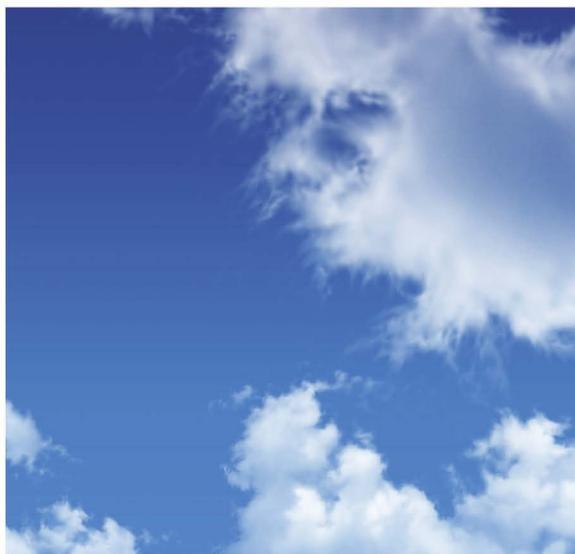


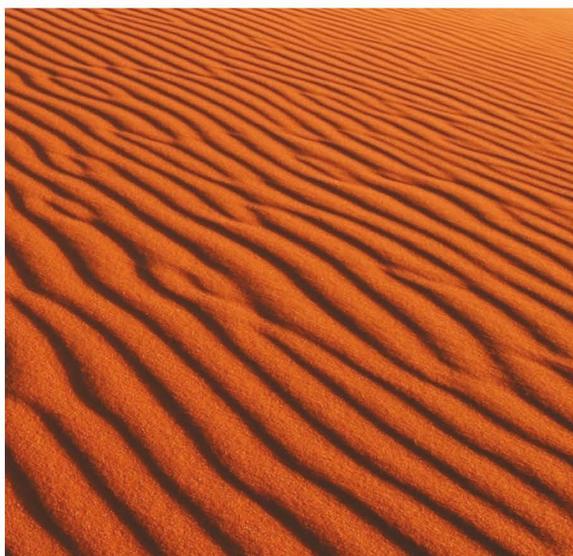
Beiträge zur Linguistik



Grammatik
Pragmatik
Lexikologie
Rechtssprache



WYDAWNICTWO
UNIwersYTETU ŚLĄSKIEGO
KATOWICE 2014



**Beiträge
zur
Linguistik**

PRACE
NAUKOWE



UNIwersytetu
Śląskiego
w Katowicach

NR 3168

Beiträge zur Linguistik

Grammatik
Pragmatik
Lexikologie
Rechtssprache

Hrsg. Jan Iluk

Redaktor serii: Językoznawstwo Neofilologiczne
Maria Wysocka

Recenzent
Lesław Cirko

Inhalt

Vorwort (<i>Jan Iluk</i>)	7
---------------------------------------	---

Grammatik

Norbert Morciniec Sprachgesetze und Ausnahmen	11
Paweł Mecner Podstawowe parametry syntaktyczne w języku jidysz	19
Katarzyna Hnatic Exklamativsätze als Lernschwierigkeit und Fehlerquelle	34

Pragmatik

Czesława Schatte Pragmatische Phraseologismen in Kinder- und Jugendromanen von Erich Kästner und ihre Wiedergabe im Polnischen	49
Mariusz Jakosz Sprachliche Strategien der Bewertung der Polen in deutschen Internetkommentaren	76
Renata Czaplikowska Sprechhandlungen des Konsens und Dissens als Typen reaktiver Sprechakte	92

Sprache des Rechts und der Verwaltung

Jan Iluk Aspekte interlingualer Analysen der Rechtsterminologie für translatorische Zwecke	111
---	-----

Piotr Iwan	
Verständlichkeit der Verwaltungstexte am Beispiel von deutschen und polnischen Bescheiden	128
Małgorzata Płomińska	
Nomen/Verb-Kollokationen der deutschen und polnischen Rechtssprache als Übersetzungsproblem	143
Lexikologie und Lexikographie	
Monika Bielińska	
Teksty zewnętrzne w słownikach językowych	165
Ilona Kromp	
Zu geographischen Namenmetaphern anhand polnischer Pressetexte	179
Aleksandra Łyp-Bielecka	
Zu Internationalismen in der Linguistik und Mehrsprachigkeitsdidaktik	190
Wacław Miodek	
Bezeichnungen von Wildtieren, Fischen, Reptilien und Lurchen als Beschimpfungen im Deutschen, Polnischen und Spanischen	204
Iwona Wowro	
Das Bild von <i>Frau</i> und <i>Mann</i> in zeitgenössischen Texten. Stereotype Schilderungen und Humor mit Biss	224

Vorwort

Anlass des vorliegenden Sammelbandes ist der 40. Gründungstag der Germanistik an der Schlesischen Universität Katowice. Die Anregung der Institutsleitung dazu wurde von den Kollegen aufgegriffen, die im Bereich der Linguistik forschen und lehren. An dieser Initiative nimmt auch Professor Norbert Morcinek teil, der hier nach der Gründung des germanistischen Lehrstuhls in einer politisch schwierigen Zeit über mehrere Jahre Vorträge und Seminare hielt, sowie die wissenschaftliche Entwicklung der jungen Wissenschaftler und des Lehrstuhls wohlwollend und tatkräftig unterstützte. Außerdem beteiligen sich an der vorbereiteten Publikation die Professoren Czesława Schatte und Paweł Mecner, die einst am hiesigen Lehrstuhl und später germanistischen Institut gewirkt haben. Ihre zugesandten Beiträge bezeugen die immer noch bestehende Bindung zum Kollegium des Instituts.

Die Beiträge des Sammelbandes informieren über die Forschungsschwerpunkte, die im Germanistischen Institut der Schlesischen Universität aufgegriffen wurden bzw. aktuell geführt werden. Die behandelten Forschungsthemen betreffen Aspekte der deutschsprachigen und polnischen Rechtsterminologie und -phraseologie, Lexikologie, Lexikographie, Pragmatik und Translation. Ihre thematische Vielfalt hat deutlich erkennbare Zielsetzungen. Sie versuchen, die Verwendungsweisen der deutschen und polnischen Sprache oft aus konfrontativer Sicht zu erhellen und die gewonnenen Erkenntnisse für die Vermittlung der deutschen Sprache nutzbar zu machen. Die Beiträge zeigen, dass neue Sichtweisen zu neuen Ergebnissen führen können. Die Einteilung dieses Bandes widerspiegelt die Inhalte der einzelnen Artikel und versucht sie in eine für den Leser überschaubare Ordnung zu bringen.

* * *

Als Herausgeber dieser Publikation möchte ich allen Autoren für ihre Beiträge danken, die zum Entstehen und Gelingen dieses Buches geführt haben.

Besonders zu würdigen sind Norbert Morciniec, Czesława Schatte und Paweł Mecner, die trotz zahlreicher Verpflichtungen an anderen Universitäten keine Mühe scheuten, sich an unserer Initiative mit wertvollen und interessanten Beiträgen zu beteiligen. Unser besonderer Dank gilt auch Professor Lesław Cirko für seine Rezension und die kritischen und konstruktiven Hinweise.

Sosnowiec, Dezember 2013

Jan Iluk

Grammatik

Norbert Morciniec

Wyższa Szkoła Filologiczna we Wrocławiu

Sprachgesetze und Ausnahmen

Linguistic laws and exceptions

Abstract

In natural languages there are laws holding good for all specimens of a given class (laws without exceptions) as well as laws of limited extent which hold true for only some specimens but not for others (laws with exceptions). It is necessary to distinguish the laws existing in a language from the process of establishing and describing them. The article deals with the dangers run into while discovering linguistic laws on the example of German adjective inflection.

Key words: linguistic laws, laws without exceptions, laws with exceptions, adjective inflection

Prawa językowe i wyjątki od nich

Streszczenie

W językach naturalnych istnieją prawa obowiązujące wszystkie elementy danej klasy (prawa bez wyjątków), a także prawa o ograniczonym zakresie, które są prawdziwe tylko dla niektórych elementów, ale nie dla wszystkich z nich (prawa z wyjątkami). Konieczne jest rozróżnienie praw istniejących w języku od procesu ustalania i opisywania ich. Artykuł dotyczy niebezpieczeństw powstających w trakcie odkrywania praw językowych na przykładzie odmiany przymiotnika niemieckiego.

Słowa klucze: prawa językowe, prawa bez wyjątków, prawa z wyjątkami, odmiana przymiotnika

Sprachgesetze gehören zu den Wesensmerkmalen einer jeden natürlichen Sprache. Sie bestimmen die Möglichkeiten der Verknüpfbarkeit ihrer Einheiten. Das betrifft sowohl die kleinsten sprachlichen Einheiten, die Phoneme, als auch die Morpheme, Wörter, Wortgruppen und Sätze. Sprachlichen Gesetzen ist zu

verdanken, dass natürliche Sprachen ökonomische Systeme sind, in denen mit einer begrenzten Anzahl von Zeichen eine unbegrenzte Anzahl von Informationen ausgedrückt werden kann. Um dies zu veranschaulichen, genügt es, zwei Wörter miteinander zu verbinden, etwa die Wörter *Tisch* und *Tuch*, um ein neues Wort *Tischtuch* zu erhalten, ein Gefüge mit einer neuen Bedeutung. Gäbe es in der deutschen Sprache kein Gesetz der determinativen Wortzusammensetzung, dann müsste für den Begriff „Tischtuch“ ein besonderes einfaches Wort bestehen, so etwa wie in der polnischen Sprache das Wort *obrús* besteht, dessen Bedeutung dem deutschen Gefüge *Tischtuch* entspricht.

Die Gesamtheit aller sprachlichen Gesetze nennt man bekanntlich Grammatik. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass Sprachgesetze in der Sprache existieren, unabhängig davon, ob sie der Mensch erkennt oder nicht. Davon zu unterscheiden ist die Beschreibung der Gesetze, ihre sprachliche Formulierung. Ein Sprachgesetz ist nicht ein Satz, der beschreibt, wie sprachliche Tatsachen sich verhalten, sondern die Tatsache selbst, die durch diesen Satz beschrieben wird. Nur in diesem Sinne wird der Begriff „Gesetz“ in den Naturwissenschaften verstanden. Wir sagen mit Recht, dass Archimedes das archimedische Gesetz entdeckt hat, nicht dass er es beschrieben hat. Diese Unterscheidung ist auch in der Linguistik wichtig, da ein Satz, der ein sprachliches Gesetz beschreibt, wahr oder falsch sein kann, je nachdem, ob das Gesetz, das dieser Satz beschreibt, in der beschriebenen Weise in der Sprache existiert oder nicht existiert.

Es besteht ein gravierender Unterschied zwischen Gesetzen der Naturwissenschaften und sprachlichen Gesetzen. Die von den Naturwissenschaften entdeckten Gesetze gelten für alle Erscheinungen derselben Art immer und überall. Sie beruhen nicht auf gesellschaftlicher Übereinkunft, sind also nicht konventioneller Art. Sprachgesetze dagegen haben keine absolute Gültigkeit, sie sind Bestandteil eines konventionellen semantischen Systems. So wie die Beziehungen zwischen sprachlicher Form und Bedeutung auf gesellschaftlichem Usus beruhen, so sind auch die sprachlichen Gesetze konventioneller Art, nicht naturgegeben, also im Prinzip nicht immer und überall gültig. Sprachgesetze gelten nur in zeitlicher und räumlicher Begrenzung. Ja selbst in einer konkreten Sprache zu einer gegebenen Zeit kann man beobachten, dass ein Sprachgesetz nicht für alle Exemplare einer Erscheinungsklasse Gültigkeit hat.

Aus diesem Tatbestand ergibt sich die wichtige Erkenntnis, dass Sprachgesetze Ausnahmen haben können. Das ist eine notwendige Folge dessen, dass Sprachen konventionelle semantische Systeme sind, in denen die Beziehungen zwischen Informationsträger und Informationswert, zwischen Form und Bedeutung, gesellschaftlich bedingt sind. Wenn dem so ist, dann entsteht die Frage, ob Gesetze, die Ausnahmen zulassen, noch Gesetze genannt werden können. Streng genommen sollten als Gesetze nur kategoriale Zusammenhänge bezeichnet werden, das heißt solche, die für alle Exemplare einer Klasse gelten. In der Sprache lassen sich aber auch Gesetzmäßigkeiten erkennen, die zwar für eine

große Anzahl von Exemplaren einer Klasse zutreffen, für manche aber keine Gültigkeit haben, und auch diese Erscheinungen werden Sprachgesetze genannt. So gibt es z.B. in der deutschen Wortbildung das sprachliche Gesetz der Nominalkomposition, welches besagt, dass die Bedeutung der Zusammensetzung der Bedeutung des zweiten Bestandgliedes gleichkommt, bestimmt durch die Bedeutung des ersten Gliedes: *Herrenschuh*, *Damenschuh*, *Lederschuh*, *Sportschuh* sind bestimmte Schuharten, differenziert durch die Bedeutung des jeweilig ersten Gliedes. Ein *Handschuh* jedoch ist keine Schuhart mehr, und für dieses Beispiel gilt die oben formulierte Gesetzmäßigkeit nicht. Ein Beispiel für die Ausnahme eines polnischen Sprachgesetzes wäre z.B. die Tatsache, dass Tierbezeichnungen mit dem Wortbildungssuffix *-ina* Fleischsorten bezeichnen, etwa *konina* ‚Pferdefleisch‘, *gęsina* ‚Gänsefleisch‘, *wieprzowina* ‚Schweinefleisch‘, *wołowina* ‚Ochsenfleisch‘, *sarnina* ‚Fleisch vom Reh‘, usw. Ausnahme: *ślonina* ist kein ‚Elefantenfleisch‘, sondern die Bezeichnung für den Schweinespeck.

In natürlichen Sprachen gibt es einerseits kategoriale Zusammenhänge, Kookkurrenzbeziehungen sprachlicher Einheiten und daraus resultierende semantische Erscheinungen, die für alle Exemplare einer Klasse gültig sind, andererseits aber relativ kategoriale Zusammenhänge, die für einige Exemplare der Klasse nicht zutreffen. Beide aber sind Sprachgesetze. Die ersten gelten in einer Sprache zu gegebener Zeit ausnahmslos, die zweiten lassen Ausnahmen zu in dem oben erwähnten Sinn. Viele Sprachgesetze sind relativ kategoriale Erscheinungen, also Gesetze mit Ausnahmen (ZAWADOWSKI 1966: 463 ff.).

Wir haben am Anfang unserer Ausführungen darauf hingewiesen, dass grammatische Gesetze und ihre Beschreibungen zu zwei verschiedenen Existenzbereichen gehören. Erstere existieren in der Sprache, die anderen befinden sich im Lehrbuch. Es ist die Aufgabe des Linguisten die Gesetze, die in der Sprache existieren, zu erkennen und sachgemäß zu beschreiben. Das methodische Rüstzeug, das ihm dabei zur Verfügung steht, ist beschränkt und im Prinzip unzuverlässig. Der einzige Weg zur Erkenntnis grammatischer Gesetzmäßigkeiten beruht auf induktivem Schließen, auf Ableiten von Schlussfolgerungen aus beobachtbaren Einzelfakten. Induktion bedeutet das Verfahren, von einer gewissen Anzahl von Einzelfällen auf das Allgemeine, das Gesetzmäßige zu schließen. Ihr liegt die Annahme zugrunde, wenn sich etwas bei einer Reihe von beobachteten Ereignissen als wahr erweist, dieses sich auch bei allen gleichartigen Ereignissen als wahr erweisen wird. Das traditionelle Beispiel für diese Art der Induktion, die in der Logik aufzählende oder auch unvollendete Induktion genannt wird, ist die Hypothese, dass alle Schwäne weiß seien. In der Tat sprachen für diese These zahllose beobachtete Einzelfälle. Als aber in Australien schwarze Schwäne entdeckt wurden, waren die Einzelfälle, die für die weiße Farbe aller Schwäne sprachen, mit einem Schlag wertlos. Induktion führt nicht automatisch zur Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten. Sie erlaubt nur Hypothesen aufzustellen, Wahrscheinlichkeiten zu erkennen, deren Wert erst durch weitere Verfahren bestätigt

werden muss. Der erste beobachtete schwarze Schwan war keine Ausnahme, die die Regel bestätigt, sondern ein Indiz dafür, dass die Regel falsch erkannt wurde. Ausnahmen können keine Regel (kein Gesetz) bestätigen, sie sind im Gegenteil ein Beweis dafür, dass die Regel falsch ist. *Exceptio probat regulam* lautet die lateinische Version des schlecht übersetzten und gedankenlos wiederholten Satzes: *die Ausnahme bestätigt die Regel* (auch im Polnischen *wyjatek potwierdza regule*). Lateinisches *probare* bedeutet an erster Stelle „prüfen, probieren“¹ und daher lautet die einzig richtige Übersetzung der lateinischen Sentenz: *Die Ausnahme prüft die Regel*, sie prüft, ob die Regel (das Gesetz) richtig erkannt worden ist.

Ein kritischer Leser könnte an dieser Stelle einwenden, dass hier ein gewisser Widerspruch besteht. Einerseits wird behauptet, dass es zum Wesen der Sprachgesetze gehört, dass sie Ausnahmen zulassen, und dennoch Gesetze bleiben, andererseits, dass Ausnahmen das hypothetisch erkannte Gesetz falsifizieren. Dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Es ist in der Tat so, dass sprachliche Gesetze Ausnahmen zulassen. Das ist eine logische Folge dessen, dass Sprachen – wie bereits erwähnt – konventionelle semantische Systeme sind. In allen Wissenschaften, die sich mit konventionellen Erscheinungen befassen, gibt es Ausnahmen von der Regel. Davon zu unterscheiden ist aber das induktive Erkenntnisverfahren des Linguisten, der aufgrund von einigen beobachteten Fakten auf eine Gesetzmäßigkeit schließt, die in der Sprache gar nicht vorhanden ist. Wenn er dann Beispiele findet, die dieser vermutlichen Gesetzmäßigkeit widersprechen, so erklärt er sie zu Ausnahmen eines Gesetzes, das in der Sprache gar nicht existiert.

Das Spiel mit Regel und Ausnahme möchte ich anhand der in den meisten deutschen Grammatiken dargestellten Beschreibung der Deklination der Adjektive veranschaulichen. Als repräsentatives Beispiel wähle ich die Auflage der verdienstvollen Deutschen Grammatik für den Ausländerunterricht von HELBIG/BUSCHA (2005: 273 ff.).

Da die Deklination der attributiven Adjektive nach verschiedenen Mustern verläuft, glauben die Autoren, eine Gesetzmäßigkeit erkannt zu haben, die darin besteht, dass die Art der Adjektivendungen abhängig von der Art des vorausgehenden Artikelwortes ist. Dieses Abhängigkeitsverhältnis nennen sie das Prinzip der Monoflexion. Dieses Prinzip beruht darauf, „dass die vollen Endungen, die die grammatischen Kategorien des Genus, Numerus und Kasus ausdrücken, stets nur einmal – entweder beim Artikelwort oder beim Adjektiv – erscheinen“ (HELBIG/BUSCHA 2005: 273).

Aus diesem Prinzip werden drei Deklinationstypen abgeleitet:

1. Deklination nach bestimmtem Artikel (schwache Deklination).
2. Deklination nach Nullartikel (starke Deklination).

¹ (PLEZIA, Hrsg. 2007: T. 4, S. 299): „probo, -are I. wystawiać na próbę, badać (z uwagi na rzetelność lub prawdziwość), oceniać.”

3. Deklination nach den Artikelwörtern *ein* (Sing.), *kein*, *mein* (gemischte Deklination).

Die Distributionsregeln für die ausgesonderten Deklinationstypen lauten im Einzelnen:

Regel 1: Wenn das Artikelwort die Merkmale für Genus, Numerus und Kasus enthält, wird das Adjektiv schwach dekliniert.

Regel 2: Wenn das Artikelwort nicht die Merkmale für Genus, Numerus und Kasus enthält, oder kein Artikelwort vorhanden ist (sog. Nullartikel), übernimmt das Adjektiv die grammatische Kennzeichnung und folgt der starken Deklination.

Regel 3: Einige Artikelwörter verhalten sich unterschiedlich. Die meisten Formen der Artikelwörter enthalten die Merkmale für Genus, Numerus und Kasus, einige Formen aber (Sing. Nom. aller Genera und Sing. Akk. Neutr./Fem.) sind endungslos. Im letzteren Fall übernimmt das Adjektiv die grammatische Kennzeichnung, sodass in diesem Deklinationstyp sowohl starke als auch schwache Endungen erscheinen.

Was bei diesen Formulierungen zuerst einmal verwundert, ist die Tatsache, dass die hier beschriebenen Abhängigkeitsverhältnisse nur auf Artikelwort und Adjektiv beschränkt worden sind, was einer verantwortungslosen Amputation gleichkommt. Adjektive bezeichnen Merkmale, die einen Merkmalsträger erfordern. Diesen Merkmalsträger aus den Analysen auszuschließen, ist methodisch nicht korrekt. Das normale Syntagma, in dem das attributive Adjektiv vorkommt, ist die Adjektivgruppe. Diese besteht aber aus Artikelwort (bzw. Nullartikel), Adjektiv und Substantiv. In der Adjektivgruppe aber gilt das Gesetz der Monoflexion nicht, da in den Beispielen (*das Buch*) *des fleißigen Schülers*, (*der Bau*) *des neuen Hauses* der Genitiv doppelt bezeichnet ist, durch den Artikel und durch die Endung des Substantivs. Die willkürliche Begrenzung des Relationsgefüges auf Artikelwort und Adjektiv zwingt die Autoren, eine Ausnahme zur Regel 2 zu formulieren: „Eine Ausnahme stellt der Sing. Gen. Mask./Neutr. dar, wo nicht die kennzeichnende Endung -s, sondern – wie bei der Adjektivdeklination nach bestimmtem Artikel – die Endung -n erscheint“ (HELBIG/BUSCHA 2005: 274, Anm. 1), (also *süß-en Weines*, *kalt-en Wassers* und nicht *süß-es Weines*, *kalt-es Wassers* wie nach Regel 2 zu erwarten wäre). Diese Ausnahme ist für uns ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Gesetzmäßigkeit der Regel 2 schlecht erkannt und falsch formuliert worden ist. Die Ausnahme wird gegenstandslos, wenn man das Beziehungsgefüge nicht auf Artikelwort und Adjektiv beschränkt, sondern von der ganzen Attributivgruppe ausgeht, in der das Substantiv das repräsentative Glied ist. Die Art der Adjektivendung ist nicht nur vom Artikelwort abhängig, sondern auch von der Endung des Substantivs.² Es ist ohne Weiteres

² Auf diese Tatsache hat bereits Jan CYGAN hingewiesen (siehe: CYGAN 1971: 165 ff.). Die daraus folgenden Konsequenzen hat Józef DARSKI beschrieben (siehe: DARSKI 1979, 1984).

zu ersehen, dass in den Adjektivgruppen (*der Geschmack süßen Weines / kalten Getränks*) der Kasusmarker als Substantivendung vorhanden ist und dass daher das Adjektiv mit schwacher Endung erscheint. Bei Adjektivgruppen mit femininen Substantiven, die im Singular endungslos sind, hat das Adjektiv – wie erwartet – die starke Endung: (*heiß-er Suppe*).

Bei einer sachgemäßen Beschreibung der Adjektivdeklinationsarten ist es zweckmäßig, in einem ersten Schritt darauf hinzuweisen, dass das Adjektiv in der Attributivgruppe zwei Endungsparadigmen annehmen kann: die starken Endungen (die Endungen des Pronomens *dies-er*), die Kasus, Genus und Numerus zum Ausdruck bringen, sowie die schwachen (neutralen) Endungen, die diese grammatischen Kategorien nicht bezeichnen. In einem zweiten Schritt werden dann die Distributionsregeln für beide Endungsparadigmen angegeben, wobei von der ganzen Attributivgruppe auszugehen ist. Die Regeln lauten (MORCINIEC 1989: 354):

1. Wird in der Adjektivgruppe Kasus, Genus und Numerus weder am Anfang der Gruppe (beim Artikelwort oder bei Nullartikel) noch am Ende der Gruppe (beim Substantiv) bezeichnet, dann übernimmt das Adjektiv diese Aufgabe und hat starke Endungen.

2. Wenn dagegen in der Adjektivgruppe Kasus, Genus und Numerus am Anfang der Gruppe oder/und an ihrem Ende bezeichnet ist, so braucht es das Adjektiv nicht zu tun und erhält die schwachen (neutralen) Endungen.

Der glottodidaktische Nutzen solch einer Beschreibung liegt auf der Hand. Anstelle dreier Deklinationsstypen: der starken, schwachen und gemischten Deklination und einer Ausnahme zur starken Deklination, wird hier der Schüler mit nur einer Regel konfrontiert (die zweite Regel ist nur eine negative Formulierung der ersten), die alle traditionellen Deklinationsstypen und ihre Ausnahmen umfasst.

Zu den Besonderheiten der Adjektivdeklinationsarten wäre noch Folgendes zu bemerken. In semantischer Hinsicht unterscheiden sich Adjektive von den Pronomen (Artikelwörtern) u.a. dadurch, dass erstere zu den Nennwörtern gehören (sie „nennen“ Eigenschaften), die anderen zu den Zeigwörtern gezählt werden, deren Hauptaufgabe auf dem Hinweisen beruht. Nun gibt es aber auch Wörter, die sowohl Merkmale der Nennwörter als auch der Zeigwörter aufweisen und je nachdem, welche Merkmale überwiegen, werden sie von Muttersprachlern als Adjektive oder als Artikelwörter gewertet. Das hat Folgen für die Deklination der Adjektive, die nach ihnen vorkommen, denn zwei aufeinander folgende Adjektive haben dieselben Endungen, nach Artikelwörtern aber folgen Adjektive mit schwachen (neutralen) Endungen. Es handelt sich hier um Wörter, die in den Grammatiken unbestimmte Pronomen oder unbestimmte Zahlwörter genannt werden: *einige, etliche, andere, wenige, alle, beide, jeder, welcher, folgende, manche, sämtliche, solche, viele*. Da Sprachen sich in stetem Wandel befinden, kann das Sprachgefühl in Bezug auf diese Wörter zu gegebener Zeit erheblich schwanken,

so dass sie dann verschieden gewertet werden. Das führt aber zu Konsequenzen für die Deklination der Adjektive. So gelten z.B. heute *alle, beide, jeder, welcher* als Artikelwörter, nach denen Adjektive schwach dekliniert werden, *einige, etliche, andere, wenige* dagegen als Adjektive, nach denen nachfolgende Adjektive sich nach den Regeln für aufeinander folgende Adjektive verhalten.³ Bei anderen Wörtern dieser Gruppe (*folgende, manche, sämtliche, solche, viele*) schwankt aber das Sprachgefühl zwischen Adjektiv und Artikelwort, so dass nach ihnen Adjektive sowohl mit starken als auch mit schwachen Endungen vorkommen. Eine Übersicht über das heutige Verhalten der Adjektive nach den genannten Wörtern ist in der neuesten Ausgabe der Dudengrammatik (2009: 954 ff.) zu finden.

Mit einer versteckten Ausnahme haben wir es auch bei der Steigerung der Adjektive zu tun. Wenn als Regel angenommen wird, dass im Komparativ (auch Höherstufe genannt) ein Mehr der Eigenschaft ausgedrückt wird, die in der Grundstufe genannt wird, dann wären Ausdrücke der Art *eine ältere Dame* (die jünger ist als eine alte Dame) als Ausnahmen zu betrachten. Dass man dies aber *expressis verbis* nicht tut, ist wahrscheinlich der Tatsache zu verdanken, dass es sehr viele Beispiele gibt, die sich ähnlich verhalten. Ein paar Beispiele mögen das erläutern. Wenn in meinem Stadtviertel *reichere Leute* wohnen, dann sind sie keineswegs reicher als *reiche Leute*. Wenn ein Kranker behauptet *heute geht es mir besser*, dann heißt das noch lange nicht, dass es ihm gestern gut ging. Auch in den Äußerungen *eine größere Stadt, ein längeres Gespräch, eine kürzere Strecke, höhere Berge, wärmere Tage, neuere Literatur* bezeichnet das Adjektiv im Komparativ keine Steigerung des Grundwertes. Das betrifft im Prinzip alle relativen Adjektive, zu denen es antonymische Gegenstücke (Adjektive mit gegensätzlicher Bedeutung) gibt. Das gilt nicht nur in attributivem Gebrauch (HELBIG/BUSCHA 2005: 278), sondern auch in prädikativem und adverbiallem Gebrauch. Vergl. *Mein Sohn ist heute fleißiger* (gestern war er faul), *jetzt spricht er langsamer* (vor Kurzem sprach er noch schnell).

Hennig Brinkmann hat bereits darauf hingewiesen⁴, dass man diese Erscheinung nicht plausibel erklären kann, wenn man den Komparativ als Steigerungsstufe auffasst, und nicht – wie das ihr lateinischer Name besagt – als Vergleichsform. Man sollte in der Komparation der Adjektive den Tatsachen gemäß eine Grundstufe, eine Vergleichsstufe und eine Höchststufe unterscheiden:

Die Höchststufe (der wärmste Tag des Jahres) bedeutet wirklich eine Steigerung. Sie hebt eine Erscheinung aus allen anderen heraus. Bei der Vergleichsstufe aber kommt es nicht auf eine Steigerung des Grundwertes an. Im warmen Sommer wie im kalten Winter können wir sagen *es ist wärmer geworden*. Die Vergleichsform ist immer an einem der beiden Pole orientiert, die zum

³ Nach *andere, wenige* im Dat. Pl. auch wie nach Artikelwort: *mit anderem gedruckt-en Material, mit wenigem gut-en Essen*.

⁴ BRINKMANN (1966: 206 ff.). Ähnlich für das Polnische: LASKOWSKI (1977: 323 ff.).

Adjektiv gehören. Das kann der positive (warm) wie der negative Pol (kalt) sein, je nachdem ist der Sinn der Aussage verschieden. Aber gerade das wird oft vergessen, dass die Vergleichsform des Adjektivs auch am entgegengesetzten Pol orientiert sein kann.

BRINKMANN 1966: 213

Es ist in der Tat so, dass die eigentliche Leistung des Komparativs nicht das Steigern ist, sondern das vergleichende Werten. Bei einer sachgemäßen Beschreibung der Komparation sind Fälle wie *die ältere Dame, die jünger ist als eine alte Dame*, durchaus als reguläre Erscheinungen aufzufassen.

Bibliografie

- ALTMANN G., 1977: *Sprachregeln und Erklärungen*. In: „Linguistische Berichte“ 50, S. 31–37.
- AMMER K., 1965: *Sprachgesetz in Synchronie und Diachronie*. In: „Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego“, XXIII, S. 59–70.
- BRINKMANN H., 1966: *Die Wortarten im Deutschen*. In: „Wirkendes Wort“, Sammelband I, Sprachwissenschaft, S. 206–220.
- CYGAN J., 1971: *An anglicist's view of German adjective inflexion*. In: „Germanica Wratislaviensia“ XV, S. 165–171.
- DARSKI J., 1979: *Die Adjektivdeklination im Deutschen*. In: „Sprachwissenschaft“ 4, S. 190–205.
- DARSKI J., 1984: *Die pädagogische Aufbereitung der Adjektivdeklination im Deutschen*. In: „Studia Germanica Posnaniensia“ 13, S. 31–44.
- Duden. Die Grammatik* ©2009. Mannheim–Leipzig–Wien–Zürich.
- HEINZ A., 1965: *Der Begriff des Sprachgesetzes*. In: „Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego“, XXIII, S. 5–22.
- HELBIG G., BUSCHA J., 2005: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin–München.
- LASKOWSKI R., 1977: *Od czego LEPSZY jest lepszy?* In: „Język Polski“ LVII, S. 323–334.
- MORCINIEC N., 1989: *Zur Deklination der Adjektive*. In: „Deutsch als Fremdsprache“ 26. Jahrgang, 6, S. 352–354.
- MORCINIEC N., 2008: *Zu einigen Unzulänglichkeiten in Beschreibungen der deutschen Grammatik*. In: MIKOŁAJCZYK B., KOTIN M. (Hrsg.): *Terra grammatica. Ideen – Methoden – Modelle. Festschrift für Józef Darski zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main, S. 63–80.
- PLEZIA M. (Hrsg.), 2007: *Słownik łacińsko-polski*. Bde. 1–4. Warszawa.
- ZAWADOWSKI L., 1966: *Lingwistyczna teoria języka*. Warszawa.

Paweł Mecner
Uniwersytet Szczeciński, Szczecin

Podstawowe parametry syntaktyczne w języku jidysz

The basic parameters of the syntax of Yiddish

Abstract

This paper examines some basic syntactic features of Yiddish in reference to mechanisms of Human Mind (generative grammar) and typology of languages. The second position of finite verbs V-2 constitutes the basic structure of Yiddish declarative sentences. However, the arrangement of objects is free. V-2 occurs symmetrically in declarative sentences and embedded clauses. The initial position of declarative sentences is sensitive to topicalization of verbs and to expletives (declarative sentences and embedded clauses) if subjects appear in focus positions. Yiddish shows regularities in the way syntactic features are organized – especially: minus pro, the word order, the double negation, anaphor relations, etc.

Key words: Yiddish, syntax, generative grammar, typology of languages

Grundlegende Parameter in der Syntax des Jiddischen

Zusammenfassung

Im Artikel werden grundlegende syntaktische Parameter der jiddischen Sprache in Bezug auf den mentalen Mechanismus des Menschen (Generative Grammatik) und auf die Sprachtypologie untersucht. Die Grundstruktur des einfachen deklarativen Satzes im Jiddischen bildet die Verb-Zweit-Position (V-2), während die Satzgliedabfolge von Objekten frei ist. Die V-2-Position erscheint symmetrisch sowohl in Matrixsätzen wie auch in eingebetteten Sätzen. Die Initialposition des Satzes ist sensitiv auf die Topikalisation von finitem Verb und auf die Fokussierung von Subjekt. Im Falle eines fokussierten Subjekts wird in die Initialposition der Expletivmarker eingesetzt. Dies ist sowohl in Matrixsätzen wie auch in eingebetteten Sätzen der Fall. Die Syntax des Jiddischen zeigt parametrisierte Ordnung in Bezug auf die Merkmale wie minus pro, Abfolge von syntaktischen Elementen, doppelte Negation, anaphorische Relationen usw.

Schlüsselwörter: Jiddisch, Syntax, Generative Grammatik, Sprachtypologie

1. Perspektywy badawcze

W odróżnieniu od badań neofilologicznych i polonistycznych, które obejmują liczne prace powstałe po roku 1945, zagadnienia dotyczące języka jidysz były podejmowane marginalnie. Sytuacja ta dziwi z jednej strony, ponieważ badania nad językiem niemieckim czy polskim (oraz innymi) często przyjmują już obecnie rozmiary „inflacyjne”. Z drugiej strony zadziwiające jest, że tak mało uwagi poświęca się językowi i kulturze jidysz w Polsce, mimo że społeczność, dla której był to język rodzimy, licznie zamieszkiwała ziemie polskie i wniosła tu znaczny wkład kulturowy. W odniesieniu do obszaru, na którym posługiwano się językiem jidysz, stosowana jest nazwa *Jidyszland* ייִדישלאַנד (por. SILVAIN/MINCZELES 1999; GELLER/POLIT, red. 2008). *Jidyszland* – obszar nieciągły i bez granic – obejmował do roku 1945 głównie tereny Polski, Litwy, Białorusi i Ukrainy, jak również w mniejszym stopniu tereny innych krajów środkowoeuropejskich i bałtyckich. Dane z roku 1935 uwzględniają 6 767 000 rodzimych użytkowników języka jidysz – Żydów aszkenazyjskich – w Europie Środkowej i Wschodniej (por. WEINREICH⁹1995: 80). W wyniku eksterminacji o niespotykanej skali jidysz przestał istnieć po roku 1945 jako język rodzimy i można jedynie mieć nadzieję, że współczesne procesy rewitalizacji ustabilizują pozycję tego niezwykle barwnego języka.

Dla lingwistów zajmujących się językiem niemieckim i polskim jidysz jest idealnym obiektem badawczym pozwalającym odkrywać właściwości mentalne człowieka, porządkujące cechy języków interaktywnych w jeden spójny system gramatyczny, jakim stał się język jidysz. Początki systemu leksykalno-gramatycznego jidysz wywodzą się – według klasycznej teorii – z okresu migracji Żydów, na przełomie pierwszego i drugiego tysiąclecia naszej ery, z południowych terenów Francji i Włoch w okolice środkowej Nadrenii (początki osadnictwa od ok. IV wieku n.e.). Podstawą leksykalno-gramatyczną dla jidysz są dialekty średnio-wysoko-niemieckie (Mittelhochdeutsch), na które nakładają się elementy hebrajsko-aramejskie i romańskie. Druga wielka migracja społeczności żydowskiej tego okresu następuje już od ok. XI wieku na tereny Europy Środkowo-Wschodniej, a szczególnie od XIII do XV wieku, powodowana prześladowaniami i licznymi pogromami w krajach zachodnioeuropejskich (por. FUKS/HOFFMAN/HORN/TOMASZEWSKI 1982: 9). Na tych terenach na język jidysz wpływają elementy słowiańskie, zarówno w zakresie leksyki, jak i systemu gramatycznego. Oddzielenie jidysz od dialektałnych wariantów niemieckich następowało już w czasie zamieszkiwania w Nadrenii wraz z wpływem elementów hebrajskich i romańskich oraz specyfiką kultury żydowskiej. Migracja Żydów aszkenazyjskich na tereny Europy Środkowo-Wschodniej i rozwój jidysz na tych terenach pogłębiły jego odrębność językową:

When the Jews settled in Germany in the 9th and subsequent centuries, they introduced into their newly acquired speech, from the very outset, numerous words of Hebrew and Romance derivation connected with the specific Jewish way of life. In the German element of the Jewish speech, peculiarities began to crop up, too, since the Jews formed a cultural group of their own. As time went on, the differences between Jewish and non-Jewish speech in Germany became increasingly marked. When many Jews migrated eastward, first within German lands and then into Slavic-speaking countries Yiddish developed along independent lines into a separate language.

WEINREICH ⁹1995: 59

Żydzi, osiedlając się w Niemczech w dziewiątym wieku oraz w kolejnych stuleciach, włączali od samego początku do swojej nowo nabywanej mowy liczne wyrazy pochodzenia hebrajskiego i romańskiego związane ze specyfiką kultury żydowskiej. Również w obrębie składnika niemieckiego mowy żydowskiej zaczęły pojawiać się osobliwości wynikające z tego, że Żydzi tworzyli swoją własną grupę kulturową. W miarę upływu czasu różnice między mową żydowską a nie-żydowską w Niemczech stawały się coraz bardziej znaczące. W czasie migracji licznej grupy Żydów na wschód, najpierw na terenach Niemiec, a później do krajów słowiańskojęzycznych, jidysz stał się, wraz z niezależnymi wariantami, językiem odrębnym.

Tłum. – P.M.

Szczegółowy, współczesny stan badań nad pochodzeniem języka jidysz w aspekcie lingwistyki historycznej, wraz z przeglądem i krytyczną dyskusją obszernej literatury przedmiotu z tego zakresu, zawiera praca Alexandra BEIDERA (2013).

Jidysz można analizować z różnych perspektyw badawczych. Najwięcej prac obejmuje związki języka z kulturą, zagadnienia leksykalne, słowniki. Marginalnie jidysz był przedmiotem opisu w aspekcie formalno-gramatycznym. W tym zakresie tkwi znaczna luka wiedzy lingwistycznej. Ogólne wprowadzenie w problematykę języka jidysz zawierają: *Encyclopedia Judaica* (²2007) oraz *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe* (HUNDERT, red. 2008). Deskryptywne gramatyki jidysz opracowali m.in. BIRNBAUM (1918, ⁵1988), ZARETSKI (1929), WEINREICH (1949, 1995⁹), MARK (1978), KATZ (1987), LOCKWOOD (1995). Klasyycznym dziełem z zakresu historii języka jidysz jest praca Maxa WEINREICHA (1973). Modele generatywne w opisie języka jidysz zastosowali w swoich pracach: DIESING (1990, 1997, 2005), GEILFUSS (1991), VIKNER (1995). Najobszerniejszy zbiór prac dotyczący języka jidysz w obrębie polskiej lingwistyki przedstawiła Ewa GELLER (por. m.in. 1994, 2001, 2004). Prace te mają podłoże socjolingwistyczne i leksykalistyczne oraz akcentują związki języka z kulturą.

Celem niniejszego artykułu jest analiza podstawowych parametrów syntaktycznych jidysz na przykładzie współczesnego wariantu standardowego tekstów zaczerpniętych z nowojorskiego „Forward” – פֿאָרווערטס (2013), zgodnie z poda-

nymi źródłami. Termin „parametry” odnosi się do formalnej definicji stosowanej w kanonie transformacyjno-generatywnym i obejmuje cechy specyficzno-językowe w relacji do „zasad”, odnośnie do których postulowane są uniwersalia (por. CHOMSKY 1995, 2008, w badaniach składni polskiej por. MECNER 2005, 2007). Porównanie podstawowych cech syntaktycznych jidysz z współczesnym językiem niemieckim i polskim zawarte zostało w pracy MECNERA (2013). Z tego względu w niniejszym artykule pominięte zostały aspekty kontrastywne w relacji do języków: niemieckiego i polskiego. Obok oryginalnego zapisu w języku jidysz zawierającego znaki hebrajskie (czytane od strony prawej do lewej) podawana jest transliteracja w konwencji YIVO (Institute for Jewish Research).

2. Podstawowe cechy składni jidysz

2.1. V-2 i swoboda szyku

Organizacja zdania w języku jidysz opiera się na względnie swobodnym szyku elementów wokół stałej pozycji czasownika osobowego zgodnie z typem nazywanym V-2 (*verb second languages*). Struktura V-2 obejmuje zarówno zdanie proste, jak i zdanie złożone. Charakterystyczna jest przy tym możliwość wystąpienia podmiotu niekoniecznie w pozycji inicjalnej zdania przed czasownikiem osobowym lub bezpośrednio po nim, lecz również w dalszej odległości od składnika werbalnego:

1.	די מיידעלעך איז אנגעקומען שווער דאס לערנען, דער עיקר דאס אַראַביש.
	„Forward” 5.03.2013 אַ פינטעלע גוי
	di meydelekh iz ongekumen shver dos lernen, der iker dos arabish
	Dziewczętom przychodziła ciężko nauka, głównie arabski.

W zdaniu (1) pokazana jest topikalizacja celownika liczby mnogiej „di meydelekh” ‘dziewczętom’, w pozycji inicjalnej zdania, nadająca frazie tej akcent emfaticzny. Natomiast podmiot „dos lernen” ‘nauka’ przesunięty jest poza składnik werbalny z okolicznikiem, przed wtrącenie „der iker dos arabish” ‘głównie arabski’. Widoczne jest przy tym tworzenie analitycznej formy czasu przeszłego „iz ongekumen” ‘przychodziła’ w formie składnika ciągłego zespolonego z przysłówkiem „shver” ‘ciężko’. Jeżeli będziemy interpretować analityczną formę werbalną z przysłówkiem jako jeden składnik ciągły, wówczas zachowamy regułę występowania podmiotu w bezpośrednim następstwie składnika werbalnego. Je-

żeli jednak przysłówek potraktujemy jako składnik odrębny, czyli odrębną część zdania, pozycja podmiotu nie będzie wymagać bezpośredniego sąsiedztwa ze składnikiem werbalnym. Zdanie (1) pokazuje również, że NP „di meydelekh” ‘dziewczętom’ jest formą synkretyczną (w liczbie mnogiej całkowicie) i jej topikalizacja powoduje efekt ślepego zaułka (por. MECNER ²2007 ang. *garden path*, niem. *Holzwegsätze*) w początkowej fazie parsingu. Pełna interpretacja zdania następuje po odrzuceniu kongruencji posiłkowego czasownika osobowego „iz” z frazą „di meydelekh” ‘dziewczętom’ jako domniemanym podmiotem i przyporządkowanie do czasownika osobowego podmiotu „dos lernen” ‘nauka’.

Topikalizacja możliwa jest również, jeżeli przesunięty zostanie element frazy, przez co spowodowana zostanie jego nieciągłość:

2.	צימערן האָבן וויר גענוג.
	„Forward” 5.03.2013, אַ פינטעלע גוי
	tsimern hobn vir genug
	Pokoi mamy dość.

W zdaniu (2) pokazana jest nieciągłość biernikowej frazy nominalnej w sytuacji, kiedy na pozycję inicjalną wysunięty został rzeczownik w bierniku liczby mnogiej, natomiast nieokreślony składnik ilości pozostaje w polu zdaniowym po podmiocie.

W zdaniu (1) składnik werbalny ma charakter ciągły. Między czasownikiem osobowym a imiesłowem może jednak wystąpić np. podmiot, jeżeli pozycja inicjalna zajęta jest przez inny topikalizowany składnik, jak pokazuje zdanie (3):

3.	אין די יאָרן 1971–1968 האָבן 12,927 יידן פֿאַרשטאַנען די ערנסטקייט פֿון דער לאַגע.
	„Forward” 25.03.2013, פּוילן: 45 יאָר זינט אַנטי־יידן אַקציעס
	in di yorn 1968–1971 hobn 12,927 yidn farshtanen di ernstkeyt fun der lage
	W latach 1968–1971 12,927 Żydów zrozumiało powagę sytuacji.

W zdaniu (3) wewnątrz składnika werbalnego znajduje się podmiot „12,927 yidn” ‘12 927 Żydów’, natomiast poza składnikiem werbalnym pozostaje dopełnienie w bierniku „di ernstkeyt fun der lage” ‘powagę sytuacji’.

Wewnątrz składnika werbalnego (4) umiejscowione są również przysłówki (przysłówek modalny):

4.	[...] זיי האָבן שאַרף קריטיקירט די יידן
	„Forward” 10.04.2013, הרדים און וועלטלעכע בילדונג
	zey hobn sharf kritikirt di yidn [...]
	Ostro krytykowali Żydów [...]

W składni jidysz możliwa jest również topikalizacja biernika w postaci zamka:

4a.	זיי האט געצויגן די גאס.
	„Forward” 05.03.2013 אַ פּינטעלע גוי
	zey hot getsoygn di gas
	Wychowywała je ulica.

2.2. Znacznik ekspletywny vs. topikalizacja czasownika

Podmiot może wystąpić poza składnikiem werbalnym, jeżeli w pozycji inicjalnej lub po spójniku znajduje się znacznik ekspletywny „es”, który podstawiany jest w wyniku rematyżacji podmiotu. W zdaniach podrzędnych po spójniku zachowany jest również szyk V-2:

5.	הגם עס זענען שוין פובליקירט געוואָרן אַ צאָל אַרטיקלען און בריוו[...]
	„Forward” 29.05.2013 געמישטע חתונות פֿאַר ראַבינער?
	hagam es zenen shoyn publikirt gevorn a tsol artiklen un briv
	Chociaż opublikowana została pewna liczba artykułów i list [...]

Zdanie (5) zawiera w obrębie składnika werbalnego przysłówkę czasu. Strona bierna w czasie przeszłym tworzona jest za pomocą dwóch imiesłowów „publikirt gevorn” ‘opublikowana’ dodanych do czasownika posiłkowego w liczbie mnogiej „zenen” ‘być/zostać’. Widoczna jest przy tym kongruencja liczby mnogiej „zenen” ‘być’ z semantycznym składnikiem podmiotu „artiklen un briv” ‘artykułów i list’, a nie z jego głównym gramatycznym elementem „a tsol” ‘pewna liczba’, który występuje w liczbie pojedynczej. W zdaniu (5) charakterystyczna staje się funkcja znacznika ekspletywnego ‘es’ עס po spójniku podrzędnym „hagam” הגם ‘choć’, co jest związane z efektem rematyżacji podmiotu. Konstrukcje z „es” omawia VIKNER (1995: 67–70), wskazując, że znacznik ekspletywny występuje w pozycji inicjalnej zdań prostych w jidysz, ale ulega redukcji, jeżeli w pozycji tej wystąpi inny składnik, por. „es iz gekumen a yingl” ‘przyszedł chłopak’ / „*pro¹ iz gekumen a yingl” / „nekhten iz pro gekumen a yingl” ‘wczoraj przyszedł chłopak’ / „*nekhten iz es gekumen a yingl” / „ikh veys az es iz gekumen a yingl” ‘wiem, że przyszedł chłopak’ / „*ikh veys az pro iz gekumen a yingl”. Vikner zakłada w związku z tym, że struktura zdania podrzędnego w jidysz ma cechę

¹ pro = podmiot zerowy (bez formy fonologicznej PF) w strukturze fleksyjnej IP.

V-2, czyli zdanie proste i zdanie zależne (zanurzone) mają w jidysz takie same struktury. VIKNER (1995) nie wyprowadza jednak dalszych szczegółowych reguł dla systemu syntaktycznego jidysz. Warto jednak podkreślić, że jidysz zawiera również zdania z czasownikiem osobowym w pozycji inicjalnej typu VS z podmiotem, z efektem topikalizacji czasownika osobowego, w których nie występuje znacznik ekspletywny (por. GELLER 2004: 190), „kumt a boxer tsum rebn un fregt” ‘przychodzi bokser do rabina i pyta’, które Geller charakteryzuje jako styl narracyjny.

Łatwo jednak wyjaśnić naruszenie gramatyczności zdania „*nekhten iz es gekumen a yingl” ‘wczoraj przyszedł chłopak’, w którym VIKNER (1995: 69) umieszcza znacznik ekspletywny w pozycji po czasowniku osobowym, w jakiej z samej definicji ekspletywności nie może on wystąpić. Konstrukcja ta zasadniczo różni się od zdania (5), w którym spójnik און ‘choć’ otwiera zdanie podrzędne, ale nie ma wpływu na jego strukturę wewnętrzną. Konsekwencją homogeniczności strukturalnej zdania prostego i złożonego typu V-2 jest występowanie znacznika ekspletywnego również w pozycji inicjalnej zdania złożonego w następstwie spójnika podrzędnego.

Zdania typu narracyjnego nie zawierają znacznika ekspletywnego, lecz kategorię pustą. Czy jest to jednak *pro* podobne do przykładu „*ikh veys az *pro* iz gekumen a yingl” ‘wiem, że przyszedł chłopak’ (VIKNER 1995: 69)? Rozumowanie Viknera jest niepoprawne, ponieważ w podanym przykładzie może chodzić jedynie o kategorię pustą *ślad* lub – w nowszym ujęciu – *kopię*, czyli pozycję wyjściową, z jakiej przesunięty został podmiot, jeżeli uznajemy jidysz za typ SVO (por. DIESING 1990, 1997, 2005, odmienne stanowisko m.in. GEILFUSS 1991). Jeżeli założymy, że w zdaniu podrzędnym po „az” ‘że’ przesunięcie ma kierunek do czoła zdaniowego, rozważyć możemy następujący mechanizm generatywny:

$$*ikh\ veys\ az\ [[kopia]\ [iz\ gekumen]],\ [a\ yingl\ [iz\ gekumen]],_i$$

Fraza $_i$ przesunięta zostaje i skopiowana jako fraza $_j$. W pozycji wyjściowej wykreślony zostaje składnik werbalny, pozostaje podmiot. W pozycji docelowej występuje kopia podmiotu. Mechanizm ten jest niepełny. Zdanie staje się poprawne po podstawieniu przy spójniku znacznika ekspletywnego „es”: „ikh veys az es iz gekumen a yingl” ‘wiem, że przyszedł chłopiec’. Znacznik ekspletywny wskazuje rematyzację podmiotu.

Można rozważyć również odwrotny kierunek przesunięcia, od czoła zdaniowego. W tym przypadku, dla uzyskania efektu rematyzacji, przesunięty zostaje podmiot, a po spójniku zostaje podstawiony znacznik ekspletywny:

$$ikh\ veys\ az\ [es\ [kopia]\ [iz\ gekumen]],\ [a\ yingl],_j$$

Podobne zjawisko przesunięcia możemy zaobserwować w przykładach (6, 6a). Różnica polega tu jednak na tym, że pozycja inicjalna zdań otrzymuje cechę topikalizacji czasownika, co blokuje wprowadzenie znacznika ekspletynowego. Topikalizacja czasownika funkcjonuje jednak jedynie w zdaniu głównym, spójnik podrzędny jest barierą dla takiego działania mechanizmu:

6.	רוֹפֵט זיך אָפּ דער מאַן רויכרנדיק אַ ליולקע.
	„Forward” 5.03.2013 אַ פּינטעלע גוי
	ruft zikh op der man roykherndik a lyulke
	Mężczyzna zamyslił się, paląc papierosa.

6a.	זינען זיי אַוועק צום ראַבבי ראַבינסאָן [...]
	„Forward” 5.03.2013 אַ פּינטעלע גוי
	zaynen zey avek tsum rabay rabinson
	Udali się do rabina Rabinsona.

W zdaniach (6), (6a), wskazujących efekt narracji i szyk o specyfice VS, obserwujemy topikalizację czasownika. Podmiot występuje bezpośrednio po czasowniku, nie jest rematyzowany.

Możliwa jest również topikalizacja czasownika o bardziej złożonej strukturze podmiotu:

6b.	פֿאַרשטייט זיך, אַז, ברויט“ האָט אַ וויכטיקן חלק אינעם ייִדישן שפּראַכפֿאָלקלאָר.
	„Forward” 1.07.2013 ביר און ברויט
	farshteyt zikh az ‘broyt’ hot a vikhtikn kheylek inem yidishn shprakhfolklor
	Rozumie się, że ‘chleb’ jest istotną częścią żydowskiego folkloru językowego.

W konstrukcji (6b) zdanie główne wyprowadzić można z formy logicznej LF o postaci [podmiot nieokreślony + Hum, + Wielokrotny] ROZUMIE Y. Te cechy podmiotu, będące podstawą interpretacji semantycznej zdania, zawierają się docelowo w składniku fonologicznym „zikh” ‘się’, podobnie jak w polskich konstrukcjach *mówi się*, *czyta się* itp. Możemy zatem założyć, że jeżeli w strukturze X [ROZUMIE] ŻE nastąpi przesunięcie czasownika w pozycję inicjalną [ROZUMIE] X [] ŻE, cechy podmiotu nieokreślonego podstawione zostaną pod wykładnik fonologiczny „zikh” ‘się’, co spowoduje interpretację zdania z „az” ‘że’ jako zdania dopełnieniowego. Należy przy tym podkreślić, że w podanych przykładach (6, 6a, 6b) nie występuje podmiot typu *pro*².

² Podmiot typu *pro* występuje np. w języku polskim, np. *przyszedłem, pada* itp.

W odróżnieniu od przykładów (6, 6a, 6b), w których zakładamy topikalizację czasownika, występują konstrukcje odmienne, których celem jest, jak zaznaczono już wyżej, rematyżacja podmiotu. Wówczas w pozycji inicjalnej zdania głównego (8), (8a), (8b), jak również po spójniku podrzędnym (5), (7), występuje znacznik ekspletyny „es”:

7.	[...] אז ס'איז דער העכסטער באַפֿעל פֿון צאַר ניקאָליי [...]
	„Forward” 1.08.2013 אַ טאַגבוך פֿון אַ ייִדישן סאַלדאַט
	az s'iz der hekhster bafel fun tsar nikolay
	[...] że to jest najwyższy rozkaz cara Mikołaja [...]

Z podanych zdań typu (5), (7) wynika, że spójnik podrzędny nie jest barierą dla znacznika ekspletynnego, który w analizowanych strukturach³ ma ściśle określoną funkcję wskaźnika rematyżacji podmiotu (z różnorodnymi możliwościami interpretacyjnymi, jak konstrukcje egzystencjalne, wskazywanie itp.). Znacznik ekspletyny, będący wynikiem efektu rematyżacji podmiotu, występuje również w zdaniach głównych:

8.	עס איז געוואָרן אַ סומאַטאָכע.
	„Forward” 1.08.2013 אַ טאַגבוך פֿון אַ ייִדישן סאַלדאַט
	es iz gevorn a sumatokhe
	Zrobiła się wrzawa.

8a.	עס זיינען אומגעקומען בסך-הכל 10 מיליאָן מיליטער-לייט.
	„Forward” 1.08.2013 אַ טאַגבוך פֿון אַ ייִדישן סאַלדאַט
	es zaynen umgekumen besakhhakl tsen milyon militerlayt
	Zginęło w sumie 10 milionów żołnierzy.

8b.	עס איז נישט לאַנד און נישט שפּראַך.
	„Forward” 5.03.2013 אַ פּינטעלע גוי
	es iz nisht land un nisht shprakh
	To nie kraj ani język.

Z przykładów (8, 8a) wynika, że znacznik ekspletyny wprowadzany jest w pozycję inicjalną zdań głównych, jeżeli podmiot zajmuje pozycję rematyczną.

³ Pomijamy tu ‘es’ w funkcji podmiotu gramatycznego (jako właściwość leksykalną czasownika).

2.3. Relacje anaforyczne i podmiot nieokreślony

Element „zikh” ‘się’ jest w składni jidysz anaforą bez cech kategorii osoby i przypadku w całym paradygmacie osobowym czasownika:

9.	איך שטעל זיך פֿאַר, אַז עס זענען דאָ אַ סך מער מענטשן [...]
	„Forward” 9.09.2013 אָן אייגנאַרטיקע בת־מיצווה
	ikh shtel zikh for az es zenen do a sakh mer mentshn
	Wyobrażam sobie, że jest tu więcej ludzi [...]

9a.	[...] וווּ איך פֿיל זיך באַקוועם [...]
	„Forward” 9.09.2013 אָן אייגנאַרטיקע בת־מיצווה
	vo ikh fil zikh bakvem
	[...] gdzie czuję się wygodnie [...]

W nawiązaniu do zdania (6a) można pokazać dalsze przykłady struktur topikalizowanego czasownika wraz z umiejscowieniem podmiotu nieokreślonego w formie „zikh” ‘się’:

10.	דאַכט זיך, אַז אויף מאַמע־לשון איז בראָנפֿן טייטש יעדער שאַרפֿער געטראַנק [...]
	„Forward” 22.08.2013 עטימאָלאָגיע פֿונעם וואָרט „בראָנפֿן”
	dakht zikh az af mameloshen iz bronfn taytsh jeder sharfer getrank
	Wydaje się, że w języku ojczystym ‘brandy’ oznacza każdy mocny napój.

W odróżnieniu od (6a) i (10) w zdaniu (11) nie może powstać efekt topikalizacji czasownika, ponieważ pozycja inicjalna jest już wypełniona. Można jednak zaobserwować, że element „zikh” ‘się’ jako podmiot nieokreślony, który funkcjonuje w warunkach (6a) i (10), w zdaniu (11) wymaga realizacji cechy *minus pro*⁴ (czyli konieczności wykładnika podmiotu), której „zikh” ‘się’ nie spełnia, wobec czego podstawiony zostaje podmiot „men”:

11.	וואָס דערוויסט מען זיך יאָ פֿון דער צייטונג [...]
	„Forward” 9.09.2013 ווער גיט פֿאַרסמט וואַסער?
	vos dervist men zikh jo fun der tsaytung
	Co/czego dowiadujemy się przecież z gazety [...]

⁴ Argumenty, że jidysz jest językiem *plus pro* (Prodrop), przedstawia PRINCE 1998. Ze względu jednak na struktury ze znacznikiem ekspletynym „es” oraz występowanie podmiotu gramatycznego „es”, „men”, pozostajemy w niniejszej pracy przy klasyfikacji jidysz jako języka typu *minus pro*.

2.4. Układ frazy nominalnej

W zdaniu (2) pokazany został swobodny szyk frazy nominalnej. Układ frazy nominalnej jest jednak uporządkowany (ciągły), jeżeli występuje determinant, który otwiera frazę. Między determinantem a rzeczownikiem występuje przydawka przymiotnikowa:

12.	די עסטרייך־אונגאַרישע אימפעריע האָט דערקלערט מלחמה [...] [..]
	„Forward” 1.08.2013 אַ טאַגבוך פֿון אַ יידישן סאַלדאַט
	di estraykhungarishe imperie hot derklert milkhome
	Monarchia austro-węgierska wypowiedziała wojnę [...]

Można jednak zaobserwować, że układ frazy może ulec rozbiciu:

13.	איינער האָט מען אַ נאָמען געגעבן גערטרוד און די צווייטע הילדא [...] [..]
	„Forward” 5.03.2013 אַ פֿינטעלע גוי
	eyner hot men a nomengegebn gertrud un di tsveyte hilda
	Jednej dano imię Gertruda a drugiej Hilda.

W zdaniu (13) apozycja „gertrud” znajduje się na zewnątrz składnika werbalnego oddzielona imiesłowem od swojej podstawy „a nomen” ‘imię’. We frazach nieokreślonych rozbita może być również ciągłość przydawki typu פראַגראַם „zeyer a nutslikhe program” ‘bardzo korzystny program’.

2.5. Podwójne przeczenie

14.	ס'איז אפשר נישט קיין צופאַל [...] [..]
	„Forward” 9.09.2013 אַן אייגנאַרטיקע בת־מיצווה
	s'iz efsher nisht ka tsufal
	Możliwe, że to nie jest żaden przypadek.

14a.	דריי זאַכן שאַטן קיין מאָל נישט: שלאָף, בראַנפֿן און אַ באַד. [..]
	„Forward” 22.08.2013 עטימאָלאָגיע פֿונעם וואָרט „בראַנפֿן”
	dray zakhn shatn ka mol nisht shlof bronfn un a bod
	Trzy rzeczy nie szkodzą w żadnym razie: sen, brandy i kąpiel.

W (14), (14a) można zauważyć, że nominalne przeczenie frazowe „ka tsufal” ‘żaden przypadek’, „ka mol” ‘w żadnym razie’ nie wchodzi w zakres pełnej interpretacji zdaniowej, lecz wymagane jest do tego celu odrębne przeczenie werbalne „nisht” ‘nie’ (‘nit’). Przeczenie zdaniowe występuje po czasowniku osobowym. Można założyć, że układ V-2 i cecha *minus pro* uniemożliwiają przeczeniu „nisht” ‘nie’ (‘nit’) zajęcie pozycji przed czasownikiem.

2.6. Pytanie o rozstrzygnięcie

Układ zdania typu V-2 w składni jidysz sugeruje wprowadzenie wykorzystanie inicjalnej pozycji zdania do budowy pytań o rozstrzygnięcie, ale przykłady (6), (6a), (6b), (10) pokazują, że pozycja ta wykorzystywana może być do topikalizacji czasownika bez efektu tworzenia pytań. W konsekwencji mechanizm syntaktyczny jidysz wprowadza do systemu (oprócz możliwości intonacyjnych) znacznik pytania o rozstrzygnięcie „tsi” ‘czy’ zarówno w zdaniach głównych, jak i podrzędnych:

15.	צי האט ער צייו?
	tsi hot er tsayt?
	Czy on ma czas?

15a.	[...] צי ביר און ברויט שטאמען פֿון איין עטימאָלאָגישן אָב איז נישט זיכער
	„Forward” 1.07.2013 ביר און ברויט
	tsi bir un broyht shtamen fun eyn etimologishn ov iz nisht zikher
	To, czy piwo i chleb pochodzą od wspólnego etymologicznego przodka, nie jest pewne [...]

3. Podsumowanie

W przedstawionym przeglądzie podstawowych cech parametrycznych syntaktycznego mechanizmu generatywnego jidysz widoczne jest, że składnia ta stanowi uporządkowany w swoisty sposób system. Rdzeniem zdania jest czasownik osobowy w szyku V-2 (*verb second*). Szyk ten wykazuje symetrię zarówno w zdaniach głównych, jak i podrzędnych (1), (2), (3), (4), (5) i inne. Kompleksowy składnik werbalny ma formę analityczną. Czasy i strona bierna tworzone są za pomocą czasownika osobowego i imiesłowu/imiesłowów lub bezokolicznika

(czas przyszły). Po czasowniku osobowym wystąpić może rozdzielny przedrostek (6). Dopełnienia i okoliczniki występują przed czasownikiem osobowym w pozycji inicjalnej zdania (topikalizacja) – jednak zawsze w układzie V-2. Mogą one także wystąpić po czasowniku osobowym, wewnątrz składowania werbalnego lub na zewnątrz (3), (4), (4a).

Ustawienia podmiotu tworzą określone konfiguracje zdaniowe. Jeżeli topikalizowany jest czasownik, podmiot występuje po nim (6), (6a). W zdaniach z efektem rematyżacji podmiotu podstawiany jest znacznik ekspletywny zarówno w zdaniach głównych, jak i podrzędnych (5), (7), (8), (8a), (8b). Składnia jidysz należy do typu *minus pro*, co oznacza, że nie występują konstrukcje typu *pada*. Występuje natomiast znacznik ekspletywny „es”, podmiot gramatyczny „es” lub podmiot „men”. Anaforyczny element „zikh” ‘się’ nie jest nośnikiem kategorii osoby i liczby (w całym paradygmacie), (9), (9a).

Podmiot nieokreślony podstawiony może być jednak pod element „zikh” ‘się’ (6b), (10) lub współwystępować z „men” (11).

Frazy nominalne w jidysz mogą mieć układ swobodny (2), (13) bądź uporządkowany (ciągły) (12). Ma to konsekwencje dla całej struktury zdania, również dla nominalnego przeczenia frazowego, które nie wystarcza do kompleksowej negacji zdaniowej, lecz musi być uzupełnione o czasownikowe „nisht” / „nit” ‘nie’, ponieważ system nie identyfikuje fraz nominalnych jako uporządkowanych. Specyfika *minus pro* wiąże się z pozycją przeczenia zdaniowego „nisht” / „nit” ‘nie’, które nie może wystąpić przed czasownikiem osobowym.

Możliwości topikalizacji czasownika (6), (6a), (6b), (10) – bez zmiany typu zdania oznajmującego na pytające – wpływają z kolei na wprowadzenie do systemu znacznika pytania o rozstrzygnięcie „tsi” ‘czy’ (15).

Jak wynika z niniejszych rozważań, składnia jidysz stanowi interesujący obiekt badawczy zarówno w zakresie lingwistyki mentalistycznej (gramatyki transformacyjno-generatywnej), jak i typologii języków czy nawet jako geometryczny fraktal w sensie matematycznym Mandelbrota.

Bibliografia

- BEIDER A., 2013: *Reapplying the Language Tree Model to the History of Yiddish*. W: „Journal of Jewish Languages” 1, s. 77–121.
- BIRNBAUM S., 1918, ⁵1988: *Grammatik der jiddischen Sprache*. Hamburg.
- CHOMSKY N., 1995: *The Minimalist Program*. Cambridge.
- CHOMSKY N., 2008: *On Phases*. W: FREIDIN R., OTERO C.P., ZUBIZARRETA M.L. (red.): *Foundational issues in linguistic theory: Essays in honor of Jean-Roger Vergnaud*. Cambridge, MA, s. 133–166.

- DIESING M., 1990: *Verb movement and the subject position in Yiddish*. W: „Natural Language and Linguistic Theory” (8) 1, s. 41–79.
- DIESING M., 1997: *Yiddish VP order and the typology of object Movement*. W: „Natural Language and Linguistic Theory” 15 (2), s. 369–427.
- DIESING M., 2005: *The Upper Functional Domain in Yiddish*. W: ABRAHAM W. (red.): *Focus on Germanic Typology. Studia Typologica* 6. Berlin. Skrypt PDF.
- Encyclopedia Judaica* (2007). Detroit.
- FUKS M., HOFFMAN Z., HORN M., TOMASZEWSKI J., 1982: *Żydzi polscy. Dzieje i kultura*. Warszawa.
- GEILFUSS J., 1991: *Jiddisch als SOV-Sprache*. „Working Papers of Sonderforschungsbe- reich 340“ (Universities of Stuttgart and Tübingen) 11, s. 3–17.
- GELLER E., 1994: *Jidysz – język Żydów polskich*. Warszawa.
- GELLER E., 2001: *Warschauer Jiddisch*. Tübingen.
- GELLER E., 2004: *Jiddisch im Spannungsfeld zwischen Germanistik und Slawistik*. W: „Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen. Polendiskurse“, s. 171–197.
- GELLER E., POLIT M. (red.), 2008: *Jidyszland – polskie przestrzenie*. Warszawa.
- HUNDERT G. (red.), 2008: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. YIVO/Yale.
- KATZ D., 1987: *Grammar of the Yiddish Language*. London.
- LOCKWOOD W.B., 1995: *Lehrbuch der modernen jiddischen Sprache. Mit ausgewählten Lesestücken*. Hamburg.
- MARK Y., 1978: *Gramatik fun der yidisher shprakh*. New York.
- MECNER P., 2005, 2007: *Elementy gramatyki umysłu*. Kraków.
- MECNER P., 2013: *Konfiguracje niemiecko-polskie w składni języka jidysz*. W: PAJEWSKA E. (red.): *Dyskursy trzeciego tysiąclecia*. Szczecin, s. 109–125.
- PRINCE E., 1998: *Subject Prodrop in Yiddish*. W: BOSCH P., VAN DER SANDT R. (red.): *Focus: linguistic, cognitive, and computational perspectives*. Cambridge, s. 82–104.
- SILVAIN G., MINCELES H., 1999: *Yiddishland*. Red. D. WIEMANN. Berkeley.
- VIKNER S., 1995: *Verb Movement and Expletive Subjects in the Germanic Languages*. Oxford.
- WEINREICH M., 1973: *Geshikhte fun der yidisher shprakh*. T. 1–4. New York.
- WEINREICH U., 1949, 1995: *College Yiddish. An Introduction to the Yiddish Language and to Jewish Life and Culture*. New York.
- ZARETSKI A., 1929: *Yidishe Gramatik*. Vilna.

Źródła przykładów ze stronami internetowymi

א טאגבוך פון א יידישן סאלדאט פון מרים שמולעוויטש-האָפּמאַן
http://yiddish.forward.com/articles/171840/diary-of-a-jewish-soldier/#ixzz2bI0q2EJu
ביר און ברויט פון הערשל גלעזער
http://yiddish.forward.com/articles/171034/beer-and-bread/#ixzz2XzddHj3n
געמישטע חתונות פֿאַר ראַבינער? פֿון שרה-רחל שעכטער
http://yiddish.forward.com/articles/170260/can-rabbis-have-non-jewish-partners/#ixzz2UnHRpyIO
א פינטעלע גוי פֿון מרים שמולעוויטש-האָפּמאַן

http://yiddish.forward.com/articles/168333/non-jewish-identity/#ixzz2Mn09mlpg
חרדים און וועלטלעכע בילדונג פֿון יואל מאטוועיעוו
http://yiddish.forward.com/articles/169099/secular-education/#ixzz2b6kwrfbx
פוילן: 45 יאָר זינט אַנטי־ייִדן אַקציעס פֿון גענאדי עסטרייך
http://yiddish.forward.com/articles/168782/march-/#ixzz2Ol5NhHcg
אַן אייגנאַרטיקע בת־מיצווה פֿון שרה־רחל שעכטער
http://yiddish.forward.com/articles/172666/a-unique-bat-mitzvah/#ixzz2eUf3uv4i
ווער גיסט פֿאַרסמט וואַסער? פֿון קאַבי ווייצנער
http://yiddish.forward.com/articles/172659/who-s-spilling-toxic-water/#ixzz2eUEaSVY2
עטימאָלאָגיע פֿונעם וואָרט „בראַנפֿן“ פֿון הערשל גלעזער
http://yiddish.forward.com/articles/172362/whiskey-in-yiddish/#ixzz2eUMayIGY

Katarzyna Hnatik
Uniwersytet Opolski, Opole

Exklamativsätze als Lernschwierigkeit und Fehlerquelle

German Exclamative Sentences as Language Learning Difficulty and Source of Errors

Abstract

The following article deals with the problem of exclamative sentences. An attempt is made to check the comprehension and familiarity of this issue within a group of Polish students of German philology. The pilot study were subjected to 47 students of the second year in the German Department at University of Opole. The first part of the article covers the general remarks on the phenomenon of exclamation. Afterwards the procedure of the study is presented. Finally the results are evaluated, described and illustrated. A short conclusion with an outlook completes the paper.

Key words: exclamation, exclamation sentence, emotional expression, astonishment, amazement, expectation contravention, language learning

Zdania eksklamatywne jako trudność oraz źródło błędów w nauce języka niemieckiego

Streszczenie

Niniejszy artykuł poświęcony jest niemieckim zdaniom eksklamatywnym i stanowi próbę odpowiedzi na pytanie, czy te specyficzne zdania o charakterze emotywnym znajdują się w repertuarze środków językowych polskich studentów germanistyki. W związku z tym przeprowadzono badanie pilotażowe na 47 studentach II roku filologii germańskiej Uniwersytetu Opolskiego sprawdzające ich znajomość niemieckich eksklamatywów. Po krótkiej charakterystyce tych zdań następuje interpretacja wyników przeprowadzonego badania, a także sformułowane są wnioski.

Słowa kluczowe: eksklamacja, zdanie eksklamatywne, wyrażanie emocji, zdziwienie, zaskoczenie, nauczanie języków obcych

1. Einleitung

Der Fremdsprachenerwerb wird ohne Zweifel als ein langwieriger, mühsamer und komplexer Prozess angesehen. Die Fremdsprachenlerner werden zuweilen mit zahlreichen Lernschwierigkeiten und -blockaden konfrontiert, die es zu überwinden gilt, wenn dieser Prozess vom gewünschten Lernerfolg gekrönt werden soll. Wie schnell und effizient der Erwerbsprozess einer Fremdsprache verläuft, wird hauptsächlich mit den Lernervariablen wie Motivation, Lernstil, Sprachbegabung, Temperament usw., mit den bevorzugten Unterrichtsmethoden der Lehrkraft sowie mit dem sprachlichen Lernstoff selbst und seiner Progression in Verbindung gebracht. Den zu vermittelnden Lernstoff machen dabei diejenigen sprachlichen Einheiten und Strukturen aus, die dem Kommunikationsdrang des Sprachbenutzers entsprechen und seine zentralen Kommunikationsbedürfnisse befriedigen lassen. Zu diesen grundlegenden Bedürfnissen in Bezug auf die zwischenmenschliche Verständigung gehört ohne weiteres der Ausdruck von (momentan erlebten oder lediglich simulierten) Gefühlszuständen unterschiedlicher Art. Normalerweise tendieren die von dem jeweiligen Sprachbenutzer empfundenen Emotionen dazu, ausgedrückt bzw. sogar thematisiert zu werden (siehe dazu: FIEHLER 1990).

Daraus lässt sich ohne Weiteres folgern, dass der sprachliche Emotionsausdruck etwa einen wichtigen Bereich des modernen, handlungsorientierten Fremdsprachenunterrichts ausmachen sollte. Die polnischen Curricula für das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ weisen tatsächlich auf das Erfordernis hin, den Fremdsprachenlerner möglichst darauf vorzubereiten, seine emotionale Einstellung in der zu erlernenden Sprache zum Ausdruck zu bringen. Dabei wird eine besondere Bedeutung den expliziten, also primär auf der Ebene der Lexik anzusiedelnden expressiven Sprachmitteln, zugeschrieben. Eine untergeordnete Rolle scheinen dagegen syntaktische Mittel zum Emotionsausdruck zu spielen, die eher impliziter Natur sind. Als Hauptvertreter dieser sprachlichen Mittel zum meist indirekten Gefühlsausdruck fungieren zweifelsohne die sog. Exklamativsätze.¹ Auf meinen Beobachtungen und Erfahrungen als DaF- und Hochschullehrerin im Germanistikstudium basierend bin ich zum Schluss gekommen, dass die formelle Vielfältigkeit, die Exklamativa kennzeichnet, in der Fremdsprachendidaktik als eine potenzielle Lernschwierigkeit angesehen wird und letztlich verursachen kann, dass diese Strukturen kaum Eingang in den DaF-Unterricht finden. In Anbetracht der oben angestellten Überlegungen zu der zu bemängelnden – fehlenden bzw. unzureichenden – Einbeziehung der Exklamativsätze in den DaF-Unterricht in Polen wird hier die Frage gestellt, ob den polnischen Germanistikstudieren-

¹ In meinem Beitrag *Zur Präsenz von Exklamativsätzen in ausgewählten DaF-Lehrwerken* (2013) gehe ich dem Problem des Vorkommens und der eventuellen Didaktisierung der deutschen Exklamativsätze in ausgewählten, auf dem polnischen Markt erhältlichen gymnasialen Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache nach.

den diese Strukturen geläufig oder eher fremd sind und ob sie deren kommunikativen Wert überhaupt richtig einschätzen können. Das Ziel des vorliegenden Beitrags wird in der Antwort auf diese nicht gerade einfache Frage gesehen.

2. Zum Phänomen des Exklamativsatzes

Die Etablierung der Exklamativsätze als einer eigenständigen Satzart findet bereits in der englischsprachigen, seltener in der deutschsprachigen und überhaupt nicht in der polnischsprachigen einschlägigen Fachliteratur zur Satzproblematik statt. Die Debatte um den sog. Exklamativmodus würde aber sicherlich den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.² Zentral scheint die Frage nach dem kommunikativen Wert und den formalen Besonderheiten der Exklamativsätze zu sein.

In den zahlreichen, auch kontrastiv angelegten Studien zu der bereits angesprochenen Problematik wird auf eine ganz spezifische Funktion der Exklamativsätze hingewiesen. Generell drücken sie einen Gegensatz zwischen zwei Propositionen aus, d.h. zwischen dem im Satz genannten und dem vom Sprecher antizipierten Sachverhalt (dazu vgl. u.a. NÄF 1996; ROGUSKA 2013). Mit dem weit verstandenen Überraschungsausdruck ist ihr kommunikatives Potenzial jedoch noch lange nicht erschöpft. Exklamativa lassen etwa durch eine besondere lexikalische Belegung positive bzw. negative Urteile bezüglich der erfahrenen Personen, Objekte und Gegebenheiten abgeben. Nicht zuletzt werden sie zum Ausdruck der Ironie eingesetzt.³

Exklamativsätze stellen eher eine Erscheinung der gesprochenen Sprache dar und zwar kommen sie gehäuft in dialogischem Sprechen vor (dazu siehe z.B. GALLÈPE 2004).⁴ Ihre funktionale Spezialisierung kann schlichtweg nicht mit einer charakteristischen (Satz-)Form in Verbindung gebracht werden. Deutsche Exklamativsätze können nämlich eine deklarative, interrogative, elliptische Form oder die Gestalt eines selbstständigen Nebensatzes annehmen. Außerdem weisen sie eine ziemlich starke Neigung auf, gemeinsam mit einigen Abtönungspartikeln und Interjektionen aufzutreten und zeichnen sich durch eine spezifische fallende Intonation sowie einen (emphatischen) Exklamativakzent aus. Ferner zeigen sie eine gewisse Ähnlichkeit mit rhetorischen Fragen (dazu siehe z.B. EGG 2004).⁵

² Zur ausführlichen Diskussion um den exklamativen Satzmodus siehe u.a. ROSENGREN, Hrsg. 1992; LOHNSTEIN 2000, KRAUSE/RUGE, Hrsg. 2004.

³ Zur Ironie in der Sprache siehe z.B.: LAPP 1992; KILIAN 2005; SCHWARZ-FRIESEL 2009.

⁴ In schriftlicher Wiedergabe wird der intonatorische Mehraufwand, mit dem Exklamativa realisiert werden, nicht selten mit einem bzw. mit mehreren Ausrufezeichen notiert.

⁵ Zum Phänomen der rhetorischen Frage siehe auch MEIBAUER 1986.

3. Zur Pilotuntersuchung

Wenn von der bereits angedeuteten Tatsache, dass Exklamativsätze als Vertreter expressiver Sprachhandlungen im DaF-Unterricht in Polen weder eingeübt noch richtig eingeführt werden, ausgegangen wird, dann wird sich wohl logischerweise ergeben, dass auch die polnischen Studenten im Fach „Deutsche Philologie“ Defizite in diesem Bereich aufweisen. Nun gilt es, diese These zu überprüfen. Um die obige Aussage zu revidieren, habe ich mich entschieden, eine Pilotuntersuchung am Germanistischen Institut in Oppeln durchzuführen. Der Pilotstudie wurden 47 Germanistikstudenten des zweiten Studienjahres im Bachelorstudium der Opper University unterzogen. Ihre Aufgabe bestand darin, zehn strukturell unterschiedliche deutsche Exklamativsätze mit fehlenden, ihres Erachtens passenden Satzschlusszeichen zu versehen, zu ihnen ein paar Übersetzungsvorschläge in der polnischen Sprache zu machen sowie schließlich anzumerken, in was für einer kommunikativen Situation die jeweilige Ausgangssprachliche Äußerung vorstellbar bzw. zu erwarten wäre. Im letzten Schritt wurden die Studierenden darum gebeten, einen Kommentar bezüglich der bewältigten Aufgabe und der Üblichkeit/Bekanntheit der rezipierten Sätze abzugeben. Dementsprechend wurde auf eventuelle Interpretations- und Übersetzungsprobleme hingewiesen oder ganz im Gegenteil – auf die allgemeine Usualität der Exklamativsätze in der präsentierten Aufgabe und auf ihre große Verständlichkeit aufmerksam gemacht. Für die Testaufgabe wurden die folgenden deutschen Exklamativsätze genutzt:

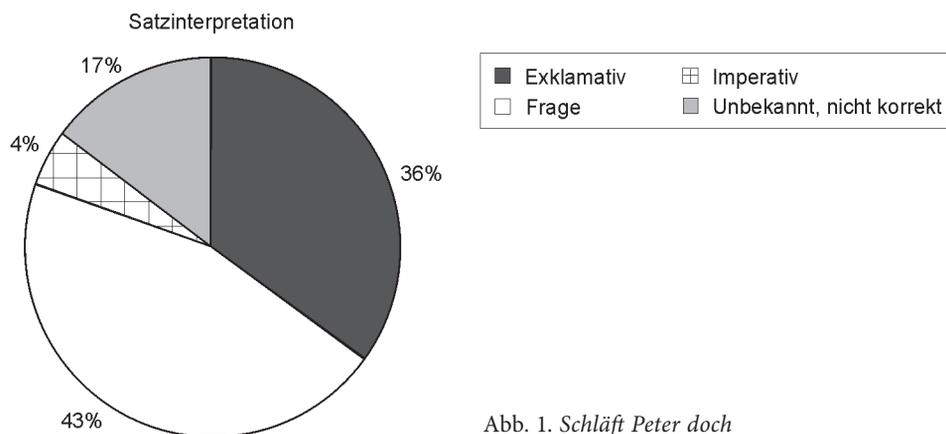
- (1) *Schläft Peter doch*
- (2) *Was bist du süß*
- (3) *Hat der aber einen Bart*
- (4) *Mit wie vielen Männern du nicht geflirtet hast*
- (5) *Die sieht vielleicht aus*
- (6) *Wem du alles geholfen hast*
- (7) *Dass du so was tatsächlich für nötig gehalten hast*
- (8) *Was hatten sie miteinander gelacht*
- (9) *Ist das vielleicht eine hässliche Krawatte*
- (10) *Welch ein tragischer Verlust*

Die Auswertung der Ergebnisse der vorgenommenen Untersuchung gestaltet sich wie folgt:

Zu (1): Der Satz fungiert als Fakt-Exklamativ⁶ und kann Erstaunen/Empörung über den eingetretenen Sachverhalt ausdrücken. Mit ihm wendet sich der Spre-

⁶ Unter diesem Begriff werden Exklamationen verstanden, in denen die Erwartungsabweichung auf den Tatsachenstatus eines Sachverhalts Bezug nimmt (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 671).

cher an den Hörer mit einer Art Zurechtweisung/Vorwurf, dass man den konkreten Umstand als gegeben betrachten sollte. Der Gebrauch der Partikel „doch“ bekräftigt diese Aussage zusätzlich. 20 Studierende haben den Satz als eine Frage nach Information im Sinne *Schläft Peter noch?* eingestuft, 17 Personen deuteten den Satz zu Recht als einen (auch ironischen) Ausruf, 8 Studenten scheinen über diesen Satz gestolpert zu sein, da sie ihn als „nicht korrekt“, „unvollständig“, „besonders schwierig“ bezeichnet haben. Zwei Personen gaben an, sie hätten es mit einem Imperativsatz zu tun. Das Kreisdiagramm 1 unten präsentiert die Ergebnisse:



Zu (2): Die Mehrheit der befragten Studierenden (27) hat die illokutive Kraft dieses was-Verb-Zweit-Satzes richtig eingeschätzt. Dieser als Kompliment/Trost dienende Grad-Exklamativ⁷ bringt das überdurchschnittlich hohe Maß, zu dem die denotierte Person (ein Kind, ein Partner, ein Freund) süß/lieb ist, zum Ausdruck. 27 Befragte haben den Satz als Exklamativsatz eingestuft, wobei sich vereinzelte Stimmen erhoben, die Wortfolge wäre „merkwürdig“. Zehn Studenten haben den Satz als ironische Frage interpretiert, zehn weitere Studierende wiesen auf enorme Schwierigkeiten mit dem Verständnis dieses Satzes hin, indem sie argumentierten, er sei „falsch“, „sinnlos“ und der Gebrauch des Interrogativpronomens „was“ (statt „wie“) sei fehl am Platze. Es muss hier bemerkt werden, dass das einleitende was-Pronomen das graduierbare Adjektiv „süß“ zwar in semantischer Hinsicht modifiziert, aber keine Einheit mit ihm bildet sowie ausschließlich in Distanzstellung zu ihm auftreten kann:

Was bist du süß!

**Was süß du bist!* vs. *Wie süß du bist!*

⁷ Darunter versteht man Exklamativsätze, in denen sich die Erwartungsabweichung auf den Grad oder das Maß eines Sachverhalts bezieht (ebd.).

Sonst steht das *quantopere-was* (*quantopere* = ‚wie sehr‘) in Grad-Exklamativen dem *quantopere-wie* nahe und kann als freie Variante innerhalb dieses Formtyps betrachtet werden. Prozentuell werden die Ergebnisse der Befragung zu diesem Satz auf folgende Weise veranschaulicht:

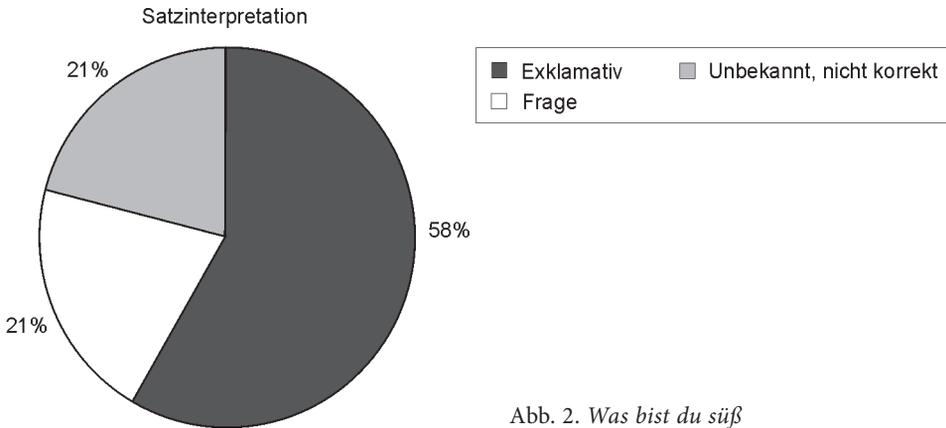


Abb. 2. *Was bist du süß*

Zu (3): Dieser Grad-Exklamativ nimmt auf eine auffallende Bartlänge der denotierten männlichen Person Bezug, was gegen die subjektive Vorstellung des Sprechers über eine herkömmliche Bartlänge verstößt. Die meisten Studierenden (32) haben den Satz genauso als einen Verstoß gegen die Erwartung des Sprechenden interpretiert, im Sinne „ich wundere mich, wie sehr etwas der Fall ist“, hier: „ich wundere mich, wie lang (über das durchschnittliche Maß hinaus) der Bart ist“. 13 Studenten dachten, sie hätten es mit einer Vergewisserungsfrage zu tun, zwei auf 47 scheiterten an dieser Aufgabe.

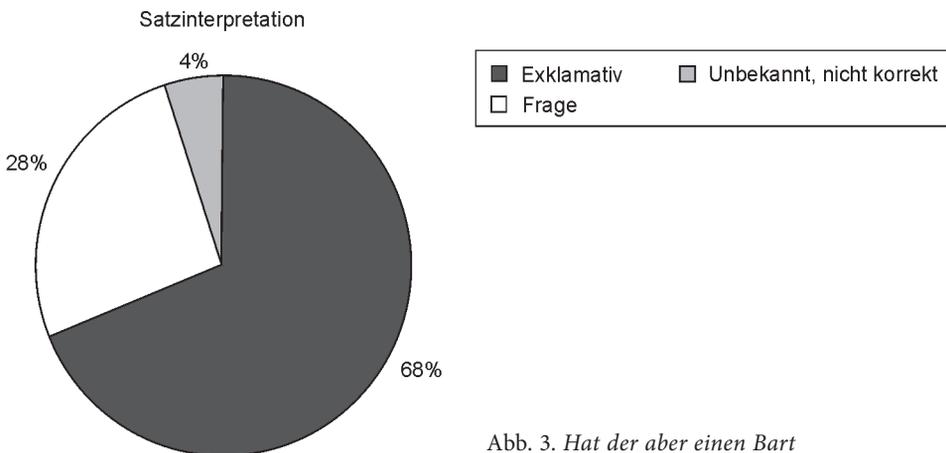
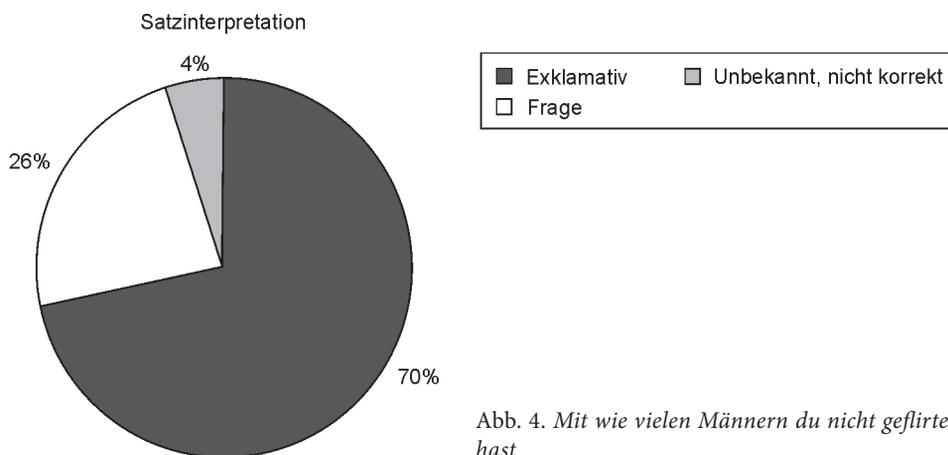


Abb. 3. *Hat der aber einen Bart*

Zu (4): Diese skalare Exklamation bezieht sich auf eine überwältigend große Menge der Männer, mit denen die denotierte weibliche Person geflirtet hat. Es fällt auf, dass die eine Negationspartikel „nicht“ enthaltende Struktur in Wirklichkeit auf einen Sachverhalt aufmerksam macht, der stattgefunden hat, so dass die Verneinung unsichtbar wird. 33 Befragte haben den rezipierten Exklamativsatz richtig verstanden und auf eine Verwunderung/Bestürzung, in vereinzelt Antworten sogar Abscheu gegenüber der Person hingedeutet, über die gesagt wird, dass sie „schon fast mit allen (Männern) geflirtet hat“. 12 Studenten glaubten, sie würden mit einem (rhetorischen) Fragesatz konfrontiert, was jedoch nicht zutrifft, da in diesem Satz Hörerdeixis vorliegt, die ihn eher als eine (meist negative) Bewertung interpretieren lässt. Zwei Studierende gaben an, der Satz sei „ungrammatikalisch“ und „komisch“.



Zu (5): Große Verständnisprobleme, wie schon früher von mir angenommen, brachte der Verb-Zweit-Satz mit „vielleicht“ als Abtönungspartikel mit sich.⁸ 27 Studenten haben die Sprecherabsicht als Ausdruck der Überraschung über den Grad, zu dem etwas der Fall ist, erkannt, jedoch drei von ihnen meinten, der Satz sei als Kompliment, also als eine positive Bewertung gemeint. Da der Satz ein qualifizierendes Lexem entbehrt, entsteht nämlich der Eindruck, die Stelle dieser wertenden sprachlichen Einheit kann beliebig (je nach dem Kontext) mit den entweder positive oder negative Eigenschaften denotierenden Adjektiven belegt werden (indem diese Eigenschaften „dazu gedacht“ werden). Bei Ausrufen dieser Art dominiert aber eine negative Kritik am Sachverhalt. Durch die Hervorhebung der Sprechereinstellung, dass der Sprecher den eingetretenen Sachverhalt nicht erwartet, mehr noch, dass er ihn nicht gewünscht hat, entsteht eine Diskrepanz zwischen dieser Sprechererwartung und dem tatsächlich ein-

⁸ Auf die Spezifik der deutschen vielleicht-Exklamativa gehe ich in meinem Artikel *Exklamativsätze mit der Modalpartikel 'vielleicht'* (HNATIK 2012) ein.

getretenen Sachverhalt. 12 Studierende gaben an, diese vielleicht-Konstruktion nicht gekannt zu haben, weitere 8 Personen gingen wiederum davon aus, dass „vielleicht“ in diesem Satz als ein Modalwort (in der Bedeutung ‚vermutlich‘, ‚möglicherweise‘) und nicht als eine Modalpartikel fungiert und daher legten sie ihn als eine Vermutung aus. Gerade diese Polyfunktionalität von „vielleicht“ mag die Ursache für diese studentische Fehlleistung gewesen sein.

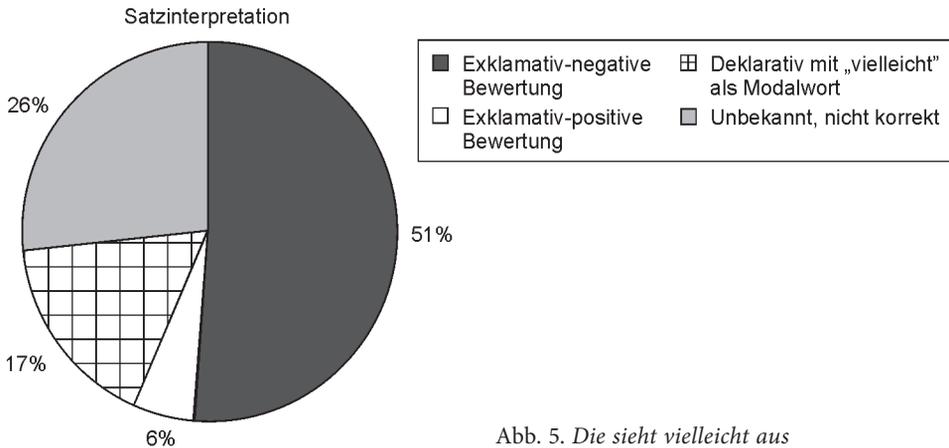


Abb. 5. *Die sieht vielleicht aus*

Zu (6): Dieser Verb-Letzt-Satz wurde von 7 Personen wegen des, ihrer Ansicht nach unnötigen, „alles“-Quantors als „seltsam“ erachtet. 11 Befragte wollen, trotz der Verbendstellung, einen Interrogativsatz in ihm erkannt haben. 29 Studierende wiesen zu Recht darauf hin, dass der Satz auf eine ungewöhnlich hohe und daher vom Sprechenden unerwartete Anzahl der Menschen Bezug nimmt, denen sein Kommunikationspartner schon geholfen hat. Der „alles“-Quantor setzt nämlich die Pluralität der Sachen voraus, über die im Satz quantifiziert wird.

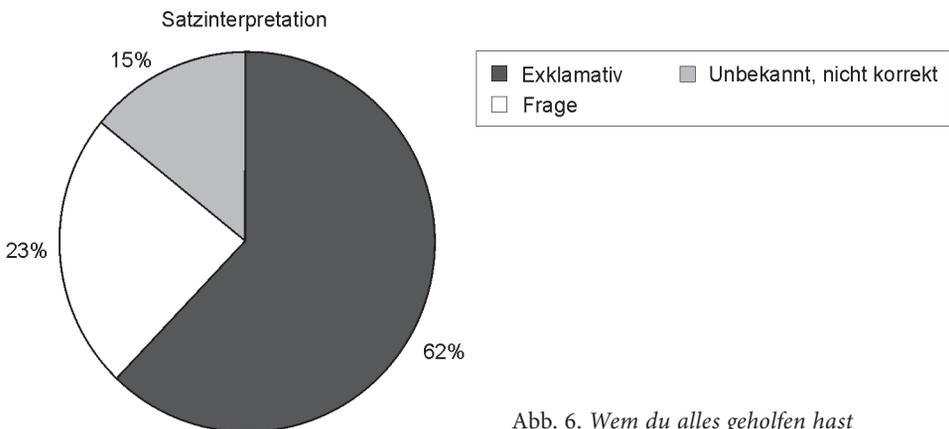
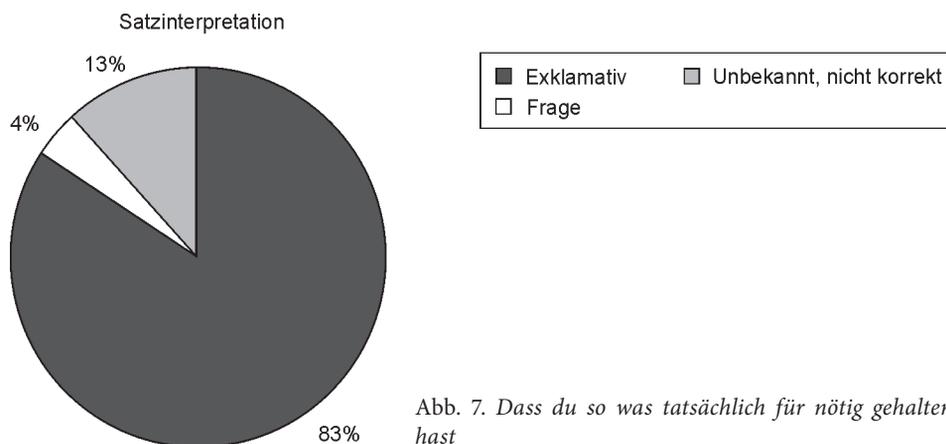


Abb. 6. *Wem du alles geholfen hast*

Zu (7): Den selbstständigen dass-Satz mit faktiver Lesart (Fakt-Exklamativ) hat eine überwältigende Mehrheit der Testpersonen (39) als einen expressiven Satz zum Ausdruck des Staunens/Misstrauens/der Empörung hinsichtlich des festgestellten Umstandes gedeutet. Nur 6 Personen haben ihn als „unverständlich“ bzw. „unbekannt“, zwei dagegen irrtümlich als eine Frage zur Vergewisserung betrachtet. Als polnische Äquivalente dienen hier Exklamationen mit den satzeröffnenden Partikeln „że też“, die ähnlichen Bau wie die deutschen Sätze aufweisen. Dank dieser strukturellen Ähnlichkeit dürften die deutschen dass-Konstruktionen gemeinhin kein Lernproblem für die polnischen DaF-Schüler darstellen.



Zu (8): Eine interessante Erscheinung stellen w-Wort-Sätze mit interrogativer Form dar, da diese Form von vielen DaF-Lernenden häufig und sogar automatisch mit einer interrogativen Funktion verknüpft wird. Dies hat auch unsere Pilotuntersuchung bestätigt: Während 22 Studierende die exklamative Kraft des präsentierten Satzes erkannt haben, gaben 19 weitere an, ihn als eine Frage nach der Ursache für den eingetretenen Sachverhalt (das Lachen) verstanden zu haben. Somit wurde das satzeröffnende Fragepronomen „was“ nicht als dem quantopere-wie gleich und auf die Intensität einer Eigenschaft referierend betrachtet, sondern fälschlicherweise dem Interrogativpronomen „worüber“ gleichgesetzt.

Zu (9): Dieser Satz mit markierter Verb-Erst-Stellung wurde als eine den Studenten geläufige Struktur erachtet, wobei die meisten (32) ihn als einen Grad-Exklamativ auslegten, der auf das ungewöhnliche Maß Bezug nimmt, zu dem die denotierte Krawatte hässlich ist. Der Grad, zu dem diese negative Eigenschaft auf das Kleidungsstück zutrifft, geht weit über die bisherigen Erwartungen des Sprechers hinaus, so dass der Satz eine Verwunderung, „wie sehr etwas der Fall ist“ zum Ausdruck bringt. 15 Studierende interpretierten den Satz wiederum als eine Entscheidungsfrage, ob die Krawatte (tatsächlich) hässlich ist. Diese interrogative Lesart wäre allerdings durch den Gebrauch der intensivierenden,

die exklamative Lesart begünstigenden vielleicht-Partikel auszuschließen (siehe Satz 5). Somit ist der Satz als eine negative Bewertung des denotierten Objektes, als seine Kritik zu deuten.

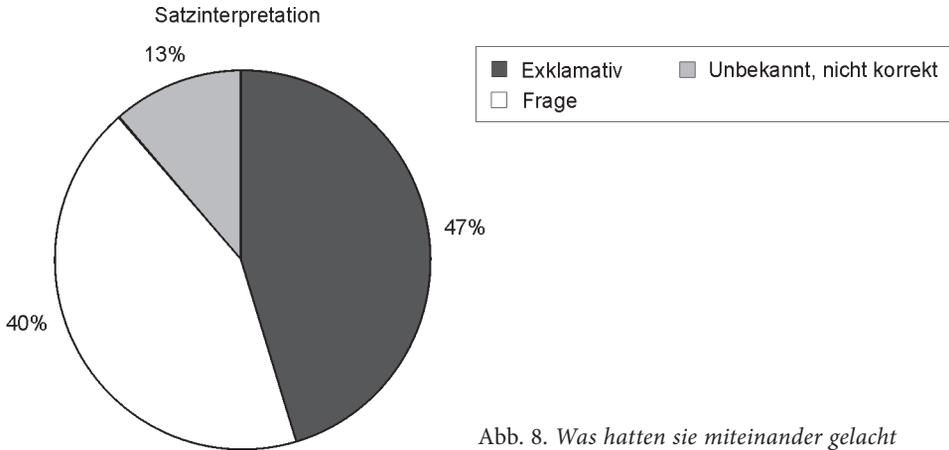


Abb. 8. *Was hatten sie miteinander gelacht*

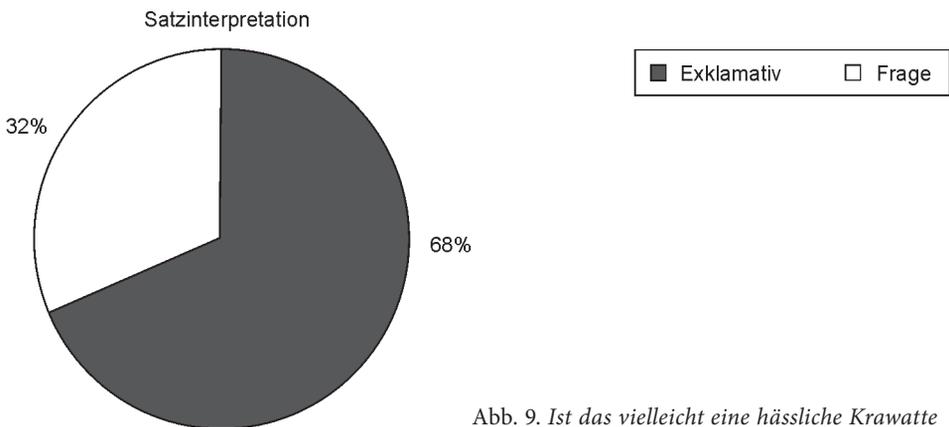
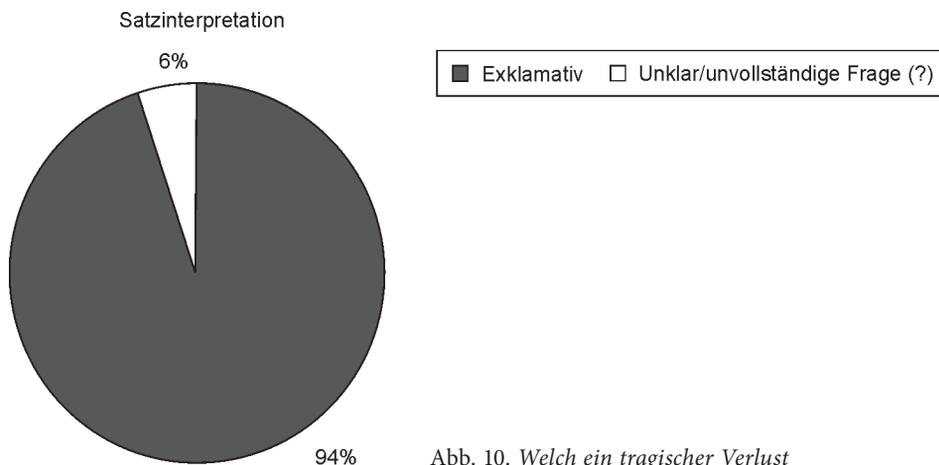


Abb. 9. *Ist das vielleicht eine hässliche Krawatte*

Zu (10): Den letzten, elliptischen Exklamativ haben fast alle Studierenden (44) unmissverständlich mit dem Ausdruck großer Wehmut (Skalierung in höhere Werte) in Verbindung gebracht. Die präsentierte *welch* (ein)-Ellipse weist eine charakteristische lexikalische Füllung auf, die auf den Gebrauch des graduierbaren/quantifizierbaren Adjektivs „tragisch“ zurückgeht.⁹ Der Satz kann als Bekundung des Beileides oder als sarkastische Bemerkung geäußert werden. Jedenfalls fungiert er als expressiv bzw. emphatisch und birgt normalerweise keine

⁹ Wobei das adjektivische Element im Exklamativ durchaus fehlen kann. Die entsprechende, mitzuteilende Wertung kann dann dem Nomen selbst zugrundeliegen (siehe *Welch ein Skandal!*) oder aus dem Kontext erschlossen werden (siehe *Welch ein (angenehmer, unvergesslicher o.ä.) Abend!*).

Verständnisprobleme in sich. Nur drei Studenten haben Interpretationsschwierigkeiten signalisiert, indem sie angaben, die Formulierung würde einer unvollständigen, abgebrochenen Frage ähneln.



4. Fazit

Hinsichtlich der von mir durchgeführten Pilotuntersuchung zur Kenntnis und Interpretation der Sätze mit exklamativer Lesart können folgende Schlüsse gezogen werden:

1. Am einfachsten und daher nicht als eine Fehlerquelle werden elliptische Strukturen mit dem leicht aus dem Kontext erschließbaren Verb (meistens „haben“ und „sein“) erachtet. Ansonsten können exklamative dass-Strukturen als leicht verständlich und nicht besonders fehleranfällig gelten. Dieser Umstand kann hauptsächlich auf eine formelle Ähnlichkeit mit den polnischen Entsprechungen zurückgeführt werden.

2. Das Risiko des Missverstehens und einer falschen Einschätzung der illokutionären Kraft besteht in erster Linie im Falle der vielleicht-Strukturen mit Verb-Erst- und Verb-Zweit-Stellung. Die exklamative Lesart wird zugunsten einer Vermutung („es ist möglich, dass etwas der Fall ist“) verworfen. Der Grund dafür liegt höchstwahrscheinlich in der Abtönungspartikel „vielleicht“ selbst, die ein Homonym in einer anderen Wortklasse hat und im DaF-Unterricht fast ausschließlich als Modalwort vermittelt wird. Ebenso fehlerträchtig scheinen, wie die Untersuchung bewiesen hat, Exklamativsätze mit dem Interrogativpronomen „was“ zu sein, falls dieses in der wie-Funktion auftritt. Die Studierenden, die sich dieser Untersuchung unterzogen haben, stolperten auch über den Verb-

Erst-Satz mit der Partikel „doch“, deren Distribution im Exklamativ sie verwirrt haben mag.

3. Weitere Interpretationsprobleme hängen mit dem Gebrauch des alles-Quantors im Verb-Letzt-Satz mit einem einleitenden *w*-Wort sowie mit dem Einsatz der unsichtbaren Negationspartikel „nicht“ zusammen. Ziemlich viele Studenten haben diese Sätze mit „seltsam“, „grammatisch nicht korrekt“, „falsch vom Bau her“ abgestempelt.

4. Eine reiche, nicht zu überschätzende Informationsquelle bezüglich der Verständlichkeit und Usualität der deutschen Exklamativa bei polnischen Germanistikstudenten bilden Kommentare, die die an der Pilotstudie Beteiligten anonym abgegeben haben. Bemerkungen wie: „Ich glaube, diese Sätze sind gekünstelt und wurden nicht von deutschen Muttersprachlern gebaut“, „So einem komischen deutschen Satz bin ich noch nie begegnet“, „Ich verstehe den Satz überhaupt nicht“ [übers. v. K.H.] waren keine Seltenheit. Andererseits signalisierten diejenigen Studenten, die einen längeren Aufenthalt (einen Schulbesuch oder ein Studium) in einem deutschsprachigen Land hinter sich hatten, dass die rezipierten Satztypen problemlos verstanden und nicht selten (in alltäglichen Kommunikationssituationen) von ihnen geäußert (!) werden. Dies dürfte belegen, dass die in einem ungesteuerten Spracherwerbsprozess problemlos angeeigneten deutschen Exklamativsätze unter schulischen Bedingungen kaum bzw. nur ungenügend erlernt werden.

Abschließend sei noch bemerkt, dass die durchgeführte Pilotstudie lediglich darzustellen versuchte, ob die Studierenden bereits, d.h. während ihres zumeist sehr langen Spracherwerbsprozesses, mit exklamativen Strukturen vertraut gemacht worden sind. Die Antwort auf diese Frage fällt nicht gerade optimistisch aus. Da die Studie sich ausschließlich auf die Rezeption und Interpretation der Sätze mit bevorzugt exklamativer Lesart bezog, muss zudem zur Zeit dahingestellt bleiben, ob die angehenden Philologen den Gefühlszustand „Verwunderung, dass oder wie (sehr) etwas der Fall ist“ d.h. den Erwartungsbruch (Widerspruch zwischen dem Antizipierten und dem tatsächlich Eintretenen) sprachlich auch unter Rückgriff auf Exklamativsätze manifestieren. Dieses Problem kann ohne Zweifel zum Gegenstand weiterführender empirischer Studien werden.

Bibliografie

- EGG M., 2004: *Rhetorische w-Fragen*. In: KRAUSE M., RUGE N. (Hrsg.): *Das war echt spitze! Zur Exklamation im heutigen Deutsch*. Tübingen, S. 139–150.
- FIEHLER R., 1990: *Kommunikation und Emotion*. Berlin.

- GALLÈPE T., 2004: *Zum Status der Exklamation und ihren Funktionen im Diskurs*. In: KRAUSE M., RUGE N. (Hrsg.): *Das war echt spitze! Zur Exklamation im heutigen Deutsch*. Tübingen, S. 29–48.
- HNATIK K., 2012: *Exklamativsätze mit der Modalpartikel 'vielleicht'*. In: LASATOWICZ M.K., SCHELLER-BOLTZ D. (Hrsg.): *Zweisprachigkeit als Herausforderung und Chance*. Berlin, S. 97–107.
- HNATIK K., 2013: *Zur Präsenz von Exklamativsätzen in ausgewählten polnischen DaF-Lehrwerken*. In: „Deutsch als Fremdsprache“ 4, S. 222–231.
- KILIAN J., 2005: *Schöne Bescherung! Ironie und Humor in der Sprache*. In: „Der Sprachdienst“ 2–3, S. 52–65.
- KRAUSE M., RUGE N. (Hrsg.), 2004: *Das war echt spitze! Zur Exklamation im heutigen Deutsch*. Tübingen.
- LAPP E., 1992: *Linguistik der Ironie*. Tübingen.
- LOHNSTEIN H., 2000: *Satzmodus – kompositionell: zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin.
- MEIBAUER J., 1986: *Rhetorische Fragen*. Tübingen.
- NÄF A., 1996: *Die w-Exklamativsätze im Deutschen – zugleich ein Plädoyer für eine Rehabilitierung der Empirie in der Sprachwissenschaft*. In: „Zeitschrift für germanistische Linguistik“ 24, S. 135–152.
- ROGUSKA M., 2013: *Exklamation und Negation*. Dissertation, Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2007. URL: <http://d-nb.info/984714243/34> (Zugriff: 01.07.2013).
- ROSENGREN I. (Hrsg.), 1992: *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen.
- SCHWARZ-FRIESEL M., 2009: *Ironie als indirekter expressiver Sprechakt: Zur Funktion emotionsbasierter Implikaturen bei kognitiver Simulation*. In: BACHMANN-STEIN A., MERTEN S., ROTH C. (Hrsg.): *Perspektiven auf Wort, Satz und Text. Semantisierungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems*. Festschrift für Inge Pohl. Trier, S. 223–232.
- ZIFONUN G., HOFFMANN L., STRECKER B., 1997: *Grammatik der deutschen Sprache*. Bde. 1–3. Berlin.

Pragmatik

Czesława Schatte

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, Poznań

Pragmatische Phraseologismen in Kinder- und Jugendromanen von Erich Kästner und ihre Wiedergabe im Polnischen

Pragmatic expressions in Erich Kästner's novels for children and teenagers and their Polish translation

Absrtact

The article discusses the use of pragmatic expressions in Erich Kästner's novels for children and teenagers, it deals with their functions and the ways of translating them into Polish. Pragmatic expressions are used by the author mainly to characterize the protagonists by showing their language behavior. They also have a didactic function consisting in modeling language behavior in specific situations. Despite the passage of time Erich Kästner's texts are still attractive in this respect.

Key words: pragmatic expression, language routine, situational context, language behavior, spoken language

Frazeologizmy pragmatyczne w powieściach dla dzieci i młodzieży Ericha Kästnera i ich tłumaczenie na język polski

Streszczenie

Artykuł ukazuje użycie frazeologizmów pragmatycznych w tekstach dla dzieci i młodzieży Ericha Kästnera, ich funkcje oraz sposoby oddawania w tłumaczeniu na język polski. Frazeologizmy służą autorowi głównie do charakterystyki postaci przez ukazywanie zachowań językowych, pełnią także funkcję dydaktyczną, przekazując wzorce zachowań językowych w określonych sytuacjach. Mimo upływu lat teksty Ericha Kästnera nadal zachowują pod tym względem swoją atrakcyjność.

Słowa klucze: frazeologizm pragmatyczny, rutyna językowa, sytuacyjność, zachowanie językowe, język mówiony

1. Kommunikative Leistung pragmatischer Phraseologismen

Eine Kommunikation ohne ein bestimmtes Minimum an formelhaften, vorgeprägten Ausdrücken wäre vielleicht denkbar, doch wenig sinnvoll und vor allem sozial wie kulturell kaum akzeptabel. Die soziale und kulturelle Akzeptanz in der Kommunikation ist nämlich mit der Verwendung bestimmter in jeder Kultur- und Sprachgemeinschaft allgemein anerkannter, üblicher und erwarteter Formulierungen verbunden, die für entsprechende ebenso erwartete Handlungen stehen bzw. diese obligatorisch oder bedingt begleiten. Pragmatische Idiome, wie sie 1973 Harald Burger in Anlehnung an Makkai (1972) genannt und unter Vorbehalt „ob dieser Bereich sprachlicher Einheiten der Idiomatik zuzurechnen ist“ als „Ketten, die nicht primär eine (lexem- oder satzäquivalente) Bedeutung haben, sondern vorwiegend als Signale in bestimmten pragmatischen Situationen fungieren“ (BURGER 1973: 58) definiert hat, sind seitdem Gegenstand zahlreicher Untersuchungen (vgl. u.a. COULMAS 1981; DANIELS 1987; LÜGER 1996, 1999, 2007; STEIN 1995, 2004; KOLLER 2003; ZENDEROWSKA-KORPUS 2004; HYVÄRINEN 2011a, 2011b) und fester Bestandteil der Phraseologie (vgl. u.a. FLEISCHER ²1997; BURGER 1998) geworden. Nachdem die zuerst so umrissenen sprachlichen Formulierungen unter verschiedenen zum Teil anders definierten Bezeichnungen (vgl. u.a. BECKMANN/KÖNIG 2002: 421 f.) erfasst und analysiert wurden, setzte sich zuletzt die von Burger, Sialm und Buhofer 1982 eingeführte Benennung „pragmatische Phraseologismen“ als eine Art Oberbegriff (BURGER/BUHOFER/SIALM 1982: 105) bzw. Teilklasse der Phraseologismen (vgl. dazu HYVÄRINEN 2011b) durch. Einen kompakten Überblick über die einzelnen Etappen der Erforschung pragmatischer Phraseologismen stellen letztens die Publikationen von BECKMANN/KÖNIG (2002), LÜGER (2007) und insbesondere HYVÄRINEN (2011b) dar.

Die Wende in der Erforschung pragmatischer Phraseologismen wird vor allem der Leistung von COULMAS (1981) zugeschrieben, der in seiner Arbeit einerseits „erstmalig auf breiter Basis den pragmatischen Aspekt von Routineformeln untersucht und damit entscheidend zu einer kommunikativen Öffnung der Phraseologie beigetragen“ hat (LÜGER 2007: 450) und andererseits eine mit wenigen terminologischen wie methodologischen Modifikationen bzw. Erweiterungen bis heute geltende funktionale Klassifikation der untersuchten Formeln vorschlug, und zwar nach „a) soziale[n] Funktionen, die sich auf die Leistung von Routineformeln für die interpersonale Interaktion beziehen, b) diskursive[n] Funktionen, die die Strukturierung mündlicher Kommunikation mit Hilfe der Routineformeln betreffen“ (LÜGER 2007: 449). Damit „[sind] Routineformeln als pragmatisch bestimmte Einheiten nunmehr ein etablierter Untersuchungsgegenstand [...] und ihre Zugehörigkeit zu einem Teilbereich der Phraseologie [wird] nicht mehr in Frage gestellt [...]“, so dass jetzt „über Verfeinerungen der Dif-

ferenzierung und über eine Ausweitung des Objektbereichs nachgedacht wird“ (LÜGER 2007: 551). Diese erfolgt vor allem in Arbeiten zu text(sorten)bedingten und handlungsorientierten Funktionen der Formeln und der daraus resultierenden Multifunktionalität vieler Formeln (vgl. u.a. LÜGER 1996, 1999; STEIN 1995, 2004; KOLLER 2003; BURGER 1998; HYVÄRINEN 2011a; SCHATTE 2012).

HYVÄRINEN (2011b) konzentriert sich in ihrer kritisch-referierenden Auseinandersetzung mit der bisherigen Erforschung pragmatischer Phraseologismen besonders auf zwei Aspekte: zum einen ihre Benennung, Definition und Abgrenzung von anderen phraseologischen wie nichtphraseologischen Einheiten und zum anderen ihre Klassifikation und deren Kriterien sowie Methoden ihrer Erforschung, was letztendlich zu einem theoretisch-methodologischen Konsolidierungsversuch führt. Die Autorin geht davon aus, „dass Formelhaftigkeit als Begriff weiter ausgelegt ist als Phraseologizität“ (HYVÄRINEN 2011b: 13), und nur mit Hilfe beider, ergänzt um die kommunikative Dimension, pragmatische Phraseologismen eingehend beschrieben werden können und sich nun definieren lassen „als eine etablierte Teilklasse von Phraseologismen, die man aufgrund ihrer dominierenden Eigenschaften in zwei Haupttypen einzuteilen pflegt [...]: a) situations(typ)- und sprechaktgebundene und in diesem Rahmen meistens monofunktionale Routineformeln (RF, Routineformeln i.e.S.) und b) multisituationell einsetzbare, in einem weiten Sinn metakommunikative und typischerweise multifunktionale gesprächsspezifische Formeln, kurz auch Gesprächsformeln (GF) genannt“ (HYVÄRINEN 2011b: 12). Die ersten sind „satzwertige, (potenziell) äußerungsautonome Einheiten [...], voll-, teil- oder nicht-idiomatisch“, die zweiten „nicht-idiomatisch [...], in eine Äußerung eingebettet, [...], mit frei wählbarem lexikalischem Material komplettiert“ (HYVÄRINEN 2011b: 12). Da manche Forscher unter den Routineformeln i.e.S. zwei weitere vom „Grad der Situationsgebundenheit“ abhängige Gruppen unterscheiden, und zwar „in strukturierten Standardsituationen vorkommenden Höflichkeits- bzw. Kontaktformeln und die Kommentarformeln im weiteren Sinne, die zwar typische Reaktionen darstellen, aber nicht durch soziale Normen obliert sind“, schlägt die Autorin „eine Einteilung der kommunikativen Formeln in diese drei Gruppen mit abnehmender Situationsgebundenheit und Obligatorität“ (HYVÄRINEN 2011b: 40) vor.

Eingliedrige, mehrgliedrige und satzförmige Formeln mit „externe[r] Festigkeit“ (HYVÄRINEN 2011b: 42) gehören in viele textuell angelegten Untersuchungen zur Phraseologie, sie wurden jedoch bisher mit wenigen Ausnahmen selten explizit thematisiert (vgl. u.a. HYVÄRINEN 2011a; LIIMATAINEN 2011). Ihre Bedeutung ist ebenfalls in ihrer kommunikativen Dimension bestimmbar. Routineformeln i.e.S. „informieren über soziale Befindlichkeiten und Beziehungen“ und ihr Fehlen „in Situationen, wo dies gefordert und erwartet wird“, (KOLLER 2003: 432 f.) kann für die Kommunikation schwerwiegendere Folgen haben als ihr normgerechter Gebrauch. Gesprächsspezifische Formeln mit ihren (meta-)kommunikativen Funktionen im mündlichen Text entfalten ihre Bedeutung ab-

hängig von ihrer lexikalischen Beschaffenheit und der Textsorte. In seiner Analyse entsprechender Sequenzen in Theaterstücken, die „zunächst [...] im Kopf inszeniert werden“, zeigt KOLLER (2003: 436), dass Routineformeln „über ihre kommunikativen Grundbedeutungen hinaus [...] weitere Bedeutungen vermitteln“ können. Die Perspektive der Inszenierung scheint für die Untersuchung der pragmatischen Phraseologismen in literarischen Texten gut geeignet zu sein, weil solche Phraseologismen die dargestellten kommunikativen Situationen wie auch die interpersonalen Beziehungen zwar in vom Autor intendierter Weise, doch kulturspezifisch und den konventionalisierten Erwartungen folgend bzw. diese verletzend erscheinen lassen, und darüber hinaus mit ihnen andere mit dem Text vermittelte sprachliche, ästhetische, soziokulturelle Funktionen realisiert werden können.

Den Übersetzer literarischer Texte stellen pragmatische Phraseologismen allein wegen ihrer Funktionsvielfalt vor eine schwierige Aufgabe, weil er sowohl die vom Autor intendierten Textfunktionen als auch die von den pragmatischen Phraseologismen getragenen kontext- und situationsbedingten kommunikativen Aufgaben erkennen und beide auf eine in der anderen Sprache und Kultur übliche und akzeptable Weise situationsadäquat und rezipientenangemessen wiedergeben hat. Die starke Konventionalisierung der meisten pragmatischen Phraseologismen kann dem Übersetzer ihre Wiedergabe dadurch erleichtern, dass ihm in der Zielsprache ein Inventar entsprechender in der gegebenen Situation üblicher, konventionell festgelegter und kulturspezifischer Formeln zur Verfügung steht. Doch gerade wegen der großen Funktionsvielfalt, Formverschiedenheit und Kontext- wie Kulturgebundenheit besteht ihre Wiedergabe nicht ohne Weiteres im einfachen Ersetzen, zumal ihre lexikographische Beschreibung weder leicht noch zufriedenstellend ist. Je meisterhafter der Autor mit (nicht nur) pragmatischen Phraseologismen umgeht, desto schwieriger wird die Aufgabe des Übersetzers, sie dem Rezipienten zu vermitteln. Die Rezipientenorientierung spielt gerade beim Übersetzen von Kinderliteratur eine besondere Rolle und weist „das kinderliterarische Übersetzen als Sonderform der Übersetzung“ (RIECKEN-GERWING 1995: 84) aus. Riecken-Gerwing stellt dazu fest: „Für Kinder und Jugendliche ist es irrelevant, ob es sich bei den Büchern, die sie lesen, um übersetzte oder nicht übersetzte [Literatur – C.S.] handelt. Wichtig ist einzig, daß sie den Zielrezipienten sowohl hinsichtlich der Thematik als auch hinsichtlich der sprachlichen Ebene erreicht“, und noch „wichtiger ist es, die Atmosphäre, den Tonfall, die sprachliche Ebene und den Rhythmus des Originals zu treffen“ (RIECKEN-GERWING 1995: 94).

2. Kästners Umgang mit Phraseologismen

Erich Kästner gehört zu den bekanntesten und am meisten gelesenen deutschen Kinderbuchautoren, deren Werke weiterhin gelesen und verlegt, in weitere Sprachen übersetzt und wiederholt verfilmt werden. Die Reihe seiner Kinder- und Jugendbücher eröffnet der Roman *Emil und die Detektive*, der 1929 mit Illustrationen von Walter Trier erschien und sofort zum großen Erfolg wurde (vgl. STECK-MEIER 1999: 39 ff.). Der Roman wurde seit seinem Erscheinen in über 50 Sprachen übersetzt. Die letzte Übersetzung in Latein als eine weitere Sprache erfolgte 2011. Die erste 1933 erschienene polnische Übersetzung ist eine Adaptation an polnische Realien, was im Falle von Kinderliteratur besonders „bei der Übersetzung von Kulturspezifika“ und „verschiedenen kulturellen Differenzen“ (RIECKEN-GERWING 1995: 86) möglich und zulässig ist. Die erste unveränderte Übersetzung erschien 1957 im Verlag „Nasza Księgarnia“ und hatte seitdem mehrere Auflagen, die letzte 1997. Bis 2010 folgten drei weitere Ausgaben im Verlag C&T in Toruń. Der Roman wurde auch mehrmals verfilmt, zum ersten Mal kurz nach seinem Erscheinen 1931, zuletzt 2001 (www.erich-kaestner-bibliothek.de/index.php [Zugriff am 12.08.2013]). Somit gehört der Roman zu typischen Kinderbuchklassikern und die Analyse seiner Sprache kann trotz der vergangenen Zeit sinnvoll und in mehrfacher Hinsicht bereichernd sein, zumal von Anfang an gerade „der Schreibstil von Erich Kästner lobend hervorgehoben wird“ (STECK-MEIER 1999: 404). So schreibt u.a. Sahr, dass Kästner in seinen Kinderbüchern „eine sehr interessante und originelle“, „milieu- und lebensrechte Sprache“ gebraucht, die „den Kindern abgelauscht“, „sehr natürlich und lebendig“ und „von unnachahmlicher Prägnanz und Klarheit“ ist (SAHR 1994, zit. nach: STECK-MEIER 1999: 405). Steck-Meier stellt zusammenfassend fest: „Sein sogenannt heiterer Erzählstil, sein Witz und seine Komik machen seine Bücher auch heute nicht nur für Kinder zu einem Lesevergnügen“ (STECK-MEIER 1999: 405).

Kinder- und Jugendbücher richten sich gewöhnlich an Leser konkreten Alters und müssen auch sprachlich den Möglichkeiten und Bedürfnissen der jungen Rezipienten genügen. Zu den allgemeinen Charakteristika der Kindersprache gehören u.a. die Einfachheit, Bildhaftigkeit und Expressivität des Ausdrucks, d.h. Merkmale, die in keiner anderen sprachlichen Struktur so deutlich ausgeprägt sind wie in phraseologischen Verbindungen. Daher wundert es auch nicht, dass Phraseologismen sich für Texte für junge Leser gut eignen, obwohl nicht jeder Kinderbuchautor sie in gleicher Weise und gleich häufig verwendet (vgl. SCHATTE 2003: 118 ff.). Burger unterscheidet diesbezüglich vier Typen des Gebrauchs von Phraseologismen: „den abstinenten, den schonend-vermittelnden, den überbordend-hybriden, den spielerisch-augenzwinkernden“ (BURGER 1997: 234) und ordnet die Kindertexte von Kästner, der zudem „grundsätzlich, auch

im ‚Text für alle‘, nicht sparsam mit Phraseologie [ist]“ (BURGER 1997: 241), dem letzten Typ zu. Kindertexte von Kästner sind für Burger „Musterbeispiele von Phraseologiegebrauch auf mehreren Ebenen“ (BURGER 1997: 241), womit er die 1965 von Mueller geäußerte Meinung bestätigt: „Von Erich Kästner weiß man, daß er mit Redensarten dichtet und das Klischee eher sucht als meidet“ (MUELLER 1965: 54, zit. nach: DANIELS 1987: 193). Auch KÜHN (2005: 155) ist der Meinung, dass Phraseme „ein für Kästner gängiges Stilmittel“ sind. Eine eingehende Analyse der Phraseologieverwendung in Kinderbüchern mit besonderer Beachtung der Werke von Kästner liefert Richter-Vapaatalo, die ebenfalls feststellt, „dass der Phraseologiegebrauch bei Kästner im Gesamtwerk auffällig, in der Kinderliteratur jedoch wirklich aussergewöhnlich ist“, vor allem wegen der großen Anzahl und der „verschiedenen Typen von Phraseologismen“ sowie der „Vielfalt der kontextuellen Verfahren“ (RICHTER-VAPAATALO 2007: 11).

Für KÜHN (2005: 153) „[sind] Phraseme [...] Indikatoren des sozialen Verhältnisses der Kommunikationspartner, ihre Verwendung kann die emotionale Wertung (positiv wie negativ) der Kommunikationsbeteiligten indizieren [...] oder es besteht beispielsweise die Möglichkeit, durch die Verwendung von Phrasemen auf die verschiedenste Art und Weise zu handeln“. Auch wenn diese Eigenschaft der pragmatischen Funktionen (vgl. FLEISCHER ²1997: 218; KÜHN 2005: 154) allen phraseologischen Verbindungen zukommt, ist sie bei pragmatischen Phraseologismen vordergründig bzw. besonders deutlich ausgeprägt. Daher soll im Folgenden gezeigt werden, welche Typen von pragmatischen Phraseologismen Kästner in welcher Weise und zu welchem Zweck in seinem ersten Kinderroman nutzt und wie diese in der polnischen Übersetzung wiedergegeben werden.

Für seinen Roman *Emil und die Detektive* hat Kästner einen „mündlichen Sprachstil“ (STECK-MEIER 1999: 413) gewählt, seine (nicht nur) jugendlichen Helden lässt er eine teils saloppe und berlinerisch gefärbte Alltagssprache sprechen, was die pragmatischen Phraseologismen gut vermitteln helfen.

Insgesamt verwendet Kästner in dem Roman *Emil und die Detektive* etwa 400 Mal die pragmatischen Phraseologismen (die Wiederholungen mitgerechnet), überwiegend in der Figurenrede, seltener im narrativen Text, der allerdings stellenweise auch an den Leser gerichtete monologische Redebeiträge enthält. Die Untersuchung von Richter-Vapaatalo berücksichtigt diesen Roman zwar nicht, doch anhand fünf anderer errechnet sie den durchschnittlichen Anteil der kommunikativen Formeln bei Kästner auf etwa 10% aller Phraseologismen, womit diese Gruppe die drittgrößte ist (vgl. RICHTER-VAPAATALO 2007: 217).

Eine saubere Trennung von Höflichkeitsformeln und Gesprächsformeln ist wegen der teilweisen Überlappungen zuweilen schwierig, doch die zweite Gruppe dominiert deutlich (etwa 3/4 aller Formeln) und zeigt vor allem eine größere Formen- und Funktionsvielfalt. In den angeführten Belegen sind nicht nur die gerade besprochenen, sondern alle Formeln gekennzeichnet, um so ihre hohe

Verwendungsdichte in den einzelnen Gesprächspassagen zu illustrieren. Mit Ø sind im deutschen Text die in der Übersetzung ausgelassenen Formeln gekennzeichnet, die dann – wenn notwendig – dem polnischen Text in eckigen Klammern in Kursivschrift hinzugefügt sind. Ohne Klammern kursiv sind im Polnischen auch mögliche alternative Wiedergaben gekennzeichnet.

Zu unterscheiden sind bei Kästner zwei Arten der Verwendung pragmatischer Phraseologismen. Zum einen sind das Funktionen, die pragmatische Phraseologismen in konkreten Situationen erfüllen und die sich aus den geschilderten Situationen, Vorgängen und Handlungen ergeben, und zum anderen handelt es sich um vom Autor intendierte Textfunktionen, die er in seinem Text mit den verwendeten Formeln dem Leser meist indirekt vermitteln möchte und die nicht unbedingt vom Leser bewusst wahrgenommen werden müssen. In der Übersetzung werden die ersten i.d.R. durch entsprechende in den gegebenen Situationen übliche konventionalisierte Ausdrücke der Zielsprache wiedergegeben, während die anderen zunächst vom Übersetzer erkannt werden müssen, um dann situationsadäquat und in rezipientengerechter Weise vermittelt zu werden.

In seinem Aufsatz zu sprachlichen Schematismen in Kästners gesellschaftskritischem (Erwachsenen-)Roman *Fabian* unterscheidet Daniels drei solche intendierten Verwendungsweisen: zur Situationscharakteristik, zur Personencharakteristik und zur Sprachdiagnostik (vgl. DANIELS 1987: 194). Eine solche Differenzierung liegt auch in Kästners Kinderromanen vor. Diese drei Funktionen sind auch mit Hilfe pragmatischer Phraseologismen realisierbar, wobei manche Formeln mehr als eine dieser Funktionen tragen.

3. Zur Verwendung und Wiedergabe von Höflichkeitsformeln

Höflichkeitsformeln eignen sich besonders gut zur Situationscharakteristik, weil sie selbst stark situationsgebunden sind, aber ihre Verwendung und vor allem die Wahl der entsprechenden Formel kann zugleich der Personencharakteristik dienen, da sie „auch innerhalb einer Kultur sozial geschichtet sind“ (LIIMATAINEN 2011: 114) und diesbezüglich etwas über den Sprecher bzw. Schreiber verraten. Bei ihrer Wiedergabe in einer anderen Sprache sind gerade die soziokulturellen Besonderheiten als vorrangig zu beachten. Kästner lässt seine Figuren eine große Anzahl standard- wie umgangssprachlicher Höflichkeitsformeln (vgl. HYVÄRINEN 2011b: 25–35) verwenden, wie u.a.:

- Grußformeln mit Erwidern, Anrede und angeschlossener Befindlichkeitsfrage:

- (1) **Tag, Frau Tischbein** – sagte sie – **Wie geht's?** – **Morgen, Frau Wirth.** (ED 158) || **Dzień dobry pani** – powiedziała – **Jak się pani czuje!** – **Dzień dobry, pani Wirth.** (Ed 136)

Die Übersetzerin entscheidet sich hier für eine Kompromisslösung, indem sie die im Deutschen übliche Anrede mit Nachnamen mit einer im Polnischen üblichen ohne Nachnamen wiedergibt. Die umgangssprachliche Kürzung der Gruß- und Erwidierungsformel sowie ihre Tageszeitgebundenheit gehen bei der Übersetzung verloren, weil hier im Polnischen keine situativ bedingten Unterscheidungen vorliegen. An solchen Stellen ist die Anpassung an die Realien der Zielsprache zu sehen, wo die die umgangssprachliche Sprechweise der Personen charakterisierende Funktion der Formeln notgedrungen verloren geht.

- Abschiedsformeln mit Erwidrung, Anrede und angeschlossener Wunschformel:

- (2) **Also, gute Reise. Und viel Vergnügen!** – **Danke schön, Frau Wirth** – sagte die Friseurin... (ED 159) || **No to szczęśliwej podróży! I wiele przyjemności!** – **Bardzo dziękuję, pani Wirth** – powiedziała fryzjerka... (Ed 137)

- Vorstellungsformeln:

- (3) **Und wie heißen Sie?** – fragte er den Dieb. – Herbert Kießling – sagte der Kerl. Da mussten die Jungen ... laut lachen. (ED 136) || **A jak się pan nazywa?** – spytał złodzieja. – Herbert Kießling – powiedział złodziej. Na to chłopcy roześmiali się głośno. (Ed 120)

- Dankesformeln mit Anrede und Erwidrung:

- (4) Ja, wenn ihr durchaus wollt – jammerte Emil. – **Ich danke auch schön, Großmutter. – Ich habe zu danken, ich habe zu danken** – entgegnete sie und strich Emil übers Haar. (ED 153) || No, jeśli tak mnie zmuszacie – jęknął Emil. – **Bardzo dziękuję, babciu. – To ja dziękuję, to ja dziękuję** – odrzekła i pogłaskała go po włosach. (Ed 132)

- (5) **Haben Sie vielen Dank, vielen Dank, mein Herr!** – sagte Emil. – **Bitte schön, nichts zu danken** – meinte der Herr ... (70) || **Bardzo, bardzo panu dziękuję** Ø – powiedział Emil. – **Bardzo proszę, nie ma za co** – powiedział ów pan ... (Ed 72) (Die Dankesformel ohne die Anrede ist im Polnischen üblich und ebenso höflich.)

- Entschuldigungsformeln:

- (6) Kannst du mir nicht sagen, wer die guten Anzüge erfunden hat? – **Nein, tut mir Leid.** (ED 31) || Czy możesz mi powiedzieć, kto wymyślił świąteczne ubrania? – **Doprawdy przykro mi, lecz nie wiem.** (Ed 44)

- (7) **Entschuldigen Sie!** – [sagte Herr Grundeis...] (ED 129) || **Pan wybaczy!** – [powiedział pan Grundeis...] (Ed 116)
- (8) **Na und?** – sagte ich. ... **Sie nehmen's mir, bitte nicht allzu übel, lieber Nietenführ,** da muss ich rasch mal lachen. (ED 10) || No i co z tego? powiedziałem. ... **Niech pan się nie gniewa, Ø panie Nietenführ,** ale chce mi się śmiać. (Ed 12) >... *Proszę się nie gniewać, drogi panie Nietenführ* ... (Die ausgelassene vertraulich-umgangssprachliche Anrede mit *lieber..* wird durch die Verwendung der weniger distanzierten Form mit *niech..* ausgeglichen).

- Aufforderungsformeln zum Hereinkommen:

- (9) Dann klopfte er an eine Tür. Eine Stimme rief: – **Herein!** – Lurje öffnete die Tür ein wenig und sagte kauend: (ED 141) || Wreszcie zapukał do jakichś drzwi. Rozległ się głos: – **Proszę wejść!** – Lurje uchylił drzwi i wciąż żując powiedział: (Ed 124)

- Formeln der Verneinung, Ablehnung und Zustimmung mit Verstärkung:

- (10) **Nicht doch!** sagte ich. (ED 11) || **Ależ nie!** – odrzekłem. (Ed 13)
- (11) Aber was übrig bleibt, das wird auf die Bank geschafft, **nicht wahr,** mein Junge? – **Jawohl** – antwortete Emil. (ED 169) || Ale to, co zostanie, pójdzie do banku. **Prawda,** Emilu? – **Tak jest** – odrzekł Emil. (Ed 144)

Bei regional und sozial konnotierten Formeln zur Personencharakteristik lässt sich diese Konnotation nur schwer, unter Umständen gar nicht wiedergeben. So gehen die charakteristischen berlinerischen Ausdrücke in der Übersetzung verloren:

- (12) Wir sind wohl schon bald da, Herr Chauffeur! – **Jawoll** – sagte der Mann. (ED 150) || Już chyba niedaleko, panie kierowco? – **Tak jest.** (Ed 130)
- (13) Bekommen Sie noch Geld von mir? – **Nein.** Sondern du kriegst noch dreißig Pfennig raus. – **I wo!** – rief Emil. – Davon kaufen Sie sich ein paar Zigarren! (ED 151) || Czy należą się panu jeszcze jakieś pieniądze? – **Nie,** to ty dostaniesz ode mnie trzydzieści fenigów reszty. – **Skądże znowu!** – zawołał Emil. – Niech pan kupi sobie za to kilka cygar. (Ed 131)
- (14) Emil – fragte Frau Tischbein besorgt – hast du Ponys Rad kaputtgemacht? – **I wo,** Mutter, ich habe ihr bloß den Sattel ein bisschen höher gestellt... (ED 169) || Emil – spytała pani Tischbein – czy zepsułeś rower Pony? – **Nic podobnego,** mamu, podniosłem tylko trochę siodełko. (Ed 144) > *Skądże znowu!*

Auch im narrativen Text fügt Kästner kommunikative Formeln ein, die sprachdidaktisch und erzieherisch-kommentierend sind:

- (15) Und wenn man sagt: „**Das tut mir Leid**“, so meint man meistens gar nichts weiter als: „**Mensch, lass mich bloß in Ruhe**“. (ED 72) || A jeśli ktoś powie: „**Och, jak mi przykro!**“, to przeważnie myśli tylko: „**Ach, człowieku, zostawże mnie w spokoju!**“ (Ed 73)
- (16) Und in jedem Brief, den sie schreibt, steht zum Schluss: „**Mir geht's gut**, was ich von euch auch hoffe“. (ED 26) || I każdy list kończy słowami: „**U mnie wszystko jak najlepiej**, czego i wam życzę“. (Ed 36)

Manche Höflichkeitsformeln sind auch als kommentierende Formeln verwendbar, was vor der Wiedergabe erkannt werden muss, um sie der Sprecherintention gemäß zu übersetzen. So wird der Befürchtung, dass etwas schief geht, umgangssprachlich mit der Abschiedsformel (*na,*) *dann gute Nacht!*, seltener (*na,*) *dann guten Abend!* Ausdruck gegeben, dem im Polnischen je nach Kontext Formeln entsprechen wie *A/I wtedy koniec./I wtedy dopiero będzie/się zacznie* und andere.

- (17) Und seid ja recht geschickt! Könnt ihr gut schleichen? – fragte Petzold.
– Sonst dreht er sich um, und schon sieht er euch. **Dann guten Abend**. (ED 91) || I bądźcie sprytni! Czy umiecie się skradać? – spytał Petzold.
– Bo może się odwrócić i od razu was zobaczy. **A wtedy do widzenia**. (Ed 87)

Ähnlich wird als ironischer Kommentar zu einem die Ablehnung des Sprechers hervorruhenden Vorhaben oder Benehmen die Tischformel *Guten Appetit!* genutzt.

- (18) Aber so machen es doch die meisten Schriftsteller! – rufe ich. – **Guten Appetit!** – Das ist alles, was er sagt. (ED 10) || Ale tak postępuje przecież większość pisarzy! – zawołałem. – **Smaczno!** – tyle tylko powiedział.

4. Zur Verwendung und Wiedergabe von Gesprächsformeln

Noch deutlicher wird die Personencharakteristik über die situationsunabhängigen, mit einer individuellen Wahl stärker verbundenen Gesprächsformeln vermittelt, mit den „die Akteure sich durch ihre Sprechweise selbst charakterisieren“ (DANIELS 1987: 197). Im Gegensatz zu Höflichkeitsformeln sind Gesprächsformeln zwar ebenfalls vorgeprägt, jedoch lexikalisch flexibler und variabler, weil sie sozial weniger konventionalisiert sind. Sie sind polyfunktional, stilistisch und expressiv konnotiert und meist stark kultur- und sprachspezifisch. Auch diese Formeln sind überwiegend in der Figurenrede enthalten. Nur ein kleiner

Teil von ihnen, vor allem metakommunikative Kommentare, die teils zugleich sprachdidaktisch wirken (vgl. Punkt 7), kommt im narrativen Text zum Einsatz, wobei sie auch hier zum Teil wie Redebeiträge gestaltet sind:

- (19) Mein Südseeroman – und ich hatte mich so darauf gefreut – scheiterte **also sozusagen** an den Beinen des Walfisches (ED 8) || *Moja opowieść o morzach południowych – a tak bardzo się na nią cieszyłem – przepadła, jak widzicie, z powodu nóg wieloryba. (Ed 11) > że tak powiem, ...*
- (20) Denn Vorsicht ist, **wie es so schön heißt**, die Mutter der Porzellankiste. Der Mensch ist gut, **hat man gesagt. Nun, vielleicht ist das richtig.** (ED 21) || *Bo ostrożność jest, jak powiada przysłowie, matką skrzyni z porcelaną. Mówi się, że człowiek jest dobry. Może to i prawda. (Ed 26)*

Die wörtliche Übersetzung des als Kommentar benutzten deutschen Sprichworts im Beleg (20) erlaubt seine Bildhaftigkeit besser und vor allem kindgerechter wiederzugeben (vgl. *Ostrożność jest matką bezpieczeństwa.* – ZIEBART/WÓJCIK 1997: 195), während der Verweis auf die Üblichkeit des Ausdrucks im polnischen Kommentar geschickt kompensiert wurde.

Veraltete Formeln, die bei Kästner ein höflich ergebene Verhalten (hier des Hotelboys) anzeigen und wohl auch einen Hauch Ironie enthalten, sind – wo es möglich ist – mit ähnlich altertümelnden bzw. nicht mehr gebräuchlichen Formulierungen wiedergegeben, womit die Zeit der Handlung signalisiert wird.

- (21) **Suchen der Herr was? Haben der Herr Gast einen Wunsch?** (ED 117) || *Czy szanowny pan czegoś szuka? Czy szanowny pan gość ma może jakieś życzenie?* (Ed 106)
- (22) Was, **zum Donnerkiel**, ist denn mit den Bengels los? – schrie der Vorsteher. (ED 130) || *Czegóż do diabła chcą te łobuziaki?! – krzyczał kierownik. (Ed 116). (zum Donnerkeil! [Druckfehler im Original] veraltet für zum Donnerwetter!)*

Gesprächsformeln dienen auch der Redestrukturierung, indem sie u.a. als Signale des Sprecherwechsels, des Wortergreifens, der Verständigung und der Zustimmung fungieren:

- (23) **Na ja, nun lassen Sie mich mal wieder aufs Rednerpult** – sagte ich. (ED 11) || *No tak, ale niech mi pan da wreszcie dojść do słowa* – powiedziałem. (Ed 13)
- (24) **Da haben Sie allerdings Recht**, – antwortete ich, das hat der Schiller wirklich getan. – **Sehen Sie!** – erklärt mir Nietenführ ... (ED 12) || *Tu, przyznaję, ma pan rację. Schiller rzeczywiście o tym czytał. – Widzi pan!* – wyjaśnił mi Nietenführ. (Ed 14)

Bei Verständigungssignalen, die im Deutschen im Munde Berliner Jungen bewusst umgangssprachlich und schroff sind wie *Verstanden?/Kapiert?*, entscheidet sich die Übersetzerin für ihre Wiedergabe durch verschiedene, zum Teil höflichere und der Situation vielleicht besser gerecht werdende (Beleg 28, vgl. auch 62) Varianten, wodurch im Polnischen die umgangssprachliche Schroffheit verloren geht.

- (25) Hat wer noch eine Frage? **Ist alles klar?** Parole Emil! (ED 96) || Czy jeszcze ktoś ma jakieś pytanie? **Czy wszystko jest jasne?** Hasło Emil! (Ed 90)
- (26) Wenn ich dir sage, du sollst absteigen, steigst du ab. **Verstanden?** (ED 70) || Jeżeli ci mówię, że masz wysiąść, to wysiądziesz. **Zrozumiano?** (Ed 72)
- (27) **Macht, dass ihr rauskommt, ihr albernen Nussknacker! ... Kapiert? Vorwärts marsch!** (ED 121) || **Wynoście się już, głupie gaduły! ... Zrozumiano? A teraz w tył zwrot!** (Ed 110)
- (28) Das war großartig, **verstanden?** Das war großartig [sagte die Großmutter] (ED 167). || To było wspaniałe, **rozumiecie?** To było wspaniałe. [powiedziała babcia] (Ed 143)

Eine stark differenzierte Gruppe unter den Gesprächsformeln sind emotive Formeln, d.h. „lexikalisierte, reproduzierte, emotional wertende Formeln, in denen überwiegend expressive Funktionen zum Ausdruck kommen“ und die „jegliche denotative Funktion aus[schließen]“ (LIIMATAINEN 2011: 121), so dass ihre Interpretation und somit ihre Wiedergabe nur anhand der gegebenen Situation möglich sind. Emotive Formeln verleihen den Äußerungen Spontaneität und erlauben eine ganze Bandbreite der Gefühle (vgl. LIIMATAINEN 2011: 121) auszudrücken, so u.a.:

- Trost:

- (29) Ich bleibe mit hier bei den Vorposten – sagte er zu Emil – **mach dir keine Sorgen!** Wir lassen ihn nicht fort. (ED 86) || Sam też zostaną tutaj na posterunku – powiedział do Emila. – **Nic się nie martw**, nie wypuścimy go z rąk. (Ed 83)

- Erleichterung:

- (30) Es ist so etwas wie eine Prüfung. Brrr! Aber es gibt keine Zensuren. **Gott sei Dank!** (ED 17) || To prawie tak jak egzamin. Brrr! Ale przynajmniej nie ma cenzurek. **Dzięki Bogu!** (Ed 18)
- (31) Zum Schluss sagte der Kommissar feierlich: – So, und nun bekommst du auch dein Geld wieder. – **Gott sei getrommelt!** Emil atmete befreit auf und steckte das Geld ein. Und zwar besonders vorsichtig. – Lass dir's

aber nicht wieder klauen! – **Nein! Ausgeschlossen!** Ich bring's gleich zur Großmutter! – **Richtig! Bald hätte ich's vergessen.** Du musst mir deine Berliner Adresse geben. Bleibst du noch ein paar Tage hier? – **Ich möchte schon** – sagte Emil. (ED 141) || [*Gott sei getrommelt!* – ältere Form zu *Gott sei Dank!* – C.S.] || Gdy Emil skończył, komisarz powiedział uroczyście: – A teraz dostaniesz swoje pieniądze. – **Chwała Bogu!** – odetchnął Emil z ulgą i schował pieniądze bardzo starannie. – Ale nie daj ich sobie znów zwędzić! – **Co to, to nie! Wykluczone!** Zaniosę je zaraz do babci. **Ø Aha, byłbym zapomniał.** Musisz dać mi swój adres w Berlinie. Czy zostaniesz tu jeszcze kilka dni? – **Chciałbym bardzo** – powiedział Emil. (Ed 124) (Hier wurde durch die Verstärkung der Negation eine Erweiterung bei gleichzeitiger Auslassung des lobenden Kommentars vorgenommen.)

- Entrüstung, Hoffnung, Warnung, Bedauern:

(32) Der Vater riet, an Emils Mutter zu depeschieren. – **Um Gottes willen!** – rief seine Frau, Ponys Mutter. Sie würde sich zu Tode erschrecken. Wir gehen gegen acht Uhr noch einmal auf den Bahnhof. Vielleicht kommt er mit dem nächsten Zug. – **Hoffentlich** – jammerte die Großmutter – **aber ich kann mir nicht helfen: Die Sache gefällt mir nicht, die Sache gefällt mir nicht.** (ED 77) || Ojciec radził, żeby zadepeszować do matki Emila. – **Na miłość boską** – zawołała jego żona – matka Emila umarłaby na pewno ze strachu! O dwudziestej pójdziemy jeszcze raz na dworzec. Być może przyjedzie następnym pociągiem. – **Miejmy nadzieję** – biadoliła babcia. – **Nic na to nie poradzę, ale ta historia mi się nie podoba, ta historia mi się nie podoba!** (Ed 77)

- Beschwichtigung:

(33) Sonst geht mir's elend. – **Schon gut,** Emil! – meinte Bleuer. (ED 93) || Miałbym się z pyszna. – **Dobrze, dobrze,** Emilu! – zawołał Bleuer. (Ed 89)

- Bewunderung, wobei dieselben Formeln auch als Schimpfausdrücke ohne bestimmten Adressaten fungieren können (vgl. Belege 34, 36):

(34) Dann ist er beruhigt und hat nichts dagegen – fügte er hinzu. – **Donnerwetter noch mal** – sagte Emil – gibt's in Berlin famose Eltern. (ED 94) || To go uspokoi i nie będzie się denerwował – dodał. – **Do licha!** – zawołał Emil. – Ale macie fajnych rodziców w tym Berlinie! (Ed 89)

(35) Ist ein glänzender Kerl, mein Vater. – **Wirklich famos!** – wiederholte Emil. (ED 95) || To wspaniały facet ten mój ojciec. – **Naprawdę wspaniały!** – wiederholte Emil. (Ed 90)

(36) Die Jungen standen eine ganze Weile sprachlos. Dann tat der Professor den Mund auf und sagte: – **Verflucht noch mal!** Und die andern gaben

ihm völlig Recht. (ED 106) || Chłopcy przez chwilę stali w milczeniu. Potem Profesor powiedział: – **Tam do licha!** A pozostali przyznali mu rację. (Ed 97)

- Überraschung, Staunen und Bewunderung, Ungeduld, kommentierend auch im narrativen Text:

(37) **Allmächtiger!** – rief sie und riss dem Herrn das Blatt aus der Hand. (ED 160) || **Na Boga!** – krzyknęła i wyrwała mężczyźnie gazetę z ręki. (Ed 137)

(38) Und zu guter Letzt raubte er sie aus. **Pfui Spinne, war das eine feine Welt!** (ED 60) || I w końcu je obrabowuje. **Do licha, piękna historia!** (Ed 65) > *co za świat!*

(39) **Alle Wetter**, tat ihm der Arm weh! (ED 66) || **O Boże**, jakże bolało go ramię! (Ed 69)

Die Übersetzerin nutzt hier eine andere, ebenfalls in verschiedenen Situationen gebräuchliche polnische Formel, während sie an anderer Stelle die Formel im Original unübersetzt auslässt:

(40) **Alle Wetter**, Heibold, **bist du ein Dickschädel** – sagte Pony... (ED 168) || **Ø Ależ z ciebie uparciuch**, Heibold – zwróciła się Pony ... (Ed 143) > *O rany! / o Boże! / Do pioruna/diabła!*

- Misstrauen und Skepsis:

(41) Die alte Frau legte ihren Arm um ihn und sagte kopfschüttelnd: – **Es ist doch kaum zu glauben. Es ist doch kaum zu glauben.** (ED 157) || A starszka objęła go i powtarzała, kiwając głową: – **Nie do wiary, naprawdę, nie do wiary.** (Ed 135)

- Ekel, Entrüstung:

(42) Du sollst bald kommen, sonst kriegst du zur Strafe jeden Tag Fisch. – **Pfui Teufel** – murmelte Emil und **verzog das Gesicht**. – **Warum pfui Teufel?** – erkundigte sich Mittenzwey der Jüngere. – Fisch ist doch was Feines. (ED 123) || I masz szybko wracać, bo za karę codziennie będziesz dostawał rybę na obiad. – **Do licha** – mruknął Emil i **skrzywił się**. – **Dlaczego: do licha?** – spytał młodszy Mittenzwey. – Ryby to przecież doskonała rzecz. (Ed 111)

Vielen emotiven Formeln werden als Verstärkung und zur Verdeutlichung der Situation Kinogramme (vgl. Beleg 42) beigefügt, mit denen „man eine nonverbale Handlung aus[führt] und damit (gleichzeitig) etwas zu verstehen [gibt]“

(BURGER 1998, 61). So wird ein konventionalisiertes sprachliches Verhalten von einem konventionalisierten sprachlich gefassten nonverbalen Verhalten begleitet (vgl. BURGER 1998: 61).

Eine schwer abgrenzbare gesonderte Gruppe bilden verschiedene ein- und mehrgliedrige sowie satzförmige Interjektionen, Schelt- und Fluchformeln, die stark expressiv, meist umgangssprachlich, kultur- wie sprachspezifisch und oft bildhaft sind. Sie fungieren als emotional gefärbte adressatenunabhängige Kommentarformeln oder als adressatenbezogene Anreden (vgl. LIIMATAINEN 2011: 122 f.) und eignen sich besonders zur Personencharakteristik. Kästner legt aber seinen Figuren keine derben bzw. vulgären Ausdrücke in den Mund, sondern scherzhaft witzige mit einem Anflug von Wärme, die dank ihrer Bildhaftigkeit indirekt sind und somit eher vertraute Nachsicht als echte Empörung signalisieren (vgl. auch Beleg 27).

- (43) Haben schon andere angerufen? – Nein, niemand. **Es ist zum Kotzen.** (ED 103) || *Czy jeszcze ktoś dzwonił? Nie, nikt. Można się powiesić.* (Ed 95)
- (44) Da zerbricht man sich Tag und Nacht den Schädel, wie man den Mann erwischen kann, und **ihr Hornochsen** mobilisiert unterdessen ganz Berlin!... Wenn der Kerl uns durch die Lappen geht, seid ihr dran schuld, **ihr Klatschtanten!** (ED 120) || *Człowiek dzień i noc łamie sobie głowę, jak złapać takiego łotra, a wy, cymbały, mobilizujecie tymczasem cały Berlin. ... Jeżeli facet nam zwieje, będzie to wasza wina, wy, głupi plotkarze!* (Ed 109)

Die starke Kultur- und Sprachspezifik solcher Ausdrücke lässt sich an der deutschen kommentierenden Formel *Quatsch!* zeigen. Der einen deutschen Formel mit umgangssprachlichen, bildhaft erweiterten Varianten steht im Polnischen eine verschieden strukturierte Formenvielfalt, abgeleitet von dem umgangssprachlichen Verb *gadać* gegenüber, während die Bilder anders sind oder verloren gehen:

- (45) **Quatsch!** – brummt Herr Nietenführ... (ED 12) || **Głupie gadanie!** – mruknął pan Nietenführ... (Ed 14)
- (46) **Quatsch!** – erklärte der Professor. (ED 90) || **Bzdura!** – powiedział Professor. (Ed 86)
- (47) **Emil, Mensch!** – flüsterte Gustav. – Nun musst du in der grünen Minna zum Alex! – **Quatsch!** – sagte der Wachtmeister. – Hast du Geld, Tischbein? – **Jawohl!** – erklärte Emil. (ED 138) || **Emil, chłopie!** – szepnął Gustaw. – Teraz pojedziesz karetką policyjną do mamra. **Nie gadaj głupstw** – powiedział sierżant. – Czy masz pieniądze, Tischbein? – **Tak jest** – oświadczył Emil. (Ed 122)

- (48) Ich habe gelernt, dass man Kinder niemals allein verreisen lassen soll. – **Quatsch!** – brummte die Großmutter. Alles verkehrt: Alles verkehrt! – **Quatsch, Quatsch, Quatsch!** – sang Pony ... (ED 171) || A ja nauczyłam się, żeby nie puszcząć nigdy dzieci samych w podróż. – **Głupstwa!** – zamruczała babcia. Wszystko nie tak. Wszystko nie tak! – **Głupstwa, głupstwa, głupstwa!** – nuciła Pony ... (Ed 145)
- (49) **Quatsch nicht, Krause! Das ist doch klar**, dass ich mitmache. Ich heiße Gustav. – Und ich Emil. (ED 81) || **Nie gadaj od rzeczy! To przecież zrozumiałe**, że ci pomogę. Nazywam się Gustaw. – A ja Emil. (Ed 80/81)
- (50) **Quatsch dir keine Fransen** – murrte Traugott. (ED 90) || **Gadaj, gadaj na zdrowie** – zamruczał Traugott. (Ed 86)

5. Der Ausdruck *Mensch!* und seine Wiedergabe in der Figurenrede

Die im 4. Punkt erwähnte Personencharakteristik über die Sprechweise der Figuren führt Kästner sehr konsequent im ganzen Text durch. So sind für die Großmutter Wiederholungen bestimmter Formulierungen (vgl. Belege 28, 32, 41), für andere Personen verschiedene, ständig wiederholte gleiche Formeln typisch. Diese sprachliche Eigentümlichkeit sollte in der Übersetzung gewahrt werden.

Am Beispiel des in Kästners Roman besonders oft verwendeten Ausdrucks *Mensch!* lässt sich zeigen, welche Aspekte der Übersetzer bei der Wiedergabe beachten sollte und welche translatorischen Entscheidungen er zu treffen hat.

Nur im phraseologischen Wörterbuch von Röhrich ist der Ausdruck *Mensch!* erläutert als „gemütliche oder erzürnte Anrede; vermutl. aus der Dichtersprache des 19. Jh. übernommen („O Mensch, gibt acht!“). In Ostpreußen drückte man sein Erstaunen aus, wenn man ausrief: „O Mensch, drächtiger“ (RÖHRICH²2010: 1023). In anderen phraseologischen Wörterbüchern ist *Mensch!* lediglich notiert mit dem Vermerk umgangssprachlich bzw. salopp (vgl. SCHEMANN 1993: 538, 539) oder gar nicht aufgeführt. Im Synonymwörterbuch deutscher Redensarten wird er neben *Menschenskind!* und *Mensch, Meier!* der Kategorie „schimpfen, Schimpfworte“ zugeordnet (vgl. SCHEMANN 1991: 58, 59), die „in sich abgeschlossene Sprechakte vollziehen und ihre lexikalische Bedeutung im Wesentlichen abgeben haben“ (LIIMATAINEN 2011: 123). In deutsch-polnischen phraseologischen Wörterbüchern ist der Ausdruck nicht verzeichnet, im Allgemeinen wird seine Verwendung als umgangssprachlicher Ausruf ohne weitere Erläuterungen mit seiner Entsprechung notiert (vgl. WIKTOROWICZ/FRAŃCZEK 2010: 636; CHODERA/KUBICA/BZDĘGA¹⁸2003: 647). Im polnischen phraseologischen Wörterbuch von Skorupka und im Wörterbuch der polnischen Umgangssprache ist *człowieku!* als vertrauliche Anrede des Gesprächspartners, eines Mannes erklärt

(vgl. SKORUPKA ⁶1989: 155; ANUSIEWICZ/SKAWIŃSKI ³2000: 173). Die Analyse zahlreicher Kontexte zeigt, dass der Ausruf in adressatenbezogenen wie auch adressatenunabhängigen Kontexten fungieren kann (vgl. LIIMATAINEN 2011: 122 f.) und genusneutral, zum Teil numerusunabhängig ist, bei mehreren Personen ist er bedingt durch *Leute!* ersetzbar, was mit dem polnischen *ludzie!* korrespondiert. Für die Übersetzung ins Polnische kommen damit mehrere Entsprechungen in Frage: 1. *człowieku!* (an jeden Gesprächspartner und adressatenunabhängig), 2. *ludzie!* (an mehrere Personen und adressatenunabhängig), sowie an männliche Personen adressatenbezogen 3. *chłopie!* und 4. *stary!*. In manchen Kontexten steht das umgangssprachliche *Mensch!* synonym zu stilistisch nicht gekennzeichnetem *Mann!* (vgl. SCHEMANN 1993: 522).

Erich Kästner verwendet in seinem Roman den Ausdruck *Mensch!* insgesamt 27 Mal, ausschließlich in der Figurenrede. Um seine Funktion(en) festzustellen und sie situationsadäquat und funktionsgerecht wiederzugeben, müssen sämtliche Verwendungskontexte und einzelne Redebeiträge geprüft werden. Erst dabei ergibt sich, dass neben den bereits erwähnten Funktionen „gemütliche(r) oder erzürnte(r) Anrede“ und des Erstaunens (RÖHRICH ²2010: 1023) dieser Ausdruck der Personencharakteristik dient. Bis auf wenige Ausnahmen benutzt ihn ein Junge namens Gustav und zwar im Gespräch mit allen Personen, einzelnen wie mehreren, jungen wie älteren, bekannten wie unbekanntem, so häufig, dass der Ausdruck zu einem Merkmal seines Sprachverhaltens wird, was die Einheitlichkeit der deutschen Form hervorhebt. Gustav ist ein abenteuerlustiger Berliner Junge, selbstsicher und direkt in Umgangsformen und Sprachausdruck. Unterstrichen wird diese sprachliche Eigentümlichkeit von Gustav unter anderem durch die gehäufte Verwendung des Ausdrucks in allen möglichen situativen Konstellationen und seine mehrmalige Wiederholung in demselben Gespräch sowie durch verschiedene berlinerische Floskeln (vgl. Belege 12–14, 53, 55, 77). In der Übersetzung verblasst dieser wesentliche Zug des Sprachverhaltens von Gustav schon allein durch die Verwendung der verschiedenen genus- und numerusbedingten polnischen Varianten bzw. er geht teilweise verloren.

In vier Fällen verzichtet die Übersetzerin ganz auf die Wiedergabe der Formel, vielleicht wegen der zu großen Häufung in einem Gespräch (vgl. 51), was vermuten lässt, dass sie die Funktion der Figurencharakteristik über das Sprachverhalten nicht ganz erkannte.

- (51) Er sprang erschrocken zur Seite, fuhr herum und sah einen Jungen stehen, der ihn auslachte. – **Na Mensch** – fall nur nicht gleich vom Stühlchen – sagte der Junge. – Wer hat denn eben hinter mir gehupt? – fragte Emil. – **Na Mensch**, ich natürlich. (ED 79) || Odkoczył przerażony, odwrócił się i zobaczył chłopaka, który śmiał się z niego na głos. – [Ø *człowieku!*] Nie spadnij tylko z krzeselka! – zawołał chłopak. – Kto to trąbił? – spytał Emil. – **Człowieku**, to przecież ja! (Ed 79)

Während die Verwendung der von der Personenzahl bedingten Varianten *człowieku/ludzie* (vgl. 15, 64) bzw. der Gebrauch verschiedener Formeln durch verschiedene Personen (Gustav, Emil, Pony) erklärbar ist, sollte die von dem Jungen in einen Dialog mehrmals benutzte Form in der Übersetzung die gleiche bleiben und keinesfalls unübersetzt ausgelassen werden (vgl. 51, 57). Insgesamt dominiert in den Gesprächen die Wiedergabe mit *chłopie!* (11 Mal), gefolgt von *człowieku!* (5 Mal), *stary!* (3 Mal), *ludzie!* (2 Mal) und *chłopaki!* (1 Mal), vgl.:

- (52) **Na Mensch, das ist ja großartig.** – rief der Junge. Das ist ja wie im Kino. Und was willst du nun anstellen? – **Keine Ahnung.** (ED 81) || **Chłopie, to wspaniała historia!** – zawołał chłopak. To prawie jak w kinie. I co ty teraz zrobisz? – **Nie mam pojęcia.** (Ed 80)
- (53) Also, ich finde die Sache mit dem Dieb knorke. **Ganz große Klasse, Ehrenwort! Und, Mensch,** wenn du **nischt** dagegen hast, helfe ich dir. (ED 81) || No, uważam, że ta historia ze złodziejem jest bycza. **Pierwsza klasa, słowo honoru! I słuchaj, chłopie,** jeśli chcesz – pomogę ci. (Ed 80)
- (54) Ich bin aus Neustadt. Und komme grade vom Bahnhof. – So, aus Neustadt? Deswegen hast du **so'nen doofen** Anzug an? – **Nimm das zurück!** Sonst klebe ich dir eine, dass du scheintot hinfällst. – **Na Mensch,** sagte der andere gutmütig. – bist du böse? Das Wetter ist zum Boxen zu vornehm. **Aber von mir aus, bitte!** (ED 80) || – Ja jestem z Neustadt. I właśnie idę z dworca. – Ach tak, z Neustadt? Dlatego masz takie kretyńskie ubranie. – **Odwołaj, coś powiedział!** Bo jak nie, to wlepię ci tak, że się przewrócisz! – **Chłopie** – powiedział chłopak dobrotliwie – gniewasz się? Dzisiejsza pogoda nie nadaje się do bójk. **Ale jeśli sobie życzysz, to proszę.** (Ed 79)
- (55) **Du hast gut reden, Mensch** – entgegnete Gustav. – Wir können doch nicht einfach zu dem Portier laufen und sagen: – **Hornse mal,** wir sind so frei... (ED 107) || **Dobrze ci gadać, chłopie!** – odparł Gustaw. – Nie możemy przecież iść ot tak sobie do portiera i powiedzieć mu: – **Słuchaj, pan,** mamy zamiar... (Ed 98) (Das Umgangssprachliche wird an anderen Stellen ausgeglichen).
- (56) Wir warten hier auf dich! – meinte der Professor. Und Gustav rief Emil nach: – Mach schnell, **Mensch!** (ED 141) || Zaczekamy tu na ciebie! – zawołał Profesor. A Gustaw krzyknął jeszcze: – Pospiesz się, **chłopie!** (Ed 123)
- (57) Wenn du es wagst, uns das Geld wiederzugeben, kriegst du den Bukkel voll, **Mensch!** – rief Gustav. – **Ach, Mensch!** – sagte Emil und fasste den Professor an den Händen. – Ich bin so guter Laune! (ED 140) || Jeżeli odważysz się zwrócić nam pieniądze, to zobaczysz, co cię czeka, [Ø *człowieku/chłopie!* – *wykrzyknął Gustaw.*] – **Ach, człowieku!** – powiedział Emil, biorąc Gustawa i Profesora za ręce. (Ed 123)
- (58) Zu spät? – fragte Emil außer Atem. – **Bist du meschugge, Mensch?** – flüsterte Gustav. – Wenn ich was mache, mach ich's richtig. (ED 97) ||

Za późno? – spytał Emil bez tchu. **Tyś chyba zwariował, człowieku!** – szepnęła Gustaw. – Jeżeli ja coś robię, to robię to dobrze. (Ed 91)

- (59) Und wenn ich... – **Verstehe, Mensch!** (ED 81) || A jeżeli ja... – **Rozumiem, stary.** (Ed 80)
- (60) **Mensch**, gib den Kram her – meinte Gustav. (ED 85) || Dawaj ten kram, **stary** – powiedział Gustaw. (Ed 83)
- (61) Lass mich nur machen, **Mensch!** – rief Gustav. (ED 86) || Już ja to załatwię, **chłopaki!** – zawołał Gustaw. (Ed 83)

Gleichzeitig schwächt die Übersetzerin wohl absichtlich die umgangssprachliche und direkte, manchmal schroffe Sprache des Jungen ab, indem sie den für Gustav wohl schon automatisierten und damit irgendwie unpersönlichen Ausdruck *Mensch!* im Gespräch mit einem Taxifahrer durch die im Polnischen übliche, höfliche Anrede der Erwachsenen *wie pan (wissen Sie)* ersetzt. Verstärkt wird diese Nivelierung, indem im gleichen Dialog das von Gustav verwendete umgangssprachliche Verständigungssignal *verstanden?* (*zrozumiano?/jasne?*) mit dem polnischen *rozumie pan?* (*verstehen Sie?*) wiedergegeben wird, was zwar mit der befliessentlich-höflichen Antwort des Taxifahrers korrespondiert, zugleich aber den ganzen Wortwechsel des Jungen mit dem Taxifahrer des ironisch überspitzten Kontrastes zwischen Umgangssprachlichem und Offiziell-Höflichem beraubt. Einerseits handelt die Übersetzerin auf diese Weise sprachdidaktisch, wie es Kästner eigen ist, andererseits geht – zumindest an dieser Stelle – Kästners Neigung zur Ironie und zum Spiel mit der Sprache verloren:

- (62) **Was ist denn los?** – fragte der Chauffeur. – **Ach, Mensch**, da hat einer was ausgefressen, und dem gehen wir nicht mehr von der Pelle – erklärte Gustav. – Aber das bleibt unter uns, **verstanden?** – **Wie die Herren wünschen?** – antwortete der Chauffeur. (ED 98) || **Co się stało?** – spytał kierowca. – **Ach, wie pan**, tamten facet coś przeskrobał i teraz depczemy mu po piętach – oświadczył Gustaw. – Ale to między nami, **rozumie pan?** – **Jak sobie panowie życzą** – odpowiedział kierowca. (Ed 92)

Nur einmal wird die synonyme Form *Menschenskind!* von dem Mädchen Pony als emotionaler Ausdruck der Ungeduld verwendet, in ihrer polnischen Entsprechung *człowieku!* ist diese Differenz allerdings nur aus dem Kontext erschließbar:

- (63) Emil, man muss seiner Großmutter folgen. **Marsch**, steck es ein! – Nein, ich nehme es nicht. – **Menschenskind!** – rief Pony Hütchen. – Das ließe ich mir nicht zweimal sagen! (ED 153) || Emil, babci trzeba słuchać. **Już**, chowaj pieniądze! – Nie, nie, ja ich nie wezmę. – **Człowieku!** – zawołała Pony. – Mnie nie trzeba by tego dwa razy powtarzać! (Ed 132)

Auch andere Personen charakterisiert Kästner durch für sie typische feste Ausdrücke, was in der polnischen Übersetzung zum Teil verloren geht, weil die Übersetzerin zu verschiedenen polnischen Formeln greift, oder gar Formeln des Originals ohne sichtbaren Grund weglässt (vgl. Belege 51, 57). So sind für Emil die berlinerische Verneinung *I wo!* (Belege 12–14) und für den Wachmeister die Zurechtweisung *Ruhe!* sowie die Formulierung *Das kriegen wir auch noch raus* charakteristisch:

- (64) Da mussten die Jungen, [...], laut lachen. ... **Mensch, so eine Rübe!** – rief Gustav. Erst heißt er Grundeis. Dann heißt er Müller. Jetzt heißt er Kießling. **Nun bin ich ja bloß gespannt**, wie er in Wirklichkeit heißt! – **Ruhe!** – knurrte der Wachmeister. – **Das kriegen wir auch noch raus.** [...] – Und wo waren Sie bis gestern? fragte der Wachmeister. In Groß-Grünau – erklärte der Dieb. – Das ist bestimmt wieder gelogen – rief der Professor. – **Ruhe!** knurrte der Wachmeister. – **Das kriegen wir auch noch raus.** (ED 136, 137) || Na to chłopcy, ..., roześmiali się głośno. ... – **Ludzie, co za typki!** – zawołał Gustaw. Najpierw nazywał się Grundeis. Potem nazywał się Müller. Teraz znów nazywa się Kiessling. **Pękam z ciekawości**, jak on się naprawdę nazywa. – **Spokój!** – mruknął sierżant. – **To się niebawem okaże.** [...] – A gdzie był pan do wczoraj? – spytał sierżant. – W Gross-Grünau – oświadczył złodziej. – Na pewno znowu skłamał – zawołał Profesor. – **Spokój!** – warknął sierżant. – **I to się również niebawem okaże.** (Ed 120, 121)
- (65) Er hat doch unterdessen Auto und Eier im Glas und Bier bezahlen müssen – bemerkte der Professor. – **Ruhe!** – knurrte der Wachmeister. – **Das kriegen wir auch noch raus.** (ED 128) || Przecież w tym czasie musiał płacić za taksówkę, za jajka w szklance i piwo – zauważył Profesor. – **Spokój!** – warknął znowu sierżant. – **I to się również okaże.** (Ed 121)

6. Sprachdidaktische und komikerzeugende Verwendung pragmatischer Phraseologismen

Kästner gehört nicht zu den Autoren, die die (sprach)didaktische Funktion der Kinderliteratur direkt und vordergründig realisieren. „Den erzieherischen Einfluss [beschränkt er – C.S.] auf das Notwendigste“ (STECK-MEIER 1999: 229) und lässt dafür lieber das Verhalten und die Sprache seiner Helden erzieherisch wirken, was an zahlreichen Dialogen voller situationsangemessener Höflichkeits- wie Gesprächsformeln und Anreden deutlich sichtbar wird. Manche Dialoge erscheinen sogar übertrieben höflich, wenngleich sie wohl der Personencharakteristik dienen (vgl. 7).

Auch Kommentare zum sprachlichen wie nichtsprachlichen Verhalten können eine (sprach)didaktische Funktion haben. In den Belegen 66, 67 enthält der Dialog eine das Sprachverhalten von Pony kommentierende und damit indirekt auf die Personencharakteristik bezogene Zurechtweisung, weil das Mädchen ihre Redeweise ein wenig an die unvermittelte Art der Jungen anzupassen versucht, was ihre Oma nicht billigt. Eine kontextuell vielleicht besser angepasste andere Wiedergabe im zweiten Beleg führt zu Akzentverschiebung: Im Deutschen ist die Entrüstung über den Vorschlag der Enkelin exponiert *Halte den Mund!* – *(Za)milcz!*, während in der polnischen Übersetzung eher das Absurde und Unangebrachte des Vorschlags dominiert.

- (66) Wenn er dann immer noch nicht da ist, kriegt er einen hundsgemeinen Brief von mir. – **Drücke dich etwas gewählter aus**, Pony! [sagte Großmutter]. – Kriegt er einen Brief, der sich gewaschen hat, **kann man auch sagen**. Die Großmutter machte ein besorgtes Gesicht und schüttelte den Kopf. (ED 76) || Jeżeli nadal go nie będzie, dostanie ode mnie taki list, że się nie pozbiera. – **Wyrażaj się trochę ładniej**, Pony! – [powiedziała babcia]. – Otrzyma list, w którym zmyję mu głowę, **można i tak powiedzieć**. (Ed 76)
- (67) [...] fragte Pony Hütchen: – Großmutter, willst du dich auf die Lenkstange setzen? – **Halte den Mund!** – **Wieso?** Schwerer als Zicklers Arthur bist du nicht. Und er setzt sich oft drauf, wenn ich fahre. (ED 76) || ... Pony Kapelusik spytała: Babciu, czy chcesz usiąść na kierownicy? – **Co ty wygadujesz?** – **Dlaczego?** Nie jesteś na pewno cięższa od Artura Zicklera. A on często siada na kierownicy, jak ja jadę. (Ed 76)

„In den Kinderbüchern Kästners ist die humorvolle und witzige Erzählweise eine der wichtigsten kunstwerkonstituierenden Schichten“ (ENGELEN 2005: 70). Der Komik dienen u.a. verschiedene kontextbedingte Modifikationen und Sprachspiele, darunter auch mit pragmatischen Phraseologismen, besonders mit bildhaften, die ein Spiel mit ihrer phraseologischen und wörtlichen Bedeutung erlauben. Eine gelungene Übersetzung hängt davon ab, ob der Kontext und das Bild in der Zielsprache gewahrt bleiben bzw. ob sich das Spiel mit sinnäquivalenten, wenn auch an andere Bilder gebundenen Ausdrücken ersetzen oder wenigstens angleichen lässt. Dabei ist es gerade in der Kinderliteratur zweitrangig, ob der neue Ausdruck phraseologisch oder einfach nur bildhaft und metaphorisch ist.

- (68) **Ordnung!** – rief der Professor. – Keilt euch morgen!... **Was sind das für Zustände! Ihr benehmt euch ja wahrhaftig wie... wie die Kinder!** – **Wir sind doch auch welche** – sagte der kleine Dienstag. Und da mussten alle lachen. (ED 92) || **Spokój!** – zawołał Profesor. – Lejcie się jutro! **Co się tu dzieje? Zachowujecie się doprawdy jak... jak dzieci.** – **Jesteśmy przecież**

dziećmi! – zawołał mały Dienstag. I wszyscy się roześmieli. (Ed 88) > *Co to za porządki!*

Im Beleg 69 wird mit der doppelten Bedeutung des Ausdrucks *gespannt sein* gespielt, der auf seelischen Zustand bezogen eine Nervenspannung meint (*ktoś jest spięty, zdenerwowany*), auf Gegenstände bzw. Muskeln bezogen indessen eine Anspannung bedeutet (*coś jest napięte*). Um dieses Spiel wiederzugeben, fügt die Übersetzerin zu der Vergleichsphrase den zweiten polnischen Ausdruck *jestem napięta* hinzu:

- (69) **Da bin ich** – sagte sie. – **Kopf hoch. Jetzt wird's ernst. O Gott, o Gott, ich bin ja gespannt.** Wie ein Regenschirm. – **Denkst du etwa, ich nicht?** – fragte Emil. (ED 127) || **Oto jestem!** – zawołała. – **Głowa do góry. Teraz to już nie żarty. O Boże, o, Boże, jaka jestem zdenerwowana. Jestem napięta** jak otwarty parasol. – **A co dopiero ja!** – powiedział Emil. (Ed 114)

Im Beleg 70 geht in der polnischen Übersetzung das Spiel zwischen der aus den Bild hervorgehenden direkten Bedeutung des Phraseologismus und der von ihr abgeleiteten übertragenen (1. <den Hut vor jdm abnehmen als höfliches Verhalten, z.B. beim Grüßen und als Zeichen der Achtung>, 2. <Ausdruck der Achtung>) zusammen mit der Bildhaftigkeit verloren. Eine die Bildhaftigkeit und das Spiel zumindest teilweise wahrende Wiedergabe wäre mit dem Ausdruck (*po/u*) *chylić czoło/czoła przed kimś* (*vor jdm die Stirn/den Kopf neigen*) möglich:

- (70) **Was Sie nicht sagen!** – meinte der Mann erfreut. – Sie sind die Mutter von Emil Tischbein? **Das ist ja ein Prachtkerl. Hut ab, Frau Tischbein, Hut ab!** – **So, so** – sagte die Friseurin. – Behalten Sie den Hut ruhig auf, **mein Herr!** (ED 160) || **Co pani mówi?!** – powiedział pan, uradowany. – Pani jest matką Emila Tischbeina? **To wspaniały chłopak. Należy się pani wielkie uznanie!** – **Doprawdy** – powiedziała fryzjerka – z tym uznaniem niech pan poczeka, **proszę pana.** (Ed 138) > *Należy uchylić czoła przed panią. – ... z tym pochylaniem czoła niech pan poczeka...*

Durch die Verwendung einer lexikalisch anderen und zugleich neutralen Formel geht auch im nächsten Beleg die humorvolle Substitution des Originals verloren:

- (71) Es war ein mordsmäßiger Gestank, **kann ich Ihnen flüstern.** (ED 10) [kann ich Ihnen flüstern → kann ich Ihnen sagen – C.S.] || **Trudno sobie wyobrazić,** jaki okropny smród rozchodził się po kuchni **Ø.** (Ed 12) > *Mogę panu szepnąć na ucho, jaki/co za okropny smród rozchodził się po kuchni.*

Auch die Humor erzeugende Erweiterung der wertenden Kommentarformel *da muss ich lachen/śmiać (mi) się chce* bleibt unübersetzt, so dass der Humor des Originals an dieser Stelle verloren geht:

- (72) **Na und?** – sagte ich. ... **Sie nehmen's mir, bitte nicht allzu übel, lieber Nietenführ, da muss ich rasch mal lachen.** (ED 10) || **No i co z tego?** powiedziałem. ... **Niech pan się nie gniewa, Ø panie Nietenführ, ale chce mi się śmiać.** (Ed 12)

Zur Erzeugung des Humors genügt allerdings schon eine einfache Einbettung einer (hier Zweifel signalisierenden umgangssprachlichen) Gesprächsformel in einen entsprechenden, auch das Verhalten der gleichen Person beschreibenden Kontext. Im polnischen Text ist das Humoristische abgeschwächt, die Verwendung einer anderen polnischen Formel mit gleicher Intention (vgl. ZIEBART/WÓJCIK 2010: 254) stünde dem Original deutlich näher:

- (73) Ich habe geschäftlich in Berlin zu tun und möchte ein paar Gänge erledigen. – **Das ich nicht lache!** – sagte der Wachtmeister ernst und rief das Polizeipräsidium an. (ED 138) || **W Berlinie jestem w interesach i muszę załatwić kilka spraw. – Żartuje pan sobie!** – odrzekł sierżant surowo i zatelefonował do komendy policji (Ed 121) > *Śmiechu warte!* – *odrzekł sierżant poważnie...*

Bei der Wiedergabe von bildhaften Formeln resultieren die meisten Verschiebungen oder der Schwund der Bilder aus den Differenzen der phraseologischen Systeme beider Sprachen und den Bildinventaren ihrer Kulturen. Das in einem Phraseologismus, darunter auch in einer kommunikativen Formel, enthaltene Bild kann in der Übersetzung durch ein in der Zielsprachlichen Formel enthaltenes anderes ersetzt werden (vgl. 43, 50) oder auch ganz verschwinden (vgl. 40, 75–78), wenn die entsprechende Formel nicht bildgebunden ist. Das kann jedoch an anderer Stelle ausgeglichen werden, so dass die Bildhaftigkeit des Textes im Großen und Ganzen erhalten bleibt. Dienen solche Formeln zur Erzeugung von Humor, Witz oder Ironie, sollte das in der Übersetzung erhalten bleiben, wenn auch manchmal an andere Stellen verlagert. Nur wenn eine bildhafte Formel mit einem Sprachspiel zusammenhängt, kann das verloren gehen, falls es nicht durch Formeln mit anderen Bildern rekonstruierbar ist. So bleibt die Ironie des Kommentars im Beleg 74 trotz des veränderten Bildes erhalten, weil beide Bilder das Fehlen einer Eigenschaft vermitteln, die Tinte ist ebenso wenig klar wie der Kreis gerade:

- (74) **Das ist doch klar wie dicke Tinte** – sagte er. (ED 9) || **To przecież proste jak koło** – odrzekł. (Ed 12)
- (75) Das meiste Geld hat man, in seinem Anzugsfutter eingenäht, wieder gefunden. Lauter Tausendmarkscheine. – **Du kriegst die Motten** – sagte Pony Hütchen. (ED 156) || **Większość pieniędzy znaleziono przy nim, zaszyte były w podszewce ubrania. Same banknoty tysiącmarkowe. – Zwariować można!** – zawołała Pony Kapelusik. (Ed 134)

- (76) [...] und Tante Marta, die genau aufpasste, flüsterte, als er fertig war: – Tausend Mark! – **Ei Potz!** – rief Pony. – **Nun haut's dreizehn!** (ED 156) || [...] a ciotka Marta, która pilnie przypatrywała się, szepnęła, gdy skończył liczyć: – Tysiąc marek! – **Tam do licha!** –krzyknęła Pony. – **Teraz już na pewno dostanę bzika!** (Ed 135) (Im Polnischen ist die zweite Formel durch eine freie Abwandlung einer Formel *Można zbzikować/dostać bzika* ersetzt worden, was bei Gesprächsformeln durchaus möglich ist und im Einklang mit ihrer Definition steht, vgl. dazu Punkt 1).
- (77) Hat er oft zu euch hergeblickt? – fragte der Professor. – **Nicht die Bohne, Mensch!** Gefuttert hat er, als hätte er seit drei Tagen **nicht** gegessen. (ED 98) || Czy często patrzył w naszą stronę? – spytał Profesor. – **Ani, ani, człowieku.** Wcinał, jakby nie jadł od trzech dni. (Ed 92) > *ani razu*
- (78) Waren sie böse? – fragte Emil. – **Nicht die Bohne** – meinte Hütchen ... (ED 105) || Czy byli bardzo zagniewani? – spytał Emil. – **Ani, ani** – powiedziała Kapelusik. (Ed 96) > *ani trochę, nic a nic*

7. Schlussbemerkungen

Erich Kästner verwendet in seinem Roman eine breite Palette an pragmatischen Phraseologismen zu diversen Zwecken wie Situations- und Personencharakteristik, (Sprach-)Didaktik und Humorerzeugung. Dazu nutzt er auch die in pragmatischen Phraseologismen versteckten textbildenden Potenzen (vgl. SABBAN 2004). Besonders das Sprachspiel beherrscht Kästner auf meisterhafte Weise, die dank seinem augenzwinkernden und verschmitzten Humor die „sprachturnerische Leichtigkeit“ (vgl. STECK-MEIER 1999: 404) seiner Romane für junge Leser ausmacht. Daran mag auch liegen, dass Kästners Werke sowohl im Original als auch in der Übersetzung in andere Sprachen sich bis heute behaupten und zu Klassikern der Kinderliteratur geworden sind.

Das oben Dargelegte war weder als Übersetzungskritik noch Übersetzungswertung intendiert. Der Vergleich pragmatischer Phraseologismen in beiden Texten sollte vielmehr zeigen, welche Aspekte bei der Rezeption des Originals wesentlich sind, um in der Übersetzung den Intentionen des Autors möglichst genau zu folgen. Da kaum ein anderer Schriftsteller in seinem nicht nur kinderliterarischen Schaffen phraseologische Ausdrücke (vgl. DANIELS 1987; BURGER 1997; KÜHN 2005; RICHTER-VAPAATALO 2006, 2007) so vielseitig einsetzt wie Erich Kästner, ist die Zeit der Entstehung seiner Werke und die ihrer Übersetzungen weniger von Belang, zumal die von Kästner verwendeten pragmatischen Phraseologismen bis auf wenige bis heute aktuell und gebräuchlich sind.

Die verschiedenen eingesetzten Übersetzungsstrategien samt Auslassungen und Ausgleich helfen, die funktionale wie situative und kulturelle Adäquatheit (vgl. GLÄSER 1999: 117) zu sichern, so dass die an Übersetzer von Kinder- und Jugendliteratur gestellte Forderung, „die literarischen Mittel des Original-Autors zu erkennen und unter Berücksichtigung übersetzungswissenschaftlicher Prinzipien in die Zielsprache zu übertragen“ (RIECKEN-GERWING 1995: 107) generell erfüllt ist. Nur aus Sprach- und Kulturspezifika resultierende kontextuell und sprachspielerisch bedingte Verwendungsweisen kommen manchmal zu kurz. Doch die anfangs erwähnte Kästners eigene Stilistik des Romans mit seinem ironisch-distanzierten Humor und „seinen kulturspezifischen Eigenheiten“ (RIECKEN-GERWING 1995: 94) bleibt auch in der polnischen Fassung erhalten. Wäre dies nicht der Fall, hätte die 1951 entstandene Übersetzung nicht so viele Neuauflagen erfahren und nicht so vielen Generationen der Leser Freude bereitet.

Bibliografie

- BECKMANN S., KÖNIG P.-P., 2002: *Pragmatische Phraseologismen*. In: CRUSE A.D., HUNDSNURSCHER F., JOB M., LUTZEIER R. (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbband. Berlin, S. 421–428.
- BURGER H., 1973: *Idiomatik des Deutschen (unter Mitarbeit von Harald Jaksche)*. Tübingen.
- BURGER H., 1997: *Phraseologie im Kinder- und Jugendbuch*. In: WIMMER R., BEHRENS F.-J. (Hrsg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen, S. 233–254.
- BURGER H., 1998: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- BURGER H., BUHOFFER A., SIALM A., 1982: *Handbuch der Phraseologie*. Berlin–New York.
- COULMAS F., 1981: *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.
- DANIELS K., 1987: *Erich Kästner als Sprach- und Gesellschaftskritiker dargestellt an seiner Verwendung sprachlicher Schematismen*. In: AUST H. (Hrsg.): *Wörter: Schätze, Fugen und Fächer des Wissens*. Tübingen, S. 191–170.
- ENGELN B., 2005: *Aufsätze zur Kinderliteratur: Geschichte – Rezeption – Sprache*. Frankfurt am Main.
- FLEISCHER W., ²1997: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- GLÄSER R., 1999: *Zur Wiedergabe von Phraseologismen in englischen und französischen Übersetzungen ausgewählter Prosawerke von Christa Wolf*. In: SABBAN A. (Hrsg.): *Phraseologie und Übersetzen. Phrasemata II*. Bielefeld, S. 99–118.
- HYVÄRINEN I., 2011a: *Zu deutschen Höflichkeitsformeln mit „bitte“ und ihren finnischen Äquivalenten*. In: HYVÄRINEN I., LIIMATAINEN A. (Hrsg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. Frankfurt am Main, S. 147–203.

- HYVÄRINEN I., 2011b: *Zur Abgrenzung und Typologie pragmatischer Phraseologismen – Forschungsüberblick und offene Fragen*. In: HYVÄRINEN I., LIIMATAINEN A. (Hrsg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. Frankfurt am Main, S. 9–43.
- KOLLER W., 2003: *Situativ gebundene Interaktionsausdrücke (Routineformeln) in interkultureller und übersetzungsbezogener Sicht. Zu einigen Problemen konzeptioneller und methodischer Art*. In: BURGER H., HÄCKI BUHOFFER A., GRÉCIANO G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie*. Baltmannsweiler, S. 427–441.
- KÜHN P., 2005: „Das schießt denn doch der Krone den Gipfel ab!“ *Phrasem-Montagen in der Kabarettpoesie Erich Kästners*. In: HEINE A., HENNIG M., TSCHIRNER E. (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache – Konturen und Perspektiven eines Faches*. München, S. 153–166.
- LIIMATAINEN A., 2011: „Ach du Donnerchen! – Voi herran pieksut!“ *Zur Wiedergabe der emotiven Formeln in deutschen und finnischen Übersetzungen*. In: HYVÄRINEN I., LIIMATAINEN A. (Hrsg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. Frankfurt am Main, S. 113–145.
- LÜGER H.-H., 1996: *Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation*. Berlin.
- LÜGER H.-H., 1999: *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien.
- LÜGER H.-H., 2007: *Pragmatische Phraseme: Routineformeln*. In: BURGER H., DOBROVOL'SKIJ D., KÜHN P., NORRICK N.R. (Hrsg.): *Phraseologie / Phraseology. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research*. 1. Halbband. Berlin, S. 444–459.
- MAKKAI A., 1972: *Idiom Structure in English*. The Hague.
- MUELLER H., 1965: *Die Rolle des Klischees im Deutschen*. In: „German Quarterly“ 1, S. 44–55.
- RICHTER-VAPAATALO U., 2006: *Beobachtungen zur Phraseologie in fünf frühen deutschen Kinderbuchklassikern*. In: BREUER U., HYVÄRINEN I. (Hrsg.): *Wörter-Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main, S. 259–273.
- RICHTER-VAPAATALO U., 2007: „Da hatte das Pferd die Nüstern voll“. *Gebrauch und Funktion von Phraseologie im Kinderbuch. Untersuchungen zu Erich Kästner und anderen Autoren*. Frankfurt am Main.
- RIEKEN-GERWING I., 1995: *Gibt es eine Spezifik kinderliterarischen Übersetzens? Untersuchungen zu Anspruch und Realität bei der literarischen Übersetzung von Kinder- und Jugendbüchern*. Frankfurt am Main.
- SABBAN A., 2004: *Zur Rolle der Phraseme für die Konstitution und Funktion des Textes. Ein Beitrag zum Konzept der textbildenden Potenzen*. In: STEYER K. (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin–New York, S. 238–261.
- SAHR M., 1994: *Fünf mal (5x) Kinderbücher im Unterricht. Möglichkeiten im Umgang mit Kinderliteratur in der Grundschule*. Baltmannsweiler.
- SCHATTE C., 2003: *Zur Verwendung der Phraseologismen in Kinder- und Jugendromanen von Erich Kästner*. In: MIELCZAREK Z., WEIGT Z. (Hrsg.): *Literatur und Linguistik. Germanistische Studien*. Częstochowa, S. 118–128.
- SCHATTE Cz., 2012: *Zur Verwendung pragmatischer Phraseologismen in deutscher und polnischer Anzeigenwerbung*. In: KAŃNY A., LUKAS K., SIKORA J. (Hrsg.): *Pragmalinguistische Aspekte der polykulturalen Kommunikation*. Gdańsk, S. 33–46.

- STECK-MEIER E., 1999: *Erich Kästner als Kinderbuchautor*. Bern.
- STEIN S., 1995: *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main.
- STEIN S., 2004: *Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation*. In: STEYER K. (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin–New York, S. 262–288.
- ZENDEROWSKA-KORPUS G., 2004: *Sprachliche Schematismen des Deutschen und ihre Vermittlung im Unterricht DaF*. Frankfurt am Main.
- www.erich-kaestner-bibliothek.de/index.php

Wörterbücher

- ANUSIEWICZ J., SKAWIŃSKI J., ³2000: *Słownik polszczyzny potocznej*. Warszawa.
- CHODERA J., KUBICA S., BZDĘGA A., ¹⁸2003: *Handwörterbuch deutsch-polnisch. Podręczny słownik niemiecko-polski*. Warszawa.
- RÖHRICH L., ²2010: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg im Breisgau.
- SCHEMANN H., 1991: *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Stuttgart.
- SCHEMANN H., 1993: *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart.
- SKORUPKA S., ⁶1989: *Słownik frazeologiczny języka polskiego*. Warszawa.
- WIKTOROWICZ J., FRĄCZEK A., 2010: *Wielki słownik niemiecko-polski.//Großwörterbuch Deutsch-Polnisch*. Warszawa.
- ZIEBART H., WÓJCIK A., 1997: *Sprichwörterbuch Deutsch-Polnisch.//Polnisch-Deutsch*. Warszawa.
- ZIEBART H., WÓJCIK A., 2010: *Phraseologisches Wörterbuch Deutsch-Polnisch*. Stuttgart.

Quellen

- KÄSTNER E., ¹⁴²1997; ¹1929: *Emil und die Detektive*. Zürich (zit. als – ED).
- KÄSTNER E., 1980, ¹1957: *Emil i detektywi*. Tłum. L. GRADSTEIN. Warszawa (Die erste polnische Übersetzung mit Adaptation ¹1933 wird hier nicht berücksichtigt.) (zit. als – Ed).

In allen Zitaten im Text ist die originale Schreibung beibehalten.

Mariusz Jakosz
Uniwersytet Śląski, Katowice

Sprachliche Strategien der Bewertung der Polen in deutschen Internetkommentaren

Linguistic Strategies for Assessing Poles in German Internet Comments

Abstract

The aim of the article is to demonstrate linguistic mechanisms for assessing Poles in Internet comments on press articles regarding German-Polish relations. At the beginning, the author presents different assessment definitions and then classifies assessing speech acts. In the empirical part, he analyses Internet comments, which contain a great number of assessments, frequently discriminating against Poles. Language is increasingly used as a weapon and it only seems to be milder than physical violence.

Key words: assessment, expressiveness, debasement, abuse

Językowe strategie wartościowania Polaków w niemieckich komentarzach internetowych

Streszczenie

Celem niniejszego artykułu jest ukazanie językowych mechanizmów wartościowania Polaków w komentarzach internetowych do artykułów prasowych dotyczących stosunków niemiecko-polskich. Na wstępie przedstawiono różne definicje wartościowania, a następnie zaprezentowano klasyfikację wartościujących aktów mowy. W dalszej części analizie poddano komentarze internetowe, które zawierają bardzo dużą liczbę ocen wartościujących, często dyskryminujących Polaków. Język służy coraz częściej jako broń, która tylko pozornie wydaje się łagodniejsza w porównaniu z przemocą fizyczną.

Słowa kluczowe: wartościowanie, ekspresywność, dewaluacja, obelga

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die sprachlichen Mechanismen der Bewertung der Polen in deutschen Internetkommentaren zu ermitteln, die den Pressemitteilungen über deutsch-polnische Beziehungen entnommen wurden. Ihr Hauptthema ist das Problem der Vertreibungen und die Frage der Aussöhnung zwischen Polen und Deutschland. Die Kommentare, die im Zeitraum von 2009–2012 in den Online-Zeitungen „Die Welt“ (W), „Die Zeit“ (Z), „Die Süddeutsche Zeitung“ (SZ) und „Die Bild-Zeitung“ (BZ) erschienen, enthalten sehr viele wertende Urteile, die die Polen oft diskriminieren. Die Sprache ist immer häufiger ein Mittel, mit dessen Hilfe andere nationale Gruppen erniedrigt, beleidigt und verletzt werden können.

1. Zum Begriff „Bewerten“

Das Bewerten begleitet unsere Äußerungen im Alltag und kann als ein unzertrennlicher Bestandteil unserer Weltwahrnehmung angesehen werden:¹

[...] nie da się w języku rozgraniczyć oceny i opisu. Oceny to zazwyczaj wypowiedzi mieszane, a ich zabarwienie emocjonalne połączone jest z informacją podającą, za jakie właściwości przedmiotu go chwalimy lub ganimy [...]. Mówiąc o czymś, o kimś komunikuję zarówno moją postawę, jak i wartości, w stosunku do których ją zajmuję.²

OSSOWSKA 1983: 535

FIGHLER (1993: 152) unterscheidet in demselben Sinne zwei grundlegende Funktionen, die jede Äußerung im kommunikativen Akt erfüllen kann: Informationsaustausch und Bewerten:

Indem Interaktionsbeteiligte Informationen austauschen, indem sie sich mittels sprachlicher Handlungen über ein Thema verständigen, tauschen sie zugleich auch immer Bewertungen aus, tauschen sie sich aus über ihre Einstellungen zu den infragestehenden Sachverhalten. In diesem Sinne sind Sachverhalte immer bewertete Sachverhalte.

¹ Dazu auch: BAYER 1982: 16; ZDUNKIEWICZ 1989: 519; OSTASZEWSKA 2001: 180.

² „[...] es ist unmöglich, in der Sprache die Bewertung und die Beschreibung voneinander abzugrenzen. Die Bewertungen sind die gemischten Äußerungen und deren emotionale Ladung ist mit einer Information verbunden, die darauf hinweist, für welche Eigenschaften eines Gegenstands wir ihn loben oder tadeln [...]. Indem ich über etwas, über jemanden spreche, kommuniziere ich sowohl meine Einstellung als auch Werte, zu denen ich mich äußere.“ (Übersetzung – M.J.).

Je nach der kommunikativen Intention kann entweder ein informativer oder ein bewertender Aspekt jeweils vorherrschen. Mit dem Bewerten werden immer bestimmte emotionale Zustände mitgeteilt:

Wir kommunizieren Emotionen – und allgemeiner: Bewertungen – *immer und permanent* neben her, aber erst ab einer bestimmten Intensität und Unerwartetheit ziehen sie so viel Aufmerksamkeit auf sich (vom Thema ab?), daß die Emotionalität und die Tatsache der Kommunikation von Emotionen den Beteiligten bewusst wird. In diesem Prozeß rückt der – immer vorhandene – Bewertungsaspekt der Kommunikation in den Vordergrund und wird möglicherweise sogar gegenüber dem thematischen Aspekt dominant.

FIEHLER 1996: 4

Mit dem Bewerten hängt die Aussonderung der positiven und negativen Werte eines gegebenen Objekts zusammen. LUDWIG (1976: 51) betrachtet den Prozess des Bewertens somit als „die Hervorhebung von Gegenständen, Eigenschaften und Beziehungen der Wirklichkeit als positiv oder negativ innerhalb eines bestimmten gesamtgesellschaftlichen oder gruppen- bzw. klassenspezifischen Wertsystems“.

Für ZILLIG (1982: 316) ist das Bewerten „ein eigenständiges und grundlegendes sprachliches Handlungsschema, mit dem ein Sprecher A ein gegebenes Objekt den Kategorien POSITIV/NEGATIV zuordnet“. Falls ein Objekt in einer bestimmten Hinsicht positiv ist, kann man daraus schließen, dass es einem angegebenen Wert entspricht. Falls ein Objekt negativ beurteilt wird, bedeutet das, dass es dem Wert nicht angemessen ist. Jede Bewertung ist demnach positiv oder negativ in Abhängigkeit von dem Wert, der jeweils zu bestimmen ist (ZILLIG 1982: 30).

Im ähnlichen Sinne äußert sich PUZYNNINA (1992: 83), die sich mit dem Aspekt der sprachlichen Bewertung in der polnischen Sprachwissenschaft gründlich befasst. Sie versteht das Bewerten als

[...] czynność psychiczna człowieka, polegająca na stwierdzeniu, jakie (i w jakim stopniu) wartości pozytywne lub negatywne [...] właściwe są – zdaniem osoby wartościującej – danym cechom, zachowaniom, stanom rzeczy, a pośrednio przedmiotom.³

PUZYNNINA 1992: 83

Laut LASKOWSKA (1992: 20) lässt sich das Bewerten als eine wertende Überzeugung oder ein wertendes Urteil auffassen, das darin besteht, dass man einem Gegenstand einen Wert zuschreibt.

³ „[...] eine psychische Tätigkeit eines Menschen, die darauf beruht, dass man feststellt, welche (und in welchem Maße) positive oder negative Werte [...] – laut der bewertenden Person – den bestimmten Eigenschaften, Verhaltensweisen, Sachverhalten und indirekt Gegenständen angemessen sind“. (Übersetzung – M.J.).

HERBIG/SANDIG (1994: 60) bemerken, dass die Bewertungen auch als „Nebenhandlungen realisiert werden [können], eingebettet in andere Handlungstypen wie etwa FESTSTELLEN, FRAGEN etc. Bewertungen bilden dabei den oder einen propositionalen Anteil dieser Handlungstypen: Über einen Bewertungsgegenstand wird auf eine bestimmte Weise, nämlich bewertend, prädiziert“.

Aus den oben genannten Definitionen leitet sich der Schluss ab, dass das Bewerten auf der Wertzuschreibung an ein Objekt beruht. Wir erkennen etwas als gut oder schlecht in einer bestimmten Hinsicht. GRZESIAK (1994) und LASKOWSKA (2000) meinen, dass das Bewerten mit der persuasiven Funktion der Sprache streng verbunden ist, wodurch man einen Einfluss auf die Überzeugungen und Einstellungen des Empfängers ausüben kann. Wenn wir uns über ein Objekt (direkt oder indirekt) gut oder schlecht äußern, dann liefern wir jedoch dem Empfänger nicht nur die Informationen über die wertenden Überzeugungen des Senders, sondern wir bewegen ihn auch dazu, ähnliche Überzeugungen und manchmal auch ähnliche Empfindungen zu übernehmen.

2. Typologie der bewertenden Sprechakte

Eine Klassifikation der bewertenden Sprechakte, die in der Axiologie bisher am detailliertesten dargestellt wurde, schlägt ZILLIG (1982) vor, der die Untermuster des Bewertens je nach den Werttypen *positiv* und *negativ* unterscheidet. Die Sprechakttypen, die unter dem Werttyp *positiv* gruppiert werden, nennt er *Positivbewertungen* und diejenigen unter dem Werttyp *negativ* bezeichnet er als *Negativbewertungen*. Es kommt manchmal zum Revidieren einer vorausgegangen Bewertung in die eine oder andere Richtung. Diesen Prozess nennt er *Bewertungsänderung*. Alle Bewertungsänderungen, bei denen die Veränderung einer gegebenen Bewertung in eine positivere vorliegt, sind unter dem Muster *Aufwerten* zu finden. Diejenigen, bei denen sich eine negative Bewertung anschließt, fallen unter das Muster *Abwerten* (ZILLIG 1982: 89).

2.1. Negativbewertungen

In der Gruppe der Negativbewertungen lassen sich laut ZILLIG (1982: 96) solche Sprechakttypen wie *Verantwortlichmachen*, *Klagen* und *Meinungsäußern* aussondern (siehe Abb. 1):

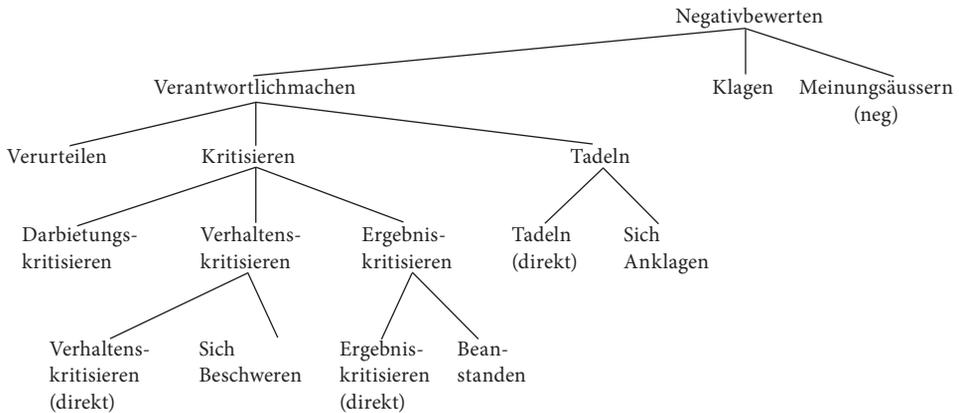


Abb. 1. Negativbewertungen

Quelle: ZILLIG (1982: 96)

Bei den Bewertungen, die als *Verantwortlichmachen* betrachtet werden, handelt es sich darum, dass man sich über den Adressaten kritisch und vorwurfsvoll äußert, weil er z.B. für eine bestimmte Handlung verantwortlich ist. Der Sprecher fühlt sich von dem negativ bewerteten Objekt betroffen. In diesem Rahmen kann entweder das Verhalten oder das Ergebnis der Tätigkeit des Adressaten direkt oder indirekt kritisiert werden. Falls der Adressat keine Verantwortung für die Ereignisse trägt, heißt das entsprechende Untermuster *Klagen*. In diesem Fall ist der Sprecher von dem als negativ bewerteten Objekt selbst betroffen. Er kann und will jedoch einen anderen Sprecher nicht dafür verantwortlich machen. Der Adressat trägt keine Verantwortung dafür, was dem Sprecher passiert ist. Dabei ist auch das Ziel der sprachlichen Handlung im Falle von *Verantwortlichmachen* und *Klagen* abzugrenzen. Die Sprechakte *Verantwortlichmachen* zielen immer darauf ab, die persönliche Schuld eines Handelnden festzustellen. Klagen dienen dagegen dem Sprecher zum Ausdruck seiner emotionalen Betroffenheit (Angst, Sorge, Trauer).

In dieser Gruppe ist ebenfalls ein Sprechakt *Meinungsäußern* zu nennen, bei dem der Sprecher einen Adressaten gleichsam nebenbei über die eigenen Meinungen, die eine bestimmte Sache betreffen, informiert und zu überzeugen versucht, dass er das Objekt der Bewertung schlecht findet.

2.1.1. Negativ-Negativbewertungen

ZILLIG (1982: 101) macht darauf aufmerksam, dass sich im Rahmen des Negativbewertens auch solche Untermuster aussondern lassen, in denen die negative Bewertung des Sprechers negativ bewertet wird (siehe Abb. 2):

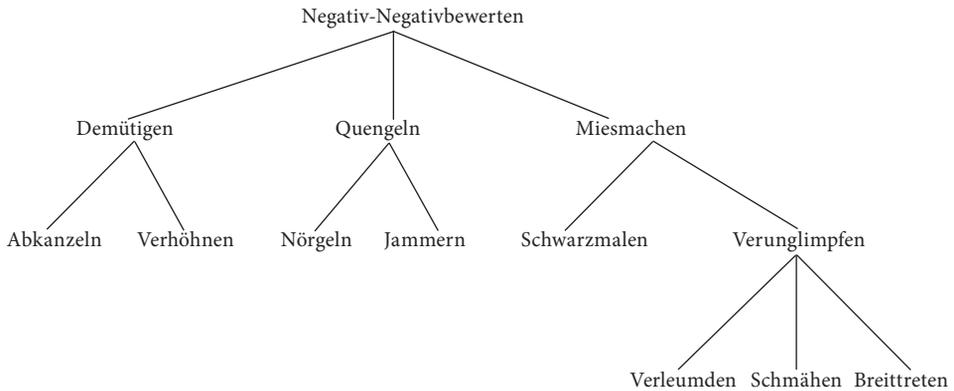


Abb. 2. Negativ-Negativbewertungen

Quelle: ZILLIG (1982: 101)

Laut dem Schema kann man dem Adressaten durch unterschiedliche Techniken (*Demütigen*, *Quengeln*, *Miesmachen*) einen Schaden zufügen. Zu Untermustern des Sprechaktes *Demütigen* gehören *Abkanzeln* und *Verhöhnern*. In beiden Fällen befindet sich der Adressat in einer unterlegenen Position gegenüber dem ihn kritisierenden Sprecher. Unterschiedlich sind allerdings die Objekte der Bewertung. Bei *Verhöhnern* werden körperliche und geistige Gebrechen des Adressaten angeprangert, bei *Abkanzeln* wird dagegen eine Leistung kritisiert, die der Adressat zu erbringen hat und die vom Sprecher als unzulänglich betrachtet wird. Untermuster des weiteren Sprechaktes *Quengeln* sind *Nörgeln* und *Jammern*. Bei *Nörgeln* sucht der Sprecher einen Anlass für eine Negativbewertung und will dazu beitragen, dass ein Zustand, den er negativ bewertet, verändert wird. Zugleich kritisiert er, dass es zu dieser Veränderung noch nicht gekommen ist. Bei *Jammern* wird die Betroffenheit des Sprechers durch einen negativen Zustand hervorgehoben. Den Sprechakt *Miesmachen* bilden *Schwarzmalen* und *Verunglimpfen*. Mit *Schwarzmalen* haben wir zu tun, wenn der Sprecher das zukünftige Ereignis allzu pessimistisch darstellt. Durch den Sprechakt *Verunglimpfen* wird der Adressat herabgesetzt, indem dem Adressaten z.B. Unwahres nachgesagt wird (*Verleumden*).

2.1.2. Positiv-Negativbewertungen

Es gibt noch eine Gruppe von Untermustern des Bewertens, in denen eine positive Bewertung negativ bewertet wird. Gemeint sind hier die so genannten Positiv-Negativbewertungen (siehe Abb. 3):

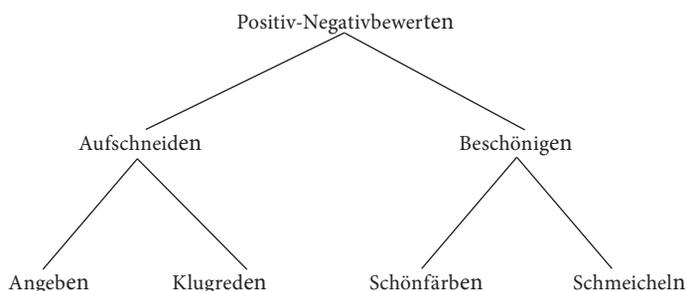


Abb. 3. Positiv-Negativbewertungen

Quelle: ZILLIG (1982: 102)

Einerseits kann der Sprecher seine eigenen Handlungen, Fähigkeiten als positiv bewerten (*Aufschneiden*), andererseits zielt er darauf ab, vom Adressaten irgendwelche Vorteile zu erreichen, indem er einen Sachverhalt positiv darstellt (*Beschönigen*). Je nach dem Objekt der Bewertung wird *Aufschneiden* in *Klugreden* und *Angeben* eingeteilt. Das Objekt des *Klugredens* ist die intellektuelle Fähigkeit des Sprechers, im anderen Fall handelt es sich um seine weiteren positiven Eigenschaften. *Beschönigen* gliedert sich in folgende Untermuster: *Schönfärben* und *Schmeicheln*, die abhängig von den Formen der Unaufrichtigkeit differenziert werden. Bei *Schmeicheln* werden einzelne Eigenschaften, Fähigkeiten oder Handlungen des Adressaten unaufrichtig positiv bewertet. Beim Sprechakt *Schönfärben* ist es möglich, dass eine eigene Handlung des Sprechers oder eine Erwartung des Adressaten zum Objekt der Bewertung wird (ZILLIG 1982: 101).

2.2. Positivbewertungen

Innerhalb der Positivbewertungen sind zwei grundlegende Sprechakttypen: *Verdienstbarmachen* (gegenüber dem negativen Sprechakttyp: *Verantwortlichmachen*) und *Meinungsäußern* zu nennen (siehe Abb. 4).

Der Sprechakt *Verdienstbarmachen* hat zum Ziel, die Leistungen des Adressaten ehrend (durch Auszeichnen, Positivbesprechen oder Loben) zu betonen. Mit *Meinungsäußerungen* informiert der Sprecher den Adressaten darüber, dass das Objekt der Bewertung von ihm positiv angesehen wird. Zu bemerken ist, dass im Falle des Sprechaktes *Positivbewerten* wesentlich weniger Untermuster als bei Sprechakt *Negativbewerten* aufzuzeigen sind. Äußerungen, in denen ein Objekt negativ bewertet wird, kommen wesentlich häufiger als solche Aussagen vor, mit denen ein Objekt positiv dargestellt wird (ZILLIG 1982: 97).

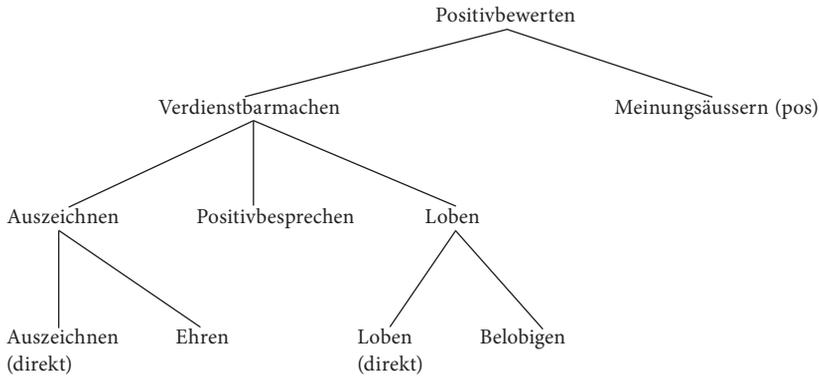


Abb. 4. Positivbewertungen

Quelle: ZILLIG (1982: 97)

3. Analyse der Internetkommentare

Im Folgenden werden ausgewählte Strategien dargestellt, mit deren Hilfe eine ethnische Gruppe (meistens negative) wertende Urteile über eine andere ethnische Gruppe abgibt. Laut WODAK (1994: 270) vollzieht sich die Diskriminierung eines Volkes nicht nur explizit durch stereotype, wertende Urteile auf der Satzebene, sondern auch implizit durch unterschiedliche Techniken. Die dazu verwendeten sprachlichen Methoden gewinnen einen abwertenden Charakter je nach dem konkreten pragmatischen Kontext, in dem sie angewendet werden.

3.1. Strategie des bewertenden Benennens

Als eine der Möglichkeiten, wertende ethnische Urteile zu äußern, gilt die Strategie des Benennens, die in den Texten sowohl auf der semantischen als auch auf der pragmatischen Ebene realisiert werden kann (REISIGL 2010: 41).

3.1.1. Bewertung auf der semantischen Ebene

Zum Bewerten werden hauptsächlich abwertende rassistische, ethnische, nationalistische, sexistische und antisemitische Beschimpfungen verwendet

(REISIGL 2010: 41). Laut SORNIG (1975: 156) sind „[d]ie aggressiven Benamungen, die die Völker einander zuteil werden lassen, [...] ein getreues Abbild ihrer feindnachbarlichen Beziehungen“. WINKLER (1994: 325 f.) und HAVRYLIV (2009: 38) sind derselben Meinung und konstatieren, dass solche abschätzigen Wörter insbesondere benachbarte Nationen anbelangen. Die geographische Nähe und Nachbarschaft bewirken, dass negative Bewertungen in den Äußerungen vorherrschen, wie dies am Beispiel von Polen und Deutschland zu beobachten ist:

der umfassendste Wortschatz an abfälligen Bezeichnungen [findet sich – M.J.] fast immer in bezug auf die benachbarten Völker und ethnischen Gruppen, zu denen man in ständigem – und daher auch oft besonders konfliktreichen [sic!] – Kontakt steht und die sich meist nur in geringem Ausmaß äußerlich von der gewohnten Norm und der eigenen Gruppe unterscheiden.

WINKLER 1994: 325 f.

Als eine beleidigende Bezeichnung für den Polen durch den Deutschen fungiert weiterhin das Wort *Pollack(e)*. Zunächst hatte es ganz neutrale Bedeutung und man konnte es durch *Pole* beliebig ersetzen. Man bezeichnete auf diese Weise Polenaussiedler, Heimatvertriebene aus den früheren deutschen Ostgebieten (PEISERT 1992: 215; BURKHARDT 2004: 259; NAGÓRKO 2004: 247). In der deutschen Gegenwartssprache ist das Lexem tabuisiert und gehört zum niedrigsten Register des extrem beleidigenden und verächtlichen Wortschatzes, der sich in der Umgangssprache relativ schnell und dauerhaft durchsetzt (BURKHARDT 2004: 259).

Indem wir einen Polen *Polacke* in Deutschland nennen, vollziehen wir zugleich zwei sprachliche Handlungen:

- wir charakterisieren diese Person als diejenige, die zum polnischen Volk gehört;
- wir bewerten diese Person verächtlich nur deswegen, dass sie eine polnische Staatsangehörigkeit hat (KLEIN 1994b: 130).

*Das ganze ist von **Polacken** selbst angeleiert, eine PR-Aktion zugunsten von Auschwitz.* (W; ~Kalli 15.01.2010)⁴

*Tja, überheblich waren sie schon immer die **Polacken äh**; Polen!* (W; ~Pole 07.04.2010)

Ein anderes negativ konnotiertes Schlagwort, das sich auf das traditionelle Bild der Polen bezieht, ist die Bezeichnung *polnische Wirtschaft*. Dieses Schlagwort gilt als Synonym für Rückständigkeit, Unordnung und Unwirksamkeit. Das Lexem *Wirtschaft* hat im Deutschen ein riesiges Bedeutungsspektrum und bezeichnet organisatorische, ökonomische Prozesse sowie Mikro- und Makrostrukturen: vom Haushalt bis zur Volkswirtschaft (KLEIN 1994a: 94):

⁴ In allen hier angeführten Internetkommentaren wird die originelle Schreibweise beibehalten.

*Was soll das? **Polnische Wirtschaft** herrscht dort immerhin!* (W; ~Benz 17.04.2010)

Unter den Beschimpfungen sind auch solche zu finden, die ihre Aussagekraft sogar angesichts der tragischen Ereignisse nicht verlieren. Nach der Flugkatastrophe, die sich bei Smoleńsk im Jahre 2010 ereignete und bei der u.a. der polnische Präsident Lech Kaczyński ums Leben kam, fehlte es nicht an Internetäußerungen, die sich durch ihren expliziten, abwertenden Charakter auszeichneten:

*Laßt den Piloten in Ruhe...wenn es bei der Geschichte einen Schuldigen gibt, dann ja wohl **Kartoffelkopf**...der hat doch die Landung befohlen.* (W; ~Bit 17.04.2010)

*Kaczyński war für die Polen ein guter fürsorglicher König und sie haben alles Recht ihn zu Beweinen. Für die EU war er **ein Dorn in der Tatze des Löwen**, der durch schicksalhafte Ursache herausgezogen wurde.* (Z; ~Treee 12.04.2010)

*koenigsgraeber bitte nicht neben koenigen. er [Kaczyński] war ein **betonklotz** in der EU. diese grabstaette wurde dadurch geschaendet.* (BZ~Miess 19.04.2010)

*Der Charakter dieses **Rumpelstilzchens** war ja hinlänglich bekannt. Aber das sind ja schließlich nur Vermutungen. Dieser Mann hat rein garnichts zur Geschichte seines Landes beigetragen* (Z; ~Deutsche 19.04.2010)

In diesen Äußerungen wurden sowohl Charakterzüge des verstorbenen Präsidenten wie seine Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit (*Betonklotz*) als auch das Äußere (*Rumpelstilzchen*) kritisiert. Er wurde ebenfalls als Hindernis auf der europäischen Politikebene angesehen (*ein Dorn in der Tatze des Löwen*), weil er unmöglich machte, dass manche für die Europäische Union günstigen Verträge abgeschlossen werden konnten.

Dem diskriminierenden Benennen dienen ebenfalls die so genannten Strategien der sprachlichen Inklusion, die eine relativierende Funktion zu erfüllen haben. Dazu gehören (KLEIN 1994b: 133; REISIGL 2010: 44):

- generische Bezeichnung einer Gruppe: das allgemeine Benennen für die ganze Personengruppe (z.B. *Deutsche, Polen*):

Die Polen sind gar und gar konservativ und neidisch... (SZ; ~MassLyric 17.04.2010)

Auf diese Weise impliziert man ein Verhalten, das für alle Polen typisch ist und nicht ein Individuum betrifft. Die oben genannte Feststellung ist folgendermaßen zu umschreiben: *Konservatismus und Neid gehören zum polnischen Wesen*. Die Ausdruckskraft der Aussage wird zusätzlich durch die Phrase *gar und gar* verstärkt. – „Assimilation“: man bezieht sich auf die fremden Sozialgruppen durch folgende Techniken:

- a) „Kollektivierung“: Benennen anderer Gruppe mit Hilfe von Kollektiva:

*Wie kann man dieses **Gesindel** loswerden??* (BZ; ~try, 11.12.2011)

- b) „Aggregation“: statistische Berechnung der Fremdgruppe:

50 000 sind hier zu viel (Z; ~Obb, 18.12.2011)

Mit obigen Aussagen wurde der immer höhere Zuzug von polnischen Arbeitskräften nach Deutschland kommentiert. Die Deutschen empfinden das Gefühl der Unsicherheit und Angst. Sie befürchten, dass die Polen künftig die Konkurrenz auf dem deutschen Arbeitsmarkt bilden und ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen können. Diese Strategie veranlasst die Eigengruppe zur Abwertung der Fremdgruppe und zur Verteidigung eigener Interessen.

- „Depersonalisierung“: man bezeichnet die fremden Personen (Fremdgruppen), als ob sie wirklich keine menschlichen Wesen wären:

a) „Abstraktion“: man verweist auf die ethnische Gruppe durch die ihr zugeschriebene Eigenschaft (z.B. *Schwächlinge*),

b) „Vergegenständlichung“: man bezeichnet die Personen, indem man sich auf einen Ort oder einen Gegenstand bezieht (z.B. Metonyme wie *ein anderes Land* statt *Polen*).

3.1.2. Bewertung auf der pragmatischen Ebene

Unter den pragmatischen Mitteln, die zum Ausdruck der Bewertungen gehören, unterscheiden WODAK (1994: 271) und REISIGL (2010: 42) deixtische Ausdrücke, die sich auf die persönliche Deixis (*sie* und *denen*) oder die örtliche Deixis (*hier* und *dort*) beziehen.

Durch die Anwendung der Personalpronomina *ich* oder *wir* grenzt sich die Eigengruppe als Individuum mit eigener Identität von anderen Individuen oder ethnischen Gruppen ab, auf die mit den Personalpronomina *sie* oder *denen* verwiesen wird.

Positiv gefärbt ist immer die erste Person Plural, die sich auf die Personengruppen bezieht, mit denen sich der Adressat (*wir*) solidarisiert. Durch die dritte Person Plural (*sie*) werden dagegen negative Werte signalisiert, die geradezu dem politischen Feind, dem Gegner zugeschrieben werden:

Mit dem Gebrauch der 1. Person Plural verweisen Sprecher nicht nur auf ihre Ingroup, sondern formulieren gleichzeitig ihre soziale Identität. Die Verwendung des Pronomens der 3. Person Plural (SIE) weist dagegen auf einen sozi-

alen Unterschied hin: Mit DENEN identifizieren wir uns nicht (GRAUMANN/WINTERMANTEL 2007: 157).

***Wir** [...] ehrlichen tollen **Deutschen!! Wir** sind ach so perfekt!!!! Gut das jeder siebte Angst vor uns hat!!!! Jeder 4. Engländer, jeder 9 Tscheche und jeder 6. Russe. **Wir** können wirklich drauf stolz sein!!! Man sind **wir** fortgeschritten [...]. Man haben **wir** einen Ordnungssinn und sind so ehrlich. (W; ~HMMMM, 11.03.2010)*

***Wir** sind Vertriebene, jedenfalls zählt Steinbach **uns** immer mit, wenn sie von 15 Mio. quatscht, die sie angeblich vertritt. Doch **wir** haben mit der Ideologie und den Zielen der Frau Steinbach NICHTS am Hut, absolut nichts. (W; ~BdV – nein, danke, 05.01.2010)*

***wir** sollten aber nicht vergessen was **WIR Deutschen** alles tuen damit es vielen Menschen in der Welt besser geht, **wir** spenden, **wir** bewilligen Kredite und **wir** helfen mehr humanitär als der größte Rest der Welt. (W; ~Thomas B., 12.04.2010)*

*Ja, ja, **wir böööööööösen Deutschen**, immer und für jedermann ein willkommener Prügelnabe. (SZ; ~Franzel, 05.01.2011)*

Zu bemerken ist, dass die letzte Aussage einen expressiven Charakter dadurch gewinnt, dass der Buchstabe ö mehrmals wiederholt wird (Iteration). Ein bestimmtes Wort wird auf diese Weise besonders stark hervorgehoben. Damit eine ganze Äußerung sprachliche Kraft bekommt, verwendet man in den Internetforen die Iteration von Satzzeichen, insbesondere von Ausrufezeichen. Durch die Wiederholung von mehreren nacheinander gesetzten Ausrufezeichen wird die erhobene, laute Stimme des Internetbenutzers akzentuiert (JASIŃSKI 2009: 41).

Zwischen der Eigengruppe und der Fremdgruppe entsteht eine Distanz. Es kommt jedoch vor, dass die fremde Gruppe oft als diejenige betrachtet wird, die diese Distanz zu brechen versucht. Infolgedessen fühlt die Eigengruppe, dass ihr Gebiet und ihre eigene Identität bedroht sind (WITOSZ 2010: 16). Falls die Fremdgruppe mit der Eigengruppe konfrontiert wird, wird die Fremdgruppe in den Kategorien des Kampfes betrachtet. WITOSZ (2010: 16) stellt Folgendes fest: „podział SWOI – OBCY krzyżuje się z podziałem SWÓJ – WRÓG oraz aksjologiczną opozycją DOBRY – ZŁY. OBCY jako WRÓG musi być zatem napiętnowany”.⁵

3.2. Strategie der bewertenden Prädikation

Die Strategie der bewertenden Prädikation beruht darauf, dass anderen Gruppen abwertende Eigenschaften und Attribute zugeschrieben werden. Dieser

⁵ „die Einteilung EIGENGRUPPE – FREMDGRUPPE überschneidet sich mit der Einteilung EIGENGRUPPENMITGLIED – FEIND und mit der axiologischen Opposition GUT – BÖSE. FREMDE als FEIND muss also angeprangert werden“. (Übersetzung – M.J.)

Prozess ist meistens mit den sozialen Vorurteilen und Stereotypen verbunden, die REISIGL (2010: 47) als feste, einheitliche, reduktionistische, übermäßig verallgemeinernde Schemata oder schematische Handlungsweisen versteht, die in der Regel im Prozess der Sozialisation erworben werden. Die Eigenschaften der diskriminierten Gruppen werden mit den negativ konnotierten Attributen versehen, während die ähnlichen Eigenschaften der Eigengruppe mit den positiv gefärbten Lexemen beschrieben werden. Die Person, die zur Eigengruppe gehört, kann als genau angesehen werden, während der Vertreter der Fremdgruppe schon als pedantisch bezeichnet werden kann. Die Verwendung solch eines wertenden Lexems ist somit ein Zeichen der emotionalen Einstellung zum Individuum oder zur Gruppe. Die Beschreibung der Gruppe mit Hilfe eines pejorativen Ausdrucks ruft sofort negative Assoziationen hervor und löst eine feindliche Einstellung zur Gruppe aus (KLEIN 1994b: 131; BUDYTA-BUDZYŃSKA 2010: 121). Die Prädikation vollzieht sich laut REISIGL (2010: 48) durch

a) Adjektive, die die Eigenschaften eines Volkes beschreiben:

*diese **gesetzeslosen** Polen* (W; ~IRONIX, 29.12.2009)

***engstirnige, xenophobe** und **nationalistische** Polen* (W; ~Polnischer-Deutscher, 11.03.2010)

*..., daß die Polen **sehr nationalistisch** und **feindselig** sind* (BZ; ~Rheinländer, 11.03.2010)

*Im übrigen ist Polen (...) **sehr korrupt!!*** (W; ~HMMMM, 11.03.2010)

*Die Stimmung in Polen ist **extrem deutschfeindlich** und **sehr rassistisch*** (SZ; ~Opa, 18.12.2009)

Aus dieser Zusammenstellung gehen hauptsächlich negative Merkmale der Polen hervor: sie halten sich nicht an die geltenden Vorschriften und Regeln, sind bestechlich, denken sehr einseitig, schablonenhaft. Außerdem sind sie allen Fremden gegenüber negativ eingestellt, woraus sich ihre vermeintliche Feindseligkeit gegenüber den Deutschen erklären lässt. Zu betonen ist dabei, dass das Lexem ‚national‘, das oft in den Internetkommentaren erscheint und dessen polnische Entsprechung das Lexem ‚narodowy/narodowościowy‘ ist, bei den Polen allerdings anders als bei den Deutschen konnotiert wird. Während ‚national‘ für Polen so viel wie ‚gemeinschaftlich‘ bedeutet, ruft dieses Wort bei den Deutschen eindeutig negative Assoziationen hervor, die auf Grund nationalsozialistischer Erfahrungen entstanden. Aus deutscher Perspektive wird die Person, die so etikettiert wird, als gefährlich angesehen und selbst die Bezeichnung ruft sogar das Gefühl der Fremdheit und Angst hervor (CZACHUR 2011: 134 f.).

b) Substantive, die die Eigenschaften eines Volkes beschreiben:

Solche nationalen, prinzipienlosen, courageunfähigen Weicheier (W; ~Opa, 18.12.2009)

diese unverschämten polnischen Mächtegern-Abzocker (W; ~Deutschland erwache, 09.12.2009)

Mit diesen Aussagen wird zum Ausdruck gebracht, dass die Polen als Nation feige sind und nicht im Stande sind, etwas ehrlich zu erreichen. Sie versuchen am liebsten – nur wenn möglich – andere auf hinterlistige, unredliche Weise finanziell zu übervorteilen.

c) Prädikate, die das Verhalten eines Volkes signalisieren:

Daß die Polen unter dem Schutz der USA gerne gegen ihre Nachbarn stänkern, ist uns Deutschen allzu gut bekannt. (W; ~von Stauffenberg, 28.02.2010)

Die Polen striezen ja nur Deutschland. Dann passt das. (W; ~Marek Molniasz 30.05.2011)

Solch eine Äußerung weist darauf hin, dass das polnische Volk als machtlos, unterlegen betrachtet wird. Es kann sich nicht wehren und deshalb ist es sogar dazu fähig, heimlich gegen seine Nachbarstaaten zu opponieren.

d) Partikeln, Konjunktionen und Pronominaladverbien, die ein Konzessivverhältnis ausdrücken: *aber (doch), obwohl, trotzdem*. Sie werden meistens mit der Nationalität und einer für sie charakteristischen Eigenschaft zusammengestellt:

Das sind Polen, aber doch sehr ordentlich. (W; ~von Graffen, 08.03.2012)

Diese Strategie dient zwar dazu, dass eine positive polnische Eigenschaft markiert wird. Das ist aber lediglich als eine Ausnahme von der Regel anzusehen. Der Satz impliziert etwas ganz anderes: In der Regel sind Polen unordentlich.

e) Wortbildungskonstruktionen (LOBENSTEIN-REICHMANN 2009: 259), z.B. Verben, die vom Substantiv *Polacke* abgeleitet werden, in deren Bedeutung eine negative Bewertung eingebettet ist: *polacken: unverständlich reden* (BURKHARDT 2004: 258).

f) Kollokationen mit einem verächtlich-beleidigenden Charakter (MARKEFKA 1999: 294): Wendung *polnisch einkaufen* bedeutet z.B. *stehlen, klauen*.

4. Schlussbemerkungen

Resümierend ist zu sagen, dass Polen in deutschen Internetkommentaren sehr häufig abgewertet und als Fremdgruppe als minderwertig im Vergleich zu

Deutschen betrachtet werden. Die Bewertungen treten auf unterschiedlichen Ebenen mit Hilfe zahlreicher Techniken (u.a. durch Benennen und Prädikation) auf. Dies betrifft sowohl die semantische Ebene, auf der negativ attribuierte Eigenschaften und Verhaltensweisen dem polnischen Volk zugeschrieben werden als auch die pragmatische Ebene, auf der die bewertenden Sprechakte nicht selten einen impliziten Charakter haben und sich erst im Kontext interpretieren lassen. Solche negativen wertenden Urteile einer Nation über eine andere sind in der Lage, gegenseitige Wahrnehmung der Nationen stark zu beeinflussen und die Beziehungen auf bilateraler und internationaler Ebene zu belasten.

Bibliografie

- BAYER K., 1982: *Mit Sprache bewerten*. In: „Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht“ 53, S. 15–25.
- BUDYTA-BUDZYŃSKA M., 2010: *Socjologia narodu i konfliktów etnicznych*. Warszawa.
- BURKHARDT H., 2004: *Sind Polack(e), Polackei in der deutschen Sprache Tabuwörter?* In: ENGEL U. (Hrsg.): *Sprachwissen in der Hochschulgermanistik. Interkulturelle Kommunikation*. Bonn, S. 253–261.
- CZACHUR W., 2011: *„Stabil und europäisch – das ist nicht wenig“. Polnische Politiker im deutschen Mediendiskurs vor den Präsidentschaftswahlen in Polen 2010*. In: GROTEK E., JUST A. (Hrsg.): *Im deutsch-polnischen Spiegel. Sprachliche Nachbarschaftsbilder*. Frankfurt am Main, S. 129–143.
- FIGHLER R., 1993: *Grenzfälle des Argumentierens. „Emotionalität statt Argumentation“ oder „emotionales Argumentieren“?* In: SANDIG B., PÜSCHEL U. (Hrsg.): *Stilistik*. Bd. III: *Argumentationsstile*. Hildesheim–New York, S. 149–174.
- FIGHLER R., 1996: *Emotionen als bewertende Stellungnahmen*. [Vortrag gehalten auf der 27. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, Erfurt, 26.–28.09.], S. 1–9.
- GRAUMANN C.F., WINTERMANTEL M., 2007: *Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz*. In: HERRMANN S.K., KRÄMER S., KUCH H. (Hrsg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld, S. 147–177.
- GRZESIAK R., 1994: *Wartościowanie w tekstach przemówień sejmowych Adama Michnika*. In: KURZOWA Z., ŚLIWIŃSKI W. (Hrsg.): *Współczesna polszczyzna mówiona w odmianie opracowanej (oficjalnej)*. Kraków, S. 151–157.
- HAVRYLIV O., 2009: *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt am Main.
- HERBIG A., SANDIG B., 1994: *Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien*. In: MOILANNEN M., TIITTULA L. (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin–New York, S. 59–97.

- JASIŃSKI Ł., 2009: *Über Fußball mit der Tastatur diskutieren*. In: MIKOŁAJCZYK B. (Hrsg.): *Das Deutsche von außen betrachtet. Die deutsche Gegenwartssprache in der germanistischen Nachwuchsforschung in Polen*. Poznań, S. 33–44.
- KLEIN J., 1994a: *Sprache, Diskurs und ethnisches Vorurteil. Linguistische Analyse und einige Vorschläge für den Deutschunterricht*. In: „Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht“ 73, S. 90–108.
- KLEIN J., 1994b: *Sprachliche Mechanismen bei der Bildung nationaler Vorurteile*. In: GRUCZA F. (Hrsg.): *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen. Materialien des deutsch-polnischen wissenschaftlichen Symposiums 9. bis 11. Dezember 1992 Görlitz-Zgorzelec*. Warszawa, S. 129–146.
- LASKOWSKA E., 1992: *Wartościowanie w języku potocznym*. Bydgoszcz.
- LASKOWSKA E., 2000: *Językowe środki wartościujące w funkcji nakłaniającej (na przykładzie wypowiedzi na sesjach Rady Miejskiej Bydgoszczy)*. In: MICHALEWSKI K. (Hrsg.): *Regulacyjna funkcja tekstów*. Łódź, S. 342–348.
- LOBENSTEIN-REICHMANN A., 2009: *Stigma – Semiotik der Diskriminierung*. In: LIEBERT W.-A., SCHWINN, H. (Hrsg.): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer*. Tübingen, S. 249–271.
- LUDWIG K., 1976: *Zum Verhältnis von Sprache und Wertung. Untersuchungen an einigen Adjektiven, die negative ästhetische und moralische Wertungen fixieren*. Leipzig.
- MARKEFKA M., 1999: *Ethnische Schimpfnamen – kollektive Symbole alltäglicher Diskriminierung (3. Teil)*. In: „Muttersprache“ 109, 4, S. 289–302.
- NAGÓRKO A., 2004: *Fremdsprachen und der Wandel der kulturellen Stereotype in den deutsch-polnischen Beziehungen*. In: ENGEL U. (Hrsg.): *Sprachwissen in der Hochschulgermanistik. Interkulturelle Kommunikation*. Bonn, S. 242–251.
- OSSOWSKA M., 1983: *O człowieku, moralności i nauce: miscellanea*. Warszawa.
- OSTASZEWSKA D., 2001: *Postać w literaturze: wizerunek staropolski: obrazy – konwencje – stereotypy*. Katowice.
- PEISERT M., 1992: *Nazwy narodowości i ras we współczesnej polszczyźnie potocznej*. In: ANUSIEWICZ J., NIECKULA F. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 5: *Potoczność w języku i kulturze*. Wrocław, S. 209–223.
- PUZYNINA J., 1992: *Język wartości*. Warszawa.
- REISIGL M., 2010: *Dyskryminacja w dyskursach*. In: „Tekst i dyskurs – Text und Diskurs“ 3, S. 27–61.
- SORNIG K., 1975: *Beschimpfungen*. In: „Grazer Linguistische Studien“ 1, S. 150–170.
- WINKLER A., 1994: *Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika*. In: „Muttersprache“ 4, S. 320–337.
- WITOSZ B., 2010: *O dyskursie wykluczenia i dyskursach wykluczonych z perspektywy lingwistycznej*. In: „Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs“ 3, S. 9–25.
- WODAK R., 1994: *Formen rassistischen Diskurses über Fremde*. In: BRÜNNER G., GRAEFEN G. (Hrsg.): *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik*. Opladen, S. 265–284.
- ZDUNKIEWICZ D., 1989: *Teoria implikatur Grice’a a język wartości*. In: „Poradnik Językowy“ 8, S. 519–527.
- ZILLIG W., 1982: *Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede*. Tübingen.

Renata Czaplukowska
Zespół Nauczycielskich Kolegiów Języków Obcych, Sosnowiec

Sprechhandlungen des Konsens und Dissens als Typen reaktiver Sprechakte

Discourse markers for agreement and disagreement as speech acts

Abstract

The subject of this paper is an analysis of German discourse markers. It focuses on discourse markers which are used to indicate agreeing and disagreeing and includes the third category of partial consent. Discourse markers for agreement and disagreement cover a group of phenomena which belong to a wider category of pragmatic function words and sentences. Problems in realising those speech acts, according to the norm of the target culture, may cause conversational misunderstandings. A wide range of lexical items to express agreement and disagreement is shown and classified in different semantic groups based predominantly on the grade of explication.

Key words: agreeing, disagreeing, discourse markers, speech act theorie

Środki językowe wyrażające aprobatę i dezaprobatę we współczesnym mówionym języku niemieckim

Streszczenie

Przedmiotem artykułu jest przedstawienie i analiza szerokiego spektrum środków językowych wyrażających aprobatę i dezaprobatę we współczesnym mówionym języku niemieckim, dodatkowo uwzględniono przy tym kategorię częściowej aprobaty bądź dezaprobaty. Aprobata i dezaprobata stanowią działania mowne realizowane w typach dyskursu, w których ścierają się ze sobą różne, często sprzeczne poglądy uczestników – tak jak ma to miejsce w dyskusjach, debatach, rozmowach o charakterze rozjemczym, audycjach telewizyjnych typu talk-show czy prywatnych rozmowach konfliktowych.

Słowa klucze: aprobata, dezaprobata, dyskurs językowy, teoria aktów mownych

1. Vorbemerkungen

Kenntnisse der Ausdrucksmöglichkeiten für Konsens (*Zustimmung*) und Dissens (*Widerspruch*) bilden einen Teil der Diskursfähigkeit und erweisen sich als erforderlich, um einerseits das sprachliche Handeln der Interaktionsteilnehmer in Diskursformen korrekt interpretieren und um andererseits sich aktiv an unterschiedlichen Diskursformen beteiligen zu können. Die Fähigkeit, sich im Streitgespräch den anderen Partnern gegenüber kooperativ, aktiv und souverän, sprachlich angemessen und situationsadäquat zu behaupten wird als ein Gradmesser fortgeschrittener Sprachbeherrschung angesehen. Auch der korrekte Gebrauch typischer zielsprachlicher Ausdrucksformen für Konsens und Dissens sowie der angemessene Gebrauch von Partikeln zeugt von fortgeschrittenen Sprachkenntnissen. Den Hauptgegenstand der Erörterungen in diesem Artikel bildet die nähere Bestimmung und Charakteristik von Konsens und Dissens als Sprechhandlungen. Ausgehend von den Grundsätzen der *Sprechakttheorie* von AUSTIN (1976) und SEARLE (1969) werden Zustimmung und Widerspruch zunächst als Sprechakte charakterisiert und von anderen Sprechakttypen abgegrenzt. Dem schließt sich dann die Beschreibung von konsens- und dissensausdrückenden Redemitteln im Kontext eines Diskurses an.

2. Konsens und Dissens als Typen reaktiver Sprechakte

Konsens und Dissens können in einer Gesprächssequenz als reaktive Sprechakttypen bestimmt werden, da sie eine sprachliche Reaktion auf vorangegangene initiale Akte darstellen.¹ Mit Konsens oder Dissens wird auf *Repräsentativa* (oder assertive Sprechakte) Bezug genommen.² Repräsentativa werden in Form von Behauptungen formuliert, mit denen vom Sprecher der Anspruch erhoben wird, „daß etwas wahr ist“, „daß es so ist“ (WEIGAND 1989: 116). Mit Repräsentativa präsentiert der Sprecher ein bestimmtes Bild der Welt, ein Bild so, wie er es für wahr hält. Repräsentativa zielen darauf ab, dass der mit ihnen vorgebrachte Wahrheitsanspruch vom Kommunikationspartner akzeptiert wird und zwar mit einem reaktiven Sprechakt: „Der Sprecher will seine Weltsicht vom Kommunikationspartner akzeptiert sehen“ (WEIGAND 1989: 117). Der reaktive Sprechakt kann entweder in positiver Form als Zustimmung oder in negativer Form als

¹ Zur Taxonomie von Sprechakten, die an dieser Stelle im notwendigen Umriss dargestellt wird, stützen wir uns auf ENGEL (1988) und WEIGAND (1989).

² WEIGAND (1989: 117) merkt an, dass Begriffe wie „representative“ und „assertive“ von Searle in gleicher Bedeutung verwendet wurden.

Widerspruch erfolgen. Repräsentativa dienen der Verständigung der Interaktanten über die Welt.

Zustimmung und Widerspruch sind als reaktive Sprechakte in einer Diskursform sequentiell dem Beitrag des Vorredners nachgeordnet und auf diesen Beitrag bezogen. Als sequenzabhängige Akte sind sie nur von der Bezugsäußerung ausgehend zu analysieren. Deshalb werden Zustimmung und Widerspruch als *partnerbezogene* (ENGEL 1988) oder *partnerkohäsive* (GRUBER 1996) Sprechhandlungen bezeichnet. Als Sprechakte, mit denen ein Sprecher einen Sachverhalt beschreibt, um den Partner in erster Linie über bestimmte Sachverhalte zu informieren, können Widerspruch und Zustimmung den Mitteilungsakten zugeordnet werden. Bei Mitteilungsakten sind aber nach ENGEL (1988) zwei Formen zu unterscheiden:

- Mitteilungen im engen Sinne als primär informative und initiative Sprechakte, die „keine intensivierende, generalisierende, kommentierende, einschränkende oder paraphrasierende Komponente aufweisen, und auch nicht als bloßes Kontaktsignal fungieren“ (ENGEL 1988: 37).
- mitteilungsartige Sprechakte, als spezielle Formen der Mitteilungen, die einen reaktiven Charakter aufweisen, da sie auf Voräußerungen angewiesen sind, gleichzeitig aber selbst Mitteilungen sind (ENGEL 1988: 38). Zu dieser Gruppe gehören außer den Kontaktsignalen Akte der Intensivierung, Generalisierung, Kommentierung, Paraphrase, sowie Sprechakte der Zustimmung, Ablehnung und Einschränkung. Die Bezeichnungen für die Gruppen der Sprechakte machen deutlich, welchen Charakter der entsprechende Akt aufweist, z.B.: einen kommentierenden, paraphrasierenden, intensivierenden usw.

Mit dem Sprechakt der Zustimmung signalisiert der Sprecher seinem Partner nach Engel, „dass er akzeptiert, was dieser in der Voräußerung festgestellt hat oder zur Diskussion gestellt hat“ (ENGEL 1988: 37).

Im Gegensatz zur Zustimmung ist Ablehnung für ENGEL (1988) kein homogener Sprechakttyp. Er unterscheidet zwischen Widerspruch, Zurückweisung und Korrektur, wobei für die Differenzierung zwischen Widerspruch und Zurückweisung ausschlaggebend ist, worauf sich der entsprechende Akt bezieht. Bei einer Zurückweisung bezieht sich der Sprecher auf die Illokution der Äußerung des Vorredners: „Eine Zurückweisung liegt vor, wenn der Sprecher ausdrücken will, dass der vorausgehende Sprechakt im gegebenen Kontext ungerechtfertigt ist“ (ENGEL 1988: 779). Mit einer Zurückweisung wird vom Sprecher der gesamte initiative Akt als unpassend abgelehnt. Als besondere Formen der Zurückweisung seien nach ENGEL (1988: 780) Formulierungen genannt, wie: *Dem kann man doch nicht zustimmen* als Reaktion auf einen Zustimmungsakts und *Wollen Sie dem im Ernst widersprechen?* als Reaktion auf einen Widerspruchsakts.

Bei einem Widerspruch dagegen wird der Inhalt einer Äußerung abgelehnt (deren Proposition), nicht aber der vorausgegangene Sprechakt als solcher: „Der Sprecher behauptet, daß der Inhalt einer Voräußerung (in aller Regel einer Part-

neräußerung) nicht zutreffen“ (ENGEL 1988: 782). Nach ENGEL (1988) ist auch zwischen Widerspruch und Korrektur zu unterscheiden. Korrektur wird von ihm an einer Stelle nur allgemein als „ein Untertyp der Ablehnung“ (ENGEL 1988: 874), d.h. als eine schwächere Form des Widerspruchs betrachtet. Im Unterschied zum Vorgang der Fremdkorrektur meint ENGEL (1988) aber die Eigenkorrektur, bei LAPPE (1983: 73) Selbstkorrektur genannt, die mit Formeln wie: *Eigentlich müsste ich es so sagen..., ...oder besser gesagt..., ...ich sag's anders...* vollzogen wird. Korrektur im Sinne einer Selbstkorrektur ist aber kein reaktiver Akt, der sich auf die Voräußerung eines Partners bezieht. Da von ENGEL (1988) keine näheren differenzierenden Bestimmungen angegeben werden, kann es im konkreten sprachlichen Kontext schwer sein, festzustellen, ob mit einer reaktiven Äußerung ein *Widerspruch* oder eine *Korrektur* vorliegt. Auch andere Autoren (vgl. OSSNER 1985; GRUBER 1996) weisen darauf hin, dass die Grenzen zwischen Widerspruch und Korrektur fließend sind. Für OSSNER (1985: 140) sind für die Unterscheidung zwischen dem *Widerspruch* und der *Korrektur* die weiteren Sequenzen eines Gesprächs entscheidend: Bei Korrekturen soll nur ein Äußerungsbestandteil durch einen anderen ersetzt werden, ohne dass sich daraus Konsequenzen für die weitere sprachliche Interaktion ergeben.

SPRANZ-FOGASY (1986: 41 f.) bezeichnet Erweiterung und Einschränkung der graduellen Angaben der Bezugsäußerung als eine weitere, mögliche Technik des Widersprechens. Je nach sprachlichem Kontext kann diese Technik als Form freundlicher Korrektur oder als Widerspruch interpretiert werden, was das folgende Beispiel (SPRANZ-FOGASY 1986: 42) verdeutlicht:

„C: Dass Sie sich also, solange Sie im gleichen Haus gewohnt haben, nicht gerade bestens vertragen haben...
B2: Nee, das war nur die letzte... das letzte Jahr.“

Der eigentlichen Einschränkung der temporalen Angabe wird ein direkter Dissensausdruck (*Nee*) vorangestellt, wodurch die gesamte Äußerung als Widerspruch ausgelegt werden kann.

Einer Behauptung kann entweder völlig oder nur bedingt zugestimmt werden. Die potentiellen Reaktionen der Diskussionspartner auf eine Mitteilung lassen also noch eine dritte Möglichkeit zu, nämlich die der partiellen Zustimmung. Nach BERENS ([u.a.] 1976: 93) tritt die Zwischenkategorie des partiellen Konsens dann auf, „wenn der Gesprächspartner B die vom Gesprächspartner A intendierten Antworten nur teilweise erfüllt oder ihnen neue initiiierende Akte hinzufügt, die die von A erwarteten Antworten nur unter Bedingungen gelten lassen, die von B gesetzt sind“. Der Kategorie der teilweisen, eingeschränkten Zustimmung entspricht in der Sprechakttaxonomie von Engel der Untertyp der *Einschränkung*: „Der Sprecher stellt eine Voräußerung als minder wichtig oder als in ihrer Geltung beschränkt dar“ (ENGEL 1988: 41).

Es wird ersichtlich, dass die Sprechhandlungen Zustimmung und Widerspruch in vielen Kommunikationssituationen realisiert werden können. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Diskursformen wie öffentliche Diskussionen und Debatten, deren hauptsächliches Ziel darin besteht, unterschiedliche Meinungen der Partner miteinander zu konfrontieren, um neue Erkenntnisse zu gewinnen, oder um Lösungen gesellschaftlicher Probleme in argumentativer Auseinandersetzung herbeizuführen. Die Sprechhandlungen Zustimmung und Widerspruch werden aber auch in privat geführten Kommunikationssituationen aller Art verwendet, wie etwa in Streitgesprächen und konfliktären Alltagsdialogen.

3. Konsens in diskursivem Kontext

Besteht zwischen den Partnern bezüglich eines Themas Konsens, so wird Zustimmung ausgedrückt. Konsens ist der optimale Ausgang eines argumentativen Diskurses und strittiger Sequenzen in Alltagsgesprächen. Mit einem Konsensausdruck signalisiert man dem Kommunikationspartner, „daß man über bestimmte Dinge so denkt wie er“ (SCHWITALLA 1987: 139). Dadurch wird der Partner in seiner Position bestätigt und bestärkt.

Unter Konsens verstehen wir eine inhaltliche Übereinstimmung hinsichtlich der diskutierten Fragen, nicht nur als Endergebnis einer argumentativen Auseinandersetzung, sondern auch als Einigkeit der Diskussionspartner bezüglich einzelner Aspekte des zu behandelnden Themas. Da der Konsens normalerweise von den Partnern gewünscht und angestrebt wird, stellt ein Konsensausdruck im Gegensatz zum Dissensausdruck keine für andere Partner gesichtsbedrohende oder konfliktanbahnende sprachliche Handlung dar. Anders als Dissensausdruck, der zunächst bewältigt werden muss, kann Konsensausdruck als Fortschreiten der Interaktion interpretiert werden.

Da in Diskussionen oder Debatten – vor allem öffentlichen – Partner auftreten, derer Bereitschaft zur Änderung eigener Meinungen von vorne rein begrenzt ist, scheint es berechtigt, auch die Zwischenkategorie *partieller Konsens* in diesem Kontext zu berücksichtigen. Im Verlauf der Diskussion oder Debatte ist oft nur mit kleinen Zugeständnissen zu rechnen. Dadurch gewinnt ein dritter, neben dem Konsens oder Dissens möglicher Ausgang einer Diskussion, nämlich ein Kompromiss (verstanden als bedingte Einigung) an Bedeutung. Konsens und Dissens können somit als entgegengesetzte Pole auf einem Kontinuum verstanden werden, zwischen denen die Kategorie *partieller Konsens* positioniert wird.

Es wird gleichzeitig deutlich, dass *partieller Konsens* unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann und sich mehr dem einen oder dem anderen Pol nähern

kann. Interessanterweise können die jeweiligen Diskussionspartner beim Ausdruck partiellen Konsenses entweder Redemittel verwenden, die das Gemeinsame betonen oder die das Unterschiedliche in den Standpunkten sprachlich hervorheben. Die Wahl einer bestimmten Ausdrucksform determiniert gleichzeitig den weiteren Verlauf der sprachlichen Handlung. Und so lässt z.B. *Ich stimme Ihnen teilweise zu*, ... eine unmittelbar darauf folgende Erörterung des übereinstimmenden Aspekts erwarten. Während z.B. mit *Da muss ich Ihnen aber in einem widersprechen*, ... die Erörterung der Meinungsunterschiede eingeleitet wird.

Selten spiegelt der Gebrauch der Ausdrucksformen partiellen Konsenses den authentischen Stand der Auseinandersetzung wider, vielmehr werden damit strategische Funktionen erfüllt, vor allem auf der Beziehungsebene: „Der Sprecher, der eingeschränkt zustimmt, signalisiert, daß er auch, wenn er zurückweist, keine Gesichtsbedrohung des Adressaten beabsichtigt“ (KOHLEN 1987: 169). So gilt eingeschränkte Zustimmung als Paradebeispiel für eine hörerorientierte Strategie, mit der nach KOHLEN (1987: 87) folgende gesprächsstrategischen Ziele verfolgt werden:

- Abschwächung des Widerspruchs, indem der gesichtsbedrohende Effekt des Widerspruchs für den Adressaten akzeptabel gemacht wird;
- Zeichen toleranten Geltenlassens. Damit zeigt der Sprecher seinem Partner (auch wenn er in Wirklichkeit einer anderen Meinung ist) seine offene Haltung, authentisches Entgegenkommen, Bereitschaft, gegensätzliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen;
- Taktische Vortäuschung des Entgegenkommens und der Rücksichtnahme, um anschließend eigene Position um so deutlicher und effektiver durchzusetzen.

4. Dissens in diskursivem Kontext

Im Diskurs ergibt sich immer dann die Notwendigkeit, Sprechhandlung des Dissens zu vollziehen, wenn Uneinigkeit bzw. Nichtübereinstimmung der beteiligten Parteien bezüglich einer strittigen Behauptung vorliegt. Bei einem argumentativen Diskurs treffen unterschiedliche Positionen der beteiligten Personen aufeinander; es werden unterschiedliche, unter Umständen sogar gegensätzliche, Wert- und Normsysteme miteinander konfrontiert.

Vor allem argumentativen Diskursformen wie Diskussionen und Debatten liegen strittige Behauptungen zugrunde und bilden ihren Ausgangspunkt. Gesprächssequenzen mit argumentativem Charakter kommen aber auch in Alltagsgesprächen vor. In der Regel werden in argumentativen Diskursen mehrere strittige Punkte abgearbeitet, die meistens in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Als strittig kann in Anlehnung an Geißner etwas dann gelten,

wenn „in gesellschaftlichen Handlungszusammenhängen verschiedene Menschen oder Gruppen anlässlich einer Sache, eines Plans usw. Unterschiedliches für wahr, gut, sinnvoll, wertvoll, machbar halten bzw. umgekehrt für falsch, ungerecht, schlecht, sinnlos, wertlos, nicht realisierbar halten“ (GEISSNER 1986: 8). Ähnlich dazu stellt KOPPERSCHMIDT (1989) fest, dass weder Gegenstände, noch deren Eigenschaften, weder Ereignisse noch personenbezogene Handlungen bestritten werden können. Bestritten werden kann dagegen, „daß bestimmte Gegenstände existieren, daß ihnen bestimmte Eigenschaften zukommen, daß Ereignisse in bestimmter Weise abgelaufen sind, daß Personen bestimmte Handlungen begangen haben usw.“ (KOPPERSCHMIDT 1989: 15). Bestritten wird also der Geltungsanspruch, der mit solchen Äußerungen erhoben wird. Beziehen sich Geltungsansprüche auf Gegenstände möglicher Erfahrung, so werden sie *Wahrheitsansprüche* genannt (KOPPERSCHMIDT 1989: 16). Mit den in einer Behauptung erhobenen Wahrheitsansprüchen verbürgt sich der Sprecher für die Verlässlichkeit und Wahrhaftigkeit des Mitgeteilten. Demnach sind es weder Sätze noch Äußerungen an sich selbst, die wahr oder falsch sein können, denen zugestimmt oder widersprochen werden kann, sondern Behauptungen (das Behauptete), also *Propositionen*.

Neben dem bereits erwähnten Wahrheitsanspruch und Geltungsanspruch wird mit Behauptungen in den sog. regulativen Sprechhandlungen wie Vorschläge oder Empfehlungen, auch ein Richtigkeitsanspruch erhoben (KOPPERSCHMIDT 1989: 22). Damit verbürgt sich der Sprecher für die Zweckmäßigkeit und Effektivität seiner Vorschläge oder Empfehlungen. Die Kommunikation im argumentativen Diskurs wird als *persuasive*, d.h. auf Überzeugung des Partners ausgerichtete, Kommunikation charakterisiert. Überzeugen wollen wir in Anlehnung an HABERMAS (1988: 161) als rational motiviertes Einverständnis definieren und es vom nicht rational motivierten Überreden unterscheiden. Die grundlegende Voraussetzung für das Überzeugen besteht, im Gegensatz zum Überreden, im wahrhaftigen und ernsthaften Interesse der Redenden an einer verständigungsbezogenen Zustimmung. Die sprachlichen Reaktionen der Beteiligten auf vorgebrachte Argumente machen deutlich, ob und in wie weit der Versuch der Überzeugung geglückt ist. Im Laufe eines argumentativen Diskurses ist daher eine besonders hohe Frequenz von Äußerungen seitens der Diskussionsteilnehmer zu erwarten, mit denen entweder eine Zustimmung oder ein Widerspruch bezüglich der während einer Diskussion geäußerten Behauptungen ausgedrückt wird.

Besteht zwischen den Meinungen der Partner Dissens, wird in der Kommunikationssituation Widerspruch angemeldet. Dissens verstehen wir als „eine adversative sprachliche Handlung, die sich gegen die Darstellung eines Sachverhalts in einer vorangegangenen Aktivität eines anderen Interaktionsteilnehmers richtet“ (SPRANZ-FOGASY 1986: 9). Dissens, als Komplementärbegriff zu Konsens, bezeichnet also eine spezifische Qualität kommunikativer Beziehung, in der

zwischen mindestens zwei Partnern Wahrheits- und Geltungsansprüche strittig sind. Als sprachliche Reaktion auf eine Dissenssituation erfolgt Widerspruch. SCHWITALLA (1987: 153) formuliert die Rolle des Widerspruchs folgendermaßen:

Mit dem Widerspruch nimmt der Widersprechende für sich das Recht in Anspruch, die Handlungen des anderen in bestimmten konstitutiven Bedingungen ihres Zustandekommens in Frage zu stellen. Er fordert den Vorredner auf, Rechtfertigungen zu geben, mit denen diese von ihm, dem Widersprechenden in Frage gestellten Bedingungen eines sprachlichen kommunikativen Aktes begründet werden.

Widerspruch ist somit eine direkte, nicht ausweichende Antwort auf das Vorhergesagte des Kommunikationspartners, die gleichzeitig auch eine „Festlegung auf eine Gegendarstellung“ (APELTAUER 1977: 200) beinhaltet. Wird bezüglich des Strittigen Widerspruch erhoben, so wird erwartet, dass der Widersprechende seinen Standpunkt darstellt. Bloßer Widerspruch wird als unzureichend empfunden und als Verstoß gegen die Konversationsprinzipien, es sei denn, die Möglichkeit zur direkten Argumentation ist nicht gegeben: „Ein Widersprechender kann seinen Widerspruch auch bloß feststellen, ohne zu erläutern, was er für richtig oder für falsch hält [...]. Diese Fälle sind aber selten, sie werden als ungenügend empfunden“ (SCHWITALLA 1977: 47).

5. Klassifizierung von Dissensformen

Beim Widerspruch können verschiedene Aspekte der Bezugsäußerung fokussiert werden: ein zu verhandelnder Sachverhalt, die Betrachtungsweise eines Sprechers, die Wortwahl (vgl. SPIEGEL 1995: 198). Nach dem Kriterium des Widerspruchsubjektes lassen sich Klassifizierungen von Widerspruchsarten (oder Dissensformen) bestimmen. OSSNER (1985: 140 ff.) unterscheidet vier Arten von Widerspruch. Einer Äußerung wird widersprochen, wenn der Hörer:

- Eine Äußerung bzw. ihre Teile als unpassend hinstellt (stilistischer Widerspruch). Der stilistische Widerspruch bezieht sich auf die Form verbaler Äußerungsbestandteile oder auf außersprachliches Verhalten des Sprechers. z.B.: *Dein aggressiver Ton ist völlig unangebracht.*
- Die präsupponierte Proposition einer Äußerung als unzutreffend hinstellt (Widerspruch gegen die Proposition einer Äußerung). Die Grundlage für den Widerspruch bildet ein Tatsachenurteil: *Es ist falsch, dass Karl Emma geheiratet hat, vielmehr hat Karl Inge geheiratet.*
- Die durch die Äußerung ausgedrückte Illokution als durch die Gegebenheiten unangebracht hinstellt (Widerspruch gegen die Illokution). Dabei richtet sich

der Widerspruch explizit gegen die durch die Äußerung ausgedrückte Illokution: *Hol mir ein Bier aus dem Keller! – Du kannst mir gar nichts befehlen, du kannst mich höchstens bitten.*

- Die auf Grund der situativen Einschätzung vermutete perlokutive Funktion als unerreichbar zurückweist (Widerspruch gegen die Intention). Es ist die stärkste der vier Widerspruchsformen, weil sie auf die Intention abzielt. Sie wird mit metakommunikativen Äußerungen, wie etwa: *Du kannst mich nicht überreden*, realisiert.

Die von SPRANZ-FOGASY (1986) in Schlichtungsgesprächen festgestellten Techniken des Widersprechens umfassen und beschreiben die vielen Vollzugsmodi des Dissensausdrucks. Zur sprachlichen Realisierung des Widerspruchs können folgende Techniken gebraucht werden:

- Reklamation. Darunter sind Äußerungselemente zu verstehen, die die Sachverhaltsdarstellung des Partners zurückweisen, aber ohne dass der Umfang und die Grundlage der Zurückweisung näher bestimmt werden, wie die Partikeln *nein, doch*, feste Formeln (z.B. *ganz und gar*), die Interjektion *Ach*. Spranz-Fogasy versteht damit Zurückweisung als eine Form des Widersprechens.
- Konträre Beurteilung. Diese Technik wird meist über feste sprachliche Formeln realisiert und hat die Form einer Gegenbehauptung. Damit wird eine Aussage über den Wahrheitsanspruch des Gegenübers formuliert. Mit konträren Beurteilungen wird „die Übereinstimmung der Sachverhaltsbeschreibung mit den dargestellten Weltausschnitten“ (SPRANZ-FOGASY 1986: 36) bestritten, wie im folgenden Beispiel: *Das ist (alles) nicht wahr, Das ist nicht richtig, Das ist alles gelogen.*
- Gegeneinschätzung. Damit macht der Sprecher deutlich, dass er eine andere (entgegengesetzte oder alternative) Auffassung als die seines Gegenübers hat, ohne sie zu konkretisieren: *Das glaube ich nicht, Da denke ich ein bißchen anders.*
- Gegenbehauptung. Diese Technik besteht in der „direkten kontradiktorischen Umkehrung der Sachverhaltsdarstellung des Gegenübers“ (SPRANZ-FOGASY 1986: 38). Dabei wird der strittige Sachverhalt noch mal explizit als Antithese formuliert.
- Alternativbehauptung. Diese Technik referiert den Sachverhalt der Bezugsäußerung, gibt aber andere nicht vereinbare Interpretation an. Alternativbehauptung tritt als Konkurrent zur Darstellung des Gegenübers auf.
- Einschränkung und Erweiterung. Graduelle Angaben in der Bezugsäußerung werden in ihrem Umfang limitiert oder ausgedehnt. Einschränkung und Erweiterung kann aber auch nur als *freundliche Korrektur* realisiert werden.
- Begründung. Eine Begründung formuliert einen Sachverhalt, „der im kausalen Zusammenhang zu dem Sachverhalt steht, der zwischen den Teilnehmern strittig ist, und ihn als möglich oder unmöglich erscheinen läßt“ (SPRANZ-FOGASY 1986: 43).

Da aber in Widerspruchssequenzen einzelne Techniken meistens miteinander kombiniert werden, ist unserer Meinung nach die Unterscheidung von vier Typen des Widersprechens, wie von SPRANZ-FOGASY (1986) vorgeschlagen, von besonderer Relevanz. Die vier Vollzugsmodis des Widerspruchs ergeben sich aus Verbindung einzelner Techniken miteinander:

- Konträre Intervention (Reklamation, Gegeneinschätzung und konträre Beurteilung),
- Polarisierung (Reklamation und Gegenbehauptung),
- Kontrastierung (Alternativbehauptung),
- Konträre Dimensionierung (Einschränkung und Erweiterung).

Auch von GRUBER (1996) werden unter sprachlichen Handlungen des Widerspruchs vier Gruppen unterschieden, die zum Teil der Klassifizierung von SPRANZ-FOGASY (1986) entsprechen:

- Inhaltliche Widersprüche drücken den Dissens am direktesten aus. Dabei kann entweder nur die Bezugsäußerung abgelehnt werden oder zusätzlich eigene konträre Meinung formuliert werden;
- Minimale Umformulierungen folgen immer unmittelbar auf die Bezugsäußerung und stellen den maximalen Kontrast bei maximaler thematischer Kohäsion her, wie *Gegenbehauptungen* (SPRANZ-FOGASY 1986) oder *Oppositionsformate* (KOTTHOFF 1991);
- Personen- und Tatsachenbewertungen sind zwar indirekte Widerspruchsformen, haben aber eine noch stärkere Wirkung als die direkten Formen, da sie den Widerspruch durch die Beziehungsebene realisieren und das Image des Partners bedrohen;
- pragmatische Widersprüche umfassen alle Formen des Widerspruchs außer der Negation der Bezugsäußerung, die mit den sog. Widerspruchsmarkern, Fragen und Vorwürfen realisiert werden.

6. Konsens und Dissens vor dem Hintergrund der Konversationsmaximen

Wie bereits angesprochen, kommen die Sprechhandlungen der Zustimmung und des Widerspruchs sowohl in öffentlich geführten Diskussionen und Debatten als auch in alltäglichen privaten Gesprächsformen (Streitgespräche, Unterhaltung, Small Talk u.a.) vor. Dabei gelten Dissenssequenzen als besonders beziehungsbelastend und gesichtsbedrohend, da unterschiedliche, oft gegensätzliche, Positionen der Beteiligten miteinander konfrontiert werden. Faktoren des Kommunikationsrahmens wie offizielle und öffentliche Situation, Status und Rang der Partner, Beziehungen zwischen den Partnern, Bekanntschaftsgrad der Partner u.a. tragen dazu bei, dass die sonst geltenden Kommunika-

tionsregeln³ und Konversationsmaximen⁴ unter den Bedingungen der Diskussionen und Debatten nicht eingehalten und von den Beteiligten bewusst verletzt werden. In Zusammenhang mit dem Konsens- und Dissensausdruck ist vor allem das Konzept der *Imagearbeit* von Bedeutung, das im Folgenden diskutiert wird. GÄRTNER (1993: 44) weist darauf hin, dass innerhalb eines Gesprächs gleichzeitig Kooperation und Konkurrenz auftreten: „Kooperation kann in der Kommunikation auch kompetitiv sein“ (GÄRTNER 1993: 44). Bei mangelnder Kooperation kann es unter Umständen sogar zum Gesprächsabbruch kommen. Kooperative Haltung bedeutet, dass die Beteiligten *responsiv* am Gespräch teilnehmen, d.h. dass sie im Allgemeinen auf der Thema-, Beziehungs- und Handlungsebene auf den zentralen Aspekt des Vorgängerbeitrags angemessen eingehen. Teilresponsive Äußerungen beziehen sich dagegen auf Nebenaspekte und als nonresponsive Äußerungen gelten solche, die keine thematische Anbindung aufweisen.

In jeder Kommunikationssituation ist jedoch neben dem inhaltlichen Aspekt auch ein Beziehungsaspekt für den Verlauf der Interaktion wichtig. Mit dem Begriff der *Imagearbeit* erfasst GOFFMAN (1981) den für alle kommunikativen Äußerungen immanenten Beziehungsaspekt. Laut dem Goffmannischen Konzept der *Imagearbeit* besitzt jeder Sprecher ein Gesicht (*face*), das dem Bild entspricht, das er von sich hat oder nach außen verkörpern will. Das Konzept der *Imagearbeit* bedeutet für Gesprächspartner laut Goffman: „Schränke Imagegefährdung bzw. -verletzung auf ein absolutes Minimum ein, baue das Selbstwertgefühl des anderen systematisch aus“ (zit. nach SUCHAROWSKI 1993: 78).

Bestimmte Akte, wie solche, die Aspekte der Persönlichkeit, Beiträge des Kommunikationspartners nicht erkennen, negative Bewertung, Kritik, Geringshaltung bedrohen das positive Gesicht. Der Sprecher soll die Belastung dem anderen gegenüber minimieren und dessen Wohlbefinden in einer Kommunikationssituation maximieren. Der Verstoß gegen die Konversationsregeln bedeutet einen Verstoß gegen die sprachliche Etikette und die Konvention der sog. Streitkultur. Mit dem Begriff Streitkultur ist dabei „eine strikte Trennung zwischen Sachlichem und Persönlichem, ein Vertrauen in die Kraft rationaler Argumente eine Hochschätzung für rhetorische Brillanz“ (SCHÜTTE 1996: 104) gemeint sowie Toleranz und Offenheit für andere und andersartige Standpunkte.

In den Kommunikationssituationen wird das Prinzip der *Kooperation* sowie auch andere aus den bereits erwähnten Maximen abgeleitete Konversationsregeln, wie die Regel der *Responsivität* verletzt. Es werden *Dominanzstrategien* verwendet, die dazu dienen, den eigenen Standpunkt durchzusetzen und die Position des Gegners absichtlich zu schwächen und abzuwerten (GRUBER 1996: 298).

³ Wie etwa die Basisregeln (SPIEGEL 1995: 32): die Regel der Reziprozität, die Regel der Normalvorstellung, die „et-cetera“-Regel.

⁴ Wie das Höflichkeitsprinzip (LEECH 1985), das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen von GRICE (1989).

Es ist auch taktischer Gebrauch der *Ja-aber-Strategie* als *Anbiederungstaktik* zur Vortäuschung des Entgegenkommens u.a.m. zu erwarten. Die strategische Haltung der Gesprächspartner drückt sich in der verbalen Abwertung des Gegners oder der gegnerischen Gruppe und in der verbalen Aufwertung der eigenen Position oder Position der eigenen Gruppe aus. Mit stark negativ wertenden redekomentierenden Ausdrücken wird gegen das Prinzip der Gesichtsschonung (*Imageschonung*) bewusst und gezielt verstoßen. Ein Aspekt von besonderer Relevanz im Hinblick auf die *Imageschonung* des Partners ist die Frage der gesichtsschonenden, höflichen Formen des Dissensausdrucks. Als eine solche Form wird die „Ja-aber“-Strategie genutzt, die in ihrer eigentlichen Funktion dem Ausdruck partiellen Konsenses dient.

In den alltäglichen Kommunikationssituationen gilt das Prinzip der Präferenz der Zustimmung. Diesem Prinzip nach bemühen sich die Partner in privat geführten strittigen Gesprächssequenzen darum, möglichst schnell Einigung zu erreichen. Dadurch werden die bestehenden Beziehungen durch Dissens nicht gefährdet. Mit dieser Darstellung wird gleichzeitig auch eine deutliche Dichotomie zwischen deskriptiven und präskriptiven Forschungsansätzen sichtbar. Im präskriptiven Ansatz wird versucht, Kriterien und Normen für eine faire, an einer Lösungsfindung interessierte Argumentation anzugeben. Mit deskriptiven Ansätzen in der gesprächsanalytischen Forschung, die sich an Beschreibung authentischer, alltäglicher Kommunikationssituationen orientieren, wurde aber auch das nicht kooperative, strategische und taktische Verhalten der Partner im Diskurs, das taktische Verfolgen partikulärer Interessen und damit die massive Verletzung der postulierten Regeln festgestellt.

7. Redemittel zum Ausdruck von Konsens und Dissens

Redemittel zum Ausdruck von Konsens und Dissens stellen das Wesen argumentativer Diskurse dar (BOESKEN/SOPPA 1993: 70) und erfordern von einem Gesprächspartner zustimmende oder widersprechende Reaktion. Mit den reaktiven Sprechhandlungen Zustimmung und Widerspruch wird auf die Äußerungen der anderen Gesprächspartner Bezug genommen. Dabei muss der Konsens- und Dissensausdruck in den gesamten Diskursverlauf integriert werden. Kohäsion und Kohärenz mit einer Bezugsäußerung müssen hergestellt und aufrechterhalten werden. In diesem Zusammenhang gewinnt der Gebrauch von Verweiselementen an Bedeutung. Als verweisende Elemente gelten:

- Deiktische Verweiselemente. Zur Klasse der Deixis gehören Ausdrücke, „mit denen ein Sprecher den Adressaten auf Elemente eines unmittelbar präsenten oder konstituierbaren Verweisungsraums orientiert“ (ZIFONUN/HOFFMANN/

STRECKER 1997: 311). Deixis sind Indexausdrücke *sensu stricto*, die auf Elemente im Text verweisen, ohne sie zu beschreiben. SPIEGEL (1995) unterscheidet zwei Komponenten deiktischer Begriffe. Einmal verweist die Deixis formal „auf die situative Kontextgebundenheit einer Äußerung [...] zum anderen sind die deiktischen Ausdrücke innerhalb dieser Kontextgebundenheit wiederum abhängig von der Art der Bedeutung umgangssprachlicher Äußerungen, so wie sie die Kommunikationspartner entsprechend ihrem jeweiligen selbstverständlichen Hintergrundwissensbestand einbringen“ (SPIEGEL 1995: 29). Die Bedeutung deiktischer Ausdrücke im Diskurs lässt sich am besten unter dem Begriff der Effizienz der Sprache (SUCHAROWSKI 1993: 28) zusammenfassen, da mit einem und demselben Wort (z.B. *das, da, es, so*) jeder beliebige Gegenstand im Verweisraum bezeichnet werden kann. Typische Deixis-Formen, wie *da, das, dem, so, es*, die einen direkten Anschluss an die Veräußerung erfordern: *Da gebe ich Ihnen recht, Das ist doch Unsinn!, So ist es!, Dem kann ich nur zustimmen;*

- Satzwertige deiktische Ausdrücke. Auf einen bestimmten Redebeitrag kann auch mit satzwertigen deiktischen Ausdrücken Bezug genommen werden, wie: Was Sie vorhin/am Anfang/ingangs/als Letztes gesagt haben. Diese W-Deixis (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 107) sind zwar sprachlich weniger effizient als die typischen Deixisformen, erlauben aber einen nicht unmittelbaren Verweis. Satzförmige Varianten von Deixis sind z.B. *Was Sie vorhin/am Anfang/als erstes gesagt haben, war richtig; Es ist richtig, was Sie erzählt haben; Alles, was Sie eingangs gesagt haben, ist Unsinn*. Mit ihrer Hilfe kann auch auf frühere Redebeiträge verwiesen werden;
- Verweis mit titularen Bezeichnungen. Mit Titularbezeichnungen bezieht sich der Sprecher auf die Voräußerung, indem er ihren Autor anspricht. Dabei lassen sich mehrere Formen unterscheiden. Die Wahl einer Form ist durch einige Faktoren bedingt. Dazu OZÓG (1990: 63): „Formuły adresatywne [...] mogą wyrażać specjalny szacunek (niekiedy jego brak), zależność nadawcy od odbiorcy, hierarchię, wreszcie określać rodzaj więzi łączącej partnerów“⁵. Titulare Bezeichnungen sind zum Beispiel *Ich stimme Herrn X zu, Ich schließe mich Ihrer Bewertung, Herr X an;*
- andere Formen der Verweiselemente wie der bestimmter Artikel: *Ich bin nicht der Meinung/der Auffassung, Ich bin derselben Meinung, Das Gegenteil ist richtig* und Pronomen (*Ich teile Ihre Meinung/Ihre Ansicht*).

Die Bezugnahme kann auch dadurch hergestellt werden, dass der Sprecher auf bestimmte Diskurssubthemen oder -sequenzen verweist, wie etwa mit Formulierungen *Letzteres stimmt, Dem Kernsatz am Anfang Ihrer Rede muss ich*

⁵ „Titularbezeichnungen [...] können besondere Achtung (manchmal deren Fehlen), Abhängigkeit des Senders vom Empfänger oder hierarchische Beziehung ausdrücken, letztendlich auch die Art der zwischen den Partnern bestehenden Bindung“. (Übersetzung – R.C.).

widersprechen; oder dadurch, dass die entsprechende Voräußerung wiederholt wird: *X hat mit seiner Meinung recht: ich wiederhole sie:...*, *X hat eben richtigerweise gesagt*, ... Ist das Verweiselement in der Oberflächenstruktur nicht erkennbar (wie bei elliptischen Konstruktionen), so lässt es sich durch Paraphrasierung in der Tiefenstruktur feststellen, was folgende Beispiele deutlich machen: *Richtig! Was Sie sagen ist richtig; Genau!; Es ist genauso, wie Sie sagen*. Da sich einige der Konsensausdrücke durch besondere sprachliche Kürze und Prägnanz auszeichnen, wie z.B.: *auch, zutreffend, richtigerweise, mit Recht, zu Recht*, lassen sie sich ohne großen Aufwand in den laufenden Redebeitrag integrieren. Als sprachlich ökonomisch sind auch elliptische Konstruktionen zu betrachten: *Stimmt!, Richtig!, Quatsch!, Alles falsch!*

8. Abschließende Bemerkungen

Die in diesem Beitrag präsentierten Redemittel zum Ausdruck von Konsens und Dissens sind als Routineformeln zu betrachten, die als Ganzheiten aus dem Gedächtnis abgerufen werden und die kognitive Tätigkeit der Lernenden weitgehend entlasten. Nichtsdestotrotz lassen sie sich auch leicht und nach Bedarf modifizieren. Zu diesem Zweck können Modalpartikeln, Modaladverbien eingesetzt werden, die diese Redemittel dahingehend verändern, dass sie zum einen eine absolute Stufe der Zustimmung oder des Widerspruchs bezeichnen. Zum anderen kann mit Modalpartikeln, Modaladverbien und -adverbsgruppen auch der Grad der Emotionalisierung modifiziert werden.

Da die vielen Vorteile, die die Beherrschung der Routineformeln zum Ausdruck von Konsens und Dissens für eine reibungslose, fließende Kommunikation mit sich bringt, offensichtlich sind, ist auch empfehlenswert, solche Redemittel in ihrer vollen Breite und Vielfalt stärker im DaF-Unterricht zu berücksichtigen und zum festen Teil regelmäßigen Sprachtrainings zu machen. Typische und in allen gängigen DaF-Lehrwerken vorkommende Themen bieten genügend strittige Sprechansätze, um produktive Beherrschung der Redemittel zum Ausdruck von Konsens und Dissens zu gewährleisten.

Bibliografie

APELTAUER E., 1977: *Elemente und Verlaufsformen von Streitgesprächen. Eine Analyse von Texten und Tonbandprotokollen unter sprechhandlungstheoretischen Gesichtspunkten*. [Münster Univ. Diss.]. Münster.

- AUSTIN J.L., 1976: *How To Do Things With Words*. Oxford.
- BERENS F.J., JÄGER K.-H., SCHANK G., SCHWITALLA J., 1976: *Heutiges Deutsch. Linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht, I/12 Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht*. München.
- BOESKEN G., SOPPA CH.I., 1993: *Widersprechen und Ablehnen*. In: „Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung aus dem Konstanzer“ SLI, 25, S. 69–79.
- ENGEL U., 1988: *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- GÄRTNER A., 1993: *Konkurrenz versus Kooperation? Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung über konkurrierende und kooperierende Verhaltensweisen von Beteiligten in Gesprächen*. Frankfurt am Main–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien.
- GEISSNER H., 1986: *Sprecherziehung. Didaktik und Methodik der mündlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main.
- GOFFMAN E., 1981: *Człowiek w teatrze życia codziennego*. Übers. H., P. ŚPIEWAKOWIE. Warszawa.
- GRICE P., 1989: *Studies in the way of words*. Harvard.
- GRUBER H., 1996: *Streitgespräch. Zu Pragmatik einer Diskursform*. Opladen.
- HABERMAS J., 1988: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1. Frankfurt am Main.
- KOHNEN TH., 1987: *Zurückweisungen in Diskussionen*. Frankfurt am Main–Bern–New York.
- KOPPERSCHMIDT J., 1989: *Methodik der Argumentationsanalyse*. Stuttgart–Bad Cannstatt.
- KOTTHOFF H., 1991: *Lernersprachliche und interkulturelle Ursachen für kommunikative Irritationen. Zugeständnisse und Dissens in deutschen, anglo-amerikanischen und nativ-nichtnativen Gesprächen*. In: „Linguistische Berichte“ 135, S. 375–397.
- LAPPE W., 1983: *Gesprächsdynamik. Gesprächsanalytische Untersuchungen zum spontanen Alltagsgespräch*. Göppingen.
- LEECH G., 1985: *Principles of Pragmatics*. London.
- OSSNER J., 1985: *Konvention und Strategie. Die Interpretation von Äußerungen im Rahmen einer Sprechakttheorie*. Tübingen.
- OŻÓG K., 1990: *Zwroty grzecznościowe współczesnej polszczyzny mówionej*. Warszawa–Kraków.
- POMERANTZ A., 1984: *Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes*. In: ATKINSON M., HERITAGE J. (Hrsg.): *Structures of social action*. Cambridge, S. 57–102.
- SCHÜTTE W., 1996: *Boulevardisierung von Information. Streitgespräche und Streitkultur im Fernsehen*. In: BIERE B.U., HOBERG R. (Hrsg.): *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen*. Tübingen, S. 101–133.
- SCHWITALLA J., 1977: *Über Formen des argumentativen Widerspruchs*. In: SCHECKER M. (Hrsg.): *Theorie der Argumentation*. Tübingen, S. 27–53.
- SCHWITALLA J., 1987: *Sprachliche Mittel der Konfliktreduzierung in Streitgesprächen*. In: SCHANK G., SCHWITALLA J. (Hrsg.): *Konflikte in Gesprächen*. Tübingen, S. 99–175.
- SEARLE J., 1969: *Speech Acts. An Essay in The Philosophy of Language*. Cambridge.
- SPIEGEL C., 1995: *Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen*. Tübingen.
- SPRANZ-FOGASY TH., 1986: *Widersprechen. Zu Form und Funktion eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen*. Tübingen.

SUCHAROWSKI W., 1993: *Problemfelder einer linguistischen Pragmatik*. Regensburg.

WEIGAND E., 1989: *Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik*. Tübingen.

ZIFONUN G., HOFFMANN L., STRECKER B., 1997: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin.



Sprache des Rechts und der Verwaltung

Jan Iluk
Uniwersytet Śląski, Katowice

Aspekte interlingualer Analysen der Rechtsterminologie für translatorische Zwecke

The aspects of contrastive analysis of legal terminology for translation purposes

Abstract

The object of analysis here is Polish and German legal terminology, in which the following detailed aspects have been taken into consideration: prescriptive norms in the use of legal terminology, terminological differentiation in national legal systems (terminological regionalisms) and in branches of law, historical influences on terminology, differences in national and European legal terminology, the typology of terminological equivalence within the field of law, the degree of translation difficulty that depends on the type of equivalence and lexicological verification of terminological translations.

Key words: legal terminology, terminological differentiations, the typology of interlingual equivalence

Aspekty interlingwalnej analizy terminologii prawnej do celów translacyjnych

Streszczenie

Przedmiotem analizy są problemy przekładu terminologii prawnej w kontekście zachowania norm preskryptywnych obowiązujących w danych systemach prawnych i ich działaniach. Szczególna uwaga poświęcona została różnicom w zakresie motywacji nazw prawnych w języku polskim i niemieckim oraz wynikającym z nich translacyjnym trudnościom, stanowiącym poważne źródło błędów interferencyjnych.

Słowa kluczowe: terminologia prawna, ekwiwalencje terminologiczne, interferencja terminologiczna

1. Einleitung

Mit der *Verordnung (EG) Nr. 1393/2007 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. November 2007 über die Zustellung gerichtlicher und außergerichtlicher Schriftstücke in Zivil- oder Handelssachen in den Mitgliedstaaten („Zustellung von Schriftstücken“)* und zur *Aufhebung der Verordnung (EG) Nr. 1348/2000 des Rates* wurde die Pflicht eingeführt, dass die einem ausländischen Empfänger zuzustellenden Schriftstücke eines Gerichts in der Amtssprache des Zustellungsortes oder in einer Sprache abgefasst werden sollen, die er versteht. Demzufolge werden nach Art. 8 dieser Verordnung die im Wege der Rechtshilfe zuzustellenden Schriftsätze nur noch in die Fremdsprache übersetzt, ohne dass der Übersetzer die Möglichkeit bekommt, in die Urschriften des ausländischen ersuchenden Gerichts Einsicht zu nehmen, um sich auf diese Weise einen Überblick über die fremdsprachliche Fachterminologie der jeweiligen Rechtssache zu verschaffen.

Dieser Umstand bewirkt, dass der Übersetzer gezwungenermaßen häufiger zu einem Wörterbuch greifen wird, wenn er in einem Schriftsatz unbekanntes terminologische Äquivalenzen ermitteln muss. Aus dieser Notwendigkeit erwächst der besonders hohe Anspruch auf Verlässlichkeit der Wörterbuchangaben zu terminologischen Rechtsäquivalenzen. Nach der Auffassung von de Groot und van Laer ist die Qualität der meisten zweisprachigen Rechtswörterbücher dürftig bis extrem schlecht.¹ Im Weiteren wird an ausgewählten Beispielen deutlich gemacht, dass die Äquivalenzangaben in Rechtswörterbüchern nicht immer zuverlässig sind. Aus diesen Gründen gewinnen unilaterale Vergleiche der Terminologie der ausgangssprachlichen mit den zielsprachlichen Rechtsordnungen an Relevanz. Die auf diesem Weg gewonnenen Erkenntnisse können zur Entwicklung zuverlässiger zweisprachiger terminologischer Wörterbücher sowie zur Verbesserung der terminologischen Kompetenz der Gerichtsübersetzer beitragen. Ein wichtiger Aspekt sind die sprachlichen Formen der Rechtstermini, da die Rechtssprache eine formgebundene Sprache ist. Mit kontrastiven Analysen können die bestehenden Unterschiede exakt erschlossen werden. Im Folgenden wollen wir zeigen, welche Aspekte in einer interlingualen Analyse der Rechtsterminologie zu berücksichtigen sind und wie sie sich auf die Übersetzungskorrektheit auswirken.

¹ „[...] publishing houses are offering numerous bilingual legal dictionaries to translators and lawyers. To translate between the different languages of the Member States of the European Union (EU) about one hundred seventy bilingual legal dictionaries are available. Regrettably, the quality of most of these dictionaries is poor to extremely bad” (DE GROOT/VAN LAER 2008: 1).

2. Präskriptive Normen für den Gebrauch von Rechtstermini in zu übersetzenden Schriftsätzen

Der Gesetzgeber definiert Rechtsbegriffe und gibt ihnen eine ausdrucksseitige Form und somit entsteht die Pflicht, die gesetzlich festgelegten Formulierungsnormen zu befolgen. Aus diesem Grunde zeichnen sich präskriptiv normierte Wortverbindungen durch hohe Formfestigkeit aus. Drängt die Rechtsordnung die Befolgung einer gegebenen Formulierungsnorm auf, so sprechen wir in Anlehnung an KJAER (1992: 52) von einer präskriptiven Norm.² Demzufolge werden in Schriftsätzen zum Vollzug von Prozesshandlungen die in Gesetzen verwendeten Termini in ihrer Form reproduziert, damit kein Zweifel an der beabsichtigten Rechtshandlung oder keine Interpretationsmissverständnisse entstehen. Dasselbe obliegt – soweit es möglich ist – dem Übersetzer, wenn er einen Schriftsatz in die Fremdsprache oder umgekehrt übersetzt, d.h. er hat bei der Übersetzung auf die in der jeweiligen Zielsprache geltenden präskriptiven Normen zu achten, damit die textnormative Äquivalenz erfüllt wird.³ Diese setzt subjektiven Entscheidungen über die Form eines zu übersetzenden Rechtsbegriffs in der Zielsprache klare Grenzen.⁴

Im Weiteren wird an einigen Beispielen gezeigt, worin die präskriptive Norm im Gebrauch von Rechtstermini besteht und welchen interlingualen Problemen man bei der Übersetzung polnischer und deutscher Rechtsnamen begegnet. So zum Beispiel wird in polnischen juristischen und nichtjuristischen Texten die Wortgruppe *biologiczny ojciec* verwendet, deren Benennungsmotivik mit der deutschen Bezeichnung *biologischer Vater* übereinstimmt, die aber im deutschen Rechtssystem kein juristischer Terminus ist. Sie wird grundsätzlich auf Internetforen von Nichtjuristen gebraucht. In Gesetzestexten bzw. Urteilsprüchen wird ausschließlich die terminologisierte Wortgruppe *leiblicher Vater* verwendet, obwohl die denotative Funktion beider deutschen Namen gleich ist. Der Grundsatz der textnormativen Äquivalenz verlangt, dass der polnische Rechtsbegriff *biologiczny ojciec* in deutschen Rechtstexten ausschließlich mit *leiblicher Vater* wiedergegeben wird. In anderen Kontexten gilt diese präskriptive Norm nicht.

In der Prozessordnung wird dem Prozessgegner das Recht eingeräumt, auf eine gegen ihn gerichtete Klage mit einem Schriftsatz zu reagieren. Diese zum Vollzug der genannten Prozesshandlung erforderliche Erklärung trägt im

² In diesem Kontext spricht KIERZKOWSKA (2002: 90) von präskriptiver Terminologie.

³ Ein Verfahren zur Ermittlung terminologischer Äquivalenz im juristischen Bereich, das auf Rechtsvergleich basiert, präsentiert Ł. ILUK 2013.

⁴ Dass Übersetzer Rechtstermini im Zielsprachentext oft subjektiv bilden, zeugt die Tatsache, dass ein und derselbe Rechtsbegriff bei der Hinübersetzung auf verschiedene Weisen übersetzt wird. Mehr dazu in POHOSYAN 2005: 75.

Polnischen den Namen *odpowiedź na pozew*. Ein mit den Rechtsbegriffen der zielsprachlichen Rechtsordnung wenig vertrauter Übersetzer, der üblicherweise keine juristische Ausbildung hat, würde wahrscheinlich dazu neigen, den polnischen Begriff wortwörtlich ins Deutsche zu übertragen, deren Ergebnis die Lehnübersetzung *Antwort auf die Klage* wäre. Eine entscheidende Rolle spielten bei dieser Äquivalenzbildung die semantischen Primingprozesse und folglich der lexikalische Zugriff in der Zielsprache, der sich nach der häufigsten interlingualen Äquivalenzrelation richtet. Zwischen dem polnischen Lexem *odpowiedź* und seinen deutschen Entsprechungen besteht die asymmetrische Äquivalenzrelation der Divergenz, wonach einem Lexem in der Ausgangssprache mehrere Lexeme in der Zielsprache entsprechen, die in diesem Kontext nicht alternativ gebraucht werden können. Aus diesem Grunde erfüllt die gebildete Wortgruppe *Antwort auf die Klage* die präskriptive Norm nicht, da in der deutschen Zivilprozessordnung der Rechtsbegriff *Klageerwiderung* fungiert. Das in diesem Kontext zu verwendende Lexem *Erwiderung* fungiert statistisch seltener als Äquivalent des polnischen Lexems *odpowiedź*, so dass es bei der Konstruktion des zielsprachlichen Terminus nicht in Betracht gezogen und der Lehnübertragung als Übersetzungsstrategie Folge geleistet wird.⁵ Die auf diese Weise konstruierte Entsprechung *Antwort auf die Klage* ist zwar verständlich, aber terminologisch inadäquat und in übersetzten Schriftsätzen zum Vollzug der vorgenannten Rechtshandlung unzulässig.

3. Terminologische Gebundenheit an Rechtsgebiete oder Teile eines Rechtsgebietes

Präskriptive Normen entscheiden nicht nur darüber, in welcher Rechtsordnung, sondern auch in welchem Rechtsgebiet einer Rechtsordnung oder sogar in welchem Teil eines Rechtsgebiets ein Begriff verwendet wird. Im Falle der Übersetzung des polnischen Mehrwortterminus *walne zgromadzenie* ins Deutsche kann man zwei Komposita gebrauchen: *Hauptversammlung* oder *Generalversammlung*. Obwohl ihr grundlegender Bedeutungsgehalt ähnlich ist, können sie nicht alternativ gebraucht werden. Mit *Generalversammlung* wird das höchste Organ in eingetragenen Genossenschaften, politischen und gesellschaftlichen Organisationen bezeichnet.⁶ Der Name *Hauptversammlung* wird nach deutschem Recht ausschließlich im Gesellschaftsrecht verwendet.⁷

⁵ Diese These unterstützt der Eintrag in *Wielki słownik polsko-niemiecki* (Warszawa 2008, 447), in dem zum Lemma *odpowiedź* nur das Äquivalent *Antwort* angegeben wird.

⁶ Z.B. *Generalversammlung der Vereinten Nationen, Generalversammlung des Turnvereins*.

⁷ Z.B. *Hauptversammlung des Unternehmens, Hauptversammlung der Daimler AG Fotos*.

Aus Ł. ILUKS (2013) Rechtsvergleichen geht hervor, dass im polnischen Strafrecht die Begriffe *nieletni* und *młodociany*, und im deutschen Jugendgerichtsgesetz *Jugendlicher* und *Heranwachsender* fungieren. *Młodociany* wird auch noch im polnischen Arbeitsrecht verwendet, während im deutschen Jugendarbeitsschutzgesetz der Rechtsbegriff *Jugendlicher* und das Substantiv *Jugend* als Bestimmungsglied in terminologischen Zusammensetzungen gebraucht wird. Das Rechtswörterbuch polnisch-deutsch von KILIAN (2000: 165) gibt zum polnischen Lemma *młodociany* im Kontext des Arbeitsrechts das Äquivalent *Heranwachsender* an, das im vorhin genannten deutschen Gesetz nicht ein Mal vorkommt. Da es die präskriptive Norm nicht erfüllt, muss diese Äquivalenzangabe für inadäquat angesehen werden. Die Nichtberücksichtigung der Rechtsgebiete, in denen die Rechtsbegriffe verwendet bzw. nicht verwendet werden, hat in dem Wörterbuch die Konsequenz, dass zahlreiche Äquivalenzangaben inadäquat sind, wie etwa (KILIAN 1996: 323):

Jugendarbeitslosigkeit – **bezrobocie wśród młodzieży*
Jugendarbeitsschutz – **ochrona pracy młodzieży*
Jugendstrafanstalt – **zakład karny dla nieletnich*
Jugendamt – **urząd do spraw młodzieży*

Adäquate Entsprechungen, die die präskriptive Norm erfüllen, sind:

Jugendarbeitslosigkeit – *bezrobocie młodocianych*
Jugendarbeitsschutz – *ochrona pracy młodocianych*
Jugendstrafanstalt – *zakład karny dla młodocianych*
Jugendamt – *urząd do spraw małoletnich*

Demzufolge muss die Wahl der terminologischen Äquivalente im zielsprachigen Text auch deren Verwendungsrestriktionen Rechnung tragen, die ihren Gebrauch in bestimmten Rechtsgebieten limitieren. Um solche Fehler vermeiden zu können, sind die Gebrauchsbeschränkungen in einem Rechtswörterbuch konsequent zu markieren, indem das Rechtsgebiet oder sogar die Rechtsquelle deutlich angegeben wird, in der ein Terminus fungiert. Wie die wenigen Beispiele zeigen, verfährt das Rechtswörterbuch von KILIAN (2000) inkonsequent. Angaben dieser Art dürfen auch vom Übersetzer nicht ignoriert werden, da sie eine wichtige Information liefern, in welcher Rechtsquelle sie die Richtigkeit einer terminologischen Entsprechung eventuell verifizieren können.

4. Terminologische Regionalismen

Unter terminologischen Regionalismen werden hier Rechtstermini in einer plurizentrischen Sprache verstanden. Die Rechtssysteme der deutschsprachigen Länder unterscheiden sich nicht nur im Inhalt der Rechtsvorschriften, sondern auch in ihrer Terminologie. Das Ausmaß der terminologischen Differenzen zwischen den österreichischen und deutschen Rechtstermini brachten die Arbeiten an der ATERM-Datenbank (ATERM-DB) ans Tageslicht. Danach

- weisen 1 500 österreichische Rechtstermini formale und/oder inhaltliche Unterschiede zum Rechtssystem Deutschlands auf,
- haben 386 österreichische Rechtstermini kein deutschländisches Äquivalent,
- haben 800 deutsche Termini kein österreichisches Äquivalent.⁸

Daraus folgt, dass ähnliche Rechtshandlungen, -institute und -zustände im deutschen, österreichischen, aber auch schweizerischen Rechtssystem anders bezeichnet werden und wie die Statistik zeigt, sind diese Benennungsunterschiede keine Randerscheinung. Demzufolge genügt es nicht bei der Ermittlung eines terminologischen Äquivalentes, sich nach der denotativen Bedeutung einer zielsprachlichen Entsprechung zu richten. Zusätzlich hat man die präskriptive Gebrauchsnorm zu befolgen, die im jeweiligen Rechtssystem Geltung hat. Sie entscheidet darüber, welche deutschsprachige Bezeichnung eines Rechtsinstituts in gegebenem Land als Äquivalent fungieren kann. Übersetzt man beispielsweise den polnischen Begriff *władza rodzicielska* in einem an einen österreichischen Adressaten gerichteten Text, ist nicht das deutschländische Äquivalent *elterliche Sorge*, sondern der nur in Österreich geltende Rechtsbegriff *Obsorge* zu verwenden.⁹

Die Ausübung der elterlichen Sorge (Obsorge) impliziert das Recht des Elternteils auf persönlichen Umgang mit dem Kind, wenn beide nicht im gemeinsamen Haushalt wohnen. Die terminologische Bezeichnung dieses Rechts heißt in Polen *prawo do kontaktów z dzieckiem*, in der Schweiz *Besuchsrecht* oder *Recht auf persönlichen Verkehr*, in der deutschen Rechtsordnung *Umgangsrecht* und im österreichischen Familienrecht *Recht auf persönlichen Verkehr*. Daraus folgt, dass bei der Übersetzung des polnischen Rechtsbegriffs ins Deutsche die Formulierungsnorm gewählt werden muss, die in der jeweiligen Rechtsordnung Geltung hat.

Dem polnischen Begriff *zasilek rodzinny* stehen in der deutschen Sprache drei Begriffe mit der denotativen Bedeutung *finanzielle Unterstützung der Familien mit Kindern durch den Staat* zur Verfügung. Das sind *Kindergeld*, *Fami-*

⁸ Die angegebenen Zahlen gelten nur für den im Rahmen des Projekts ATERM-DB untersuchten terminologischen Korpus, der 8500 Termini umfasste (MUHR 2010: 47 f.)

⁹ Dieser Hinweis fehlt z.B. in KILIAN (2000: 399).

lienbeihilfe und *Kinderzulage*. Trotz ähnlicher denotativer Bedeutung darf man diese Termini in einer Übersetzung in die deutsche Sprache nicht alternativ verwenden, da sie an unterschiedliche Rechtssysteme gebunden sind. *Familienbeihilfe*¹⁰ ist ein Element des österreichischen und *Kinderzulage*¹¹ des schweizerischen Familienförderungssystems. Im deutschen Familienförderungssystem wird zwischen *Kinderzulage* und *Kindergeld* unterschieden. *Kinderzulage* ist eine finanzielle Unterstützung für berechtigte Beamten. *Kindergeld*, das in Abhängigkeit von der Zahl und dem Alter der Kinder geleistet wird, ist eine staatliche Zahlung an Erziehungsberechtigte in anderen Berufsgruppen in Deutschland.¹²

Der polnische Terminus *nakaz zapłaty* bezeichnet einen Exekutionstitel. In der deutschen Rechtsordnung fungiert hierfür die terminologische Entsprechung *Mahnbescheid* und in der österreichischen und schweizerischen der Terminus *Zahlungsbefehl*. Das Wörterbuch von KILIAN (2000: 175) gibt nur das deutschländische Äquivalent an und berücksichtigt die terminologischen Entsprechungen in den anderen deutschsprachigen Rechtsordnungen nicht. Bei Mangel an entsprechenden Informationen über die Gebundenheit eines Terminus an die jeweilige Rechtsordnung kann der unerfahrene Übersetzer davon ausgehen, dass ein im Wörterbuch ausgewiesenes fremdsprachliches Äquivalent in allen deutschsprachigen Rechtsordnungen mit derselben Bedeutung fungiert.¹³

Diese Beispiele zeigen, dass es eine adäquate Übersetzung eines Rechtsbegriffs in eine plurizentrische Sprache nicht möglich ist, wenn der Übersetzer über kein entsprechendes Wissen um die terminologischen Verwendungsbeschränkungen verfügt, denen die präskriptiven Gebrauchsnormen des jeweiligen Rechtssystems zugrunde liegen. Wie nachgewiesen, lassen Fachwörterbücher die Übersetzer oft im Stich, denn sie enthalten keine systematischen Informationen über den Grad der Gebundenheit eines Begriffs an eine Rechtsordnung und die daraus folgenden territorialen Beschränkungen hinsichtlich seines Verwendungsbereichs.¹⁴ Um der interessierten Person die Ermittlung des adäquaten Rechtsbegriffs in

¹⁰ Die Familienbeihilfe (früher auch Kinderbeihilfe) wird bis zur Berufstätigkeit des Kindes, höchstens jedoch bis zum vollendeten 25. Lebensjahr, jeden zweiten Monat ausbezahlt und ist unabhängig vom Einkommen der Eltern.

¹¹ Die Kinderzulage in der Schweiz ist eine monatliche Geldleistung pro Kind im Alter bis 16 Jahre.

¹² Diese Hinweise, die bei einer korrekten Übersetzung ins Deutsche helfen könnten, fehlen in KILIAN (2000: 444).

¹³ Zu weiteren Unterschieden zwischen der deutschen und österreichischen Terminologie siehe MUHR (2010).

¹⁴ Das Fachwörterbuch *Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache*. Bd. 1: *Polnisch-deutsch* von A. KILIAN enthält keine Informationen über das Rechtssystem, in dem die ausgewiesenen deutschsprachigen Begriffsäquivalente verwendet werden. Auch die Rechtsquellen eines Rechtsterminus werden in diesem Wörterbuch unsystematisch angegeben, wie etwa bei *Umgangssrecht* (§ 1634 BGB), aber bei dem Lemma *Besuchsrecht* fehlt solch eine Angabe (KILIAN 1996: 606 und 121).

der Zielsprache zu erleichtern, müssten die Lemmata in einem zweisprachigen Rechtswörterbuch die begrifflichen Entsprechungen und systematische Angaben zu deren Gebundenheit an die jeweilige Rechtsordnung enthalten, wie etwa:

władza rodzicielska – elterliche Sorge (D und CH), *Obsorge* (AT)
prawo do kontaktów z dzieckiem – Umgangsrecht (D), *Recht auf persönlichen Verkehr mit dem Kind* (AT und CH), *Besuchsrecht* (CH)
zasiłek rodzinny – Kindergeld (D) oder *Kinderzulage* (D) – (dt. *Beamtenrecht* und (CH)), *Familienbeihilfe* (AT).

5. Deutsche und europäische Rechtstermini auf Deutsch

Ein noch kaum erforshtes und somit ein völlig unbekanntes Problem ist die Bildung und Verwendung von Bezeichnungen für Rechtsinstitute und Rechtshandlungen im europäischen und nationalen Recht auf Deutsch. Es erweist sich, dass sich die Terminologie im deutschen nationalen Recht und europäischen Recht auf Deutsch für dieselben Rechtsinstitute unterscheiden kann. So z.B. wird der Exekutionstitel im nationalen Recht *Mahnbescheid* und im europäischen Recht auf Deutsch *Zahlungsbefehl* bezeichnet.¹⁵ Diese terminologische Differenzierung soll höchstwahrscheinlich signalisieren, dass diese Begriffe im juristischen Sinne nicht vollständig äquivalent sind.

6. Terminologische Historismen in der Rechtssprache¹⁶

Unter Historismen versteht man Bezeichnungen, mit denen Realien oder Begriffe aus vergangenen Epochen benannt werden. Terminologische Historismen in der Rechtssprache sind Bezeichnungen für juristische Institute und Zustände, die auf Beschluss der gesetzgebenden Gewalt aufgehoben und aus dem offiziellen Rechtsverkehr gezogen wurden. Dies ist der Fall, wenn eine Rechtsordnung außer Kraft gesetzt wird, eine neue Verfassung und demzufolge weitgehende Änderungen in den Gesetzbüchern erlassen werden. Das fand in der neueren und neuesten Geschichte Deutschlands im großen Umfang einmal nach Kriegsende und zum anderen Mal mit der Aufhebung des Rechtssystems der DDR statt. Sie geschah mit dem Einigungsvertrag vom 31. August 1990, mit dem die Rechts-

¹⁵ Vgl. Art. 5 Richtlinie 2000/35/EG.

¹⁶ Historismen können auch als Anachronismen interpretiert werden.

normen aus der Bundesrepublik im Beitrittsgebiet in Kraft traten und das DDR-Recht gleichzeitig außer Kraft gesetzt wurde.¹⁷

Rechtstermini können aber auch zu jeder Zeit aus dem juristischen Sprachgebrauch gezogen werden, so wie etwa der Begriff *elterliche Gewalt*, der im Rahmen der 1980 eingeführten Sorgerechtsreform in Deutschland und in der Schweiz mit der Wirkung zum 1. Januar 2000 durch den Rechtsbegriff *elterliche Sorge* ersetzt worden ist.¹⁸ Die Gründe für diese terminologische Änderung liegen zum einen in der Mehrdeutigkeit des Begriffs *Gewalt* und somit in den semantisch kollidierenden Verwendungsweisen. Einerseits bedeutet er *Macht, Befugnis, das Recht und die Mittel, über jmdn, etw. zu bestimmen, zu herrschen* und andererseits impliziert er in der Kriminalprävention und insbesondere im Ausdruck *Opfer elterlicher Gewalt* strafrechtlich zu verfolgende Misshandlungen oder Körperstrafen von Eltern an Kindern. Zum anderen wurde durch die Begriffsänderung zum Ausdruck gebracht, dass das Elternrecht nicht mehr als Herrschaftsrecht über das Kind, sondern als ein dienendes Recht verstanden werden soll. Demzufolge gilt der Begriff *elterliche Gewalt* als terminologischer Historismus und ist in gegenwärtig angefertigten Übersetzungen nicht mehr zu gebrauchen. Aus diesem Grunde ist der polnische Rechtsbegriff *władza rodzicielska* in einer an einen deutschen oder schweizerischen Adressaten gerichteten Übersetzung mit *elterliche Sorge* und nicht mit *elterliche Gewalt* zu übertragen, auch wenn die ältere deutsche Bezeichnung semantisch, motivational und strukturell dem polnischen Terminus ähnlich ist. Eine Ausnahme stellen deutschsprachige Dokumente im Königreich Luxemburg dar, in denen beide Begriffe *elterliche Sorge* und *elterliche Gewalt* immer noch alternativ gebraucht werden, wie etwa im folgenden Zitat:

Wem obliegt in der Regel die elterliche Sorge für ein Kind? Während der Ehe gilt die allgemeine Regel, dass Vater und Mutter die elterliche Gewalt gemeinsam ausüben. Sind die Eltern nicht verheiratet, übt grundsätzlich die Mutter die elterliche Gewalt aus.

(in: *Elterliche Verantwortung – Luxemburg*, zuletzt aktualisiert am 04.07.2006)¹⁹

Wenn ein Elternteil mit dem minderjährigen Kind nicht im gemeinsamen Haushalt wohnt, hat das Kind und dieser Elternteil das Recht, miteinander persönlich zu verkehren. Sind die Eltern nicht in der Lage, selbstständig einen Besuchsplan zu vereinbaren, müssen die Kontaktmöglichkeiten eingeklagt und auf Antrag vom Gericht geregelt werden (§ 113 kro; § 148 ABGB). Der in

¹⁷ Der Vertrag zwischen der BRD und der DDR über die Herstellung der Einheit Deutschlands trat am 29. September 1990 in Kraft.

¹⁸ Vgl. Gesetz zur Neuregelung des Rechts der elterlichen Sorge vom 18. Juli 1979 mit Wirkung zum 1. Januar 1980 und Art. 296 des schweizerischen ZBG.

¹⁹ Unterstreichungen von J.I.

diesem Kontext verwendeten polnischen Bezeichnung für die Rechtshandlung *ustalenie kontaktów z dzieckiem* entsprach bis Januar 2013 im österreichischen Recht der Begriff *Regelung des Besuchsrechts* (*Besuchsrechtsregelung*). Die letzte Reform des Kindschaftsrechtes vom 1. Februar 2013 ersetzte den bislang gebrauchten Rechtsbegriff *Besuchsrecht* durch den Terminus *Recht auf persönlichen Verkehr mit dem Kind*.²⁰ Somit ist der alte Begriff *Besuchsrecht* zum terminologischen Historismus geworden.²¹ Demzufolge ist die oben genannte Rechtshandlung mit der aktuell geltenden terminologischen Wortgruppe *Regelung des persönlichen Verkehrs mit dem Kind* zu übersetzen.²² Auch in deutschen Vorschriften zum persönlichen Umgang mit dem Kind begegnen uns die terminologischen Historismen *Besuchsrecht und Verkehrsrecht*.²³ Der aktuell geltende Terminus heißt *Umgangsrecht* und jede berechtigte Person kann *die Regelung des Umgangsrechts mit dem Kind* beantragen.²⁴ Aus diesem Grunde ist die Bezeichnung für die Rechtshandlung *ustalenie kontaktów z dzieckiem* in einem an einen deutschen Adressaten gerichteten Translat mit dieser terminologisierten Wortgruppe zu übersetzen. In anderen Textsorten gilt diese präskriptive Norm nicht, so dass die polnische Bezeichnung durchaus mit *Regelung des Besuchsrechts/Kontaktrechts* übertragen werden kann. Die Historismen fungieren dann als terminologische Dubletten und werden auch in der Fachkommunikation aus Gründen der fachlichen Routine bzw. der fachsprachlichen Kontinuität bei der Bezeichnung von Rechtsbegriffen verwendet. Der Zuverlässigkeit der Angaben in einem zweisprachigen Rechtswörterbuch halber sollten terminologische Historismen deutlich markiert werden, damit die textnormative Äquivalenz im Translat wegen veralteter Rechtsbegriffe nicht verletzt wird.

7. Rechtstermini aus konfrontativer Sicht

Ergebnisse konfrontativer Analysen gewähren fundiertere Einsichten in die bestehenden Ähnlichkeiten und Differenzen im untersuchten Sprachbereich. Mit diesem Wissen lassen sich Probleme bei der Verwendung des untersuchten Phänomens identifizieren, besser erklären und die Fremdsprachler gezielter dafür

²⁰ Vgl. Kindschafts- und Namensrechtsänderungsgesetz (KindNamRÄG 2013).

²¹ Eltern sollen nicht bloß „Besucher“ sein. Deshalb ersetzte man das Besuchsrecht durch Kontaktrecht. Zu den Ursachen der terminologischen Änderungen in polnischen und ausländischen Familienrechtsvorschriften siehe in: JUSTYŃSKI 2011: 21 ff.

²² Derselbe Terminus wird im schweizerischen Recht verwendet (Art. 275 ZGB).

²³ Vgl. CREIFELDS Rechtswörterbuch (¹⁰1990: 851).

²⁴ Vgl. Art. 1626, 1684 BGB.

sensibilisieren. Diese Bemerkung gilt auch für konfrontative Untersuchung der Rechtstermini. Aus den Ausführungen im ersten Teil des vorliegenden Beitrags folgt, dass bei der Festlegung der Äquivalenzbeziehungen neben der denotativen Funktion die präskriptive Gebrauchsnorm eines terminologischen Namens ausschlaggebend ist. Die präskriptive Gebrauchsnorm eines terminologischen Namens betrifft folgende Aspekte:

- die Kategorie und Zahl der Konstituenten eines Terminus,
- die Form ihrer Verbindung,
- die Selektion der Benennungsmotive.

Ihre Kombinationen im Sprachenpaar Polnisch-Deutsch ergeben folgende Äquivalenztypen zwischen den Mehrworttermini.²⁵

Typ 1: Kategoriale und semantische Übereinstimmung der Konstituenten und ihrer Verbindungsart

Dazu zählen juristische Begriffe, deren grammatische Kategorie der Konstituenten, ihre Verbindungsart und die Selektion der Benennungsmotive in beiden Sprachen identisch sind.

<i>okoliczność obciążająca</i>	<i>belastender Umstand</i>
<i>rozwiązanie spółki</i>	<i>Auflösung der Gesellschaft</i>
<i>prawo do obrony</i>	<i>Recht auf Verteidigung</i>
<i>testament odręczny</i>	<i>handschriftliches Testament</i>

Typ 2: Kategoriale und semantische Übereinstimmung der Konstituenten, unterschiedliche syntagmatische Zusammensetzung ihrer Bestandteile

Diese Gruppe bilden äquivalente Termini, deren Konstituenten kategoriell und semantisch identisch sind. Der Unterschied besteht in der Art ihrer Zusammenfügung.

<i>oświadczenie woli</i>	<i>Willenserklärung</i>
<i>niezdolność do pracy</i>	<i>Arbeitsunfähigkeit</i>
<i>wynagrodzenie pieniężne</i>	<i>Vergütung in Geld</i>
<i>prawo dożywocia</i>	<i>Anspruch auf Leibrente</i>

Typ 3: Übereinstimmende Benennungsmotive, unterschiedliche Kategorie der Konstituenten und differente Art ihrer Zusammenfügung

Diesen Äquivalenztyp bilden Rechtsbegriffe, in denen eine Konstituente einer anderen grammatischen Kategorie angehört. Im Polnischen ist sie häufig ein Adjektiv und im Deutschen ein Nomen. Im Polnischen sind die Konstituenten flexematisch und im Deutschen kompositionell miteinander verbunden. Ihre Benennungsmotive sind identisch.

²⁵ Ausführliches zu den Äquivalenztypen und deren Subtypen in J. ILUK (2012a).

<i>forma pisemna</i>	Schriftform
<i>kara umowna</i>	Vertragsstrafe
<i>nakaz aresztowania</i>	Haftbefehl
<i>zwolnienie z aresztu</i>	Haftentlassung

Typ 4: Unterschiedliche Kategorie und Zusammenfügung der Konstituenten, divergente Motivwahl im Bestimmungsglied

Diesen Äquivalenztyp bilden juristische Namen, deren Kategorie des Bestimmungsgliedes, die Art der Zusammenfügung der Konstituenten und ihre Benennungsmotive sich interlingual unterscheiden.²⁶

<i>pierwsza zmiana</i>	Frühschicht
<i>obronca z urzędu</i>	Pflichtverteidiger
<i>obrona z urzędu</i>	notwendige Verteidigung
<i>niebezpieczeństwo matactwa</i>	Verdunkelungs gefahr (D)
<i>niebezpieczeństwo matactwa</i>	Kollusions gefahr (CH)
<i>osoba fizyczna</i>	natürliche Person ²⁷

Typ 5: Unterschiedliche Kategorie und Zusammenfügung der Konstituenten, unterschiedliche Motivwahl im Grundwort

Diesen Äquivalenztyp bilden juristische Namen, deren Kategorie des Bestimmungswortes, die Art der Zusammenfügung der Konstituenten und dessen Benennungsmotiv sich unterscheiden.

<i>stan majątkowy</i>	Vermögens lage
<i>zdolność kredytowa</i>	Kredit würdigkeit
<i>lokal mieszkalny</i>	Wohn raum
<i>niezastosowanie aresztu</i>	Haft aussetzung
<i>uchylenie aresztu</i>	Haft aufhebung
<i>mienie ruchome</i>	bewegliche Sachen (Fahrnis)

Typ 6: Unterschiedliche Kategorie und Zusammenfügung der Konstituenten, unterschiedliche Motivwahl im Bestimmungs- und Grundwort

<i>odpowiedzialność cywilna</i>	Haft pflicht
<i>pismo procesowe</i>	Schrift satz
<i>komasacja gruntów</i>	Flur bereinigung
<i>zaświadczenie o niekaralności</i>	Führung szeugnis
<i>nakaz płatniczy</i>	Mahn bescheid
<i>samorząd studencki</i>	Studenten werk
<i>obawa matactwa</i>	Verdunkelungs gefahr
<i>środek zapobiegawczy</i>	Sicherheits leistung

²⁶ Benennungsmotive sind Begriffsmerkmale, die zur sprachlichen Fixierung eines Rechtsbegriffs dienen.

²⁷ In diesem Beispielpaar weichen nur die Benennungsmotive der Bestimmungsglieder ab.

Typ 7: Einwortbenennung im Polnischen und Kompositum im Deutschen

Diesen Äquivalenztyp bilden juristische Namen, die im Polnischen Einwortbenennungen sind und häufig den Status eines Internationalismus haben. Die Entsprechungen im Deutschen sind dagegen Komposita.

<i>łapówka</i>	<i>Bestechungsgeld</i>
<i>pozew</i>	<i>Klageschrift</i>
<i>bigamia</i>	<i>Doppelehe</i>
<i>aport</i>	<i>Sacheinlage</i>
<i>zwrotka (potwierdzenie odbioru)</i>	<i>Rückschein</i>

Typ 8: Äquivalente Termini unterscheiden sich in der Anzahl und Semantik ihrer Konstituenten

<i>stwierdzenie nabycia praw do spadku</i>	<i>Erbschein</i>
<i>stan wyższej konieczności</i>	<i>Notstand</i>
<i>(szczególnie) ciężka sytuacja /szczególnie trudny przypadek</i>	<i>Härtefall</i>
<i>spożycie napoju alkoholowego po spowodowaniu wypadku drogowego w stanie nietrzeźwym</i>	<i>Nachtrunk</i>
<i>zaostrenie warunków więziennych</i>	<i>Haftverschärfung</i>
<i>zażalenie na tymczasowy areszt</i>	<i>Haftsbeschwerde</i>
<i>wyłączenie odpowiedzialności cywilnej</i>	<i>Haftungsausschluss</i>

Typ 9: Unterschiedliche Struktur und Kategorie der Konstituenten

Diesen Äquivalenztyp bilden juristische Namen, die im Polnischen aus zwei lexikalischen Konstituenten bestehen und im Deutschen die Form eines Kompositums haben, dessen Bestimmungsglied eine Präposition ist.

<i>prawo pierwokupu</i>	<i>Vorkaufsrecht</i>
<i>umowa przedwstępna</i>	<i>Vorvertrag</i>
<i>oskarżyciel posiłkowy</i>	<i>Nebenkläger</i>
<i>poręczenie wzajemne</i>	<i>Gegenbürgschaft</i>
<i>termin dodatkowy</i>	<i>Nachtermin</i>

8. Äquivalenztypen und ihr Übersetzungsschwierigkeitsgrad

Solange der Übersetzer keinen automatisierten Zugriff auf zielsprachliche Rechtsbegriffe hat, muss er sie im Translationsprozess konstruieren, indem er

unterschiedliche Strategien anwenden kann. Die verbreitetste Strategie ist die Lehnübersetzung, die darin besteht, dass man die Bestandteile eines Terminus Wort-für-Wort in die ZS übersetzt. Der Einsatz dieser Strategie ist möglich, wenn der zu übersetzende Terminus in der AS und ZS dem Äquivalenztyp I zugeordnet werden kann. Bei Äquivalenztyp II hat der Übersetzer auf eine differente syntagmatische Zusammensetzung der Begriffsbestandteile zu achten. Bei Äquivalenztyp III ist auf eine differente syntagmatische Zusammensetzung der Begriffsbestandteile zu achten und obendrein die grammatische Kategorie einer Konstituente in eine andere Wortart zu transponieren. Bei Äquivalenztyp IV, V und VI bestehen die Unterschiede in der Zusammenfügung der Bestandteile eines Terminus, ihrer Wortart und der Auswahl der Benennungsmotive im Bestimmungsglied, Grundwort und sogar in beiden Gliedern gleichzeitig, die eine Lehnübersetzung ausschließen. Wegen der großen Zahl der kognitiven Operationen, die bei der Konstruktion der deutschen Äquivalente notwendig sind, stellen sie die höchste Anforderung an den Übersetzer. Im Äquivalenztyp VII und VIII besteht der Unterschied in der differenten Anzahl und Semantik der Bestandteile eines Rechtsterminus und seiner zielsprachlichen Entsprechung. Bei deren Übersetzung müssen bestimmte Konstituenten hinzugefügt oder getilgt werden. Im Äquivalenztyp IX wird bei der Übersetzung eine lexikalische Konstituente eines polnischen Rechtsbegriffs in der Zielsprache durch eine Präposition wiedergegeben, die Bestandteil eines Kompositums ist. In beiden Fällen kommt es auf der Ausdrucksseite zu einer sichtbaren semantischen Reduktion.

Aus der kurzen Übersicht lässt sich schlussfolgern, dass man bei der Übersetzung von Rechtstermini stets auf die Kategorie und Zahl der Konstituenten, die Form ihrer Verbindung in einer Mehrwortbenennung, die Selektion der Benennungsmotive, die Zugehörigkeit zu der jeweiligen Rechtsordnung und die terminologische Gültigkeit zu achten hat. Der Schwierigkeitsgrad der Übersetzung eines Rechtsterminus hängt von der Anzahl und der Art der kognitiven Operationen ab, die bei der Konstruktion eines Begriffs in der ZS unerlässlich sind. Keine besonderen Schwierigkeiten stellt die Bedeutungsübertragung dar. Bei allen anderen steigt kontinuierlich der kognitive Aufwand, der notwendig ist, einen Terminus in der ZS korrekt wiederzugeben.²⁸ Die ausgewiesenen Unterschiede sind als potentielle Fehlerquellen zu betrachten, für die (angehende) Übersetzer gezielt mit entsprechenden Hinweisen in Wörterbüchern und translatorischen Übungen zu sensibilisieren sind.

²⁸ Ausführliches dazu in ILUK (2012b).

9. Lapsologische Verifikation der Angaben zum Übersetzungsschwierigkeitsgrad der ausgewiesenen Äquivalenztypen

Kritiker konfrontativer Untersuchungen weisen darauf hin, dass ein interlingualer Kontrast nicht automatisch zu einer fehlerhaften Konstruktion in der ZS führen muss. Dieser Auffassung ist nichts einzuwenden. Dennoch stellen die ermittelten interlingualen Unterschiede eine potentielle und ernst zu nehmende Fehlerquelle dar. Pohosyans (2005) lapsologische Untersuchungen zu den Sprachenpaaren Russisch-Deutsch und Ukrainisch-Deutsch, die am Beispiel der Wirtschaftsterminologie durchgeführt wurden, bestätigen, dass interlinguale Unterschiede zwischen Termini in zwei Sprachen eine beträchtliche Fehlerquelle darstellen.²⁹ Sein terminologischer Korpus von Berufsdolmetschern falsch gebildeter Termini in der Zielsprache Deutsch umfasst 534 Belege. Davon entfallen 43,6% aller Fehler auf unzulässige Übertragung der Zusammenfügung der Konstituenten in den übersetzten Termini, die hier im Äquivalenztyp II ausgewiesen sind.³⁰ 47,6% aller terminologischen Fehler bestehen darin, dass der Übersetzer die präskriptiven Normen verletzt hat, weil die von den Übersetzern möglicherweise benutzten Wörterbücher keine Hinweise auf notwendige Differenzierungen im Falle der asymmetrischen Äquivalenzrelation der Divergenz enthalten, auf deren Grundlage die Entscheidung Terminus – Nichtterminus, wie etwa in *höchstes Gericht – oberstes Gericht, getroffen werden könnte. In dieser Gruppe entfallen 24% der fehlerhaft übersetzten Termini auf Interferenz der Form des ausgangssprachlichen Terminus und 63,9% auf falsche Übertragung der Benennungsmotivik einer Konstituente und 12,1% der Fehler auf quantitativ unterschiedliche Motivwahl eines Terminus.³¹ Diese im Rahmen einer groß angelegten lapsologischen Analyse gewonnenen Daten bestätigen die Korrektheit der theoretischen Annahmen, mit denen die unterschiedlichen Interferenzbereiche und folglich der Schwierigkeitsgrad bei Übersetzung juristischer Termini sichtbar gemacht werden konnten (ILUK 2012b: 168 ff.). Er wächst mit dem Ausmaß der interlingualen Unterschiede insbesondere in den Äquivalenzgruppen IV und aufwärts. Etwa 60% der Fehler in diesen Äquivalenzgruppen bewirken, dass die inadäquat übersetzten Begriffe in einem zielsprachigen Schriftsatz unverständlich oder zumindest unklar sind (POHOSYAN 2005: 128), was in einem juristischen Translat unzumutbar ist.

²⁹ Das Fachgebiet hat keinen Einfluss auf die kognitiven Operationen, die bei der Übersetzung der Fachterminologie vollzogen werden. Aus diesem Grunde können wir die Daten aus Pohosyans Untersuchungen zu Unterstützung der aufgestellten Thesen zum Grad der Interferenzgefährdung im terminologischen Bereich benutzen.

³⁰ 19,3% dieser Interferenzfehler beruhen auf der mechanischen Übertragung einer Konstituente, die den Status eines Internationalismus hat. Mehr dazu in ILUK (2012b: 172).

³¹ Siehe die Äquivalenztypen IV, V, VI und VIII.

10. Fazit

Der durch die eingangs zitierte EU-Verordnung beeinträchtigte Zugang zu juristischen Urschriften in der Fremdsprache sowie die unzulängliche Lemmatisierung von Rechtsbegriffen in zweisprachigen Wörterbüchern erschweren die terminologisch adäquate Übersetzung von Schriftsätzen in die Fremdsprache. Zu bedenken ist es auch, dass den realen Schwierigkeitsgrad einer Translationsaufgabe nicht nur die Terminologie, sondern viele andere Aspekte bestimmen, wie etwa Satzlänge, Flexions- und Syntaxregeln, Sachkenntnisse, Erfahrung u.a. Sie können rasch das Arbeitsgedächtnis überfordern, so dass der Übersetzer die Kontrolle über die interferenziellen Auswirkungen der muttersprachlichen Rechtsbegriffe verliert und unreflektiert die Nominationsmuster der Ausgangssprache in den zielsprachlichen Text überträgt.

Das vorgestellte Verfahren zur Ermittlung terminologischer Äquivalenzen erweist sich als ein zuverlässiges Instrument, mit dem man die bestehenden Differenzen zwischen den Rechtstermini aus verschiedenen Rechtsordnungen nuancenreich erfassen und somit die interferenzgefährdeten Aspekte einsichtiger machen kann. Die Erkenntnisse konfrontativer Analysen in vorgeschlagener Form können auch einen wichtigen Beitrag zur Präzisierung der Äquivalenzangaben in einem zweisprachigen Rechtswörterbuch leisten. Mit diesem Verfahren lässt sich auch entsprechendes Material für Übungszwecke für (angehende) Übersetzer und Dolmetscher zwecks Fehlerprophylaxe gezielt zusammenstellen.

Bibliografie

- CREIFELDS Rechtswörterbuch, ¹⁰1990: München.
- DE GROOT G.-R., VAN LAER C., 2008: *The Quality of Legal Dictionaries: an assessment*. In: *Maastricht Working Paper. Faculty of Law*. <http://arno.unimaas.nl/show.cgi?fid=13383> (Zugriff: 20.06.2013).
- ILUK J., 2012a: *Terminologia prawna i prawnicza z perspektywy interlingwalnej*. In: „*Studia Linguistica*”, XXXI, S. 7–21.
- ILUK J., 2012b: *Terminologia prawna i prawnicza z perspektywy translacyjnej*: In: „*Studia Germanica Gedanensia*”, 27, S. 161–175.
- ILUK Ł., 2013: *Ustalenie ekwiwalencji terminologicznej dla celów leksykograficznych i translacyjnych na przykładzie pola terminologicznego małoletni, nieletni i młodociany i ich odpowiedników w języku niemieckim*. In: „*Studia Germanica Gedanensia*”, 29, S. 112–123.
- JUSTYŃSKI T., 2011: *Prawo do kontaktów z dzieckiem w prawie polskim i obcym*. Warszawa.

- KIERZKOWSKA D., 2002: *Tłumaczenie prawnicze*. Warszawa.
- KILIAN A., 1996: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego niemiecko-polski//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache deutsch-polnisch*. Warszawa.
- KILIAN A., 2000: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego polsko-niemiecki//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache polnisch-deutsch*. Warszawa.
- KJAER A.L., 1992: *Normbedingte Wortverbindungen in der juristischen Fachsprache (Deutsch als Fremdsprache)*. In: „Fremdsprache lehren und lernen“, 21, S. 46–64.
- KJAER A.L., 1999: *Überlegungen zum Verhältnis von Sprache und Recht bei der Übersetzung von Rechtstexten der Europäischen Union*. In: SANDRINI P. (Hrsg.): *Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen, S. 61–79.
- MUHR R., 2010: *ATERM: Vergleichende Rechtsterminologie Datenbank Österreich-Deutschland*. In: MAŁGORZEWICZ A. (Hrsg.): *Translation. Theorie – Praxis – Didaktik*. Wrocław, S. 47–58.
- POHOSYAN A., 2005: *Übersetzungsprobleme in der Wirtschaftskommunikation. Untersucht an Übersetzungen aus dem Russischen und Ukrainischen ins Deutsche*. [Dissertation]. Darmstadt (Zugriff: 22.05.2013).
- WIKTOROWICZ J., FRĄCZEK A. (Hrsg.), 2008: *Wielki słownik polsko-niemiecki*. Warszawa.

Piotr Iwan
Uniwersytet Śląski, Katowice

Verständlichkeit der Verwaltungstexte am Beispiel von deutschen und polnischen Bescheiden

**Intelligibility of administrative texts
on the example of Polish and German administrative decisions**

Abstract

In this article the problem of intelligibility of German and Polish administrative texts, with particular reference to *administrative decision* genre (in German *Bescheid*), has been presented. At first, general characteristics of the administrative language, and then the components and characteristics of the *administrative decision* genre have been described. In the next chapter, factors and linguistic components that have both negative and positive impact on comprehension of administrative texts have been discussed. As a summary of the theoretical analysis, examples of particular expressions, as well as proposals of their adjustment, aimed at improving readability and comprehensibility of texts have been given. To conclude, prospects for further research and optimization of German and Polish administrative texts have been outlined.

Key words: administrative texts, administrative decision, intelligibility, readability, optimization, examples of particular expressions, prospects for further research

**Zrozumiałość tekstów administracyjnych
na przykładzie niemieckich i polskich decyzji administracyjnych**

Streszczenie

W artykule przedstawiony został problem zrozumiałości niemieckich i polskich tekstów administracyjnych ze szczególnym uwzględnieniem gatunku tekstowego *decyzja administracyjna* (niem. *Bescheid*). Na początku opisane zostały ogólne cechy języka administracyjnego, a następnie elementy składowe i charakterystyczne cechy gatunku tekstowego *decyzja administracyjna*. W następnym rozdziale zaprezentowane zostały czynniki i językowe elementy składowe wpływające zarówno negatywnie, jak i pozytywnie na zrozumiałość tekstów administracyjnych. Jako podsumowanie rozważań teoretycznych przytoczono przykłady konkretnych sformułowań, jak

również propozycje ich korekty, mające na celu poprawę czytelności i zrozumiałości tekstów. We wnioskach końcowych nakreślone zostały perspektywy badania oraz dalszej optymalizacji niemieckich i polskich tekstów administracyjnych.

Słowa klucze: teksty administracyjne, decyzja administracyjna, zrozumiałość, czytelność, optymalizacja, przykłady konkretnych sformułowań, perspektywy dalszych badań

1. Einleitung

Heutzutage wird von den Fachleuten immer öfter über Verständlichkeit der Texte im Bereich der Amtssprache diskutiert und es werden gezielte Versuche unternommen, diese Sprache zu optimieren. In unserem Beitrag werden wir zuerst die wichtigsten Merkmale der Verwaltungssprache nennen und kurz besprechen. Diese werden sich vorwiegend auf die Textsorte *Bescheid* beziehen. Dann werden Elemente der Textbeschaffenheit aufgezeigt, die die Verständlichkeit amtssprachlicher Texte beeinträchtigen bzw. erschweren. Im weiteren Schritt werden ausgewählte Methoden der Ermittlung der Textschwierigkeit präsentiert, die Anwendung in Bezug auf Verwaltungstexte finden können. Wir werden auch Beispiele von Verständnis hemmenden und Verständnis fördernden Elementen in deutschen und polnischen Bescheidtexten präsentieren. Als Schlussfolgerungen werden Thesen zur künftigen Erforschung und Optimierung der Verwaltungstexte formuliert.

2. Verwaltungssprache und ihre sprachlichen Merkmale

Schon im 18. und 19. Jahrhundert wurde über die Verständlichkeit der Verwaltungssprache im deutschen Sprachraum debattiert (vgl. FLUCK 2011: 141 ff.) und es wurden von den sprachlichen Puristen die ersten Versuche unternommen, die deutsche Amtssprache systematisch zu erforschen und sie für die Bürger zu optimieren, etwa durch „Verdeutschung“ des Fachwortschatzes fremder Herkunft (vgl. u.a. BRUNS 1917). Die fremd lautenden Wörter und Wendungen wurden in Form von alphabetischen Listen mit ihren deutschen Entsprechungen zusammengestellt und als Wegweiser für den täglichen Gebrauch von den Behörden und den Beamten vorgesehen. Ein Kampf gegen die Fremdwörter in der deutschen Amtssprache ließ sich deutlich beobachten. Die Veränderungen in der deutschen Amtssprache am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts werden durch folgendes Zitat versprachlicht:

Die bürgernahe Verständlichkeit wurde systematisch gefördert durch übersichtliche Textgliederung, Verkürzung und Vereinfachung des Satzbaus, Beseitigung lateinischer Ausdrücke und Verdeutschung von „Fremdwörtern“. Die Reduzierung hypotaktischer „Verschachtelungen“ wurde aber erkauft durch die mit lexikalemantischer Abstraktheit verbundenen alternativen Ausdrucksmittel des Nominalisierungsstils (komprimierender Satzbaustil) [...].

VON POLENZ 1999: 486

Die deutsche Verwaltungssprache wurde ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts sukzessiv auf Lesbarkeit und Verständlichkeit ihrer Texte hin untersucht, dabei wurden bestimmte Merkmale der Amtssprache herausgesondert und ihre Wirkung wurde analysiert (vgl. FUCHS-KHAKHAR 1987: 6 ff., 65 ff.). Es wurden im Rahmen der Untersuchungen auch vergleichende Studien anhand von ausgewählten Texten der deutschen und der englischen Verwaltungssprache betrieben und empirische Lesbarkeitsformel erarbeitet (vgl. FUCHS-KHAKHAR 1987: 103 ff.).

Im Wörterbuch *Duden – Richtiges und gutes Deutsch* werden unter dem Eintrag *Amtssprache (Papierdeutsch)* folgende Merkmale der Verwaltungssprache aufgelistet (vgl. *Duden – Richtiges und gutes Deutsch*. Mannheim 62007 [CD-ROM]):

1. Übertriebener Gebrauch substantivischer Fügungen anstelle von einfachen Verben: *in Wegfall kommen* statt *wegfallen*, *in Abzug bringen* statt *abziehen* (das sog. Funktionsverbgefüge).

2. Übertriebener Gebrauch von schwerfälligen Substantivierungen: *das Außerachtlassen*, *das Inbetriebsetzen*. Noch schwerfälliger erscheinen die davon abgeleiteten Substantive: *Außerachtlassung*, *Indienststellung*, *Inbetriebsetzung*, *Zurverfügungstellung*, *Inangriffnahme*, *Zuhilfenahme*, *Nichtbefolgung* usw.

3. Gebrauch bestimmter Präpositionen: *betreffs*, *mittels*, *zwecks*. Diese Präpositionen sind umständlich und stilistisch unschön. Sie können meist durch einfachere Präpositionen ersetzt werden.

4. Bevorzugung des Passivs: *Der Plan wird durchgeführt* statt: *Wir führen den Plan durch*. *Es wird darauf hingewiesen* statt: *Wir weisen darauf hin*.

Für österreichische Amtssprache des 20. Jahrhunderts (vgl. EHN/STROUHAL 1996: 86) wurden im Laufe der Analyse von Dokumenten folgende sprachlichen Merkmale ermittelt: verschlungene Satzperioden, Vorherrschaft passivischer Formen, modaler Infinitiv (z.B. *Die Bewilligung ist zu erteilen*), starke Tendenzen zur Substantivierung (z.B. *Die Unterlassung der Fertigstellung bewirkt das Erlöschen der Bewilligung*), nominale Umschreibungen in Verbindung mit tendenzieller Desemantisierung des Verbs (Funktionsverbgefüge – z.B. *Über Verzögerungen ist Bericht zu erstatten*), formelhafter, syntaxverkürzender Gebrauch substantivischer Umstandsbestimmungen (z.B. *Zwecks Überprüfung der...*, *Nach Maßgabe der...*), fachsprachliche Produktivität auf lexikalischer Ebene.

Die Amtssprache wird heutzutage auf ihre stilistischen Merkmale hin untersucht, was zum besseren und verständlicheren Formulieren und Gestalten der Verwaltungstexte beitragen soll. Die Prinzipien der stilistischen Gestaltung von Sachtexten (darunter auch von Verwaltungstexten) stellt folgendes Zitat dar:

Sachtexte werden im Allgemeinen nach folgenden stilistischen Prinzipien gestaltet: Folgerichtigkeit, Klarheit, Anschaulichkeit, Variation, Wiederholung, Angemessenheit, Gewandtheit, Einheitlichkeit und Glaubwürdigkeit, Eindeutigkeit, Genauigkeit, Knappheit, Kürze, Sachlichkeit, Übersichtlichkeit, Vollständigkeit, Verständlichkeit, leichte Verständlichkeit, Lebendigkeit, Natürlichkeit usw.

VAJIČKOVÁ u.a. 2011: 22

Wir werden in folgenden Ausführungen die sprachlichen Merkmale der Verwaltungstexte (vgl. auch MALINOWSKA 2000: 75 ff.) am Beispiel der Textsorte Bescheid genauer besprechen und dann die Dimensionen und Faktoren ermitteln, die ihre Verständlichkeit beeinträchtigen und begünstigen.

3. Der Bescheid als Textsorte der Amtssprache

Für den Bescheid als repräsentative Textsorte aus dem Bereich der Amtssprache gelten Bemerkungen, die durch folgendes Zitat zum Ausdruck gebracht werden:

Im Bescheid verstärken sich diese allgemeinen Tendenzen der Amtssprache in wesentlichen Merkmalen, d.h. der Texttyp Bescheid lässt die Textsorte idealtypisch hervortreten. (Erklärt starkes Dependenzverhältnis zur Rechtssprache).

EHN/STROUHAL 1996: 86

Der Begriff „Bescheid“ wird in der deutschen Fachliteratur vom Standpunkt der Rechtswissenschaften auf unterschiedliche Weisen definiert (vgl. WINKLER 1956: ff.) und ist durch die Geschichte der Verwaltung und durch die aktuelle Rechtsordnung im jeweiligen Land beeinflusst, was durch folgendes Zitat ausgedrückt wird.

Der Begriff des Bescheids findet in den Bundes-, Landes- und sonstigen Verwaltungsvorschriften keine Erwähnung, so dass auch keine Legaldefinition existiert. In der Literatur und Rechtsprechung ist der Bescheid meist gleichgesetzt mit einem schriftlichen Verwaltungsakt, der in § 35 VwVfG/ VwVfG BW definiert ist.

SCHMIDT 2009: 5

Gegenwärtig werden die deutschen Bescheide grundsätzlich in folgende Arten unterteilt (vgl. LINHART 2002: 11 ff.; SCHMIDT 2009: 5 ff.; WILHELM 2011: 41 ff.): **Ausgangsbescheid** (Bescheide vom Amts wegen, Bescheide im Antragsverfahren, Bescheide mit Nebenbestimmungen, Bescheide mit Entscheidungen, Bescheide mit Zwangsmittellandrohung), **Abhilfebescheid**¹, **Widerspruchsbescheid**².

Zu den obligatorischen Bestandteilen von jedem Bescheid gehören im Einzelnen (vgl. LINHART 2002: 2 ff.; MALINOWSKA 2001: 92 ff.; MALINOWSKA 2004: 143 ff.; BOCHENEK 2009: 183 ff.): **Tenor** (poln. *osnowa*) – mit zusätzlichen Elementen wie: Nebenbestimmungen, Anordnung der sofortigen Vollziehung, Zwangsmittelanordnung, Kostenentscheidung), **Begründung** (poln. *uzasadnienie*) – mit Sachverhaltsdarstellung, rechtlicher Würdigung usw.), **Rechtsbehelfsbelehrung** (poln. *pouczenie*).

Der **Tenor** hat oft die Form einer sehr ausgebauten Aussage, die vorherrschende Form ist der Satz, zusammengestellt mit Parenthese (MALINOWSKA 2001: 93) – mit Angabe der Rechtsgrundlagen (in Klammern). Die Aussagen mit Parenthese steigern die Authentizität und Glaubwürdigkeit der übermittelten Informationen. Der Tenor nimmt oft die Form von folgenden Schemata ein (MALINOWSKA 2001: 93 f.):

- a) Rechtsgrundlage – Sache – Handlungsverb – Beschluss,
- b) Sache – Rechtsgrundlage – wer? – Handlungsverb.

Dafür seien folgende Beispiele herangeführt:

- poln. *Zakład Ubezpieczeń Społecznych dokonuje waloryzacji od dnia... przysługującej Panu(i) emerytury na podstawie: ...* (Decyzja ZUS, 2013)
- dt. *Frau Mag. Musterfrau wird gemäß § 21 Abs. 1 des Wiener Leichen- und Bestattungsgesetzes... die Bewilligung erteilt...* (KundInnenfreundlichere Sprache: 34)

Der wichtigste Bestandteil des Tenors ist die Tätigkeit des Senders, der zum Ansuchen des Bürgers Zustimmung äußert, der ihm die Einwilligung verweigert. Dabei werden die Aussagen entweder in der 1. Person Singular mit Verwendung von sog. performativen Verben formuliert (poln. *orzekam, zarządzam, zezwalam, przydzielam, umarzam, odmawiam*) oder unpersönlich (poln. *orzeka się, zezwala się, uchyla się, cofa się, odmawia się, nakazuje się* usw.). Der Sender verfolgt dabei die Absicht, dass der Adressat sofort erkennt, um welchen illokutiven Akt es sich handelt (vgl. MALINOWSKA 2001: 94).

Die **Begründung** ist normalerweise der obligatorische und umfangreichste Teil jedes Bescheids. Falls im Bescheid den Forderungen der Partei vollständig stattgegeben wird, erscheint oft anstelle der ausgeformten Begründung die Formel: „*W związku z tym, że decyzja jest dla strony pozytywna (zgodna z jej wnios-*

¹ Muster siehe bei SCHMIDT (2009: 53 f.).

² Muster siehe bei SCHMIDT (2009: 62 ff.).

kiem), w trybie art. 107 § 4 k.p.a. odstępuje się od jej uzasadnienia“ (MALINOWSKA 2001: 95).

In Begründungen wird oft auf eine Autorität Bezug genommen (auf ein Gutachten von anerkannten Experten) und sie werden oft mit folgender Formel abgeschlossen: „*Wobec powyższego należało orzec jak w sentencji.*“ (MALINOWSKA 2001: 96).

In den meisten Begründungen überwiegen einfache erweiterte Sätze, ihre Durchschnittslänge beträgt ca. 9 Wörter, in negativen Entscheidungen kommen längere Begründungen vor (etwa in der Länge von 5–6 Aussagen) und deshalb hat die Begründung die Form einer logischen Auslegung von dem Sachverhalt. In längeren Begründungen kommen oft Umstandssätze und Umstandsbestimmungen vor, die die Determinanten der jeweiligen Sache hervorheben und somit auf Ursachen, Folgen und Ziele hinweisen (MALINOWSKA 2001: 96 f.).

Die **Rechtsbehelfsbelehrungen**³ haben immer öfter die Form von Textbausteinen, werden zielgerichtet von Behörden in Datenverarbeitungssystemen gespeichert und bestehen aus bewährten juristischen Formulierungen, die für verschiedene „potenzielle“ Bescheide „vorformuliert“ wurden und sich mehrmals vom jeweiligen Amt anwenden lassen (BERGER 2008: 295 f.). Der standardisierte Satz in einer deutschen Rechtsbehelfsbelehrung zum Bescheid wird wie folgt formuliert „*Gegen diesen Bescheid der Stadt... vom ... können Sie innerhalb eines Monats nach Zustellung schriftlich oder zur Niederschrift Klage erheben*“ (SCHMIDT 2009: 91).

Für polnische Rechtsbehelfsbelehrungen ist demgegenüber folgende Formel üblich: „*Od niniejszej decyzji służy stronom prawo odwołania do... za pośrednictwem organu wydającego decyzję w terminie... dni od daty jej doręczenia.*“ (MALINOWSKA 2001: 99).

In folgenden Ausführungen werden wir die Faktoren genauer besprechen, die die Verständlichkeit der Verwaltungstexte beeinflussen.

4. Faktoren, die die Verständlichkeit der Verwaltungstexte beeinflussen

EBERT (2011: 17 ff.) beschreibt die Verständigungsbarrieren, die die Rezeption der Verwaltungssprache erschweren und er unterscheidet dabei folgende Dimensionen:

Fachsprachliche Barrieren: Fachbegriffe, Nominalstil, Passivstil und Täterverschweigung, lange Sätze (Satzgefüge und Schachtelsätze), Genitiv- und Präposi-

³ „Der Ausdruck *Rechtsbehelfsbelehrung* behandelt den Bürger als jemand, der belehrt werden muss, weil er ein Wissensdefizit hat. Der Ausdruck kann problemlos ersetzt werden durch *Ihre Rechte*. In diesem Fall wird der Bürger als Träger von Rechten angesprochen.“ (EBERT 2011: 20).

tionalketten, Partizipialkonstruktionen. Dazu gehören auch überlange Wortzusammensetzungen (Komposita) und ein redundanzloser Stil.

Bürokratiestilistische Verständigungsbarrieren: von sprachlichen Mitteln wird ein unangemessener, übertriebener oder falscher Gebrauch gemacht. Dazu gehören (EBERT 2011: 17 f.): **inhaltsleere Füllwörter**, „Blähwörter“ und Abkürzungen (*eventuelle Rückfragen, abschlägig bescheiden, Räumlichkeiten, u.A.w.g. = um Antwort wird gebeten*), **Floskeln** (*ich hoffe, Ihnen mit den Unterlagen gedient zu haben und verbleibe hochachtungsvoll*), **Funktionsverbgefüge** ohne Bedeutungsmehrwert (*in Kenntnis versetzen = mitteilen*), **veraltete Ausdrücke und Wendungen** (*dergestalt, obliegen, im Nachgang zu meinem Schreiben*), **einfache Inhalte im übertriebenen sprachlichen Gewand, grammatische Fehler und Mehrdeutigkeiten.**

Beziehungsfährende Barrieren: wenn gegen die Regeln der Akzeptanz, Glaubwürdigkeit und Wahrheit sowie gegen die Regeln des Respekts und Vertrauens verstoßen wird. Dazu gehören unpersönliche Ausdrücke, die die Kooperationsbereitschaft einschränken und übertriebene Anwendung von Legaldefinitionen, die nicht an die Lebenswelt der Bürger anschließen und ernsthafte Akzeptanzprobleme verursachen. Dieses Problem wird im folgenden Zitat expliziert:

Viele amtliche Schreiben sind nach wie vor wenig serviceorientiert, geizen mit Tips, informieren nicht voraussetzungslos oder sagen nicht explizit, wer zuständig ist oder mit einer Auskunft weiterhelfen kann.

EBERT 2011: 18

Zu den Barrieren, die die Rezeption der Verwaltungssprache beeinträchtigen, gehören Willkür, Machtanmaßung, Repression, Bevormundung, Rechthaberei, geschäftsmäßige Gleichgültigkeit, Misstrauen und Anbiederung (EBERT 2011: 19).

Die die Verständlichkeit determinierenden Textdimensionen erweisen sich oft als Ursachen von Verstehen hemmenden Prozessen bei der Rezeption der Bescheide und es werden aus diesem Grund zahlreiche Versuche unternommen, die Texte der Bescheide zu optimieren und somit für die Bürger verständlicher zu machen.

Nach LANGER/SCHULZ VON THUN/TAUSCH (2006: 22 ff.) lassen sich folgende Dimensionen der Texte aussondern, die die Verständlichkeit und somit das Verstehen (auch von Verwaltungstexten) im Wesentlichen beeinträchtigen:

Kompliziertheit: der Text zeichnet sich durch komplizierte Darstellung, lange verschachtelte Sätze, ungeläufige Wörter, nicht erklärte Fachwörter, Abstraktheit und Unanschaulichkeit aus.

Ungegliedertheit, Zusammenhangslosigkeit: der Text ist ungegliedert, wirr, unübersichtlich, mit schlechter Unterscheidung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen, ohne sichtbaren roten Faden.

Weitschweifigkeit: der Text ist zu lang, breit, abschweifend, zu ausführlich, mit großer Redundanz, mit vielen unwesentlichen Informationen.

Keine anregenden Zusätze: der Text ist nüchtern, farblos, gleichbleibend neutral, unpersönlich.

Demgegenüber erweisen sich als die Verständlichkeit fördernd folgende Dimensionen der Verwaltungstexte, die grundsätzlich für alle Texte gelten (LANGER/SCHULZ VON THUN/TAUSCH 2006: 22 ff.):

Einfachheit: Text mit einfacher Darstellung, mit kurzen, einfachen Sätzen, geläufigen Wörtern, mit erklärten Fachwörtern, konkret und anschaulich.

Gliederung/Ordnung: der Text ist gegliedert, folgerichtig, übersichtlich, mit guter Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, mit sichtbarem rotem Faden, mit logisch strukturierten Inhalten.

Kürze/Prägnanz: der Text ist kurz, auf das Wesentliche beschränkt, gedrängt, knapp, jedes Wort ist notwendig.

Anregende Zusätze: der Text ist anregend, interessant, abwechslungsreich, persönlich.

Für die Verwaltungspraxis werden oft Richtlinien und Ratgeber vorbereitet, die anhand von den ursprünglichen Formulierungen und ihrer verbesserten Fassungen die optimalen Wege für die Optimierung der Verständlichkeit solcher Texte zeigen wollen (vgl. u.a. BLAHA 2008, 2011; FLUCK 2004, 2008). Über einwandfreie Verständlichkeit der Verwaltungstexte, die ihre Rezeption fördert, entscheiden u.a. folgende Elemente (vgl. Bürgernahe Verwaltungssprache, 2002: 13 ff.):

Wortwahl: geläufige, kurze und eindeutige Wörter, keine Modewörter, Sinn Doppelungen und Superlative, sparsamer Gebrauch von Abkürzungen und Fremdwörtern, keine Synonyme für dieselben Sachverhalte, keine nominalen Konstruktionen (FVG) oder Substantivketten, Verwendung von einfachen Pronomina anstelle von Demonstrativpronomina, sparsame Verwendung von Adverbien.

Satzbau: übersichtliche Gliederung der Sätze, angemessene Satzlänge, nicht zu viele Schachtelsätze, Beachtung des Verhältnisses der Aussage zur Satzgliederung.

Textaufbau: folgerichtiges Argumentieren, Aufbau des Schreibens nach seinem Zweck und Inhalt, Beachten der Besonderheiten des Einzelfalles (auch bei Verwendung vorformulierter Texte), Veranschaulichung des Abstrakten durch Beispiele, Beschränkung auf das Wesentliche, Verständlichkeit des Schreibens ohne zusätzliche Erklärungen.

Zusätzliche Verständnishilfen: Anpassung der Erläuterungen und Begründungen an den Wissensstand der Textrezipienten, Wiedergabe der wichtigsten Vorschriften im Wortlaut, Erläuterungen von schwer verständlichen Vorschriften.

Obwohl die Verwaltungstexte immer mehr standardisiert und ihre Mustervorlagen erstellt werden, weisen die meisten von ihnen Elemente auf, die sie als schwer verständlich erscheinen lassen. Wir werden in folgenden Ausführungen

ausgewählte Beispiele von Verstehen fördernden und -hemmenden Merkmalen anhand von deutschen und polnischen Bescheiden präsentieren.

5. Beispiele von Verständnis hemmenden und Verständnis fördernden Elementen in deutschen und polnischen Bescheidtexten

Einige Beispiele für Formulierungen in deutscher und polnischer Verwaltungssprache in ursprünglicher und in verbesserter (optimierter) Fassung werden von der Europäischen Kommission für die Verwaltungspraxis vorgeschlagen. Dabei wurden gewisse Maximen für die Optimierung der Verwaltungssprache formuliert, darunter präsentieren wir einige Beispiele in ursprünglicher und in verbesserter Fassung (vgl. Europäische Kommission 2012: 5ff.).

Weniger ist oft mehr

URSPRÜNGLICH: *Die für die Einreichung von Anträgen zu beachtende Frist endet am 31. März 2010.*

VERBESSERT: *Antragsfrist: 31., ODER: März 2010.* (Zweite verbesserte Fassung)

Kurz und einfach

URSPRÜNGLICH: <i>in Anbetracht des Umstands, dass</i>	VERBESSERT: <i>weil</i>
URSPRÜNGLICH: <i>eine gewisse Anzahl</i>	VERBESSERT: <i>einige</i>
URSPRÜNGLICH: <i>im Sinne von</i>	VERBESSERT: <i>gemäß</i>
URSPRÜNGLICH: <i>nichtsdestotrotz</i>	VERBESSERT: <i>dennoch</i>
URSPRÜNGLICH: <i>für die Zwecke von</i>	VERBESSERT: <i>für</i>
URSPRÜNGLICH: <i>im Fall, dass</i>	VERBESSERT: <i>falls</i>

Mehrdeutigkeit vermeiden

URSPRÜNGLICH: *Sie müssen Ihren Antrag bis spätestens Dienstag einreichen. Sie können auch einen Antrag auf Fristverlängerung stellen. Ihr Antrag... (Welcher Antrag ist jetzt gemeint?)*

VERBESSERT: *Sie müssen Ihren Antrag bis spätestens Dienstag einreichen. Sie können auch um eine Fristverlängerung ersuchen. Ihr Antrag...*

Inhaltlich unbegründete Varianten vermeiden

URSPRÜNGLICH: *Sie müssen Ihren Antrag bis spätestens Dienstag einreichen. Der Ausschuss kann Ihr Gesuch ablehnen... (Gesuch = Antrag?)*

VERBESSERT: *Sie müssen Ihren Antrag bis spätestens Dienstag einreichen. Der Ausschuss kann ihn ablehnen...*

Verzichten Sie auf überflüssige Substantive

URSPRÜNGLICH: <i>Bericht über ... erstatten</i>	VERBESSERT: <i>über ... berichten</i>
URSPRÜNGLICH: <i>einen Antrag auf ... stellen</i>	VERBESSERT: <i>... beantragen</i>
URSPRÜNGLICH: <i>...zum Abschluss bringen</i>	VERBESSERT: <i>... abschließen</i>

Geben Sie dem konkreten Wort den Vorzug

URSPRÜNGLICH: <i>der administrative Bereich</i>	VERBESSERT: <i>die Verwaltung</i>
URSPRÜNGLICH: <i>Beschäftigungsmöglichkeiten</i>	VERBESSERT: <i>Arbeitsplätze</i>
URSPRÜNGLICH: <i>der Kostenaspekt</i>	VERBESSERT: <i>die Kosten</i>

Für Polnisch werden mit den Maximen der optimalen Textgestaltung u.a. folgende Beispiele in ursprünglicher und in verbesserter Fassung angeführt (vgl. Komisja Europejska 2012: 5 ff.):

Usuwać to, co niepotrzebne

URSPRÜNGLICH: <i>Zgłoszenia należy nadesłać w nieprzekraczalnym terminie do dnia 31. marca 2010 r.</i>	
VERBESSERT: <i>Termin nadsyłania zgłoszeń: 31 marca 2010 r.</i>	

Krótko i zwięźle

URSPRÜNGLICH: <i>z uwagi na fakt, że</i>	VERBESSERT: <i>ponieważ</i>
URSPRÜNGLICH: <i>mając na celu</i>	VERBESSERT: <i>aby</i>
URSPRÜNGLICH: <i>w przypadku gdy</i>	VERBESSERT: <i>jeżeli</i>
URSPRÜNGLICH: <i>mając na względzie</i>	VERBESSERT: <i>uwzględniając</i>

Unikanie dwuznaczności

URSPRÜNGLICH: <i>Wniosek należy złożyć do wtorku. Możliwe jest jednak złożenie wniosku o przesunięcie terminu. Wniosek ten...</i>	
VERBESSERT: <i>Wniosek należy złożyć do wtorku. Możliwe jest jednak przesunięcie tego terminu. Wniosek ten...</i>	

Oszczędne stosowanie upiększeń stylistycznych

URSPRÜNGLICH: <i>Wniosek należy złożyć do wtorku. Komisja może odrzucić to zgłoszenie.</i>	
VERBESSERT: <i>Wniosek należy złożyć do wtorku. Komisja może jednak odrzucić złożony wniosek.</i>	

Unikaj nadmiaru rzeczowników

URSPRÜNGLICH: <i>dokonać oceny</i>	VERBESSERT: <i>ocenić</i>
URSPRÜNGLICH: <i>przeprowadzić badanie</i>	VERBESSERT: <i>z badać</i>
URSPRÜNGLICH: <i>wziąć pod uwagę</i>	VERBESSERT: <i>rozważyć</i>

Szukaj konkretów, unikaj abstrakcji

URSPRÜNGLICH: <i>ustanowić wyjątki</i>	VERBESSERT: <i>wprowadzić wyjątki</i>
URSPRÜNGLICH: <i>definiować problemy</i>	VERBESSERT: <i>wskazać problemy</i>
URSPRÜNGLICH: <i>definiować potrzeby</i>	VERBESSERT: <i>określić potrzeby</i>

Es ist ausdrücklich hervorzuheben, dass im Falle eines Bescheids besonders von einer klaren und leicht verständlichen Begründung das Gesamtverstehen des Textes im Wesentlichen abhängt, was zwei folgende Beispiele der Formulierungen in ursprünglicher und in verbesserter (optimierter Fassung) exemplarisch zeigen (KundInnenfreundlichere Sprache, 2012: 36 f.):

URSPRÜNGLICH: *Das Gutachten hat ergeben, dass unter Erfüllung der vorstehenden Bedingungen und Auflagen keine Gefahr für die Gesundheit der hierbei beschäftigten Personen besteht.*

VERBESSERT: *Das Gutachten hat ergeben, dass keine Gefahr für die hierbei beschäftigten Personen besteht, wenn die oben genannten Bedingungen und Auflagen erfüllt werden.*

Die angeführten Beispiele zeigen, dass derselbe Inhalt durch Vereinfachung des komplizierten Satzbaus dem Leser zugänglicher gemacht werden kann, wenn man den sog. Satzrahmen enger macht, d.h. wenn das finite Verb vom Satzende auf das Ende des zweiten Gliedsatzes verschoben wird. Dadurch wird das Gedächtnis des Lesers entlastet, die Informationen werden logischer gegliedert – in obligatorische (die ersten zwei Gliedsätze) und fakultative (der dritte Gliedsatz).

Andere Beispiele für Verständnis hemmende Elemente und für die Optimierung der Texte der Bescheide finden sich bei BLAHA (2011: 89 ff.). Aus den dort angeführten Beispielen lässt sich herleiten, dass besonders Klarheit und Explizitheit der Formulierungen zur Verbesserung des Textverstehens beitragen, was die folgenden Beispiele zeigen:

1. **ursprüngliche Fassung:** Einrichtung einer Dachgaube auf dem Grundstück... (BLAHA 2011: 91);

verbesserte Fassung: Fehlende Unterlagen zum Bau Ihrer Dachgaube (BLAHA 2011: 91);

Kommentar zur ursprünglichen Fassung: Die Überschrift ist allgemein, lässt nur das Thema des Schreibens erkennen, nicht jedoch die Absicht.

2. **ursprüngliche Fassung:** Abfallsatzung der Stadt... Zusätzlich erforderliche Abfallbehälter für die Sammlung von Restmüll Ihr Grundstück... Hier: Aufforderung zu Antragstellung /Anhörung gemäß § 28 Verwaltungsverfahrensgesetz (BLAHA 2011: 94);

verbesserte Fassung: Sie benötigen größere oder zusätzliche Restmüllbehälter. Gelegenheit zur Stellungnahme (BLAHA 2011: 96);

Kommentar zur ursprünglichen Fassung: Die Betreffzeile ist zu lang und schwierig mit einem Blick erfassbar. Die rechtliche Grundlage gehört nicht in die Betreffzeile.

3. **ursprüngliche Fassung:** Sehr geehrter Herr Müller, aufgrund Ihres Antrages wird Ihnen nach den Bestimmungen des Vierten Kapitels des SGB XII in der derzeit geltenden Fassung sowie den hierzu ergangenen Durchführungsverordnungen Grundsicherung gem. §§ 41ff SGB XII für die Zeit vom... bewilligt. (BLAHA 2011: 101);

verbesserte Fassung: Sehr geehrter Herr Müller, wir bewilligen Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung wie folgt: (BLAHA 2011: 103);

Kommentar zur ursprünglichen Fassung: Der Einstiegssatz ist zu lang und verschachtelt. Zu viele Informationen auf einmal: Grund der Gewährung, gesetzliche Grundlage, Dauer, Höhe, Zahlungsweise.

Auch die unpersönlichen Formulierungen können optimiert und dann besser verstanden werden, wenn sie präzisiert und auf konkrete Personen bezogen werden (vgl. FLUCK/BLAHA 2010: 125 f.; BLAHA 2011: 102 ff.):

ursprüngliche Fassung	verbesserte Fassung
<i>Rechtsbehelfsbelehrung</i> (BLAHA 2011: 102)	<i>Ihre Rechte</i> (BLAHA 2011: 104)
<i>Details siehe Anlage.</i> (FLUCK/BLAHA 2010: 125)	<i>Einzelheiten können Sie der beigefügten Übersicht entnehmen.</i> (FLUCK/BLAHA 2010: 125)
<i>Der v.g. Person wird hiermit bescheinigt, dass die am... erteilte... gem § 51 Abs. 2 AufenthG nicht durch Ausreise aus dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erlischt.</i> (FLUCK/BLAHA 2010: 126)	<i>Hiermit bescheinige ich, dass Ihre Niederlassungserlaubnis vom ... weiterhin gültig bleibt, wenn Sie aus Deutschland ausreisen.</i> (FLUCK/BLAHA 2010: 125)

In der polnischen Verwaltungspraxis sollten zur besseren Kommunikation zwischen den Behörden und den Bürgern auch persönliche Formulierungen angewandt werden, die die alten unpersönlichen Ausdrücke ersetzen können (vgl. MALINOWSKA 2001: 36 ff.):

statt: *Bürger / Bürgerin* poln. *Obywatel(ka)* – unpersönlich,

besser: *Herr... / Frau...* poln. *Pan(i)...* – persönlich,

statt: *Es wird der Bürger X zum Termin Y vor die Behörde Z geladen.* – unpersönlich,

besser: *Wir bitten Herrn X zum Termin Y bei der Behörde Z zu erscheinen.* – persönlich.

Die obigen Beispiele zeigen, inwieweit die Exaktheit, Persönlichkeit und Höflichkeit zur Verbesserung der Verständlichkeit der Verwaltungstexte (darunter auch der Bescheide) beitragen. Die empirischen Untersuchungen haben das vollständig bestätigt (vgl. dazu SECHI 2003; GRÖNERT 2004). Aus Platzgründen muss aber hier auf genauere Darstellung dieser Untersuchungen verzichtet werden.

6. Schlussfolgerungen

Erforschung und Optimierung der Verständlichkeit der Texte der Verwaltungssprache sind von großer Relevanz, denn „Durch eine verständliche und

bürgernahe Sprache gewinnt die Verwaltung an Ansehen, spart Kosten und kann glaubwürdiger Anstoßgeber sein.“ (EBERT 2011: 21). Die Veränderungen in der Verwaltungs- und Beamtensprache werden heutzutage untersucht und die Verwaltungstexte (darunter auch die Bescheide) optimiert, damit die Ämter und ihre Sprache von den Bürgern besser verstanden werden. Dies kommt zustande z.B. durch Vorbereitung von vorgefertigten Musterbescheiden und Textbausteinen für gesetzlich vorgesehene Fälle, die auf ihre sprachliche und rechtliche Korrektheit von Fachleuten geprüft werden. Damit aber die Texte der Verwaltung von den Bürgern besser verstanden werden, muss im Prozess der Textgestaltung zur zielgerichteten Kooperation der Behörden mit Rechts- und Sprachwissenschaftlern kommen. Den Bürgern können auch bestimmte Textmuster von Seiten der Behörden zur Einsicht bereitgestellt werden, die im Rahmen einer Aufklärungskampagne zur besseren Verständlichkeit der Amtssprache beitragen können.

Bibliografie

- BERGER P., 2008: *Post vom Amt – mal verständlich. Bürgerfreundliche Amts- und Verwaltungssprache*. In: EICHHOF-CYRUS K.M., ANTOS G. (Hrsg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim, S. 295–300.
- BLAHA M., 2008: *Moderne Verwaltung – moderne Sprache? Erfahrungen aus Projekten zu verständlicher Sprache in der Verwaltung*. In: EICHHOF-CYRUS, K.M., ANTOS, G. (Hrsg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim, S. 284–294.
- BLAHA M., 2011: *Typische Texte aus der Verwaltung – und wie man es besser macht*. In: BLAHA M., WILHELM H. (Hrsg.): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung – Herausforderungen und Chancen*. Frankfurt am Main, S. 89–111.
- BOCHENEK W., 2009: *Wzory decyzji i innych aktów administracyjnych oraz pism w ogólnym postępowaniu administracyjnym z praktycznym komentarzem*. Gdańsk.
- BRUNS K., 1917: *Die Amtssprache. Verdeutschung der hauptsächlichsten im Verkehre der Gerichts- und Verwaltungsbehörden sowie in Rechts- und Staatswissenschaft gebrauchten Fremdwörter*. Berlin.
- Bürgernahe Verwaltungssprache. http://henworx.de/assets/PDF/bva_burgernahe_verwaltungssprache.pdf
- DUDEN – *Richtiges und gutes Deutsch*. Mannheim 2007. [CD-ROM].
- EBERT H., 2011: *Verwaltungssprache aus der Sicht der Sprachwissenschaft*. In: BLAHA M., WILHELM H. (Hrsg.): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung – Herausforderungen und Chancen*. Frankfurt am Main, S. 13–23.

- EHN M., STROUHAL E., 1996: *Die „rationale Maschine“: Sprache und Verständlichkeit österreichischer Bescheide*. In: „Europäische Zeitschrift für Semiotische Studien“ 8 (1), S. 71–177.
- Europäische Kommission: *Klar und deutlich Schreiben*. Brüssel 2012. (http://ec.europa.eu/translation/writing/clear_writing/how_to_write_clearly_de.pdf)
- FLUCK H.-R., 2004: *Sprachliche Aspekte der Bürger-Verwaltungs-Kommunikation – Situationsbeschreibung und Forschungsperspektiven*. In: „Muttersprache“ 3, S. 193–205.
- FLUCK H.-R., 2008: *Verwaltungssprache unter dem Einfluss der Gesetzessprache*. In: EICHHOF-CYRUS K.M., ANTOS G. (Hrsg.) *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim, S. 117–135.
- FLUCK H.-R., 2011: „steif, verworren, unverständlich, weitschweifig...“ – zur Kritikdebatte über die Verwaltungssprache im 18. und 19. Jahrhundert. In: BLAHA M., WILHELM H. (Hrsg.): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung – Herausforderungen und Chancen*. Frankfurt am Main, S. 141–182.
- FLUCK H.-R., BLAHA M., 2010: *Im Verhinderungsfalle wird der Widerspruchsführer gebeten, dies mitzuteilen. Geheimnisse des Amtsdeutschen*. Freiburg im Breisgau.
- FUCHS-KHAKHAR C., 1987: *Die Verwaltungssprache zwischen dem Anspruch auf Fachsprachlichkeit und Verständlichkeit*. Tübingen.
- GRÖNERT K., 2004: *Verständigung und Akzeptanz in der Kommunikation zwischen Bürger und Verwaltung. Beobachtung und Analyse der kommunikativen Interaktion anhand von Bescheiden und Formularen*. Bielefeld.
- Komisja Europejska: *Jak pisać zrozumiale*. Bruksela 2012. (http://ec.europa.eu/translation/writing/clear_writing/how_to_write_clearly_pl.pdf)
- KundInnenfreundlichere Sprache. Anregungen für MitarbeiterInnen von Mitarbeiterinnen. Leitfaden der Stadt Wien. (<http://www.wien.gv.at/medien/pid/pdf/wien-spricht-anders.pdf>)
- LANGER I., SCHULZ VON THUN F., TAUSCH R., 2006: *Sich verständlich ausdrücken*. München 2006.
- LINHART H., 2002: *Der Bescheid. Form, Aufbau und Inhalt. Eine Arbeitshilfe für die öffentliche Verwaltung*. München.
- MALINOWSKA E., 2000: *Język w urzędach*. In: PISAREK W. (Hrsg.): *Polszczyzna 2000. Orędzie o stanie języka na przełomie tysiącleci*. Kraków, S. 75–96.
- MALINOWSKA E., 2001: *Wypowiedzi administracyjne – struktura i pragmatyka*. Opole.
- MALINOWSKA E., 2004: *Wzorce wypowiedzi urzędowych a ich realizacja*. In: MALINOWSKA E. (Hrsg.): *Język – prawo – społeczeństwo*. Opole, S. 143–150.
- POLENZ P. VON, 1999: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin–New York.
- SCHMIDT K., 2009: *Bescheide richtig abfassen*. München.
- SECHI S., 2003: *Verständlichkeit und Höflichkeit in der deutschen Verwaltungssprache der Gegenwart*. Bochum. (<http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/net/html/HSS/Diss/SechiSilvia/diss.pdf>)
- VAJIČKOVÁ M., DURIČOVÁ A., KOSTELNÍKOVÁ M., TUHÁRSKA Z., 2011: *Stilistische Prinzipien der Gestaltung administrativer und juristischer Texte. Am Beispiel deutscher, slowakischer und englischer Texte der Europäischen Union*. Nümbrecht.

WILHELM H., 2011: *Bescheidaufbau und Verwaltungssprache in den Lehrveranstaltungen an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen.*

In: BLAHA M., WILHELM H. (Hrsg.): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung – Herausforderungen und Chancen.* Frankfurt am Main, S. 41–54.

WINKLER G., 1956: *Der Bescheid. Ein Beitrag zur Lehre vom Verwaltungsakt.* Wien.

Małgorzata Płomińska
Uniwersytet Śląski, Katowice

Nomen/Verb-Kollokationen der deutschen und polnischen Rechtssprache als Übersetzungsproblem

**Verbo-nominal collocations in German and Polish legal language
as translation problems**

Abstract

The objective of the article is to present the basic aspects in the translation of verbo-nominal collocations in German and Polish legal language such as dependence of the use of a collocation on the prescriptive norms, national legal system and branch of law as well as typological interlingual equivalence and the difficulties resulting from translation of these kind of collocations.

Key words: legal language, legal collocations, translation of legal terminology, the typology of interlingual equivalence

**Konstrukcje werbo-nominalne w niemieckim i polskim języku prawa
jako problem tłumaczeniowy**

Streszczenie

Celem artykułu jest omówienie podstawowych aspektów tłumaczenia konstrukcji werbo-nominalnych w niemieckim i polskim języku prawa jak uzależnienie użycia kolokacji od normy preskryptywnej, systemu prawa danego kraju oraz dyscypliny prawa. W artykule uwzględniono także typologię ekwiwalencji interlingwalnej kolokacji werbo-nominalnych w obu językach i omówiono wynikające z różnic między nimi trudności przy tłumaczeniu kolokacji tego typu.

Słowa kluczowe: język prawa, konstrukcje werbo-nominalne, tłumaczenie prawnicze, ekwiwalencja interlingwalna

1. Einleitende Bemerkungen

Wortgruppen rücken immer häufiger in den Mittelpunkt des Interesses der Fachsprachenforscher. Dabei werden vor allem Mehrworttermini als ein Bestandteil der Fachlexik aus allgemeinlinguistischer, fachsprachendidaktischer und translatorischer Sicht sowohl einzelsprachlich als auch interlingual untersucht (vgl. SCHMITT 1986; HOFFMANN 1988; HAŁAS 1995; KIERZKOWSKA 2002a, 2002b; SIEWERT 2010; ILUK 2012a, 2012b). Dies ist einleuchtend, da Termini, darunter auch mehrwortige Benennungen (z.B. *Beweis durch Augenschein, gesetzlicher Vertreter // dowód z oględzin, przedstawiciel ustawowy*), der Hauptträger der fachlichen Information sind und damit den Wissenstransfer ermöglichen (vgl. BERDYCHOWSKA 2010: 41).¹ Ihre Beherrschung sowie richtige Anwendung sind ein entscheidender Faktor der Güte einer Fachübersetzung (vgl. PICT 1991: 207; STOLZE 1999: 30 ff., 244).

Neben nominalen terminologischen Wortgruppen haben in Fachsprachen auch Verben eine wichtige kommunikative Funktion, denn mit ihnen werden „die Begriffe zu Aussagen über Sachverhalte verknüpft“ (PICT 1991: 207). Nomen/Verb-Kollokationen (im Folgenden N/V-Kollokationen)², der Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes, bilden also einen Übergang von einzelnen terminologischen Benennungseinheiten zum Satz und damit „den Keim der Aussage über die Dinge, die von der einzelnen lexikalischen Einheit benannt oder bezeichnet werden“ (KISSIG 1995: 35).

Während substantivische Termini als hervorstechendstes Merkmal fachsprachlicher Lexik seit jeher Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sind, sind N/V-Kollokationen nach wie vor ein „Stiefkind“ linguistischer Reflexion (vgl. PICT 1991; PIENKOS 1999: 42). Untersuchungsdefizite im Bereich fachsprachlicher Kollokationen spiegeln sich in der fachsprachlichen Lexikographie wider. Die Aufnahme von Wortverbindungen wie *Belohnung aussetzen, Eigentum*

¹ Die zentrale Rolle der Termini in Fachsprachen spiegelt sich auch in der Definition der Fachsprache nach der Norm DIN 2342 (1992: 1) wider: „Fachsprache: der Bereich der Sprache, der auf eindeutige und widerspruchsfreie Kommunikation im jeweiligen Fachgebiet gerichtet ist und dessen Funktionieren durch eine **festgelegte Terminologie** entscheidend unterstützt wird.“ (Zit. nach ARNTZ/PICT/MAYER 2009: 10; Hervorhebung von M.P.). Die Relevanz der Fachtermini besteht nicht ausschließlich in ihrer Benennungsfunktion und dem damit verbundenen Transfer des Fachwissens. Sie haben auch einen ontologischen Charakter, da sie, wie SZUBERT (2013: 222) betont, durch ihre metaphorische Ausprägung die Gesamtheit der menschlichen Erfahrung und zwar sowohl der Erfahrung des praktischen Lebens als auch der wissenschaftlichen Erfahrung darstellen (vgl. auch GRUCZA 1991: 17; GRUCZA 2008: 80 f.).

² Kollokationen werden im vorliegenden Beitrag verstanden im Sinne von NAUMANN (1988: 73) als „durch den fachspezifischen Sprachgebrauch eingebürgerte, teilweise fixierte, usuelle Wortverbindungen von Lexemen, die in der Fachkommunikation reproduziert werden, eine relative syntaktische und semantische Stabilität aufweisen und Selektionsbeschränkungen unterliegen.“

aufgeben // *wszczęć powództwo, uznać roszczenie* in zweisprachige Fachwörterbücher ist nach wie vor nicht zufriedenstellend. So enthalten die Rechtswörterbücher des Sprachenpaars Deutsch-Polnisch N/V-Kollokationen entweder selten (z.B. BAR 1987; SKIBIŃSKI 1990; KUBALICA 1995; PIEŃKOS 2002; WIERZBICKA-GRAJEK 2005; KOZIEJA-DACHTERSKA 2006, 2010) oder gar nicht (z.B. KÖBLER 2001), oder sie sind keine Übersetzungswörterbücher, sondern richten sich an Fachleute mit dem Zweck der Darstellung des Fachwortschatzes und enthalten deshalb direkte Übersetzungen und Lehnübertragungen und keine Übersetzungsäquivalente (z.B. KILIAN 1996, 2000; KILIAN/KILIAN 2009, 2011; vgl. BERGENHOLTZ 1994: 47; TARP 1994: 242), z.B. *sein Recht aufgeben* – **zrezygnować z prawa* (KILIAN/KILIAN: 2009: 569) (richtig: *zrzec się prawa*), *Belohnung aussetzen* – **wyznaczyć nagrodę* (KILIAN/KILIAN 2009: 143) (richtig: *przrzec nagrodę*). Deshalb können sie als Hilfsmittel weder von angehenden noch von praktizierenden Übersetzern benutzt werden. Dabei bereitet der Gebrauch fachüblicher und fachspezifischer N/V-Kollokationen sowohl Studierenden als auch Fachübersetzern große Probleme. Übersetzungsfehler können mehrfach festgestellt werden, auch in populären Lehrwerken zur deutschen und polnischen Rechtssprache, z.B. *Bestellung eines Rechtsanwalts* – **zamówienie adwokata* (ABEGG 2000: 8) (richtig: *ustanowienie pełnomocnika/obrońcy*). Picht bemerkt ähnlich dazu:

Es kann empirisch festgestellt werden, daß Studenten, aber auch Übersetzer mit Berufserfahrung, selbst wenn sie die Terminologie des zu übersetzenden Fachgebietes gut beherrschen, offensichtlich Schwierigkeiten haben, wenn es um die Wahl der korrekten Verben [...], kurz gesagt, um die Einbettung der Benennung in den Fachtext geht.

PICHT 1988: 187

Die Notwendigkeit der Berücksichtigung von N/V-Kollokationen in praktischen Disziplinen wie Fachfremdsprachenunterricht, Fachübersetzungsdidaktik und -praxis wird vielerorts betont (vgl. WARNER 1966; MÜLLER 1993; PICHT 1988, 1991; KISSIG 1995; DELPLANQUE-TCHAMITCHIAN 1995; STOLZE 1999). Der Einbau der Thematik der fachsprachlichen Verben³ und ihrer Kollokationen scheint in der Fachübersetzerausbildung unentbehrlich zu sein, wenn fehlerfreie und adäquate Übersetzung gesichert werden soll. Hoffmann äußert sich dazu folgendermaßen:

Bei den großen Schwierigkeiten, die sich in der fachsprachlichen Kommunikation, besonders in der Verwendung fremder Sprachen, aus dem Unvermögen

³ Bis jetzt wurde u.W. den fachsprachlich relevanten Verben in der Rechtssprache, ihrer Form, Bedeutung und Funktion in der linguistischen und rechtswissenschaftlichen Diskussion kaum Platz gewidmet. Die Rechtswissenschaftler konzentrieren sich auf die Modalverben in deontischer Funktion, da das Ziel ihrer Überlegungen grundsätzlich die Analyse der rechtliche Normen enthaltenden Sätze ist (vgl. MALINOWSKI 2006: 28 ff.).

ergeben, von der Benennung einzelner Phänomene zur abgerundeten Aussage zu gelangen, verdient das Syntagma deshalb besondere Aufmerksamkeit auf jeder Aneignungs- und Anwendungsstufe.

HOFFMANN 1984: 198

Dabei ist die Übersetzung von N/V-Kollokationen in der Rechtssprache nicht nur von sprachlichen Faktoren wie syntagmatische Struktur und Selektion der Benennungsmotive der Komponenten abhängig, sondern auch von außersprachlichen Faktoren, die mit dem Fach Recht zusammenhängen wie die präskriptive Norm, Rechtssystem und Rechtsbereich. Im Folgenden soll diese Abhängigkeit und die von ihr verursachten Übersetzungsschwierigkeiten erläutert werden. Ferner sollen die rechtssprachlichen deutschen und polnischen N/V-Kollokationen interlingual verglichen werden. Anhand der ermittelten Äquivalenzverhältnisse soll auf die aus den Unterschieden zwischen den beiden Sprachen resultierenden Interferenzfehlerquellen verwiesen werden.

2. Gebundenheit an präskriptive Norm

Schwierigkeiten bei der Übersetzung von N/V-Kollokationen der Rechtssprache werden durch verschiedene Faktoren verursacht. Die erste Ursache hat ihre Quelle in der Tatsache, dass, anders als in anderen Fachsprachen wie die der Technik oder der Medizin (vgl. PİCHT 1988: 187), in der Fachsprache des Rechts Verben selten sind, die nur für diese Disziplin spezifische Termini sind wie z.B. *Ansprüche verjähren, Forderung aufrechnen, der Berufung stattgeben // zasądzić alimenty, umorzyć grzywnę, odroczyć termin*. Solche Verben stellen aus fachsprachendidaktischer und translatorischer Sicht keine Problemquelle dar, da sie auch vom Nichtfachmann als terminologisch erkannt werden und als Bestandteil der Fachterminologie in Wörterbüchern registriert sind.

Vielmehr fußt die Lexik der Rechtssprache im verbalen Bereich vor allem auf der Standardsprache (PIEŃKOS 1999: 42 f.) und benutzt solche Verben wie *aufheben, aussetzen, erlangen, verlangen, herausgeben, verwirken, sichern, nehmen // przyrzec, uznać, żądać, odmówić, odrzucić, wydać, utracić* (vgl. MALINOWSKI 2006: 33). Das erste translatorische Problem ergibt sich daraus, dass verbale Begriffe in der Rechtssprache oft mit synonymen Verben ausgedrückt werden können, z.B. *heilen – beseitigen* (in *Mangel heilen* bzw. *beseitigen*) // *cofnąć – odebrać* (in *cofnąć* bzw. *odebrać pełnomocnictwo*). Sie können in Textsorten mit unterschiedlichem Fachlichkeitsgrad vorkommen, die sowohl der fachinternen als auch der fachexternen Kommunikation dienen, von Juristen und Nichtjuristen verfasst sind und sich an Fachleute und an nicht fachkundige Empfänger richten.

Als Beispiel für N/V-Kollokationen der Rechtssprache, in denen der verbale Teil synonymisch ausgedrückt werden kann, kann die deutsche Wortgruppe *arglistige Täuschung verüben* dienen, der die Wendung *arglistige Täuschung begehen* als Synonym steht, wobei beide in verschiedenen Textsorten wie Gesetzbuch (Beispiel 1) oder Lehrwerk (Beispiel 2) gebraucht werden oder die polnische Kollokation *rozpoznać apelację*, die im Gesetzbuch verwendet wird (Beispiel 3) und ihre synonyme Wendung *rozpatrzyć apelację*, die in Presstexten auftaucht (Beispiel 4):

- (1) Hat ein Dritter **die Täuschung verübt**, so ist eine Erklärung, die einem anderen gegenüber abzugeben war, nur anfechtbar, wenn dieser die Täuschung kannte oder kennen musste. (§ 123 BGB)
- (2) Wird die **Täuschung** durch Dritte **verübt**, so ist sie gem. § 1314 nur dann beachtlich, wenn der andere Ehegatte davon positive Kenntnis hatte [...] **Die arglistige Täuschung** kann [...] durch pflichtwidriges Verschweigen, Unterdrücken bzw. Entstellen wichtiger Tatsachen **begangen werden**. (GH 210, 220)
- (3) **Apelację** od wyroku sądu rejonowego **rozpoznaje** sąd okręgowy [...] (art. 367 kpc)
- (4) Po wakacjach warszawski sąd **rozpatrzy apelację** prokuratury od wyroku skazującego policjanta na 1,5 roku więzienia w zawieszeniu na trzy lata [...] (www.wyborcza.pl, Zugriff: 23.09.2013)

Der Übersetzer, der bei der Recherche nach äquivalenten Wendungen auf solche synonymen Ausdrücke stößt, kann verunsichert werden und sich die Frage stellen, welche von den ermittelten Wortverbindungen die richtige ist und bei der Übersetzung eines Textes als Übersetzungsäquivalent gebraucht werden soll.

In diesem Fall schlägt IŁUK (2012a: 99) in Anlehnung an KJAER (1990: 60) die Anwendung der **präskriptiven Norm** vor, die in der „Verpflichtung zur Befolgung einer vom Gesetzgeber gegebenen Formulierungsnorm“ besteht (KJAER 1990: 60).⁴ Denn bei der Feststellung der Übersetzungsäquivalenz im Falle von juristi-

⁴ J. IŁUK (2012a: 99) illustriert dies mit der Wortgruppe *leiblicher Vater*, die in der deutschen Rechtssprache terminologisiert ist und, obwohl sie im BGB nicht auftaucht, in juristischen Textsorten durch die präskriptive Norm bedingt ist. Die deutsche Sprache verfügt über eine synonyme Wortgruppe *biologischer Vater*, die jedoch nicht zur fachsprachlichen Lexik gehört und in juristischen Kontexten zwar gebraucht wird, aber in Texten, die nicht von Juristen zu Zwecken der fachinternen Kommunikation produziert werden, sondern auf Internetforen oder in Presstexten, wo sie neben der terminologischen Wortgruppe *leiblicher Vater* mit der Funktion der Ausdrucksdifferenzierung stehen kann, z.B. *Der leibliche Vater musste bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ziehen, um seine Töchter sehen zu dürfen. Die Entscheidung der Richter in Straßburg war dafür eindeutig: Auch der biologische Vater habe einen Anspruch auf Umgang, sagten sie.* (www.tagesspiegel.de Zugriff: 23.09.2013). In der fachinternen Kommuni-

schen Benennungen sind sowohl die denotative als auch die textnormative Äquivalenz (vgl. KOLLER 1992: 247) von entscheidender Bedeutung. Als Quelle der präskriptiven Norm können in erster Linie normative Texte gelten, die von dem Gesetzgeber formuliert sind, d.h. Verfassung, Gesetz, Verordnung⁵ (vgl. KJAER 1990: 61). Da die Kollokationen *arglistige Täuschung verüben* und *rozpoznać apelację* in deutschen und polnischen Gesetzestexten gebraucht werden, können sie als der präskriptiven Norm entsprechende Wendungen gelten und in zu übersetzenden Texten mit normativer Funktion gebraucht werden.

Ähnlich kann die polnische fachsprachliche Kollokation *sporządzić testament* (vgl. art. 944 kc: *Sporządzić i odwołać testament może tylko osoba mająca pełną zdolność do czynności prawnych.*) nicht in einem Text mit normativem Charakter mit der sowohl denotativ als auch formal identischen Wendung *ein Testament erstellen/anfertigen* ins Deutsche übersetzt werden. Diese entspricht nämlich nicht der präskriptiven Norm der deutschen Rechtsordnung. Als Entsprechung kann nur die der präskriptiven Norm entsprechende Kollokation *ein Testament errichten* gebraucht werden, denn nur so kann neben der denotativen auch die textnormative Äquivalenz erfüllt werden (vgl. § 2064 BGB: *Der Erblasser kann ein Testament nur persönlich errichten.*). Die Verbindung des Terminus *Testament* mit den nicht fachspezifischen Verben *erstellen/anfertigen* ist jedoch in juristisch nicht-normativen Kontexten üblich, z.B. in Ratgebern, die sich an einen breiten Leserkreis wenden und in denen es sich vor allem um Vermittlung der Information und nicht fachlich adäquate Formulierung handelt (vgl. KJAER 1990: 60) (Beispiel 5):

- (5) Testament **erstellen**: So wirds gemacht! Wer kann ein Testament **anfertigen**? Für die Erstellung eines Testaments muss man volljährig sowie voll geschäftsfähig sein. (www.politik-wirtschaft.germanblogs.de, Zugriff: 25.09.2013).

Die Wortverbindung *Testament erstellen/anfertigen* kann also bei der Übersetzung nicht-normativer Textsorten wie Presseartikel, Ratgeber als Entsprechung der polnischen Kollokation verwendet werden.

Einen anderen Fall stellen Kollokationen dar, die nur in einer Sprache präskriptiv vorgegeben sind, d.h. in Gesetzestexten bzw. Verordnungen einer Sprache gebraucht werden. Der Übersetzer, der bei Formulierungsdefiziten in erster

kation wird dagegen nur die terminologische Benennung verwendet: *Ein grundsätzlicher Ausschluss des leiblichen Vaters vom Umgang mit dem Kind ist nur möglich, wenn das Kind von Dritten adoptiert wird* (§ 1755 BGB). *Grundsätzlich ist für eine Adoption die Einwilligung des leiblichen Vaters erforderlich* (§ 1747 BGB). (www.familienrecht-allgeau.de, Zugriff: 23.09.2013). Deshalb sollte die polnische Wortgruppe *ojciec biologiczny* in juristischen Texten mit der Wortgruppe *leiblicher Vater* und nicht mit der zwar denotativ und formal identischen, aber nicht der präskriptiven Norm entsprechenden Benennung *biologischer Vater* wiedergegeben werden.

⁵ Zur Klassifikation juristischer Textsorten vgl. BUSSE 2000.

Linie Paralleltexte⁶ benutzt, wird für zu übersetzende Kollokationen keine Äquivalente ermitteln. In einer solchen Situation können als eine weitere Quelle der präskriptiven Norm Texte der juristischen Fachliteratur wie wissenschaftliche Monographien, Aufsätze, Lehrwerke, Enzyklopädien sowie Gesetzeskommentare dienen, in denen Rechtsnormen und Rechtsbegriffe kommentiert, erläutert oder festgelegt werden. Sie werden von Fachleuten für die Zwecke der fachinternen Kommunikation verfasst und die in ihnen gebrauchten sprachlichen Mittel weisen einen hohen Grad der Ausdruckspräskription auf (vgl. KJAER 1990: 53).⁷ Als Beispiel können deutsche Kollokationen *Besitz (der Sache) erlangen* und *Besitz erwerben* dienen, die im Bürgerlichen Gesetzbuch vorkommen. Kodeks cywilny als Paralleltext benutzt nur die Wendung *uzyskać posiadanie* (art. 172 kc), die als Entsprechung für die Kollokation *Besitz (der Sache) erlangen* gilt. Das polnische Äquivalent der deutschen Kollokation *Besitz erwerben* muss in anderen juristischen Textsorten ermittelt werden wie wissenschaftliche Monographien, wo die Wendung *nabyć posiadanie* benutzt wird:

- (6) Zasedzenie jest pierwotnym nabyciem prawa rzeczowego [...] **Posiadanie nabyte** przez jednego małżonka przed powstaniem współwłasności ustawowej staje się w momencie powstania własności ustawowej składnikiem jego majątku osobistego. (SPP 412; Hervorhebung von M.P.)

⁶ Zur Funktion und Rolle der Paralleltexte im Translationsprozess vgl. JOPEK-BOSIACKA 2006; WEIGT 2010: 55.

⁷ KJAER (2007: 513) betont mit LUHMANN (1993) und TEUBNER (1989), dass das Rechtssystem eine Ansammlung von aufeinander verweisenden Rechtstexten ist, d.h. die in verschiedenen juristischen Textsorten gebrauchten sprachlichen Mittel beeinflussen sich gegenseitig, so dass ein kohärentes sprachliches System entsteht. Die Kohärenz ist durch die intertextuellen Relationen zwischen juristischen Texten, d.h. durch Reproduktion von Wörtern und Phrasemen gesichert. Die Sprache des Rechts kann somit aufgefasst werden als „an autopoeitic, self-productive system of texts which refer cyclically to themselves and each other: Judgments refer to statues and precedens; statues refer to other statues; legal monographs comment on judgments and statues; and documents are formulated on the basis of statues and other documents of the same type.“ (ebd.). Ähnlich äußerte sich zu der zirkulären Funktionsweise der Fachsprache des Rechts schon der polnische Rechtstheoretiker WRÓBLEWSKI (1948: 114 f.) und betonte die benennungsfördernde Funktion der Texte der Rechtslehre: „Język prawny nie jest językiem zamkniętym w księgach i przeznaczonym dla wąskiego grona wtajemniczonych [...]. Ze względu na stosowanie i stosowanie się do przepisów prawnych ich język wchodzi w życie i powraca z niego do samych norm. Na tej drodze stoi wykładnia z całym aparatem środków, hasel i celów, wśród których niepoślednie miejsce zajmuje sprawa przystosowania ustaw do życia, co wywiera wpływ na ujednostajnienie języka prawnego i potocznego.“ (WRÓBLEWSKI 1948: 114). [Die Rechtssprache ist nicht in wissenschaftlichen Werken geschlossen und sie richtet sich nicht nur an den engen Kreis der Wissenschaftler [...]. Da in Werken der Rechtslehre die Vorschriften angewendet und berücksichtigt werden, kommt die in ihnen gebrauchte Sprache zur Anwendung und kehrt in die Rechtsnormen zurück. Die Rechtslehre bietet in dieser Hinsicht eine Menge von Mitteln, Richtlinien und Zielen, unter denen die Anpassung der Gesetze an den Alltag von großer Bedeutung ist, was zur Vereinheitlichung der Rechtssprache und der Alltagssprache beiträgt]. (Übersetzung – M.P.).

3. Gebundenheit an das Rechtssystem

Ein weiteres Übersetzungsproblem bei N/V-Kollokationen der Fachsprache des Rechts ergibt sich aus ihrer Bedingtheit durch das jeweilige Rechtssystem und die dort geltenden Normen und Regelungen. Ihre richtige Wiedergabe verlangt vom Übersetzer weitgehende Fachkenntnisse und Erfahrung in Äquivalentenermittlung.

So hat die deutsche Kollokation *Klage als unzulässig abweisen* zwei Entsprechungen im Polnischen in Abhängigkeit von zwei gleichzeitig auftretenden Faktoren, die formellen und materiellen Charakter haben und zwar von dem Stadium des Prozesses und dem Grund für die von dem verbalen Ausdruck genannte Handlung. Das erste Stadium des Zivilprozesses betrifft die formelle Seite der Klageschrift. Wenn die formellen Mängel unverbessert bleiben (ROSENBERG/SCHWAB/GOTTWALD 2004: 915; MUSIELAK 2002: 33 ff.), steht als Entsprechung für die deutsche Kollokation *Klage als unzulässig abweisen* im Polnischen die Wendung *zwrócić pozew* (art. 130 kpc). Die weitere Etappe bezieht sich auf Prozessvoraussetzungen (ROSENBERG/SCHWAB/GOTTWALD 2004: 915), so fungiert für die deutschsprachige Wortverbindung als Entsprechung im Polnischen die Kollokation *odrzuć pozew* (art. 199 kpc).

Durch das jeweilige Rechtssystem sind auch Kollokationen bedingt, bei denen die Verbindung des nominalen terminologischen Teils mit einem bestimmten Verb von den am Zivilprozess beteiligten Rollen abhängig ist. So verbinden sich die deutschen und polnischen äquivalenten Termini *Rechtsanwalt/obrońca* und *Antrag/zlecenie* je nach der die Rechtshandlung ausführenden Person mit verschiedenen Verben, z.B.:

- (7) Subjekt → der Beklagte: *Rechtsanwalt bestellen* – *ustanowić obrońcę*
Subjekt → das Gericht: *Rechtsanwalt beordnen* – *wyznaczyć obrońcę*
- (8) Subjekt → der Auftraggeber: *den Antrag widerrufen* – *wymówić zlecenie*
Subjekt → der Beauftragte: *den Antrag kündigen* – *odmówić przyjęcia zlecenia*

4. Gebundenheit an den Rechtsbereich

Schwierigkeiten bei der Translation der in der Rechtssprache auftretenden N/V-Kollokationen können auch entstehen, wenn die Selektion des verbalen Teils von der Gebundenheit der substantivischen terminologischen Komponente der Kollokation an ein bestimmtes Rechtsgebiet einer Rechtsordnung abhängig ist

(vgl. ILUK 2012a: 100). So tritt der deutsche Terminus „Antrag“ in drei Rechtsgebieten auf: in dem Verwaltungsprozess-, Zivilprozess- und Zivilrecht. Als Begriff des deutschen Verwaltungs- und Zivilprozessrechts (§ 64 VwVfg; § 253 ZPO) hat er im Polnischen den Terminus „wniosek“ als Entsprechung (art. 16 kpa; art. 394 kpc). Als einem Begriff des Zivilrechts (§ 145 BGB) entspricht ihm dagegen in der polnischen Rechtssprache die Benennung „oferta“ (art. 66 kc). Im Polnischen kollokieren beide Begriffe mit dem gleichen Verb: *złożyć wniosek/złożyć ofertę*. In der deutschen Rechtssprache ist dagegen die Selektion des Verbs durch den jeweiligen Rechtsbereich bedingt: Im verwaltungs-/zivilprozessrechtlichen Sinne verbindet sich das Lexem *Antrag* mit dem Verb *einreichen*, zivilrechtlich – mit dem Verb *machen*, so dass die polnische Kollokation zwei im verbalen Teil divergierende Wendungen im Deutschen als Äquivalent hat: *złożyć wniosek* (Verwaltungs-/Zivilprozessrecht) – dt. *Antrag einreichen* und *złożyć ofertę* (Zivilrecht) – dt. *Antrag machen*.

5. Interlinguale Äquivalenz im Bereich der N/V-Kollokationen

Konfrontative Analysen haben zum Ziel, Relationen der interlingualen Äquivalenz zu ermitteln, in der lexikalische Einheiten zweier Sprachen zueinander stehen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen ihnen festzulegen (vgl. ILUK 2012b: 9). Die gewonnenen Erkenntnisse des Sprachvergleichs lassen potentielle Schwierigkeiten und Fehlerquellen nicht nur im Prozess des Fremdsprachenerwerbs, sondern auch beim Gebrauch und Übersetzung fremdsprachlicher Phänomene identifizieren und Prozeduren ihrer Bekämpfung entwickeln.

Bei der Ermittlung von interlingualen Entsprechungen im Falle von rechtssprachlichen Mehrworttermini hält ILUK (2012b: 12) die Berücksichtigung sowohl der denotativen als auch der präskriptiven Gebrauchsnorm für notwendig. Dabei betrifft die präskriptive Norm eines Terminus drei Aspekte: Kategorie und Anzahl der Konstituenten des Terminus, die Form ihrer Verbindung sowie die Selektion der Benennungsmotive der Konstituenten. Da Kollokationen und Mehrworttermini ähnliche Merkmale aufweisen, können die oben genannten Kriterien der Äquivalentenermittlung auf das Phänomen der Kollokation übernommen werden. So können im Bereich der N/V-Kollokationen in der deutschen und polnischen Rechtssprache folgende Typen der interlingualen Äquivalenz ermittelt werden:

A. Vollständige Äquivalenz, die vorliegt, wenn sich in beiden verglichenen Sprachen Kollokationen mit gleicher syntagmatischer Zusammensetzung sowie gleichen Benennungsmotiven der Komponenten entsprechen, z.B.:

Nomen_{Akkusativ} + **Verb**

Befugnis verlieren
Eigentum übertragen
Erbschaft annehmen

Nomen_{Nominativ} + **Verb**

Anspruch erlischt

Verb + Nomen_{Akkusativ}

– *stracić upoważnienie*
 – *przenieść własność*
 – *przyjąć spadek*

Nomen_{Nominativ} + **Verb**

– *roszczenie wygasa*

B. Teilweise Äquivalenz, die vorliegt, wenn Kollokationen beider Sprachen Unterschiede in der Struktur oder Motivwahl der Komponenten aufweisen. Dabei können folgende Untertypen der teilweisen Äquivalenz ermittelt werden:

1. Kollokationen mit gleicher syntagmatischer Zusammensetzung und unterschiedlichen Benennungsmotiven verbaler Komponenten, z.B.:

<i>Recht verkaufen</i>	–	<i>zbyć prawo</i>
<i>Befugnis nehmen</i>	–	<i>cofnąć upoważnienie</i>
<i>Ehe aufheben</i>	–	<i>unieważnić małżeństwo</i>
<i>Belohnung aussetzen</i>	–	<i>przyrzec nagrodę</i>
<i>Zeugen laden</i>	–	<i>wezwać świadków</i>

2. Kollokationen mit gleicher syntagmatischer Zusammensetzung und unterschiedlichen Benennungsmotiven nominaler Komponenten, z.B.:

<i>zum Erben/zur Erbfolge berufen</i>	–	<i>powołać do spadku</i>
<i>Anspruch verlieren</i>	–	<i>tracić prawo</i>
<i>Bürgerschaft erteilen</i>	–	<i>udzielić poręczenia</i>
<i>Annahme als Kind aussprechen</i>	–	<i>orzec przysposobienie</i>

3. Kollokationen mit gleicher syntagmatischer Zusammensetzung und unterschiedlichen Benennungsmotiven beider Komponenten, z.B.:

<i>Forderung abtreten</i>	–	<i>przełać wierzytelność</i>
<i>Vorschrift verletzen</i>	–	<i>naruszać artykuł</i>
<i>Berufung zurückweisen</i>	–	<i>oddalić apelację</i>
<i>Schuld (ab)decken</i>	–	<i>zaspokoić dług</i>

4. Kollokationen mit gleicher syntagmatischer Zusammensetzung und zusätzlichen Benennungsmotiven in nominalen Komponenten, z.B.:

<i>Ehe schließen</i>	–	<i>zawrzeć związek małżeński</i>
<i>Beweis erheben</i>	–	<i>złożyć wniosek dowodowy</i>
<i>Gesellschaft kündigen</i>	–	<i>wypowiedzieć umowę spółki</i>
<i>Klage erheben</i>	–	<i>wnieść akt oskarżenia</i>
<i>Pachtvertrag abschließen</i>	–	<i>zawrzeć dzierżawę / umowę dzierżawy</i>

<i>Abhilfe verlangen / verweigern</i>	-	<i>żądać/odmówić <u>spełnienia</u> świadczenia umownego</i>
<i>Eid verweigern</i>	-	<i>odmówić <u>złożenia</u> przysięgi</i>
<i>Belohnung entrichten</i>	-	<i>dotrzymać <u>przrzeczenia</u> nagrody</i>

5. Kollokationen mit unterschiedlicher syntagmatischer Zusammensetzung, unterschiedlichen Benennungsmotiven verbaler Komponenten, z.B.:

<i>Beweislast tragen</i> (NOMEN _{Akkusativ} + VERB)	↔	<i>ciężar dowodu spoczywa</i> (NOMEN _{Nominativ} + VERB)
<i>Gericht anrufen</i> (NOMEN _{Akkusativ} + VERB)	↔	<i>odwołać się do sądu</i> (VERB + NOMEN _{Präpositionalkasus})
<i>der Beschwerde abhelfen</i> (NOMEN _{Dativ} + VERB)	↔	<i>rozpoznać zażalenie</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})
<i>im Besitz stören</i> (NOMEN _{Präpositionalkasus} + VERB)	↔	<i>naruszać posiadanie</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})

6. Kollokationen mit unterschiedlicher syntagmatischer Zusammensetzung, unterschiedlichen Benennungsmotiven beider Komponenten, z.B.:

<i>der Klage stattgeben</i> (NOMEN _{Dativ} + VERB)	↔	<i>uznać powództwo</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})
<i>der Berufung stattgeben</i> (NOMEN _{Dativ} + VERB)	↔	<i>uwzględnić apelację</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})
<i>der Schuld beitreten</i> (NOMEN _{Dativ} + VERB)	↔	<i>przystąpić do zbowiązania</i> (VERB + NOMEN _{Präpositionalkasus})
<i>auf Geldstrafe erkennen</i> (VERB + NOMEN _{Präpositionalkasus})	↔	<i>orzekać grzywnę</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})
<i>zu Gesellschaftsführern bestellen</i> (VERB + NOMEN _{Präpositionalkasus})	↔	<i>ustanowić zarząd spółki</i> (VERB + NOMEN _{Akkusativ})

C. Nicht-kollokative Äquivalenz, die gegeben ist, wenn der Kollokation der einen Sprache in der anderen Sprache keine Kollokation, sondern eine Paraphrase entspricht, z.B.:

<i>Willenserklärung anfechten</i>	→	<i>uchylić się od skutków oświadczenia woli</i>
<i>Erbvertrag anfechten</i>	→	<i>uchylić się od skutków prawnych umowy spadkowej</i>
<i>Sache versteigern</i>	→	<i>zbyć rzecz w drodze licytacji</i>
<i>der notariellen Beurkundung bedürfen</i>	→	<i>[umowa] powinna być zawarta w formie aktu notarialnego</i>

<i>Berufung/Revision als unzulässig zurückweisen</i>	←	<i>odrzucić apelację/kasację</i>
<i>Berufung/Revision als unbegründet zurückweisen</i>	←	<i>oddalić apelację/kasację</i>
<i>Klage als unbegründet abweisen</i>	←	<i>oddalić powództwo</i>

D. Nulläquivalenz bei Kollokationen, die in der anderen Sprache keine Entsprechung haben. Dabei kann die Lücke auf Unterschiede im jeweiligen Rechtssystem zurückgeführt werden, z.B.:

<i>Geschenk herausgeben</i>	→	∅ [<i>wydać przedmiot darowizny</i>]
<i>zur Eheschließung bestimmen</i>	→	∅ [<i>zmusić groźbą do zawarcia małżeństwa</i>]
<i>Anspruch vereiteln</i>	→	∅ [<i>udaremnić <u>dochodzenie</u> roszczenia</i>]

Aus der angeführten Übersicht wird ersichtlich, dass die deutschen und polnischen rechtssprachlichen N/V-Kollokationen interlingual verglichen nur selten identisch sind, die meisten entsprechen sich nur teilweise, haben als Entsprechung eine Paraphrase oder stellen wegen der Unterschiede im jeweiligen Rechtssystem eine lexikalische Lücke dar. Die Differenzen können die Translation juristischer Texte erschweren und potentiell Übersetzungsfehler verursachen.

Keine Übersetzungsschwierigkeiten bereiten Kollokationen, die in der Relation der vollständigen Äquivalenz stehen. Identische syntagmatische Zusammensetzung sowie gleiche Benennungsmotive der Kollokate wie bei der deutschen Wendung *Anspruch erlischt* und der polnischen Kollokation *roszczenie wygasa* lassen auch die Lehnübersetzung zu.

Bei Kollokationen, die in der Relation der teilweisen Äquivalenz stehen, ist jedoch die Wort-für-Wort-Übersetzung nicht möglich, da sie mehrere Differenzen aufweisen. Die Kollokationen der Gruppe B1, B2 und B3 unterscheiden sich in der Motivwahl ihrer Komponenten bei gleicher syntagmatischer Verknüpfung. Die fehlerhafte Übertragung der Motive verbaler und nominaler Bestandteile der ausgangssprachlichen Kollokation kann zur Wahl einer in der Zielsprache nicht usuellen, der präskriptiven Norm nicht entsprechenden Wendung führen, z.B. dt. *Testament erstellen/anfertigen* statt *Testament errichten* (weil poln. *sporządzić testament*), oder Bildung einer in der Zielsprache nicht existenten Wortverbindung verursachen, besonders unter Einfluss anderer Kollokationen der Zielsprache aus demselben semantischen Feld, z.B. die deutsche Kollokation *Ehe aufheben* kann ins Polnische als **znieść małżeństwo* statt *unieważnić małżeństwo* übersetzt werden, weil der deutschen Kollokation *Gütergemeinschaft aufheben* die Kollokation mit dem Verb *znieść* im Polnischen entspricht – *znieść wspólność majątkową* (ähnlich: poln. *zaspokoić dług* → *dt. *Schuld befriedigen*, statt *Schuld (ab)decken*, weil poln. *zaspokoić dłużnika* – dt. *Gläubiger befriedi-*

gen). Die Differenzen in der Motivwahl der Kollokationskomponenten müssen bei der Translation berücksichtigt werden, da sonst die denotative oder textnormative Äquivalenz des Translats verfehlt wird.

Andere Probleme tauchen bei Kollokationen aus der Gruppe B4 auf. Hier entsprechen den deutschen Kollokationen mit der syntagmatischen Struktur Verb + Nomen_{Akkusativ} im Polnischen Kollokationen mit gleicher Struktur, jedoch mit Unterschieden in der Motivik der nominalen Komponente und zwar sie enthalten zusätzliche Benennungsmotive. Bei Übersetzung von Kollokationen dieser Gruppe kann unter Einfluss der anderen Sprache die zusätzliche Komponente ausgelassen, z.B. poln. **zawrzeć małżeństwo* statt *zawrzeć związek małżeński* weil dt. *Ehe eingehen* bzw. unnötig hinzugefügt werden, z.B.: dt. **Gesellschaftsvertrag kündigen* statt *Gesellschaft kündigen*, weil poln. *wypowiedzieć umowę spółki*.

Zu dieser Gruppe gehören auch deutsche Kollokationen, die im Polnischen Kollokationen mit einer zusätzlichen Komponente als Entsprechung haben, die daraus resultiert, dass die Wortverbindungen des Deutschen primäre Strukturen, dagegen ihre polnischen Äquivalente transformierte Strukturen sind (vgl. GŁADYSZ 2003: 57 ff.). Sie enthalten nämlich durch Nominalisierungstransformation entstandene Deverbativa aus primären Strukturen, z.B. *spełnić świadczenie* → *spełnienie świadczenia*, die weitere Kollokationen bilden, z.B. *żądać/odmówić spełnienia świadczenia*. Bei Übersetzung solcher Kollokationen kann unter Einfluss der Ausgangssprachlichen Kollokation entweder zur Auslassung der notwendigen nominalen Komponente, z.B. poln. **żądać/odmówić świadczenia umownego* statt *żądać/odmówić spełnienia świadczenia umownego*, weil im Deutschen diese Komponente nicht enthalten ist: *Abhilfe verlangen/verweigern* oder zur unnötigen Ergänzung dieser, z.B. dt. **Erteilung der Ermächtigung verweigern* statt *Ermächtigung verweigern*, weil poln. *odmówić udzielenia upoważnienia*, kommen. Bei der Translation solcher Kollokationen ins Polnische soll die nominale Komponente ergänzt, bei der Übersetzung ins Deutsche reduziert werden, was jedoch vom Translator die Kenntnis der primären Struktur verlangt.

Besonders viele Schwierigkeiten können Kollokationen der Gruppe B5 und B6 bereiten, da hier der Translator Differenzen sowohl in der syntagmatischen Verknüpfung als auch in der Motivwahl einer oder beider Komponenten der Kollokation berücksichtigen muss. Neben diesen Unterschieden kann die Translation solcher Kollokationen durch Idiomatizität oder Bedingtheit des nominalen Bestandteils der Kollokation durch das jeweilige Rechtssystem erschwert werden, z.B. der polnische terminologische Name *grzywna* ist idiomatisiert und in der Bedeutung stark verblasst (SJP 1993: 711; vgl. auch BARDACH/LEŚNODORSKI/PIETRZAK 1985: 68) und seine deutsche Entsprechung *Geldstrafe* ist in der Bedeutung durchsichtig, was zur Übernahme dessen in die polnische Sprache verleiten kann: **kara pieniężna* → *orzec karę pieniężną*, was gegen die präskriptive Norm der polnischen Rechtssprache verstoßen würde. Dagegen ist der deutsche zivilprozessrechtliche Terminus *Klage* von dem deutschen Rechtssystem bedingt

und hat im Polnischen zwei Entsprechungen *pozew/powództwo* je nach der Etappe des Zivilprozesses (s. oben).⁸

Kollokationen, die in der Relation der nicht-kollokativen (Gruppe C) und der fehlenden Äquivalenz (Gruppe D) stehen, stellen an den Übersetzer besonders hohe Anforderungen. Im Falle der Wendungen, die in der anderen Sprache eine Paraphrase als Entsprechung haben, muss vor allem darauf geachtet werden, dass die nicht explizite genannten Bedeutungskomponenten der Ausgangssprachlichen Wendung in der Zielsprache wiedergegeben werden müssen. So ist in polnischen Wendungen *odrzucić apelację/kasację* und *oddalić apelację/kasację* die in dem verbalen Begriff enthaltene kausale Bedeutungskomponente ‚z powodu niedopuszczalności‘ und ‚z powodu bezzasadności‘ nicht explizite ausgedrückt, jedoch durch zwei verschiedene Verbformative ‚odrzucić (jako niedopuszczalną)‘ und ‚oddalić (jako bezzasadną)‘ differenziert. Bei der Übersetzung ins Deutsche müssen sie ergänzt werden, weil die deutschen Termini ‚Berufung/Revision‘ mit nur einem Verbformativ *zurückweisen* kollokieren. Ohne Hinzufügung der Bedeutungskomponente ‚als unzulässig‘ und ‚als unbegründet‘ kann die denotative Äquivalenz nicht hergestellt werden (ähnlich bei *oddalić powództwo – Klage als unbegründet abweisen* und *odrzucić pozew – Klage als unzulässig abweisen*).

Bei der Übersetzung der deutschen Kollokationen *Willenserklärung/Erbvertrag anfechten* ins Polnische soll die im deutschen Verb enthaltene Bedeutungskomponente ‚skutki prawne‘ ergänzt werden: *uchylić się od skutków prawnych oświadczenia woli/umowy spadkowej*, denn ihre Auslassung würde zum Verstoß sowohl gegen die präskriptive Gebrauchsnorm als auch gegen die denotative Äquivalenz führen.⁹ Die Übersetzung der deutschen Kollokation *Sache versteigern* mit *zlicytować rzecz* statt *zbyć rzecz w drodze licytacji* wäre dagegen ein Verstoß gegen die präskriptive Ausdrucksnorm bei Herstellung der denotativen Äquivalenz.

⁸ Der deutsche Terminus „Klage“ kann in bestimmten Kontexten ins Polnische auch mit der Benennung *pismo procesowe* wiedergegeben werden, wenn es in der Bedeutung von ‚Klageschrift‘ benutzt wird, z.B. art. 130 kpc: 1. *Jeżeli pismo procesowe nie może otrzymać prawidłowego biegu [...]*; 2. *Po bezskutecznym upływie terminu przewodniczący zwraca pismo stronie*.

⁹ Die in dem Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache *Deutsch-Polnisch* (KILIAN/KILIAN 2009: 774) für die deutsche Kollokation *Willenserklärung anfechten* angegebene polnische Entsprechung *podważyć oświadczenie woli* kann nicht akzeptiert werden, denn sie verfehlt die denotative Äquivalenz. Das polnische Verb *podważyć* in der Bedeutung ‚podać w wątpliwość coś‘ (SJP 1993: 754) bezeichnet eine Tätigkeit des Subjektes in Bezug auf die Tätigkeit einer zweiten Person, die im Satz jedoch nicht explizite genannt wird: *podważyć czyjeś argumenty, zaufanie do kogoś* (SJP 1993). Die Wendung *podważyć oświadczenie woli* suggeriert also, dass eine Partei die Tätigkeit einer anderen Partei in Frage stellt. In der Wendung *Willenserklärung anfechten* handelt es sich jedoch um Infragestellung eigener Tätigkeit: „Leidet die Willenserklärung an einem Willensmangel, ist ihre Abgabe insbesondere durch Irrtum oder arglistige Täuschung verursacht, so ist die Willenserklärung zwar wirksam, unterliegt aber der Anfechtung“ (CREIFELDS 2000: 1580).

Im Falle der Kollokationen, die in der Relation der Nulläquivalenz stehen, muss der Übersetzer, ähnlich wie bei Kollokationen der Gruppe C, auf die Wiedergabe der nicht explizite genannten Bedeutungskomponenten sowie auf primäre und sekundäre Strukturen der Kollokationen wie bei Gruppe B4 achten und die notwendigen Komponenten in der ZS-Wendung ergänzen. In der deutschen Kollokation *zur Eheschließung bestimmen* enthält der Verbbegriff *bestimmen* ein auf der Oberfläche nicht gegebenes Bedeutungselement ‚unter Drohung‘, das im Polnischen hinzugefügt werden muss, damit denotative Äquivalenz hergestellt werden kann: *zmusić groźbą do małżeństwa*. Bei Kollokationen wie *Anspruch vereiteln*, die in der polnischen Rechtssprache keine Entsprechung hat, kann der Translator unter Berücksichtigung der primären Struktur sich der analogen Translationstechnik wie bei Wendungen dt. *Eid verweigern* – poln. *odmówić złożenia przysięgi* bedienen und das notwendige Deverbativum ergänzen: *udaremnić dochodzenie roszczenia* (weil *dochodzić roszczenia*). In der Analogie zu anderen Kollokationen der Zielsprache kann sich der Übersetzer auch bei der Wiedergabe der deutschen Kollokation *Geschenk herausgeben* ins Polnische bedienen: ähnlich wie in der polnischen Kollokation *wydać przedmiot spadku* soll die Komponente *przedmiot* ergänzt werden – *wydać przedmiot darowizny*.

6. Fazit

Bei der Translation von N/V-Kollokationen der deutschen und der polnischen Rechtssprache sind vor allem sprachliche Faktoren und Faktoren des Rechtssystems von entscheidender Bedeutung. Zu sprachlichen Aspekten, die im Translationsprozess berücksichtigt werden sollen und die auf die Güte des Translats Einfluss haben, gehören die Art der syntagmatischen Verknüpfung der Bestandteile der Kollokation sowie die Wahl der Benennungsmotive der Konstituenten. Viele Unterschiede, die die deutschen und polnischen N/V-Kollokationen in dieser Hinsicht aufweisen, können zu Lehnübersetzungen führen, wodurch sowohl die denotative als auch die textnormative Äquivalenz im Translat verfehlt werden. Zu Aspekten, die sich aus der jeweiligen Rechtsordnung ergeben, gehören die präskriptive Formulierungsnorm sowie Bedingtheit des Gebrauchs einer N/V-Kollokation durch das Rechtssystem des jeweiligen Landes sowie den Rechtsbereich. Nichteinhaltung eines dieser Faktoren kann das Erreichen sowohl der textnormativen als auch der denotativen Äquivalenz stark beeinträchtigen. Da die Aufnahme der Nomen/Verb-Kollokationen in die Rechtswörterbücher des Sprachenpaars Deutsch-Polnisch als Resultat fehlender Arbeiten zu diesem (fach-)sprachlichen Phänomen nicht zufriedenstellend ist, scheinen weitere systematische linguistische Analysen zu Kollokationen der Rechtssprache unter

Berücksichtigung der oben genannten Aspekte und ihre Aufnahme in Fachwörterbücher des Rechts sowie Erstellung von speziellen ein- und zweisprachigen Kollokationswörterbüchern der Rechtssprache für fachfremdsprachendidaktische sowie translatorische Zwecke unumgänglich zu sein.

Bibliografie

Quellen

A) Wörterbücher

- BAR L., 1987: *Słownik prawniczy polsko-niemiecki*. Wrocław–Warszawa–Kraków–Łódź.
- CREIFELDS C., 2000: *Rechtswörterbuch*. München.
- KILIAN A., 1996: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego niemiecko-polski//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache deutsch-polnisch*. Warszawa.
- KILIAN A., 2000: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego polsko-niemiecki//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache polnisch-deutsch*. Warszawa.
- KILIAN A., KILIAN A., 2009: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache T. 1//Bd. 1: Niemiecko-polski//Deutsch-polnisch*. Warszawa.
- KILIAN A., KILIAN A., 2011: *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache. T. 2//Bd. 2: Polsko-niemiecki//Polnisch-deutsch*. Warszawa.
- KOZIEJA-DACHTERSKA A., 2006: *Großwörterbuch der Wirtschafts- und Rechtssprache. Deutsch-Polnisch*. Bd. 1. Warszawa.
- KOZIEJA-DACHTERSKA A., 2010: *Großwörterbuch der Wirtschafts- und Rechtssprache. Polnisch-Deutsch*. Bd. 2. Warszawa.
- KÖBLER G., 2001: *Rechtspolnisch. Deutsch-polnisches und polnisch-deutsches Rechtswörterbuch für jedermann*. München.
- KUBALICA M., 1995: *Słownik prawniczy niemiecko-polski//Rechtswörterbuch deutsch-polnisch*. Warszawa.
- PIEŃKOS J., 2002: *Polsko-niemiecki słownik prawniczy*. Kraków.
- SKIBIŃSKI W., 1990: *Słownik terminologii prawniczej i ekonomicznej niemiecko-polski//Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache deutsch-polnisch*. Warszawa 1990.
- WIERZBICKA-GRAJEK J., 2005: *Moderne deutsche Amtssprache*. Warszawa.
- SZYMCAK M., 1993: *Słownik języka polskiego*. Bd. 2: L–P. Warszawa (zit. als – SJP).

B) Lehrwerke

- ABEGG B., 2000: *100 listów – język niemiecki. Biznes, handel, administracja*. Berlin–Warszawa.
- HOHLOCH G., 2002: *Familienrecht*. Stuttgart–München–Hannover–Berlin–Weimar–Dresden (zit. als – GH).

MUSIELAK H.-J., 2002: *Grundkurs ZPO*. München.
System Prawa Prywatnego. Bd. 11. Warszawa 2011 (zit. als – SPP).

C) Gesetzbücher

Bürgerliches Gesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. Januar 2002 (BGBl. I S. 42, 2909; 2003 I S. 738) (zit. als – BGB).

Ustawa z dnia 23 kwietnia 1964 r. Kodeks cywilny. Dz.U. z 1964 r. Nr 16, poz. 93, ze zmianami (zit. als – kc).

Ustawa z dnia 6 czerwca 1997 r. Kodeks postępowania karnego. Dz.U. z dnia 4 sierpnia 1997 r. Nr 89, poz. 555 (zit. als – kpc).

Ustawa z dnia 14 czerwca 1960 r. Kodeks postępowania administracyjnego. Dz.U. z 1960 r. Nr 30, poz. 168. (z późniejszymi zmianami) (zit. als – kpa).

Verwaltungsverfahrensgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. Januar 2003 (BGBl. I. S. 102) (zit. als – VwVfg).

Zivilprozessordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 5. Dezember 2005 (BGBl. I. S. 3202 (2006 I. S. 431) (2007 I. S. 1781) (zit. als – ZPO).

Sekundärliteratur

ARNTZ R., PICT H., MAYER F., 2009: *Einführung in die Terminologiearbeit*. Hildesheim–Zürich–New York.

BARDACH J., LEŚNODORSKI B., PIETRZAK M., 1985: *Historia państwa i prawa polskiego*. Warszawa.

BERDYCHOWSKA Z., 2010: *Rahmenbedingungen und Ziele fachkommunikativer Ausbildung im Germanistikstudium*. In: DUŚ M., ZENDEROWSKA-KORPUS, G. (Hrsg.): *Fachsprachenpropädeutik im Germanistikstudium*. Częstochowa, S. 39–48.

BERGENHOLTZ H., 1994: *Zehn Thesen zur Fachlexikographie*. In: SCHAEDEER B., BERGENHOLTZ H. (Hrsg.): *Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern*. Tübingen, S. 43–68.

BUSSE D., 2000: *Textsorten des Bereiches Rechtswesen und Justiz*. In: BRINKER K. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslingistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin–New York, S. 658–675.

DELPLANQUE-TCHAMITCHIAN C., 1995: *Wirtschaftsphraseologie: Strukturen des Sachverhalts im Text*. In: BAUR R.S., CHLOSTA CH. (Hrsg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum, S. 39–54.

DIN 2342 Teil 1 (Oktober 1992): *Begriffe der Terminologielehre: Grundbegriffe*. Berlin–Köln.

GŁADYSZ M., 2003: *Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation*. Frankfurt am Main.

GRUCZA F., 1991: *Terminologia. Jej przedmiot, status i znaczenie*. In: GRUCZA F. (Hrsg.): *Teoretyczne podstawy terminologii*. Wrocław–Warszawa–Kraków, S. 11–44.

GRUCZA S., 2008: *Lingwistyka języków specjalistycznych*. Warszawa.

HAŁAS B., 1995: *Terminologia języka prawnego*. Zielona Góra 1995.

HOFFMANN L., 1984: *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Berlin.

- HOFFMANN L., 1988: *Vom Fachwort zum Fachtext: Beiträge zur angewandten Linguistik*. Tübingen.
- ILUK J., 2012a: *Deutsche und polnische Rechtsterminologie aus translatorischer Sicht*. In: CHMIEL P., RUDZIŃSKA S. (Hrsg.): *Verba docent, exempla trahunt! Kolokwium ofiarowane Norbertowi Morcińcowi z okazji 80 urodzin*. Wrocław, S. 97–101.
- ILUK J., 2012b: *Terminologia prawna i prawnicza z perspektywy interlingwalnej*. In: „*Studia linguistica*” XXXI, S. 7–21.
- JOPEK-BOSIACKA A., 2006: *Przekład prawny i sądowy*. Warszawa.
- KIERZKOWSKA D., 2002a: *Tłumaczenie prawnicze*. Warszawa.
- KIERZKOWSKA D., 2002b: *Tłumaczenie terminów prawnych*. In: CHŁOPICKI W. (Hrsg.): *Zbiór referatów z konferencji „Język trzeciego tysiąclecia II”*, Kraków 28 lutego–2 marca 2002. Bd. 2: *Polszczyzna a języki obce: przekład i dydaktyka*. Kraków, S. 103–110.
- KISSIG B., 1995: *Fachsprachliche Wortgruppen in englischen und deutschen Texten der Mikroprozessortechnik*. Frankfurt am Main.
- KJAER A.L., 1990: *Normbetingede ordforbindelser i tysk juridisk sprog*. København.
- KJAER A.L., 2007: *Phrasemes in legal texts*. In: BURGER H., DOBROVOLSKIJ D., KÜHN P., NORRICK N. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein Internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Bd. 1.–2. Berlin–New York, S. 506–516.
- KOLLER W., 1992: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg. Wiesbaden.
- LUHMANN N., 1993: *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- MALINOWSKI A., 2006: *Redagowanie tekstu prawnego. Wybrane zagadnienia logiczno-językowe*. Warszawa.
- MÜLLER R., 1993: *Phraseologismen in englischen Texten der Humanmedizin. Eine empirische Untersuchung zur Fachphraseologie*. Frankfurt am Main.
- NAUMANN I., 1988: *Der englische Fachwortschatz der Robotertechnik – Spezifik, Stratifikation und semantische Relationen*. Dresden 1988.
- PICHT H., 1988: *Fachsprachliche Phraseologie*. In: ARNTZ R. (Hrsg.): *Textlinguistik und Fachsprache*. Hildesheim–Zürich–New York, S. 187–196.
- PICHT H., 1991: *Die Fachwendung – ein Stiefkind der Fachübersetzung*. In: ARNTZ R., THOME G. (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven*. Tübingen, S. 207–215.
- PIEŃKOS J., 1999: *Podstawy juryslingwistyki. Język w prawie. Prawo w języku*. Warszawa.
- ROSENBERG L., SCHWAB K.H., GOTTWALD P., 2004: *Zivilprozessrecht*. München.
- SCHMITT P., 1986: *Die „Eindeutigkeit“ von Fachtexten: Bemerkungen zu einer Fiktion*. In: SNELL-HORNBY M. (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*. 2. Tübingen, S. 252–282.
- SIEWERT K., 2010: *Semantische Analyse am Beispiel der Terminologie des Handelsrechts. Eine deutsch-polnische kontrastive Studie*. Bydgoszcz.
- STOLZE R., 1999: *Die Fachübersetzung. Eine Einführung*. Tübingen.
- SZUBERT R., 2013: *Zum ontologischen Charakter der sprachlichen Ausdrücke in der deutschen und polnischen Rechtssprache*. In: WAGNEROVÁ M., SANDER G.G. (Hrsg.): *Die Rechtssprache in der internationalen Diskussion*. Hamburg, S. 201–227.
- TARP S., 1994: *Funktionen in Fachwörterbüchern*. In: SCHAEDEER B., BERGENHOLTZ H. (Hrsg.): *Fachlexikographie: Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern*. Tübingen, S. 229–246.

- TEUBNER G., 1989: *Recht als autopoietisches System*. Frankfurt am Main.
- WARNER A., 1966: *Internationale Angleichung fachsprachlicher Wendungen der Elektrotechnik. Versuch einer Aufstellung phraseologischer Grundsätze für die Technik*. Berlin.
- WEIGT Z., 2010: *Fachtext in studentischer Übersetzung*. In: DUŚ M., ZENDEROWSKA-KORPUS G. (Hrsg.): *Fachsprachenpropädeutik im Germanistikstudium*. Częstochowa, S. 49–56.
- WRÓBLEWSKI B., 1948: *Język prawny i prawniczy*. Kraków.



Lexikologie und Lexikographie

Monika Bielińska
Uniwersytet Śląski, Katowice

Teksty zewnętrzne w słownikach językowych

The Outer Texts in the Language Dictionaries

Abstract

This paper presents the typology of outer texts in language dictionaries and, in particular, it focuses on the metatext/paratext dichotomy as the most important classification from the point of view of both dictionary functions and the dictionary user. Further, the author stresses the role of lexicography didactics, covering also outer texts, in facilitating the effective use of the dictionary: its main body as well as front, middle and back matter.

Key words: dictionary, outer texts, front matter, middle matter, back matter, illustrations, meta-texts, paratexts

Die Außentexte in Sprachwörterbüchern

Zusammenfassung

Der Artikel präsentiert eine Typologie der Außentexte in Sprachwörterbüchern und konzentriert sich auf die aus der Perspektive des Benutzers und der Wörterbuchfunktionen wichtigste Dichotomie Metatext/Paratext. Ferner betont die Autorin die Bedeutung der Wörterbuchdidaktik, die auch die Außentexte umfassen sollte, für eine effektive Wörterbuchbenutzung.

Schlüsselwörter: Wörterbuch, Außentexte, Vorspann, Einschübe, Nachspann, Abbildungen, Metatexte, Paratexte

1. Słownik jako konglomerat tekstów

Słownik nie jest tekstem, lecz konglomeratem, składającym się z tekstów różnego typu, zarówno obligatoryjnie w nim występujących, jak i fakultatywnych. Poszczególne teksty w strukturze słownika są ze sobą powiązane funkcjonalnie i treściowo, a sieć odsyłaczy uzupełnia porządek linearny. Wewnętrzna intertekstualność jest charakterystyczną cechą słowników.

Główną i zwykle najobszerniejszą częścią słownika jest część hasłowa. Oprócz niej słowniki zawierają tzw. teksty zewnętrzne, czyli części komplementarne – komentujące, objaśniające bądź uzupełniające tekst główny (por. SCHAEDEK 1996: 117). Ich liczba, pozycja w słowniku i tematyka zależą od typu słownika. Inne teksty zewnętrzne zamieszczane są np. w słownikach naukowych, adresowanych do badaczy języka, a inne w słownikach popularnych dla masowego odbiorcy. Nie tylko teksty zamieszczane w słownikach różnych typów różnią się od siebie, znaczne różnice występują także między tekstami zewnętrznymi w słownikach tego samego typu czy nawet w jednym słowniku. Forma, zawartość i kolejność tekstów zewnętrznych zależą bowiem głównie od koncepcji leksykografa i nie podlegają takiej standaryzacji i ścisłej konwencjonalizacji, jaka ma miejsce w przypadku artykułów hasłowych. Większość tekstów zewnętrznych jest fakultatywna. Obligatoryjne są jedynie wskazówki dla użytkownika oraz – zgodnie z tradycją drukarską – strony tytułowe i informacje wydawnicze (por. WIEGAND 1995: 466, HAUSMANN/WIEGAND 1989: 331).

2. Typy tekstów zewnętrznych

Heterogeniczność tekstów zewnętrznych m.in. pod względem ich umiejscowienia w słowniku, formy, zawartości i funkcji pozwala na dokonanie ich różnorodnych klasyfikacji.

Ze względu na pozycję w słowniku wyróżniamy część wstępną, zawierającą teksty zewnętrzne zamieszczone przed częścią zasadniczą (hasłową), część końcową z tekstami zamieszczonymi za częścią zasadniczą oraz elementy pozahasłowe części zasadniczej, czyli teksty, niebędące artykułami hasłowymi, ale umiejscowione w obrębie części zasadniczej. Użycie terminu „teksty zewnętrzne” w odniesieniu do tych trzech rodzajów tekstów jest rozpowszechnione np. w niemieckojęzycznej (*Außentexte*¹ – *Vorspann(texte)*, *Nachspann(texte)* und *Ein-*

¹ Ponadto stosowane są określenia „Rahmentexte”, „Rahmenteil”, „Umtexte”, „Umspanntexte”.

schübe), anglojęzycznej (*outer texts/outside matter – front matter, back matter, middle matter*) i francuskojęzycznej (*textes externes – pré-texte, posttexte, inter-textes*) literaturze przedmiotu.

Decyzja o umieszczeniu tekstu zewnętrznego w części wstępnej, końcowej lub w obrębie części hasłowej motywowana jest przede wszystkim dążeniem leksykografa do stworzenia słownika przyjaznego użytkownikowi. Dlatego też wskazówki użycia słownika znajdują się przed częścią hasłową, a lista źródeł zazwyczaj w części końcowej (por. COP 1989: 762; WIEGAND 1995: 472). Także wykazy skrótów i symboli stosowanych w słowniku nie są umieszczane wśród haseł, lecz w miejscu, do którego użytkownik ma łatwy dostęp. Teksty ułatwiające użytkownikowi korzystanie ze słownika z reguły nie występują w formie elementów pozahasłowych części zasadniczej. Można je jednak znaleźć w tej postaci w niektórych słownikach, np. COBUILD87 zawiera tzw. *special entries* z informacjami, „how to read the grammar notes in the extra column” (xiii), a w słowniku PDaF niektóre okienka informacyjne mają charakter metatekstowy. Jeśli chodzi o teksty z dodatkowymi informacjami językowymi lub encyklopedycznymi, czyli teksty typowe dla słowników popularnych, zwłaszcza pedagogicznych (por. BIELIŃSKA 2009), dowolność jest większa. Teksty te są zamieszczane zarówno w części wstępnej, końcowej, jak i w formie elementów pozahasłowych w głównej części słownika. Niezależnie od swojej pozycji mogą one znacząco różnić się między sobą formą, objętością (od kilkulinijkowych tekstów czy niewielkich ilustracji do wielostronicowych tekstów lub obszernych tablic, diagramów itp.), treścią i funkcją. Elementy pozahasłowe często są graficznie oddzielone od otaczających je haseł, np. przez ramki i/lub kolorowe tło, co ułatwia ich znalezienie.

Kolejnym kryterium podziału tekstów zewnętrznych może być ich forma – werbalna lub niewerbalna. Pod pojęciem tekstu, w tym przypadku tekstu zewnętrznego, rozumiane są bowiem zarówno formy językowe, jak i ilustracje. Przy podziale tekstów zewnętrznych według ich formy aktualizowane jest jednak inne znaczenie terminu „tekst”, mianowicie to typowe dla poligrafii. Tekst jest pojmowany jako przeciwieństwo obrazu. Można zatem podzielić teksty zewnętrzne na teksty (w tym węższym sensie, jako wytwory językowe) i ilustracje.

Ilustrowanie słowników dla szerokiego kręgu odbiorców ma długą tradycję: „For more than two centuries lexicographers have invested much of their authority in the pictorial illustration of words. Although scholarly and historical dictionaries usually do without illustrations, reputable popular and reference dictionaries make generous use of them” (HANCHER 1988: 93). Znaczenie ilustracji komentowane jest czasem powiedzeniem, że jeden obraz wart jest więcej niż tysiąc słów. Jego prawdziwość w odniesieniu do ilustracji leksykograficznych można by wprawdzie w niektórych przypadkach podać w wątpliwość, nie da jednak zaprzeczyć, że ilustracje wspierają zapamiętywanie informacji (por.

NÖTH 2000: 481; NESI 1989: 124; NESI 1998). Efektywność zapamiętywania słownictwa za pomocą ilustracji zależna jest z jednej strony od indywidualnych preferencji uczącego się, z drugiej zaś od tego, jakie jednostki leksykalne są do opanowania. Odpowiednio dobrane ilustracje ułatwiają także rozpoznanie znaczenia leksemów, co jest szczególnie ważne w przypadku dzieci oraz użytkowników na niższym poziomie zaawansowania w nauce języka obcego. Ilustracje uzupełniają definicję słowną, której zrozumienie może stwarzać trudności, i przyspieszają proces jej rozumienia (por. WINGATE 1999: 445; WERNER 1982: 71; KÖSTER/NEUBAUER 1994: 231; KEMPCKE 1992: 213). Tę wartość ilustracji trafnie oddał ILSON (1999: 74), pisząc „The best way to understand still life is to see a still life”.

Rola ilustracji nie ogranicza się jednak do wspierania nauki pojedynczych leksemów. Dzięki ilustracjom, zwłaszcza tym kompleksowym, można w sposób efektywny dydaktycznie przedstawić pola leksykalne czy relacje paradygmatyczne w słownictwie takie, jak: hiperonimia/hiponimia, synonimia i antonimia oraz ułatwić użytkownikowi słownika nie tylko przyswojenie sobie słownictwa, ale i jego wykorzystanie przy produkcji tekstu. Ilustracje są także nośnikami treści encyklopedycznych (np. ilustracje znanych budynków czy strojów ludowych), których poznanie jest istotnym komponentem nauki języka. Dlatego też liczne słowniki pedagogiczne wykorzystują możliwość zamieszczania ilustracji. Według Kempckego spektrum danych słownika pedagogicznego byłoby bez ilustracji wręcz niepełne (por. KEMPCKE 1992: 171). Stosunek między typem słownika a ilustracjami oraz wysoką wartość ilustracji w słownikach dla uczących się przedstawia LANDAU (2001: 143): „Just how important are illustrations in a dictionary? The answer depends on the intended audience. The more elementary or pedagogical the work is, the more useful are illustrations”.

Należy w tym miejscu jednak podkreślić, że – mimo iż powyższe i następne uwagi odnoszą się generalnie do wszystkich ilustracji słownikowych – status ilustracji w słowniku jest różny. Podczas gdy ilustracje zamieszczone w części wstępnej i końcowej zawsze należą do tekstów zewnętrznych, ilustracje z części hasłowej są dwojakiego rodzaju. Pierwszy typ to elementy pozahasłowe, czyli teksty zewnętrzne, zwykle powiązane z hasłami i zaopatrzone w podpis, który jest jednocześnie podstawą usytuowania ilustracji wśród haseł. Dobrą praktyką jest zamieszczanie w słowniku spisu wszystkich ilustracji o tym statusie. Drugi rodzaj ilustracji to ilustracje stanowiące integralne składniki haseł. Taka sytuacja występuje np. w słownikach obrazkowych czy ilustrowanych słownikach dla dzieci. Ilustracja należy do artykułu hasłowego i nie jest dodatkową pomocą, uzupełniającą definicję werbalną, lecz jako definicja ikonograficzna jedyną formą objaśnienia znaczenia danego leksemu. Bez niej hasło nie spełniałoby swojej roli, w przeciwieństwie do haseł połączonych z ilustracjami pierwszego rodzaju. Te hasła opisują znaczenie leksemów środkami językowymi, a ilustracja, pojedyncza czy kompleksowa, jest jedynie ich uzupełnieniem.

Najczęściej ilustrowane są rzeczowniki konkretne, takie jak np. nazwy części garderoby, naczyń, zwierząt, sprzętu sportowego czy narzędzi. Słowniki pedagogiczne nie ograniczają się jednak do tych tradycyjnie już ilustrowanych leksemów i zamieszczają ilustracje także dla czasowników, przymiotników czy przymków (por. HUPKA 1989: 719; NESI 1989: 130; KEMPCKE 1992: 214).

Ilustracje słownikowe podlegają różnorodnym klasyfikacjom. Kryterium ich podziału może być struktura, funkcja ilustracji, gramatyczne, semantyczne i inne właściwości ilustrowanych leksemów itd.²

Ilustracje podnoszą estetyczną atrakcyjność słownika i zachęcają do jego zakupu, ale ich rola nie powinna się do tego sprowadzać. Ilustrowanie publikacji leksykograficznych to praktyka kosztowna i pracochłonna, dlatego powinna opierać się na spójnej koncepcji, która umożliwi pełne wykorzystanie potencjału ilustracji.³ W celu jej wypracowania dla danego typu słownika leksykograf musi przede wszystkim zdecydować, według jakich kryteriów należy wybrać leksemy do zilustrowania i jakie leksemy szczególnie nadają się do tego, aby ich definicję werbalną uzupełnić ilustracją, która spełni swą rolę dydaktyczną, a nie będzie jedynie ozdobą. Następną kwestią jest wybór formy ilustracji, która powinna być dopasowana do typu słownika, a więc jednocześnie do określonego kręgu adresatów. W przypadku słowników pedagogicznych ilustracja powinna uwypuklać prototypowe cechy przedstawianego obiektu i tym samym umożliwiać jego bezbłędną identyfikację. Jaka ilustracja najtrafniej przedstawia najważniejsze cechy, zależy od właściwości samego desygnatu, np. drzewa najłatwiej zidentyfikować dzięki ilustracji liścia i owocu, a rasę psa na ilustracji przedstawiającej sylwetkę zwierzęcia z boku (por. KEMPCKE 1992: 214, 237; ROTHENHÖFER 2004: 157). Należy zdecydować, jakie przedmioty – przy cechach i czynnościach forma bowiem często sama się narzuca (nie można na ilustracji przedstawić szczupłości/otyłości, tańczenia/malowania itd. bez jednoczesnego wykorzystania ilustracji człowieka) – lepiej jest przedstawić w kontekście, a jakie w izolacji. Wreszcie pozostaje decyzja, czy warto użyć zdjęć lub kolorowych, realistycznych ilustracji zamiast prostych rysunków czarno-białych. Te ostatnie z reguły lepiej spełniają swoją rolę, gdyż dzięki rezygnacji z przedstawiania wielu detali uwypuklają prototypowe cechy przedmiotu. W przypadku podobnych

² Por. typologię autorstwa HUPKI (1989), która uwzględnia zarówno budowę ilustracji, jak i cechy przedstawianego obiektu oraz jego stosunek do wyrazu hasłowego. (Por. podział ilustracji według ich budowy w: KAMMERER (2002: 257–258); por. także ILSON (1987), WERNER (1982), WETZEL/WIESE (1982: 17–21).

³ Na brak takiej koncepcji wskazuje w odniesieniu do słowników francuskich Hupka: „Was man jedoch an der Praxis der Illustrierung bemängeln kann, ist ihr unsystematischer Charakter; mit anderen Worten die Möglichkeiten einer sinnvollen Illustration werden bei weitem nicht genutzt, man hat oft den Eindruck einer gewissen Zufälligkeit in der Wahl der illustrierten Lemmata und der Darstellungsmittel” (HUPKA 1984: 187). Podobne zarzuty sformułowane są pod adresem słowników angielskich (por. HUPKA 1984: 187 i n.); por. też STEIN (1991: 105), która krytykuje przypadkowość wyboru leksemów do zilustrowania.

obiektów, np. takich owoców jak brzoskwinie, morele czy nektarynki lub maliny i jeżyny, korzystniejsze jest natomiast wykorzystanie kolorowych ilustracji. Są to jednak pojedyncze sytuacje. Jak pokazują badania, zwiększone koszty, ponoszone przy stosowaniu kolorowych lustracji, rzadko powodują podniesienie ich efektywności dydaktycznej (por. NESI 1989: 132; HUPKA 1989: 706 i n.; HERBST/KLOTZ 2003: 163).

Z punktu widzenia użytkownika najważniejszy jest podział tekstów zewnętrznych ze względu na ich funkcję, jaką pełnią w trakcie konsultacji słownikowych i szerzej rozumianej pracy ze słownikiem.

Sytuacje, w których użytkownik sięga po słownik, można podzielić na dwa główne typy. Pierwszy obejmuje sytuacje, w których użycie słownika jest konieczne w procesie komunikacji, gdyż ze względu na trudności leksykalne, gramatyczne, problemy z wymową itd. występujące w produkcji lub/i recepcji tekstu dochodzi do zakłóceń, utrudniających bądź uniemożliwiających skuteczne komunikowanie się. Powodem użycia słownika jest tu zatem pewien konflikt komunikacyjny. Drugi typ można natomiast nazwać, za Wiegandem, sytuacjami użycia nieuwarunkowanego konfliktem (por. WIEGAND 1998: 867–964). Użytkownik korzysta ze słownika, aby podnieść swoje kompetencje językowe, czyli np. opanować nowe słownictwo, ale nie jest to spowodowane bieżącymi problemami w komunikacji.

Podział ten można zastosować również do użycia samych tekstów zewnętrznych, przy czym konsultacje słownikowe należy tu poszerzyć o dodatkowy aspekt – (meta)leksykograficzny. Podczas gdy użytkownik korzystający z części hasłowej szuka informacji językowych, czytelnik tekstów zewnętrznych szuka oprócz informacji językowych i encyklopedycznych (tych ostatnich zwłaszcza w słownikach pedagogicznych kierowanych do cudzoziemców) także informacji o charakterze metaleksykograficznym. Powodem zapoznania się z tekstem zewnętrznym mogą być bowiem zakłócenia w komunikacji między użytkownikiem a leksykografem/słownikiem. Użytkownik nie jest w stanie efektywnie skorzystać ze słownika, gdyż nie rozumie zastosowanego w hasle skrótu lub symbolu, nie wie, gdzie został zamieszczony opis leksemu wielowyrazowego, np. frazeologizmu, nie potrafi właściwie odczytać znaków transkrypcji fonetycznej itd. Konflikt nie dotyczy w takich przypadkach użycia języka, lecz użycia słownika. Teksty zewnętrzne mogą być czytane także poza sytuacjami konfliktowymi, gdy np. użytkownik zainteresowany jest przyjętą w słowniku koncepcją leksykograficzną, bazą materiałową, źródłami itp. i w celu ich poznania sięga do tekstów zewnętrznych. To samo dotyczy tekstów zewnętrznych zawierających dodatkowe informacje językowe i encyklopedyczne. Użytkownik może z nich skorzystać w sytuacji konfliktu komunikacyjnego lub poza nią.

Typ danych (dane językowe, encyklopedyczne vs. dane metaleksykograficzne), zawartych w tekstach zewnętrznych wydaje się właściwszym kryterium ich podziału niż kryterium zaistnienia sytuacji konfliktowej, niezależnie od tego,

czy chodzi o komunikację między nadawcą i odbiorcą komunikatu/tekstu, czy o komunikację między użytkownikiem słownika a słownikiem/leksykografem za pośrednictwem tekstu słownikowego. Ten sam tekst może być bowiem wykorzystywany w obu typach sytuacji. Dlatego też podziałem, który zostanie dokładniej przedstawiony, jest podział na teksty zewnętrzne, dostarczające danych językowych i ewentualnie encyklopedycznych, czyli parateksty oraz na teksty z informacjami na temat słownika, czyli metateksty (punkty 2.1. i 2.2.). Podział ten, choć nieco inaczej uzasadniony, odpowiada podziałowi na zintegrowane i niezintegrowane teksty zewnętrzne, zaproponowanemu przez BERGENHOLTZA/TARPA (2005). Krzyżuje się natomiast z podziałem, który można przeprowadzić na bazie podziału GOUWSA (2004). Typologia Gouwsa odnosi się wprawdzie do słowników dwujęzycznych, przydatna jest jednak również do opisu słowników innych typów. Na podstawie typologii funkcji leksykograficznych zaproponowanej przez BERGENHOLTZA/TARPA (2003) Gouws podzielił teksty zintegrowane na teksty pełniące funkcje związane z wiedzą i teksty pełniące funkcje związane z komunikacją. Podział ten daje się jednak zastosować także do tekstów niezintegrowanych (czyli metatekstów), gdyż pod pojęciem wiedzy należy rozumieć również wiedzę metaleksykograficzną, a pod pojęciem komunikacji komunikację między użytkownikiem słownika a słownikiem/leksykografem. Do tekstów zorientowanych na zaspokojenie potrzeby wiedzy zaliczyć trzeba zatem teksty metaleksykograficzne informujące czytelnika o koncepcji słownika, historii jego powstania, bazie materiałowej etc., a do tekstów pełniących funkcję w komunikacji – teksty pomagające użytkownikowi przy korzystaniu ze słownika, np. wskazówki dla użytkownika czy wykaz skrótów i ich objaśnień.

2.1. Parateksty

Parateksty wspierają użytkownika słownika w nauce języka, w produkcji i recepcji tekstów oraz przekazują mu teoretyczną wiedzę na temat języka (por. HERBERG 1998: 339; COP 1989: 761, którzy opisują ten rodzaj tekstu, nie stosując terminu „paratekst”). Zawierają dane różnego typu, np. informacje na temat deklinacji przymiotnika, tworzenia form czasu przeszłego, tematyczne zbiory słownictwa, listy utartych zwrotów, skrzydlatych słów itd. Słowniki pedagogiczne dla uczących się danego języka jako obcego często zawierają liczne teksty zewnętrzne, m.in. w formie tzw. okienek umieszczonych wśród haseł, z informacjami o geografii, historii, kulturze czy polityce. Teksty te spełniają bardzo ważną funkcję w nabywaniu przez użytkownika kompetencji interkulturowej (por. SCHAEFER 2000: 253).

Zamieszczenie tych informacji w tekstach zewnętrznych jest często jedyną możliwością udostępnienia ich użytkownikowi (por. np. zawartość okienek w słownikach języka niemieckiego lub języka angielskiego jako obcego, mapy, ilustracje, przedstawiające typową dla danego kraju architekturę, stroje ludowe). Także informacje językowe mogą zostać przedstawione w tekstach zewnętrznych w sposób ułatwiający ich przyswojenie, wykorzystanie przy produkcji tekstu czy ogólnie – wspomagający rozwijanie kompetencji językowych. Zbiory słownictwa pogrupowanego onomazjologicznie, zestawienia frazeologizmów używanych w określonych sytuacjach komunikacyjnych, opisy pułapek leksykalnych różnego rodzaju (paronimów, tautonimów), opis regularności gramatycznych i inne mogą zostać zamieszczone jedynie w tekstach zewnętrznych. Szywna struktura artykułów hasłowych i układ alfabetyczny większości słowników uniemożliwiają bowiem tak korzystną dystrybucję i przedstawienie danych jedynie w obrębie haseł.

Parateksty, podobnie jak metateksty, służą użytkownikowi słownika w sytuacjach zakłócenia komunikacji oraz bez zaistnienia konfliktu komunikacyjnego. Jednak w porównaniu z metatekstami odznaczają się znacznie większą heterogenicznością, zarówno ze względu na ich treść jak i formę (krótkie i długie teksty, diagramy, tabele, ilustracje, mapy). Zawartość paratekstów, charakterystycznych – jak wspomniano – dla słowników pedagogicznych, jest wprawdzie bardzo zróżnicowana w poszczególnych słownikach, ale pewne elementy często się powtarzają. Przykładowo jednojęzyczne słowniki języka niemieckiego jako obcego zawierają z reguły listy czasowników mocnych i nieregularnych, tabele deklinacyjne, listy nazw krajów/regionów, ich mieszkańców oraz przymiotniki utworzone od nazwy kraju/regionu, listy liczebników, nazw miesięcy i dni tygodnia, nazw miar i wag itd. Teksty zewnętrzne tego typu są ważnym składnikiem słownika i wspierają jego użytkownika w nauce języka.

Za wyjątkiem nielicznych tekstów zewnętrznych, które zwyczajowo zamieszczane są poza obrębem części hasłowej, jak np. lista czasowników czy nazw geograficznych, pozycja paratekstów nie jest ściśle określona. Tekst, który w jednym słowniku jest komponentem części wstępnej lub końcowej, np. mapy krajów niemieckojęzycznych w HDDaF03 czy tablice z ilustracjami drzew i ptaków w OALD89, w innym słowniku może być elementem pozahasłowym części zasadniczej (por. LTDaF07, s. 98 n, dGDaF, s. 105, 1157).

Termin „paratekst” nie jest rozpowszechniony w literaturze przedmiotu, ale jego wprowadzenie wydaje się uzasadnione. W metaleksykografii bowiem od dawna funkcjonuje termin „metatekst”. Nie budzi kontrowersji stwierdzenie, że między tekstami na temat budowy i użycia słownika a samym słownikiem (nie tylko częścią hasłową) zachodzi stosunek metatekstualności. Pozostałym tekstom można natomiast przypisać charakter paratekstualny (por. GENETTE 1982, 1987; WOLF 1998: 413 i n.). Parateksty to *per definitionem* teksty „obok” tekstu właściwego. Pod pojęciem paratekstów Genette rozumie zarówno elementy wer-

balne, jak i niewerbalne, co odpowiada rozumieniu tego pojęcia w przedstawiony powyżej sposób i pozwala zaliczyć do paratekstów także tablice, tabele, ilustracje itd.

2.2. Metateksty

Metateksty są tekstami zewnętrznymi, w których tematyzowana jest budowa, właściwości danego słownika oraz jego użycie. Funkcja metatekstów polega zatem z jednej strony na umożliwieniu użytkownikowi efektywnego korzystania ze słownika, a z drugiej – na przybliżeniu mu teoretycznych aspektów związanych z powstaniem danej publikacji leksykograficznej.

Pomocne w korzystaniu ze słownika są m.in. spis treści, wskazówki dla użytkownika, czasem podzielone na skrócone i bardziej szczegółowe (jak np. w OALD89), schemat hasła, przedstawiający w przejrzysty sposób budowę i zawartość artykułów i ułatwiający prawidłowe odczytanie poszczególnych informacji – gramatycznych, morfologicznych, składniowych, semantycznych i in., spis skrótów i symboli, alfabet opisanego w słowniku języka z ewentualnymi wskazówkami na temat uporządkowania w makrostrukturze wyrazów zawierających znaki diakrytyczne oraz lista znaków stosowanych w transkrypcji fonetycznej. Te teksty zamieszczane są zazwyczaj w części wstępnej słownika. Schemat hasła, jako tekst konsultowany stosunkowo często w porównaniu z pozostałymi, zamieszczany jest czasem na wewnętrznej stronie okładki, tak aby użytkownik słownika mógł go szybko odnaleźć (por. BIELIŃSKA 2010: 57 i n.).

Metateksty przedstawiające koncepcję leksykograficzną, będącą podstawą opracowania słownika, bazę materiałową lub też inne informacje metaleksykograficzne, których znajomość nie jest potrzebna przeciętnemu użytkownikowi przy korzystaniu ze słownika, powinny być, choć nie zawsze są, zamieszczane w części końcowej. W przypadku słowników popularnych o ściśle określonym kręgu adresatów, jak na przykład słowniki pedagogiczne – szkolne, dla dzieci czy też dla uczących się języka obcego, wydawnictwa często rezygnują z zamieszczania tego rodzaju metatekstów, zawierają je natomiast obszerne słowniki historyczne, dokumentacyjne, adresowane np. do badaczy języka.

Analiza metatekstów w słownikach przeznaczonych zarówno dla laików, jak i specjalistów pokazuje, że nie wszystkie są skonstruowane we właściwy sposób i tym samym nie odpowiadają potrzebom użytkowników. Tekst adresowany jednocześnie do obu grup odbiorców z jednej strony zawiera informacje niepotrzebne laikowi i jest zbyt trudny w recepcji dla czytelnika bez wiedzy metaleksykograficznej, lingwistycznej i nieznanego terminologii fachowej, a z drugiej zbyt

ogólny i zawierający wiele informacji zbytecznych dla specjalisty (por. SCHAEDEER 1987: 94; HERBERG 1989: 751). Dlatego też postulowany jest wyraźny podział metatekstów na teksty ułatwiające użytkownikowi korzystanie ze słownika, cechujące się prostszym językiem i zawierające jedynie praktyczne wskazówki, i teksty fachowe dla badaczy (por. HERBERG 1985). Inną wadą metatekstów jest przeplatanie rzeczowej informacji hasłami reklamowymi i wprowadzanie przez to użytkownika lub potencjalnego nabywcę w błąd. Praktyka ta jest szczególnie widoczna w przypadku słowników komercyjnych.

3. Teksty zewnętrzne w dydaktyce słownikowej

Teksty zewnętrzne są wprowadzane pod wieloma aspektami ważnym komponentem słownika, lecz często uwaga użytkowników skupia się wyłącznie na artykułach hasłowych. Zwłaszcza metateksty są pomijane, o czym świadczą liczne obserwacje i badania.⁴ Użytkownicy uważają z reguły, że zarówno sama część hasłowa, jak i korzystanie z niej nie wymagają objaśnień: „User tend to think of dictionaries as easy-to-use, straightforward products” (VARANTOLA 2003: 232). Na nikłą gotowość do lektury tekstów zewnętrznych wskazuje m.in. Zöfgen, który jednocześnie zwraca uwagę na brak wiedzy użytkowników na temat zawartości słownika, formy, w jakiej informacje zostały w słowniku zamieszczone oraz ich uporządkowania (por. ZÖFGEN 1994: 58).

Dlatego też do zadań dydaktyki słownikowej, która powinna być stałym elementem edukacji językowej w szkołach, zaliczyć należy dokładne zapoznanie użytkowników ze strukturą i funkcją słowników oraz ich poszczególnych komponentów, w tym tekstów zewnętrznych (por. SCHAEDEER 2000: *passim*; na temat dydaktyki słownikowej por. SCHAEDEER 1987: 75). Nie należy redukować nauki korzystania ze słownika do wyszukiwania haseł w uporządkowanej alfabetycznie części zasadniczej i wyszukiwania poszczególnych informacji w obrębie hasła. Ponieważ kompetencja leksykograficzna przeciętnego użytkownika jest często o wiele niższa niż jego samoocena w tym zakresie, użytkownik nie widzi potrzeby podniesienia swych umiejętności m.in. przez lekturę metatekstów. Tym ważniejsza jest praca z tekstami zewnętrznymi na lekcji, przyczyniająca się do tego, że uczniowie w ramach późniejszego samokształcenia lepiej będą sobie radzić ze zdobywaniem i przetwarzaniem informacji słownikowych. Natomiast

⁴ Np. Kipfer bada kompetencje słownikowe amerykańskich uczniów i stwierdza: „the only explanatory matter students felt a need to refer to was the pronunciation key” (KIPFER 1987: 45); Hartmann na podstawie badań empirycznych formułuje następujące wnioski: „information contained in the appendices of dictionaries is rarely consulted and [...] 70,9% of the respondents admit that they manage without front-matter guidance notes altogether” (HARTMANN 2000: 387).

wdrożenie użytkowników, przyzwyczajonych jedynie do szybkiego wyszukania potrzebnej informacji w słowniku, do czytania paratekstów, tzn. do poszerzenia pracy ze słownikiem z konsultacji do rozleglejszej lektury, prowadzi do efektywniejszego korzystania z publikacji leksykograficznych i w konsekwencji do poszerzania wiedzy językowej, ewentualnie encyklopedycznej użytkownika słownika. Pomocą w prowadzeniu dydaktyki słownikowej mogą być materiały oferowane przez wydawców słowników, jednak najważniejszą rolę w tym procesie odgrywa nauczyciel. Leksykografia ze szczególnym uwzględnieniem użycia słownika powinna być więc stałym komponentem programów kształcenia nauczycieli języka ojczystego i języków obcych.

Bibliografia

- BERGENHOLTZ H., TARP S., 2003: *Two Opposing Theories: On Wiegand's Recent Discovery of Lexicographic Functions*. W: „Hermes. Journal of Linguistics” 31, s. 171–196.
- BERGENHOLTZ H., TARP S., 2005: *Verteilungsstrukturen in Wörterbüchern*. W: BARZ I., BERGENHOLTZ H., KORHONEN J. (red.): *Schreiben, Verstehen, Übersetzen, Lernen. Zu ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch*. Frankfurt am Main, s. 119–126.
- BIELIŃSKA M., 2009: *Lernerwörterbücher. Terminologischer Pluralismus, Begriffschaos und Typenvielfalt*. W: FONTAŃSKI H., MOLENCKI R., WOLIŃSKA O. (red.): *W kregu teorii. Studia językoznawcze dedykowane Profesorowi Kazimierzowi Polańskiemu in memoriam*. Katowice, s. 30–40.
- BIELIŃSKA M., 2010: *Lexikographische Metatexte. Eine Untersuchung nichtintegrierter Außentexte in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache*. Frankfurt am Main.
- COP M., 1989: *Linguistic and Encyclopedic Information Not Included in the Dictionary Articles*. W: HAUSMANN F.J., REICHMANN O., WIEGAND H.E., ZGUSTA L. (red.): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. T. 1. Berlin, s. 761–767.
- GENETTE G., 1982: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris.
- GENETTE G., 1987: *Seuils*. Paris.
- GOUWS R.H., 2004: *Outer Texts in Bilingual Dictionaries*. W: „Lexikos” 14, s. 67–88.
- HANCHER M., 1988: *Bagpipe and Distaff: Interpreting Dictionary Illustrations*. W: „Dictionaries” 10, s. 93–109.
- HARTMANN R.R.K., 2000: *European Dictionary Culture. The Exeter Case Study of Dictionary Use among University Students, against the Wider Context of the Reports and Recommendations of the Thematic Network Project in the Area of Languages (1996–1999)*. W: HEID U. et al. (red.): *Proceedings of the Ninth Euralex International Congress, EURALEX 2000, Stuttgart, Germany, August 8th–12th, 2000*. T. 1. Stuttgart, s. 385–391.

- HAUSMANN F.J., WIEGAND H.E., 1989: *Component Parts and Structures of General Monolingual Dictionaries: A Survey*. W: HAUSMANN F.J., REICHMANN O., WIEGAND H.E., ZGUSTA L. (red.): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. T. 1. Berlin [i in.], s. 328–360.
- HERBERG D., 1985: *Zur Funktion und Gestaltung von Wörterbucheinleitungen*. W: ZETTERSTEN A., HYLDGAARD-JENSEN K. (red.): *Symposium on Lexicography II*. Tübingen, s. 133–154.
- HERBERG D., 1989: *Wörterbuchvorwörter*. W: HAUSMANN F.J., REICHMANN O., WIEGAND H.E., ZGUSTA L. (red.): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. T. 1. Berlin [i in.], s. 749–754.
- HERBERG D., 1998: *Die Außentexte in „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“*. W: WIEGAND H.E. (red.): *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“*. Tübingen, s. 331–341.
- HERBST TH., KLOTZ M., 2003: *Lexikografie*. Paderborn.
- HUPKA W., 1984: *Wort und Bild. Die Illustrationen in einsprachigen französischen Wörterbüchern*. W: GÖTZ D., HERBST TH. (red.): *Theoretische und praktische Probleme der Lexikographie. I. Augsburger Kolloquium*. München, s. 166–207.
- HUPKA W., 1989: *Die Bebilderung und sonstige Formen der Veranschaulichung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*. W: HAUSMANN F.J., REICHMANN O., WIEGAND H.E., ZGUSTA L. (red.): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. T. 1. Berlin [i in.], s. 704–726.
- ILSON R., 1987: *Illustrations in dictionaries*. W: COWIE A.P. (red.): *The Dictionary and the Language Learner. Papers from the EURALEX Seminar at the University of Leeds. 1–3 April 1985*. Tübingen, s. 193–212.
- ILSON R., 1999: *The treatment of meaning in learners' dictionaries – and others*. W: HERBST TH., POPP K. (red.): *The perfect learners' dictionary (?)*. Tübingen, s. 71–79.
- KAMMERER M., 2002: *Die Abbildungen im de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. W: WIEGAND H.E. (red.): *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II. Untersuchungen anhand des „de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache“*. Tübingen, s. 257–279.
- KEMPCKE G., 1992: *Organisationsprinzipien und Informationsangebote in einem Lernerwörterbuch*. W: BRAUSSE U., VIEHWEGER D. (red.): *Lexikontheorie und Wörterbuch: Wege der Verbindung von lexikologischer Forschung und lexikographischer Praxis*. Tübingen, s. 165–243.
- KIPFER B.A., 1987: *Dictionaries and the Intermediate Student: Communicative Needs and the Development of User Reference Skills*. W: COWIE A.P. (red.): *The Dictionary and the Language Learner. Papers from the EURALEX Seminar at the University of Leeds. 1–3 April 1985*. Tübingen, s. 44–54.
- KÖSTER L., NEUBAUER F., 1994: *Langenscheidts Grosswörterbuch Deutsch als Fremdsprache und seine Benutzer*. W: HENRICI G., ZÖFGEN E. (red.): *Wörterbücher und ihre Benutzer*. Tübingen, s. 221–234.
- LANDAU S.I., 2001 (1989): *Dictionaries. The Art and Craft of Lexicography*. Cambridge.
- NESI H., 1989: *How Many Words is a Picture Worth? A Review of Illustrations in Dictionaries*. W: TICKOO M.L. (red.): *Learners' Dictionaries: State of the Art*. Singapore, s. 124–134.

- NESI H., 1998: *Defining a Shoehorn: The Success of Learners' Dictionary Entries for Concrete Nouns*. W: ATKINS B.T.S. (red.): *Using dictionaries. Studies of dictionary use by language learners and translators*. Tübingen, s. 159–178.
- NÖTH W., 2000 (1985): *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart.
- ROTHENHÖFER A., 2004: *Struktur und Funktion im einsprachigen Lernerwörterbuch. Das de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache und Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache im Vergleich*. Hildesheim [i in.].
- SCHAEDER B., 1987: *Germanistische Lexikographie*. Tübingen.
- SCHAEDER B., 1996: *Wörterbuchartikel als Fachtexte*. W: KALVERKÄMPER H., BAUMANN K.-D. (red.): *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*. Tübingen, s. 100–124.
- SCHAEDER B., 2000: *Wörterbucharbeit im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. W: KÜHN P. (red.): *Wortschatzarbeit in der Diskussion*. Hildesheim [i in.], s. 249–280.
- STEIN G., 1991: *Illustrations in Dictionaries*. W: „International Journal of Lexicography” 4 (2), s. 99–127.
- VARANTOLA K., 2003: *Linguistic corpora (databases) and the compilation of dictionaries*. W: STERKENBURG P. VAN (red.): *A Practical Guide to Lexicography*. Amsterdam [i in.], s. 228–239.
- WERNER R., 1982: *Das Bild im Wörterbuch. Funktionen der Illustration in spanischen Wörterbüchern*. W: „Linguistik und Didaktik” 49/50, s. 62–94.
- WETZEL CH., WIESE G., 1982: *Zur Illustrierung von Sprachlexika*. W: KÜPPER H.: *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache*. T. 1. Stuttgart, s. 12–23.
- WIEGAND H.E., 1995: *Lexikographische Texte in einsprachigen Lernerwörterbüchern. Kritische Überlegungen anlässlich des Erscheinens von Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. W: POPP H. (red.): *Deutsch als Fremdsprache: an den Quellen eines Faches*. München, s. 463–499.
- WIEGAND H.E., 1998: *Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie*. T. 1. Berlin [i in.].
- WINGATE U., 1999: *Schwierigkeiten beim Gebrauch eines einsprachigen Lernerwörterbuchs*. W: „Info DaF” 26.5, s. 441–457.
- WOLF W., 1998: *Paratexte*. W: NÜNNING A. (red.): *Metzler-Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, s. 413–414.
- ZÖFGEN E., 1994: *Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis. Ein Beitrag zur Metalexikographie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen*. Tübingen.

Słowniki

- BALHAR S. et al. (red.), 2004: *PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart (PdaF).
- COWIE A.P. (red.), 1989: *Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English by A.S. Hornby*. Oxford (OALD89).

- GÖTZ D., WELLMANN H. (red.), 2007: *Langenscheidt Taschenwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Lernerwörterbuch für Einsteiger*. Berlin [i in.] (**LTDaF07**).
- KEMPCKE G. (red.), 2000: *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin [i in.] (**dGDaF**).
- KUNKEL-RAZUM K. et al. (red.), 2003: *Hueber Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für Kurse der Grund- und Mittelstufe*. Ismaning–Mannheim (**HDDaF03**).
- SINCLAIR J. (red.), 1987: *Collins COBUILD English Language Dictionary*. London [i in.] (**COBUILD87**).

Ilona Kromp
Uniwersytet Śląski, Katowice

Zu geographischen Namenmetaphern anhand polnischer Presstexte

The Metaphoric Use of Geographical Proper Names in the Language of the Press

Abstract

The subject of this paper is the metaphoric use of geographical proper names in the language of the press. Undergoing the process of metaphorisation, these names (called 'topographical eponyms' in this paper) lose their basic identifying function and act as common nouns in the text, becoming the conveyors of a specific lexical meaning. The analysed material includes international eponyms and 'nationally-marked' eponyms which are lexemes whose basis are authentic or fictitious toponyms and toponymic metaphors with varied degrees of semantic stability. The paper also outlines the functions of eponyms in the language of the press and problems connected with decoding such eponyms.

Key words: geographical proper names, topographical eponyms, functions of eponyms in the language of the press, decoding of eponyms

Metaforyczne użycie geograficznych nazw własnych w tekstach prasowych

Streszczenie

Przedmiotem artykułu jest metaforyczne użycie geograficznych nazw własnych w tekstach prasowych. Nazwy te, określane mianem deonimów toponimicznych, tracą w procesie metaforyzacji swoją podstawową funkcję identyfikującą i stają się nośnikami określonego znaczenia leksykalnego, pełnią w tekście funkcję wyrazów pospolitych. Analizowany materiał obejmuje deonimy międzynarodowe, a także nacechowane narodowo, leksemy, których podstawę stanowią toponimy autentyczne lub fikcyjne oraz metafory toponimiczne o różnym stopniu utrwalenia semantycznego. W artykule przedstawiono ponadto funkcje deonimów w tekście prasowym oraz problematykę związaną z ich dekodowaniem.

Słowa kluczowe: geograficzne nazwy własne, deonimy toponimiczne, funkcje deonimów w tekście prasowym, dekodowanie deonimów

Geographische Namen, die im Text nicht in ihrer primären identifizierenden Funktion erscheinen, sondern infolge einer semantischen Umdeutung zu Deonymen werden und so sekundärer Nomination dienen, sind heutzutage aus dem öffentlichen Sprachgebrauch nicht wegzudenken. Die Häufigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Verwendung ist durchaus beachtlich, obwohl es Personennamen sind, die die deonymische Landschaft beherrschen. Deswegen bilden auch fast ausnahmslos anthroponymische Deonyme den Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, während Toponyme entweder überhaupt nicht aufgegriffen oder nur marginal behandelt werden. Das Anliegen dieses Beitrags ist somit, die geographischen Namen in ihrer nicht proprialen Funktion eingehender zu behandeln und sie ins Zentrum deonomastischer Untersuchungen zu rücken.

Das sprachliche Korpus bilden im Weiteren etwa 130 Belege aus polnischen überregionalen Tageszeitungen, Wochenblättern oder Monatsschriften seit 2003 und deren Onlineausgaben. Presstexte sind für eine solche Analyse geradezu prädestiniert, da sie sich als eine Fundgrube für Deonyme in ihrer ganzen Bandbreite erweisen, angefangen bei etablierten, im Bewusstsein der Leser fest verankerten Lexemen, über einmalige, in ihrem appellativischen Gebrauch nicht selten auf nur einen Text begrenzte Bildungen, bis zu kreativen, allein in sprachspielerischer Absicht verwendeten Schöpfungen.

Im Mittelpunkt unserer Analyse stehen allerdings nur metaphorisch verwendete geographische Namen, die im Text keinen morphologischen Veränderungen unterliegen. Außerhalb der Betrachtung liegen toponymische Metonymien wie z.B. *panama* (*Panama*) für ‚einen Hut‘, *boston* (*Boston*) für ‚einen Tanz‘, *camembert* (*Camembert*) für ‚eine Käsesorte‘, *Moskwa* (*Moskau*) für ‚die russische Regierung‘, *Wall Street* für ‚die New Yorker Börse‘ oder *Katyń* (*Katyn*) für ‚den Mord an polnischen Offizieren‘. Separaten Untersuchungen bleiben ebenfalls deonymische Derivate wie etwa *olimpijski* (*olympisch*), *spartański* (*spartanisch*), *antyamerykanizm* (*Antiamerikanismus*) sowie Phraseologismen mit geographischen Namen bzw. ihren Ableitungen als Strukturkomponenten vorbehalten. Vor dem Hintergrund der Präsenz toponymischer Namenmetaphern in Presstexten soll hier dagegen auf solche Aspekte hingewiesen werden wie den Prozess der metaphorischen Umdeutung, die textuellen Funktionen der toponymischen Deonyme und das Problem ihrer Dekodierung. Im weiteren Teil des Beitrags werden die Deonyme nach folgenden Kriterien eingeteilt und beschrieben:

- nach ihrem Vorkommen in mehreren Sprachen bzw. in nur einer Sprache,
- nach dem Vorkommen bzw. Nichtvorkommen ihrer Denotate in der außersprachlichen Realität,
- nach dem Grad ihrer Usualität und der lexikalischen Festigung.

Die nachfolgende Charakteristik stellt zwar eine unilaterale Analyse dar, wir führen jedoch immer – auch bei gleicher Form – Äquivalente polnischer Eigennamen im Deutschen an, was allerdings nicht zwangsläufig zu Rückschlüssen auf einen deonymischen Charakter deutscher Entsprechungen führen darf.

Ohne den Metaphorisierungsprozess im Detail zu schildern, fassen wir als metaphorisch gebrauchte Toponyme – ferner auch Namenmetaphern oder geographische Deonyme genannt – *Propria* auf, die aufgrund einer semantischen Umdeutung ihre primäre referenzielle Funktion verlieren und in die des Gattungsnamens transponiert werden, wobei sie sich mit Bedeutungsmerkmalen aufladen, die typischerweise mit dem Referenten des als „Bildspender“ dienenden *Propriums* verbunden sind und auf dessen repräsentative Eigenschaften hinzielen (vgl. WENGLER 2000: 304). Die toponymischen Deonyme haben demnach, auch wenn ihre *propria* Basis in der Regel deutlich erkennbar ist, eine kollektive Funktion inne; die Lexeme identifizieren nicht mehr, sondern charakterisieren (vgl. BISHKENOWA 2000: 32). In ihrer Bedeutung – meist stehen sie für abstrakte Begriffe und Sachverhalte – beziehen sie sich z.B. auf charakteristische Topographie, bestimmte Klimateigenschaften, auf hohe wirtschaftliche Entwicklung, rasche Industrialisierung oder aber intellektuelle und wirtschaftliche Rückständigkeit, nicht selten werden sie zu Symbolen der Vernichtung, Zerstörung, zivilisatorischer Katastrophen, Gräueltaten, Mordes o.Ä. So steht beispielsweise in den folgenden Textpassagen *mekka* (*Mekka*) für ‚einen Ort, der für Personen mit einem bestimmten Interesse sehr wichtig ist und daher eine große Anziehungskraft ausübt‘, *Czarnobyl* (*Tschernobyl*) bedeutet ‚die größte Reaktorkatastrophe der Geschichte‘, *Mount Everest* ‚höchstes denkbares oder erreichbares Maß von etwas, das Äußerste, den Höhepunkt‘ und *Irlandia* (*Irland*) bzw. *Waterloo* (*Waterloo*) gelten entsprechend als Symbole des ‚Wohlstands‘ oder ‚einer vernichtenden Niederlage‘.

Choć jest najmniejszym ze szwajcarskich kantonów, to uroku odmówić jej nie można. Małe, malownicze miasteczka z lokalnymi winiarniami i kosmopolityczna atmosfera Genewy czynią z niej turystyczną **mekkę**.

polityka.pl, 15.12.2011

W ruchomym, narażonym na wstrząsy reaktorze może dojść do awarii. To byłby nowy **Czarnobyl** – powiedział „Rz” norweski ekolog Nils Boehmer.

„Rzeczpospolita“ 20.04.2007, S. A8

Ja sobie codziennie udowadniam swoją siłę, gdy wstaję o piątej rano i jadę na 12 godzin na zdjęcia. To jest mój **Everest**.

„Twój Styl“ 7/2013, S. 44

Bankrutująca *Irlandia* ma dostać pomoc z Unii Europejskiej, choć jeszcze niedawno była symbolem sukcesu i dobrobytu. Donald Tusk zapowiadała, że Polska stanie się drugą **Irlandią**.

rp.pl, 1.09.2013

Blair śpiewał cienko, a jego polityczne **Waterloo** transmitowała na żywo BBC.

newsweek.pl, 09.08.2011

Auf die semantische Umdeutung der *Propria* Bezug nehmend soll an dieser Stelle mit KALVERKÄMPER (1978: 127) hervorgehoben werden, dass der jeweilige

Name – unabhängig von der Klassenzugehörigkeit – den neuen metaphorischen Status grundsätzlich in einer bestimmten textuellen Umgebung erlangt, d.h., er wird erst in Kombination mit morphosyntaktischen Elementen und metasprachlichen Kommentaren in seiner appellativischen Funktion determiniert. Auffallend häufig sind es in dem untersuchten Material Konstruktionen vom Typ: *nowy/-a/-e* GN (geographischer Name) (*der/die/das neue* GN), *drugi/-a/-e* GN (*der/die/das zweite* GN) oder *współczesny/-a/-e* GN (*der/die/das heutige* GN), die den übertragenen Gebrauch eines Propriums unmittelbar erkennen lassen. Nur gelegentlich wird die Aufmerksamkeit von der primären auf die metaphorische Bedeutung mittels typographischer Signale in Form von Anführungszeichen gelenkt wie in: Czy mamy już w Polsce „*drugą Amerykę*“? („Wprost“ 17.08.2008, S. 36). Da sich jedoch der übertragene Charakter der Toponyme bereits aus dem textuellen Zusammenhang ergibt, gelten solche Hervorhebungen – mit Ausnahme wenig frequenter oder okkasionell gebildeter Formen – prinzipiell als überflüssig oder gar nicht akzeptabel. Gegen die Verwendung von Anführungszeichen spricht ebenfalls die Tatsache, dass damit möglicherweise der Eindruck erweckt wird, der Autor würde dem Textempfänger unterstellen, die Metapher nicht zu erkennen.

Sollen die wesentlichen Funktionen der Namenmetaphern umrissen werden, wird als ihre Leistung in erster Linie das Potenzial genannt, einen komplexen Zusammenhang auf eine ökonomische Weise auszudrücken (vgl. WENGELER 2000: 300). Doch ist die Komprimierung von Informationen keineswegs als die primäre Aufgabe der Deonyme zu werten. Der textuelle Einsatz der Namenmetaphern ist vor allem durch ihre ästhetische Wirkung motiviert. Solange sie infolge eines allzu intensiven Gebrauchs nicht abgegriffen und phrasenhaft wirken, stehen sie vor allem im Dienste der Anschaulichkeit, verschönern den Ausdruck und steigern seine Expressivität; sie machen den Text farbiger, lebendiger und tragen damit erheblich zu dessen Attraktivität bei. Mit einer vom konventionell Erwartbaren abweichenden Metapher ruft der Autor ebenfalls – nicht selten des Sprachspiels wegen – das Interesse und die Aufmerksamkeit des Lesers wach, was auch die relativ häufige Verwendung der Namenmetaphern an exponierten Textstellen erklären würde: im Titel und dem darauf folgenden Vorspann bzw. in den Zwischenüberschriften wie etwa in: Singapur – naukowe **eldorado** („Polityka“ 50/2008, S. 72), Tu nie **Ameryka** („Polityka“ 36/2009, S. 30), **Las Vegas** dla pielgrzymów („Newsweek“ 25/2003, S. 88), Jak zostać **drugą Szwajcarią** (rp.pl, 23.11.2011), **Filipiny** Europy? (wprost.pl, 6/2003), **Druga Rospuda** w Mikołajkach – czy tiry zniszczą Mazury? (rp.pl, 27.07.2008) oder **Kuwejt** nad Bałtykiem (newsweek.pl, 9.08.2011). In solchen Titeln kommt es nur sekundär darauf an, über den Inhalt des Textes zu informieren, hauptsächlich erfüllen sie eine Reizfunktion – eine stark leserwerbende Funktion, die sich in dem originellen, überraschend wirkenden Titel und nicht zuletzt in seinem rätselhaften Charakter zeigt (vgl. KURKOWSKA/SKORUPKA 1959: 288; LÜGER 1995: 104).

Der angesprochene Aspekt der Rätselhaftigkeit evoziert unweigerlich die Frage nach den Voraussetzungen, die an den Leser gestellt werden, damit er eine adäquate Textinterpretation leisten und die mitunter recht verschlüsselte, da als intellektuelles Spiel mit dem Textempfänger konzipierte Metapher intentionsgemäß dekodieren kann. Denn bei aller Komplexität der stilistischen Funktionen von Deonymen soll in der Pressesprache die Verstehbarkeit des Textes als oberstes Prinzip gelten (vgl. Heringer 1984 nach WENGELER 2010: 87). Als wichtigstes Regulativ bei der Verwendung von Namenmetaphern fungiert somit das beim Autor und dem Leser vorhandene gemeinsame Wissen über den Namensträger und dessen charakteristische, typische oder aktuell relevante Eigenschaften und Merkmale. Dieses präsupponierte Wissen kann sich, je nach Deonym, dem Grad seiner lexikalischen Festigkeit und metaphorischer Verschlüsselung, über ein historisches Wissen, breites kulturelles Wissen, ein enzyklopädisches Wissen, spezielles Fachwissen oder – besonders im Falle der *ad hoc* gebildeten Deonyme – über das aktuelle Laufwissen erstrecken (vgl. KALVERKÄMPER 1978: 357; WENGELER 2000: 302 f.). Fehlen dem Leser die Kenntnisse, dass *Babel* (*Babel*) prototypisch für ‚eine multikulturelle Stadt, in der viele Sprachen gesprochen werden‘ stehen kann, *Targowica* (*Targowica*) ‚einen Verrat, besonders in der Politik‘ bedeutet, mit *Golgota* (*Golgatha*) ‚Zeit des tiefsten Leidens, das jemandem widerfährt‘ und mit *Beverly Hills* (*Beverly Hills*) ‚Wohnsitz der schönen und Reichen‘ gemeint ist, bleibt das Verständnis der Metapher nur vage oder es fällt ganz aus, wodurch die Lektüre der folgenden Textpassagen erheblich gestört wird:

Nie powiem, że to wieża **Babel**, ale po prostu świat. Normalny, dzisiejszy świat.
polityka.pl, 28.08.2012

Do rozpoczęcia uroczystości w ogóle nie doszło. Kiedy duchowni chcieli rozpocząć modlitwę, pod ich adresem posypały się wyzwiska „Judasze“, „**Targowica**“.

polityka.pl, 3.08.2010

Golgota bez końca.

wyborcza.pl, 12.04.2013

Takie zasady obowiązują w rosyjskim **Beverly Hills**, kilkanaście kilometrów od Moskwy, gdzie przeciętny dom ma średnio tysiąc metrów kwadratowych [...].
„Wysokie Obcasy Extra“ 1/2014, S. 72

Ohne entsprechendes Wissen ist eine adäquate Interpretation der Metapher in solchen Fällen nur dann möglich, wenn die Semantik der toponymischen Deonyme und somit ihre Dekodierung textuell gestützt werden, was die Autoren auch in der Regel zu gewährleisten suchen. Dies erfolgt entweder – allerdings verhältnismäßig selten – über explizite Erläuterungen in Form einer Quasidefinition wie in:

Najzagorzalsi przeciwnicy chińskiej olimpiady wciąż wzywają do jej bojkotu i ostrzegają, że Chińczycy szykują nam drugi **Berlin** – igrzyska pod dyktando nachalnej propagandy.

„Polityka“ 32/2008, S. 22

wo *Berlin* für ‚die Olympischen Spiele nach Vorgaben der aufdringlichen Staatspropaganda‘ steht, oder die Semantik des Deonyms wird durch verschiedene im Text eingeflochtene indirekte Erläuterungen und Hinweise signalisiert.

Der folgende Teil des Beitrags befasst sich mit der Einteilung und Beschreibung der toponymischen Deonyme nach ihrem Vorkommen in mehreren Sprachen bzw. in nur einer Sprache, nach dem Vorkommen bzw. Nichtvorkommen ihrer Denotate in der außersprachlichen Realität sowie nach dem Grad ihrer Usualität und der lexikalischen Festigung.

Zu den in appellativer Funktion über die Grenzen hinaus verbreiteten Toponymen werden Lexeme gezählt, die u.a. auf Grund geographischer Nähe, kulturell oder historisch bedingter Gemeinsamkeiten und nicht zuletzt infolge der Globalisierung von Informationen als Träger der gleichen Bedeutung gebräuchlich sind. Zu einem deonymischen Gemeingut sind neben den bereits erwähnten *mekka*, *golgota*, *Waterloo* und *Babel* beispielsweise auch *eldorado*, *Sahara*, *Arkadia*, *maraton*, *utopia*, *Timbuktu* oder *armagedon* geworden. *Eldorado* (*Eldorado*) steht prototypisch für ‚Wunschland, Paradies, für ein Gebiet, das jemandem ideale Gegebenheiten und ausreichende Entfaltungsmöglichkeiten bietet‘, *Sahara* (*Sahara*) für ‚ein trockenes, heißes Gebiet oder Zeit, in der es sehr heiß ist‘, *arkadia* (*Arkadien*) versinnbildlicht ‚den Schauplatz glückseligen, idyllischen (Land)lebens‘, *maraton* (*Marathon*) bedeutet ‚etwas übermäßig lange Dauerndes und dadurch Anstrengendes‘ und *utopia* (*Utopie*) ‚einen undurchführbar erscheinenden Plan, eine Idee ohne reale Grundlage‘. *Timbuktu* (*Timbuktu*) entwickelte sich zum Synonym ‚eines entlegenen, nahezu unerreichbaren exotischen Ortes‘ und *armageddon* (*Armageddon/Harmagedon*) wird sinngleich mit ‚politischer, militärischer und auch sonstiger Katastrophe größten Ausmaßes‘ gebraucht.

Den allgemein bekannten, internationalen Deonymen werden hier landestypische Namenmetaphern gegenüber gestellt, also Lexeme, die sich nur in der jeweiligen Sprachgemeinschaft zu Gattungsbezeichnungen entwickelt haben, wobei es nicht zwangsläufig Namen polnischer Toponyme sind. Ihnen liegen *Propria* zugrunde, die eng mit der Kultur und Geschichte des Landes verbunden sind, es spiegelt sich in ihnen aber auch aktuell Wichtiges, in der öffentlichen Debatte Präzises wider. Beispielhaft seien hier *Targowica/targowica* (*Targowica*) für ‚einen Verrat, besonders in der Politik‘ erwähnt, *Rospuda* (*Rospuda-Tal*) für ‚eine potenzielle ökologische Katastrophe‘, *Honolulu* (*Honolulu*) für ‚einen weit entfernten, unbekannt Ort‘ oder *pipidówka/Pipidówka*, das abwertend ‚ein Kaff, ein kleines, provinzielles, vom kulturellen Zentrum entferntes Städt-

chen‘ bedeutet. Fast sinngleich – in der Bedeutung ‚kleiner, unbedeutender, abgelegener Ort, Urbild polnischer Provinzialität und Rückständigkeit‘ – werden Ortsnamen *Wąchock*, *Pacanów* und *Mława* gebraucht, denen im Deutschen bedeutungsmäßig am nächsten *Walachei*, *Buxtehude*, *Posemuckel*, *Schildburg*, *Schöppenstadt* oder *Krähwinkel* stehen.

Weiterhin lassen sich die toponymischen Deonyme in Lexeme einteilen, die in ihrer grundlegenden identifizierenden Funktion entweder auf reale, in der außersprachlichen Wirklichkeit existierende Objekte referieren oder *Propria*, die sich auf fiktive Denotate beziehen. Von den authentischen geographischen Namen sind in unserem Korpus Vertreter aller Klassen in appellativischer Funktion repräsentiert, etwa Ländernamen, Städtenamen, Namen für Kontinente, Dorf- und Flussnamen, Gebirgsnamen, Straßennamen, Insel- und Halbinselnamen. Für nicht reale, Produkte menschlicher Phantasie identifizierende Orte finden sich in dem analysierten Material dagegen relativ wenige Beispiele. Es sind z.B. *eldorado* (*Eldorado*), das auf ein sagenhaftes Goldland im Inneren des nördlichen Südamerika referiert, *Atlantyda* (*Atlantis*) – der Sage nach im Meer versunkenes Inselreich, *Nibylandia* (*Nimmerland*) – eine fiktive Insel in J.M. Barries Geschichte *Peter Pan*, Sinnbild ‚ewiger Kindheit und Jugend, aber auch Kindlichkeit und Eskapismus‘ oder *Gotham City* (*Gotham City*), der Name einer fiktiven Großstadt aus den US-amerikanischen Comicserien, bekannt vor allem als Handlungsort der Geschichten über die Superheldenfigur Batman – das Symbol ‚eines düsteren, von Kriminalität, Korruption und Schicksalsschlägen geplagten Ortes‘.

Schließlich sind innerhalb der geographischen Namenmetaphern Unterschiede im Grad ihrer Usualität und der daraus resultierenden metaphorischen Festigung der *Propria* aufzuweisen, woraus sich auch die meisten Konsequenzen für die Notwendigkeit ergeben, die Deonyme im Text mit metasprachlichen Kommentaren zu versehen. Zieht man das Kriterium der deonymischen Usualität heran, die im Allgemeinen als die Kodifizierung des Deonyms, sein Vorkommen in einer herauskristallisierten Bedeutung und das Evozieren bestimmter Assoziationen definiert wird, sind die metaphorisch usualisierten Formen von den okkasionellen Bildungen zu unterscheiden. Die metaphorisch gefestigten Deonyme lassen sich weiterhin, auch wenn sie nicht immer exakt voneinander abzugrenzen sind, zwei Gruppen zuordnen: Zum einen spricht man von „absolut lexikalisierten Deonymen“ (KALVERKÄMPER 1978: 349), die auf Grund ihrer Tradition, Popularität und Frequenz im Gebrauch auch ohne Kontext wie normale Appellativa fungieren, was sich bei zahlreichen dieser Lexeme auch in ihrer Kleinschreibung niederschlägt. Sie sind längst assimiliert, allgemein verständlich und so stark im mentalen Lexikon eines jeden Sprachbenutzers kodiert, dass er sich ihrer onymischen Herkunft nicht immer bewusst ist (vgl. BISHKENOWA 2000: 24, 25) wie möglicherweise bei *eldorado*, *mekka*, *utopia* oder *maraton*. Das Verständnis solcher Deonyme dürfte demnach nicht

durch das Wissen um die toponymische Basis und ihr Denotat determiniert sein; sie werden wie jeder andere Gattungsname gelernt bzw. gebraucht und ihre Bedeutung kann in einem allgemeinsprachigen Wörterbuch nachgeschlagen werden (vgl. DONALIES 2000: 24). Zum anderen gehören zu dieser Gruppe ebenfalls kodifizierte Proprium-Metaphern, die sich jedoch von den „absolut lexikalisierten Deonymen“ dadurch unterscheiden, dass sie den Bezug zum konkreten Namensträger aufbewahrt haben. Für das Verständnis solcher Deonyme – mal sind es gängige, im kollektiven Gedächtnis gespeicherte Namen-metaphern, mal bildungssprachliche, an einen kenntnisreichen Leser gerichtete Lexeme – ist das „Durchscheinen“ der motivierenden toponymischen Basis als Kriterium allerdings relativ subjektiv und stark vom Vorwissen des einzelnen Sprachbenutzers abhängig. Exemplarisch seien hier folgende Deonyme genannt: *Irlandia* (Irland) – Symbol des ‚Wohlstands‘, *Japonia* (Japan) – ‚Land mit einer riesigen zivilisatorischen und wirtschaftlichen Entwicklung‘, *Ameryka* (Amerika) – ‚das Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘, *Arkadia* (Arkadien) – ‚der Schauplatz glückseligen, idyllischen [Land]lebens‘ bzw. *Syberia* (Sibirien), das entweder für ‚einen Ort mit tiefsten Temperaturen‘ oder abwertend für ‚einen weit entfernten Ort‘ steht. *Meksyk* (Mexiko) haften umgangssprachlich solche Merkmale an wie ‚Unordnung, Chaos und Verwirrung‘, *Manhattan* (Manhattan) bedeutet ‚einen elitären, von Reichen bewohnten Stadtteil‘ bzw. ‚Stadtteil mit vielen modernen Hochhäusern‘, *St. Pauli* steht für ‚ein Rotlichtviertel‘ und *Paryż* (Paris) für ‚die Modehauptstadt schlechthin‘. Dieser Gruppe sind auch Deonyme zuzuordnen, denen so genannte historische Namen zugrunde liegen wie beispielsweise *Waterloo* für ‚eine vernichtende Niederlage‘, *Jalta* (Jalta) für ‚den Akt der Gesetzlosigkeit‘, *Auschwitz* für ‚Völkermord und Schrecken des Holocaust‘ oder *Wietnam* (Vietnam), das als Symbol der ‚Gräueltaten des Krieges und der Niederlage der USA‘ fungiert.

Interessanterweise sind einige der Deonyme – dazu gehören z.B. *Arkadia* (Arkadien), *Targowica* (Targowica), *Waterloo* (Waterloo), *maraton* (Marathon) – im Bewusstsein der Sprachbenutzer so stark verankert, dass jemandes als Reisebericht gedachten Worte „*Byłem w Arkadii.*“ („*Ich war in Arkadien.*“), wo das Proprium in seiner identifizierenden Funktion gebraucht wird, beim Leser als Erstes Assoziationen mit dem ‚Schauplatz glückseligen, idyllischen Lebens‘ evozieren und erst später als Referenz auf einen konkreten geographischen Ort aufgefasst werden (vgl. CHLEBDA 2000: 249).

Es gilt hier ebenfalls darauf hinzuweisen, dass die zwar hohe semantische Festigkeit der analysierten Deonyme dennoch als relativ betrachtet werden muss. Der Verfasser eines Textes kann nämlich auch andere, weniger verfestigte Bedeutungen bei den Propria aktualisieren bzw. er ordnet ihnen neue, individuelle Bedeutungen zu (vgl. RUTKOWSKI 2007: 158) wie beispielsweise in der Zwischenüberschrift „Tu nie **Ameryka**“ und der darauf folgenden Textpassage:

Ameryka jest nowoczesna, a zarazem religijna; religia nie tylko nie przeszkadza, ale wręcz stymuluje rozwój społeczny. Ale prawda jest inna. Polska nie jest i nie będzie **drugimi Stanami**.

„Polityka“ 36/2009, S. 30

Darin wird neben der etablierten Bedeutung ‚Land mit einer schnellen wirtschaftlichen Entwicklung‘ für das Deonym *Stany (die Staaten)* eine andere realisiert, und zwar die ‚des Landes, wo Religion als Antrieb gesellschaftlicher Entwicklung angesehen wird‘.

Die letzte, in ihrer Usualität am wenigsten stabile Gruppe bilden die deonymischen Gelegenheitsbildungen. Es sind okkasionell, oft für die Zwecke eines einzigen Textes gebildete Namenmetaphern, die meistens für einen kurzen Zeitraum in Gebrauch kommen und gewöhnlich nur in diesem Zeitraum verständlich sind. Größtenteils geraten die *ad hoc* gebildeten Deonyme nach und nach in Vergessenheit und werden zu „historischen Realien“, die aus zeitlicher Distanz für den Leser semantisch undurchschaubar bleiben (vgl. BISHKENOWA 2000: 52; PAULIKAT 2001: 7), die populärsten und frequentesten indessen etablieren sich im allgemeinen Wortschatz, tragen zu seiner Erweiterung bei und können mit der Zeit zum festen Bestandteil des Lexikons werden (vgl. SCHWEICKARD 1992: 209). Die Bedeutung ist bei den meisten okkasionellen Bildungen in der Regel unscharf bzw. das Merkmalsbündel individuell stark verschieden, so dass ihr Verständnis immer über zusätzliche Erläuterungen, auf Grund welcher konkreter Merkmale des Namensträgers das Proprium appellativiert wurde, gesichert werden muss. Nur so kann vagen bzw. ambivalenten Interpretationen vorgebeugt und dem Leser zur Textrezeption verholfen werden. Mal erfolgt es über explizite, definiti- onsähnliche Erklärungen, durch die allerdings der besondere Reiz der Metapher und ihre stilistische Funktion eingebüßt werden, mal signalisieren die Autoren die Semantik des Deonyms über verschiedene, im Text eingeflochtene indirekte Hinweise, inhaltliche Anhaltspunkte, die zwar ein höheres Maß an Reflexion erfordern, andererseits aber die Metapher nicht direkt auslegen. Eine okkasionelle Verwendung der Toponyme sei hier anhand folgender Textpassagen illustriert:

Mamy **polskie Detroit**. Łódź przeżyła podobny upadek jak słynne amerykańskie miasto. Jedni twierdzą, że teraz szybko się podnosi, ale inni wciąż tworzą katastroficzne prognozy.

newsweek.pl, 12.08.2013

W Meksyku handel żywym towarem i prostytutka dziecięca jest problemem dramatycznym. Ten kraj staje się **Tajlandią Ameryki Łacińskiej**, kwitnie seks-turystyka.

„Polityka“ 48/2009, S. 70

Widmo państwa wyznaniowego zawisło nad Polską. Jak przed laty publicyści, filozofowie, a nawet teologowie, ostrzegają, że jeśli nic się nie zmieni, niebawem obudzimy się w **Iranie**.

rp.pl, 28.12.2007

Wird beispielsweise die Stadt Łódź (Lodz) als „*polnische Detroit*“ bezeichnet, schließt der Leser anhand des Kontextes, dass die amerikanische Stadt im Text als Symbol ‚eines v.a. in finanzieller Hinsicht heruntergekommenen Ortes‘ herangezogen wird. Wenn von Mexiko als „*Thailand Lateinamerikas*“ die Rede ist, assoziiert man Thailand nicht mit Stränden und landschaftlicher Schönheit, sondern mit einem ‚Land, mit einem weit verbreiteten Sextourismus‘, *Iran* dagegen steht im letzten Beispiel synonymisch für ‚einen Religionsstaat‘.

In der geschilderten Analyse sollte gezeigt werden, dass die in der Presse vorkommenden geographischen Namenmetaphern keine Randerscheinung darstellen und somit auch einen aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand bilden. Das Spektrum ihres Gebrauchs erstreckt sich von Lexemen, deren onymische Basis dem durchschnittlichen Sprachbenutzer oft nicht bewusst ist und die wie normale Appellativa verwendet werden, über gängige, semantisch assimilierte, in der onymischen Herkunft jedoch transparente Formen, bis zu toponymischen Augenblicksbildungen – meist einmaligen, im Zusammenhang aktueller Ereignisse gebildeten Metaphern. Der Einsatz der Deonyme im Text scheint nicht primär durch das Ökonomie-Prinzip und Bestreben nach Kürze motiviert, sondern er ist in erster Linie stilistisch begründet. Indem die toponymischen Deonyme vom gewohnten, routinierten Sprachgebrauch abweichen, beleben sie den Text, machen ihn abwechslungsreich und attraktiv. Ihr häufiges Vorkommen in den Überschriften bestätigt dies einmal mehr. Darin werden sie nur selten als inhaltliche Orientierungshilfe genutzt, vielmehr haben sie die Funktion – vor allem auf Grund ihres oft rätselhaften Charakters – das Interesse des Lesers zu wecken und so den Lektüeranreiz zu erhöhen. Durch die Verwendung der Namenmetaphern wird dem Textempfänger nicht zuletzt die Möglichkeit eines kreativen Umgangs mit der Sprache vergegenwärtigt. Damit sie keine Verständlichkeitsprobleme aufwerfen und entsprechend dekodiert werden können, werden die analysierten Deonyme prinzipiell in ihrer Semantik unterstützt, sei es explizit, mittels Quasidefinitionen oder, was häufiger der Fall ist, durch im Text eingebettete Anhaltspunkte und erläuternde Hinweise.

Bibliografie

- BISHKENOWA A., 2000: *Zum Problem der Entstehung von Gattungswörtern auf der Grundlage von Eigennamen im gegenwärtigen Deutsch*. In: „Sprachwissenschaft“ 25, S. 21–62.
- CHLEBDA W., 2000: *Ile jest Mławy w Mławie? Pochodne nazw własnych w językowym obrazie świata Polaków*. In: DĄBROWSKA A., ANUSIEWICZ J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 13: *Językowy obraz świata i kultury*. Wrocław, S. 247–259.
- DEREŃ B., 2005: *Pochodne nazw własnych w słowniku i w tekście*. Opole.

- DONALIES E., 2000: *Wortbildungspflege Folge 1: Gut gefringst ist halb gewonnen*. In: „Sprachreport“ 2, S. 23–25.
- HERINGER H.J., 1984: *Gebt endlich die Wortbildung frei!* In: „Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht“ 15, S. 43–53.
- KALVERKÄMPER H., 1978: *Textlinguistik der Eigennamen*. Stuttgart.
- KURKOWSKA H., SKORUPKA S., 1959: *Stylistyka polska. Zarys*. Warszawa.
- LÜGER H.-H., 1995: *Pressesprache*. Tübingen.
- PAULIKAT F., 2001: *Eigennamen in Pressetexten*. Frankfurt am Main.
- RUTKOWSKI M., 2007: *Nazwy własne w strukturze metafory i metonimii*. Olsztyn.
- SCHWEICKARD W., 1992: „Deonomastik“. *Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen*. Tübingen.
- THURMAIR M., 2002: *Der Harald Juhnke der Sprachwissenschaft. Metaphorische Eigennamenverwendungen*. In: „Deutsche Sprache“ 30, S. 1–27.
- WENGELER M., 2000: *Zwinglysch, Marxismus, genschern*. In: „Muttersprache“ 4, S. 289–307.
- WENGELER M., 2010: *Schäubleweise, Schröderisierung und riestern. Formen und Funktionen von Ableitungen aus Personenamen im öffentlichen Sprachgebrauch*. In: SIMONIS A., SIMONIS L. (Hrsg.): „Komparatistik Online“, S. 79–98.

Aleksandra Łyp-Bielecka
Uniwersytet Śląski, Katowice

Zu Internationalismen in der Linguistik und Mehrsprachigkeitsdidaktik

Internationalisms in the linguistics and the didactics of multilingualism

Abstract

The main purpose of the article is to show how the application of international words in the process of teaching/learning a native language and foreign languages can affect the development of learners' linguistic awareness and their multilingualism. These considerations are preceded by a short discussion of the concept of internationalisms in the linguistics.

Key words: foreign language learning and teaching, internationalisms, multilingualism, language awareness

Internacionalizmy w lingwistyce i dydaktyce wielojęzyczności

Streszczenie

Głównym celem artykułu jest ukazanie, w jaki sposób praca z leksemami internacjonalnymi, zarówno na lekcji języka ojczystego, jak i obcego, może wpłynąć na poziom świadomości językowej uczących się oraz przyczynić się do rozwoju ich wielojęzyczności. Rozważania o charakterze glottodydaktycznym poprzedzone są krótką refleksją nad pojęciem internacjonalizmu w lingwistyce.

Słowa kluczowe: uczenie się i nauczanie języków obcych, internacjonalizmy, wielojęzyczność, świadomość językowa

1. Einleitung

Innerhalb der Europäischen Union werden seit langem Versuche unternommen, die zur sprachlichen und kulturellen Konsolidierung Europas beitragen sollten. So wurde 2007 die *Intellektuellengruppe für den interkulturellen Dialog* ins Leben gerufen, die den Auftrag erhielt, sich „Gedanken über die Mehrsprachigkeit und darüber zu machen, wie die Mehrsprachigkeit auf die europäische Integration und den interkulturellen Dialog Einfluss nehmen könnte“ (MAALOUF u.a. 2008: 3). Die Effekte ihrer Arbeit stellte die Gruppe im Rapport „Eine lohnende Herausforderung. Wie die Mehrsprachigkeit zur Konsolidierung Europas beitragen kann“ (2008) vor, indem sie postulierte, dass sich jeder Europäer, außer einer Sprache von überregionaler Bedeutung (z.B. dem Englischen, Spanischen bzw. Französischen) eine selbstständig gewählte *persönliche Adoptivsprache* aneignen sollte, deren Erlernen „mit einem Vertrautwerden mit dem Land oder den Ländern einhergehen [würde – A.L.-B.], wo diese Sprache gesprochen wird, mit der Literatur, der Kultur, der Gesellschaft und der Geschichte, die mit dieser Sprache und denen, die sie sprechen, verbunden sind“ (MAALOUF u.a. 2008: 12). Dies sollte dazu führen, dass „jeder europäischen Sprache ihr vorrangiger Platz in den *bilateralen* Beziehungen zu allen europäischen Partnern zukäme, dass keine zum Aussterben verurteilt wäre, dass keine auf ein Dasein als lokaler Dialekt reduziert würde“ (MAALOUF u.a. 2008: 14).

Das Thema der Mehrsprachigkeit nahm in den letzten zwei Jahrzehnten einen festen Platz nicht nur in der Politik, sondern auch (bzw. sogar vor allem) in der Fremdsprachendidaktik ein. Obwohl bis heute nicht eindeutig definiert wurde, wer eigentlich als mehrsprachig gelten sollte, so wird im Allgemeinen angenommen, „dass sich *echte* Mehrsprachigkeit erst mit dem Erwerb einer dritten modernen Sprache bzw. mit dem Lernen einer zweiten Fremdsprache auszuformen beginnt“ (BAUSCH 2003: 439, vgl. auch BERTRAND/CHRIST 1990: 208). Die Vorbereitung auf und Erziehung zu einer (erfolgreichen) Mehrsprachigkeit sollte jedoch viel früher, und zwar schon im Muttersprachen- (L1) und Erstfremdsprachenunterricht (L2) einsetzen. Dabei soll der Unterricht in der ersten Fremdsprache den Lerner nicht nur mit der jeweiligen Sprache bekannt machen, sondern ihn zugleich auf das Lernen von weiteren Sprachen vorbereiten, denn die erste Fremdsprache (auch Eingangssprache genannt) führt „den Lerner zum ersten Mal bewusst über die Muttersprache hinaus, und sie präsentier[t] einen neuen Bestand von sprachlichen Bezeichnungsmitteln, sie zeig[t] eine neue Form der Versprachlichung von Erfahrungen und führ[t] in andere soziale Konventionen ein“ (BERTRAND/CHRIST 1990: 209–210).

In den letzten 20 Jahren begann man auch der Muttersprache im Prozess des Fremdsprachenlernens eine ganz andere Rolle zuzuschreiben: Während sie früher nur als ein ausschließlich störender und Interferenzen verursachender

Faktor vom Fremdsprachenunterricht rigoros verbannt war, wird sie heutzutage, auf Grund der Annahme „von der *einen* Sprachfähigkeit des Menschen, die sich beim Fremdsprachenlernen entfaltet“ (NEUNER 2004: 174), eher als die Grundlage und der Bezugspunkt für weiteres Sprachenlernen angesehen. Demzufolge werden die Möglichkeiten des Einsatzes der Muttersprache im Fremdsprachenunterricht immer häufiger und eingehender erörtert; es wird u.a. auf die entscheidende Rolle der Muttersprache bei der Funktionsweise des mentalen Lexikons (HARLEY 2001; ZAPPATORE 2003), bei der Semantisierung und Aneignung fremdsprachigen Wortschatzes bzw. dem Erlernen fremdsprachiger grammatischer Strukturen (BUTZKAMM 2004; NEUNER 2003) hingewiesen. Relativ selten dagegen wird die Verantwortung des muttersprachlichen Unterrichts selbst für die Sprachsensibilisierung und Entwicklung der (prospektiven) Mehrsprachigkeit der Lernenden thematisiert. Einige Vorschläge, wie die Sprachsensibilisierung bereits während des Muttersprachenunterrichts betrieben werden könnte, stellte NEUNER (2003: 20 f.) vor. Er schlug vor, in den muttersprachlichen Unterricht u.a.: Dialekte einzubeziehen, Bewusstsein für sprachliche Register zu entwickeln, Reime zu machen und Sprachrhythmen nachzuspüren, neue Sprachen zu erfinden und mit Sprache zu spielen (Verfremdung der eigenen Sprache).

Auf eine weitere Möglichkeit der Sensibilisierung wies CHRIST (2004: 31) hin, indem er bemerkte, dass „[d]er Mensch [...] potentiell und aktuell mehrsprachig [ist], im potentiellen Sinn, weil seine Sprache (seine Muttersprache) Elemente vieler Sprachen enthält, die er kennt und nutzt, zumeist ohne sich dessen bewusst zu sein, und im aktuellen Verstande, weil er grundsätzlich mehrere (»viele«) Sprachen erwerben/lernen kann“. Zu den von Christ in dem obigen Zitat erwähnten „Elementen vieler Sprachen“ zählen neben Entlehnungen vor allem die sog. Internationalismen, die, als Elemente eines „internationalen Grundwortschatzes“ (Begriff aus FUNK 1996) im Sprachunterricht sowohl zur Steigerung dessen Effektivität und Effizienz, als auch zur Entwicklung der Sprachbewusstheit der Lernenden eingesetzt werden können.

2. Der Begriff des Internationalismus in der Linguistik

In der Sprachwissenschaft wird der Terminus „Internationalismus“ auf zweifache Weise ausgelegt: Während manche Wissenschaftler ihn als Hyperonym für etliche Termini auf allen Ebenen des Sprachsystems (d.h. Interlexeme, -morpheme, -grapheme, -phoneme, -syntagmen, -phraseologismen, -sätzen und -texte) verstehen wollen (vgl. SCHAEFER 1990b: 46), wird er von anderen Forschern vor allem auf internationale Wörter/Lexeme bezogen (vgl. auch MAĆKIEWICZ 1984: 177). So definiert AKULENKO (1958: 44, zit. in der deutschen Übersetzung

von KOLWA 2003: 14), in einem der ersten Definitionsversuche, Internationalismen als „die Wörter, die bis zum Grad der Erkennbarkeit in orthographischer oder phonologischer Hinsicht ähnlich sind, mit vollständiger oder teilweise gemeinsamer Semantik, die die Begriffe von zwischenstaatlicher Bedeutung zum Ausdruck bringen“. DÉCSY (1973: 220) stellt fest: „Generell kann man sagen, ein Internationalismus sei jedes Wort, das aus dem Lateinischen, Griechischen, Französischen, Englischen oder einer anderen großen Sprache (Deutsch, Russisch, Spanisch, Italienisch) stammt und in einer größeren Anzahl von Sprachen verbreitet ist“. VOLMERT (1996: 220) gibt an, dass ein Internationalismus ein Wort sei, „das mit gleicher oder ähnlicher Ausdruckseite und mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung in verschiedenen Sprachen verbreitet und oft ohne Übersetzung verständlich ist“. Nach einer umfangreichen Definition von SCHIPPAN (2002: 265) sind Internationalismen Wörter,

die international gebräuchlich sind, sich in der morphematischen und orthographischen Struktur den aufnehmenden Sprachen anpassen und in mehreren Sprachen in gleicher Bedeutung, oft als Termini, üblich sind. Sie sind meist aus lateinischen und griechischen Morphemen gebildet (*Thermodynamik, Mikroelektronik, thermonuklear*). Sie können aber auch aus einer nationalen Literatursprache stammen und erst im Laufe der Sprachgeschichte international üblich geworden sein, vgl. z.B. *Bourgeoisie, Alkohol* (arab.), *Soldat* (ital.), dt. *Theater* – eng. *theatre* – franz. *théâtre* – russ. *teatr*.

Den etymologischen Aspekt betont in ihrer Definition auch BUZÁSSYOVÁ (1993: 48), die unter Internationalismen Wörter versteht, „lateinischer oder griechischer Herkunft, die mindestens in drei nicht verwandten Sprachen vorkommen“. MAĆKIEWICZ (1984: 181) behauptet dagegen, dass Internationalismen als eine ausschließlich synchrone und nicht als diachrone Kategorie (wie Entlehnungen oder Kognate) angesehen werden sollten, weshalb die etymologischen Fragestellungen bei ihrer Bestimmung keine bzw. nur eine untergeordnete Rolle spielen sollten. Ähnlich wie BUZÁSSYOVÁ (1993: 48) unterstreicht MAĆKIEWICZ (1984: 178) jedoch, dass als Internationalismen nur solche Wörter zu bestimmen seien, die in mindestens drei Sprachen (davon zwei nicht verwandten) vorkommen. Die gleiche Meinung wird auch von GREULE (1994: 309), KĄTNY (2000: 10), VOLMERT (1990b: 50) und WASZAKOWA (2005: 29) vertreten, anderer Meinung sind u.a. BERGMANN (1995) und HAUSMANN, SEIBICKE (1990), die die Mindestzahl von zwei Vergleichssprachen als hinreichend ansehen.

Weitgehende Differenzen betreffen auch die Frage der Semantik von Internationalismen. Die meisten Wissenschaftler (was an den oben angegebenen Definitionen zu ersehen ist) begnügen sich mit der Feststellung, dass Internationalismen in verschiedenen Sprachen bedeutungsgleich bzw. -ähnlich sein sollen, ohne genau anzugeben, was eigentlich unter „Gleichheit“ bzw. „Ähnlichkeit“ ihrer Bedeutung(en) zu verstehen wäre. Anders geht SCHAEEDER (1990a: 69) vor: er prä-

zisiert, dass man von Lexem A in einer Sprache und Lexem B in einer anderen Sprache als Intersynonymen „erst dann und immer nur dann [sprechen kann – A.Ā.-B.], wenn sie in paradigmatischer, syntagmatischer und diasystematischer (diachronischer, diatopischer, diastratischer, diakonnotativer, diatechnischer, dianormativer und diafrequenter) Hinsicht übereinstimmen – zumindest partiell übereinstimmen“. Wenn man aber all den Kriterien dieses streng formulierten Katalogs genügen möchte, so ließen sich, was SCHAEDE (1990a: 70–71) übrigens selbst bemerkt, eigentlich nur innerhalb streng monosemischer, wissenschaftlicher Terminologien Intersynonyme vorfinden. Solche „Bedeutungsseismographie“ (OEHLER 1972: 11) würde also jegliche Beschäftigung mit Interlexemen stark begrenzen bzw. (wie im Fremdsprachenunterricht, Mehrsprachigkeitsförderung oder Interkomprehensionsentwicklung) eigentlich ausschließen. Deshalb wird generell postuliert, dass als Internationalismen lexikalische Einheiten bezeichnet werden sollten, die wenigstens in einem gemeinsamen Semem übereinstimmen. So schlägt HÄUSLER (1990: 447) vor, „zu den Internationalismen solche formal-strukturell ähnlichen Wörter genetisch verwandter Sprachen zu rechnen, die wenigstens in einer Bedeutung – und diese ist dann mit Sicherheit eine grundlegende – übereinstimmen.“ Ähnliches bringt auch FROHNE (1991: 50) zum Ausdruck, indem er feststellt, dass „als Internationalismen auch solche Wörter betrachtet werden können, die in wenigstens einer grundlegenden Einzelbedeutung (einem Semem) übereinstimmen“.

Für die Zwecke des Fremdsprachenunterrichts geht MEIßNER (1993) noch weiter: er schlägt vor, „nicht primär die Frage der Intersynonymie im strengeren Sinne, sondern die der Akzeptabilität anzunehmen. „Interlexeme sind [nämlich – A.Ā.-B.] als klassische Wörter der Literatur hochgradig in mehreren Sprachen akzeptabel“ (MEIßNER 1993: 541) umso mehr, als dass „[i]n natürlichen Sprechsituationen zwischen nativen und nicht-nativen Sprechpartnern [...] Fehler in der Regel durch ersteren kompensiert und (oft) laut korrigiert [werden], wodurch so etwas wie ein natürlicher Lerneffekt bewirkt wird, der wenig mit der in der älteren didaktischen Literatur so oft beschworenen ‚Sanktionierung‘ von Fehlern zu tun hat“ (MEIßNER 1993: 540).

Die Beschäftigung mit den Internationalismen im Fremdsprachenunterricht wird auch durch die Tatsache gerechtfertigt, dass die Internationalismen in europäischen Sprachen sehr häufig vorkommen und sich in fast allen alltäglichen Themenbereichen (u.a. Musik, Kunst, Literatur, Politik, Technik, Wissenschaft, Handel, Verkehr) finden lassen, die zum „Grundwissen [gehören – A.Ā.-B.], das für das Erlernen der Fremdsprache von großem Nutzen ist und auf dem aufgebaut werden soll“ (MAZZA 1997: 211). So zählt beispielsweise BRAUN (1990) in einbändigen Schülerwörterbüchern fast 3500 Lexeme auf, die für das Deutsche, Englische und Französische gemeinsam sind, GRÜNHOF (1983) nennt 112 gemeinsame Lexeme für das Deutsche, Englische, Italienische, Spanische und Französische, mit dem Anfangsbuchstaben „R“, VOLMERT (1990a) gibt 125 ge-

meinsame Interlexeme für die fünf oben genannten Sprachen und das Russische an, die mit dem Buchstaben „F“ beginnen. Im Polnischen können (nach Schätzungen von MAĆKIEWICZ 1993) ungefähr 7% aller Lexeme den Internationalismen zugerechnet werden, wobei viele von diesen lexikalischen Einheiten zum Wortschatz gehören, der sehr häufig benutzt wird und die oberen Plätze in den Häufigkeitslisten belegt.

3. Die Internationalismen in der Mehrsprachigkeitsdidaktik

Der Einsatz von Internationalismen im Rahmen des sprachübergreifenden Lernens erfordert (vor allem in der Anfangsphase) intensive Arbeit an Entwicklung der Fähigkeit von Lernenden, internationale Elemente in den Texten, denen sie begegnen, richtig zu erkennen und zu interpretieren. Obwohl einige Wissenschaftler die Meinung vertreten, dass sich die „Querverbindungen zu anderen Sprachen [...] im Kopf der Lerner automatisch einstellen“ (NIEWELER 2001: 220) würden, werden in der Praxis oft erhebliche Schwierigkeiten mit dem Erkennen von internationalen Einheiten beobachtet (vgl. Banta 1981: 129, in: KROSCHEWSKI 2000: 203). LENZ (2009: 54) konstatiert, „[d]ass Schülerinnen und Schülern sprachenübergreifende Parallelen im lexikalischen Bereich offensichtlich nicht automatisch auffallen, liegt möglicherweise an einer strikten Fächertrennung, an einem leicht unterschiedlichen Schriftbild, an mangelndem Interesse, am Stand der kognitiven Entwicklung oder allgemein an einer fehlenden Sensibilisierung.“ Deshalb müssten schon im muttersprachlichen Unterricht und vom Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts entsprechende, sprachenübergreifende Materialien (wenigstens punktuell) eingesetzt werden, um die Lernenden zur Durchführung von Sprachvergleichen zu animieren und ihnen Strategien beizubringen, die den zwischensprachlichen Vergleich unterstützen.

Durch den bewussten Umgang mit Internationalismen im Unterricht können, wie VOLMERT (1999: 13) resümierend feststellt, folgende Lernziele erreicht werden:

- „1. Neue Einstellungen gegenüber Entlehnungsprozessen, Sprachpurismus und Fremdwortphobie;
2. Entwicklung eines historischen Bewusstseins für die Verflechtung bzw. Vernetzung von Sprachen;
3. Analytischer Umgang mit Entlehnungen, „Fremdwörtern“, Internationalismen: Einsichten in Wortbausteine und Konstruktionsgesetze (das „Eigene im Fremden“),
4. Einsicht in lexikalische Gemeinsamkeiten mit den Sprachen von Kindern aus Migrantenfamilien;

5. Einsicht in Chancen: Entlehnungsprozesse und Internationalismen als Transferbasen für interlinguale Verständigung“.

Zwar wird oft der Einwand erhoben, dass die Beschäftigung mit Internationalismen unvermeidlich zu Interferenzen (z.B. im Bereich der sog. *falschen Freunde des Übersetzers*¹) führen müsste, es wird jedoch immer häufiger darauf hingewiesen, dass der bewusste Umgang mit Interferenzgefahren, der zu zunehmender (meta-)sprachlicher Bewusstheit und steigender Kenntnis der Sprachsysteme führt, die Wahrscheinlichkeit des falschen Transfers nicht erhöhen, sondern im Gegenteil: erheblich minimieren kann (vgl. VAN LIER 2001: 161).

Die Beschäftigung mit Internationalismen kann die Lernenden auch für die Wortbildungsproblematik sensibilisieren (vgl. Punkt 3 im obigen Zitat von VOLMERT 1999). Da die Internationalismen gewöhnlicherweise starke Wortbildungsaktivität aufweisen, fungieren sie als Basen für zahlreiche Ableitungen oder Zusammensetzungen, an deren Beispiel den Lernenden intra- und intersprachliche Wortbildungsregularitäten veranschaulicht werden können (vgl. BARTMIŃSKI 2000), z.B.: dt. *Enthusiasmus* – *Enthusiast* – *enthusiastisch*, eng. *enthusiasm* – *enthusiast* – *enthusiastic*, fr. *enthousiasme* – *enthousiaste* – *enthousiaste*, it. *entusiasmo* – *entusiasta* – *entusiasta*, span. *entusiasmo* – *entusiasista* – *entusiasta*, pl. *entuzjizm* – *entuzjasta* – *entuzjastyczny* usw.). WASZAKOWA (2005) stellt die Wortbildungsaktivität von internationalen Elementen im Polnischen u.a. am Beispiel des Internationalismus *biznes* dar, von dem zahlreiche neue Einheiten wie: *biznesiak*, *biznesiarz*, *biznesinformacje*, *bizneskobieta*, *biznesować*, *biznespartner* u.a. gebildet wurden; höchst wortbildungsaktiv seien im Polnischen auch internationale Morpheme *e-* und *euro-*: *e-bank*, *e-banking*, *e-biznes*, *e-konto*, *e-rynek*, *e-podpis*, *e-bankowość* // *eurobank*, *eurobiznes*, *euroczek*, *eurofundusz*, *eurogwarancje*, *euroinflacja*, *euroinwestycja*, *eurokonto* usw. (vgl. WASZAKOWA 2005: 143–146 und 151).

Wenn man dabei von der Überzeugung ausgeht, dass „das Gemein-Europäische vor allem in gleichen (oder ähnlichen) Wortschätzen angelegt ist“ (BRAUN 1990: 14), kann die Beschäftigung mit internationaler Lexik auch eine willkommene Hilfe bei der Entwicklung der interkulturellen Kompetenz der Lernenden sein (vgl. Punkt 5 im obigen Zitat von VOLMERT 1999). Die gemeinsamen Wortschätze können nämlich Aufschluss „über geschichtliche und kulturelle Vorgänge und Kontaktergebnisse in Europa“ (BRAUN 1990: 32) geben, sie erlauben den Lernenden also, Einsicht in die gemeinsame, europäische Mentalität zu gewinnen.

Zwar wird zuweilen behauptet, dass die Unterrichtszeit (sowohl im Muttersprachen- als auch im Fremdsprachenunterricht) zu knapp bemessen ist, um

¹ Da auf die Problematik der falschen Freunde des Übersetzers im Rahmen dieses Beitrags nicht näher eingegangen werden kann, möchten wir den an dieser Thematik interessierten Leser auf die Arbeiten u.a. von GREULE 1994, KĄTNY 2000, KROSCHEWSKI 2000, LIPCZUK 1992 verweisen.

intersprachliche Vergleiche durchzuführen und die Lernenden mit jeglichen zwischensprachlichen Parallelen und Unterschieden bekannt zu machen (vgl. BLOODGOOD/PACIFICI 2004: 253), man könnte jedoch sprachenübergreifende Wortschatzarbeit als Chance sowohl für spätere Entlastung im Fremdspracherwerb, als auch Befähigung zum autonomen und lebenslangen Lernen begreifen.

Von den obigen Thesen überzeugt und auf Grund eigener Lehrerfahrungen hat die Autorin dieses Beitrages einige Arbeitsblätter zu internationalen Elementen im Wortschatz europäischer Sprachen entwickelt. Die Arbeitsblätter entstanden als Teil eines Projektes, das in Zusammenarbeit von drei Fremdsprachenlehrerinnen (einer Romanistin, einer Anglistin und einer Germanistin) durchgeführt wird. Ziel des Projekts ist die Erstellung einer Sammlung von (mehrsprachigen) Arbeitsblättern, die in der polnischen Grundschule, in den Klassen IV–VI, sowohl im Mutter- als auch im Fremdsprachenunterricht zur Entwicklung des Sprach(lern)bewusstseins und der Sprachsensibilisierung eingesetzt werden könnten.

Als Beispiel wird eins von den Arbeitsblättern präsentiert, welches die Lernenden mit Internationalismen zur Beschreibung von Charaktereigenschaften im Polnischen, Englischen und Deutschen bekannt macht.² Da ein weiteres Hauptziel des (Fremdsprachen-)Unterrichts die Vorbereitung der Schüler auf lebenslanges, möglichst autonomes (Fremdsprachen-)Lernen, auch mit Hilfe von neuen Technologien sein sollte, werden im Rahmen des Arbeitsblattes auch einige Übungen vorgeschlagen, die die Lernenden zur selbstständigen Arbeit unter Zuhilfenahme von entsprechenden Web 2.0-Werkzeugen und Diensten animieren sollen.

² Das vorgestellte Arbeitsblatt ist für das polnische Schulwesen konzipiert, deshalb wurden alle (metasprachlichen) Erklärungen, Anweisungen und Hinweise in der Originalfassung auf Polnisch formuliert. Der Verständlichkeit halber wurden sie hier ins Deutsche übersetzt.

Cechy charakteru, Character traits, Charaktereigenschaften

Siehe dir die unteren Texte an. Kannst du sagen, in welcher Sprache der zweite und der dritte Text verfasst wurde? Notiere deine Antwort.

.....
Lies jetzt die drei kurzen Texte durch.

Pani Kowalska jest konserwatywna i trochę pedantyczna. Pan Kowalski jest kreatywny, ale bardzo nerwowy. Ich syn Michał jest aktywny i racjonalny, a córka Anna komunikatywna i pragmatyczna.

Mrs. Smith is optimistic and a little bit hysterical. Mr. Smith is intelligent, but very egocentric and arrogant. Their son John is altruistic and active, their daughter Jane is introverted and conservative.

Frau Müller ist pessimistisch und etwas apathisch. Herr Müller ist rational und sehr zynisch. Ihr Sohn Peter ist radikal und impulsiv, ihre Tochter Sabine ist dynamisch und romantisch.

Wahrscheinlich konntest du die fremdsprachigen Texte zum großen Teil verstehen, obwohl du manche von den englischen und wahrscheinlich alle von den deutschen Vokabeln, die in diesen Texten vorkommen, nie gelernt hast. Was hat dir also beim Leseverstehen geholfen? Überlege und notiere kurz deine Bemerkungen:

.....
.....
.....

Vermutlich hast du u.a. geschrieben, dass du die beiden Texte einigermaßen verstehen konntest, weil die Wörter, die in ihnen vorkommen, ihren polnischen Entsprechungen sehr ähnlich sind?

Solche Wörter, die in gleicher oder sehr ähnlicher Form und mit gleicher bzw. weitgehend ähnlicher Bedeutung in vielen Sprachen vorkommen und hauptsächlich aus dem Griechischen oder Lateinischen (heutzutage auch Englischen) entlehnt wurden, heißen
INTERNATIONALISMEN.

Die Internationalismen zeugen u.a. davon, dass keine Sprache ein in sich geschlossenes, von anderen Sprachen isoliertes Ganzes darstellt, sondern, dass die Sprachen sich gegenseitig beeinflussen und voneinander verschiedene Elemente (Wörter, Wendungen, Wortbausteine wie Präfixe bzw. Suffixe) entlehnen.

Im Polnischen gibt es viele Internationalismen, z.B. in der Sprache des Bankwesens (z.B.: pl. *bank* - dt. *die Bank* - eng. *bank*, pl. *debet* - dt. *das Debet* - eng. *debit*), des Theaters (pl. *teatr* - dt. *das Theater* - eng. *theatre*, pl. *krytyk* - dt. *der Kritiker* - eng. *critic*) bzw. des Kulinarischen (pl. *pasteryzować* - dt. *pasteurisieren* - eng. *pasteurize*, pl. *pistacja* - dt. *die Pistazie* - eng. *pistachio*). Und du selbst kannst bestimmt viele Wörter nennen, die du täglich gebrauchst und die das Polnische und andere Sprachen aus dem Englischen übernommen haben?

So gesehen, ist doch keine Fremdsprache ganz „fremd“, nicht wahr?

Versuche jetzt selbst, auf der Basis der obigen Texte, die Charaktereigenschaften einer fiktiven englischen Familie Jones (auf Englisch) und einer fiktiven deutschen Familie Schmidt (auf Deutsch) zu beschreiben. Benutze dabei die Internationalismen aus der unteren Tabelle:

.....
.....
.....
.....
.....

Internationalismen zur Beschreibung der Charaktereigenschaften

POLNISCH	ENGLISCH	DEUTSCH	.....
1) agresywny	aggressive	aggressiv	.....
2) aktywny	active	aktiv	.....
3) altruistyczny	altruistic	altruistisch	.....
4) antypatyczny	antipathetic	antipathisch	.....
5) apatyczny	apathetic	apathisch	.....
6) arogancki	arrogant	arrogant	.....
7) cyniczny	cynical	zynisch	.....
8) dyplomatyczny	diplomatic	diplomatisch	.....
9) dynamiczny	dynamic	dynamisch	.....
10) egoistyczny	egoistical	egoistisch	.....
11) egocentryczny	egocentric	egozentrisch	.....
12) emocjonalny	emotional	emotional	.....
13) entuzjastyczny	enthusiastic	enthusiastisch	.....
14) ekstrawertyczny	extroverted	extravertiert	.....
15) fanatyczny	fanatical	fanatisch	.....
16) histeryczny	hysterical	hysterisch	.....
17) impulsywny	impulsive	impulsiv	.....
18) inteligentny	intelligent	intelligent	.....
19) introwertyczny	introverted	introvertiert	.....
20) komunikatywny	communicative	kommunikativ	.....
21) konserwatywny	conservative	konservativ	.....
22) kreatywny	creative	kreativ	.....
23) krytyczny	critical	kritisch	.....
24) nerwowy	nervous	nervös	.....
25) optymistyczny	optimistic	optimistisch	.....
26) pedantyczny	pedantic	pedantisch	.....
27) pesymistyczny	pessimistic	pessimistisch	.....
28) pragmatyczny	pragmatic	pragmatisch	.....
29) praktyczny	practical	praktisch	.....
30) radykalny	radical	radikal	.....
31) racjonalny	rational	rational	.....
32) realistyczny	realistic	realistisch	.....
33) romantyczny	romantic	romantisch	.....
34) tolerancyjny	tolerant	tolerant	.....
35) .....	.....	.....	.....
36) .....	.....	.....	.....
37) .....	.....	.....	.....

Weiterführende Aufgaben:

1) Wenn du willst, kannst du auch versuchen, deine kurzen Texte vorzulesen. Falls du nicht sicher bist, wie man die jeweiligen Vokabeln richtig ausspricht, kannst du die on-line Wörterbücher www.dict.cc und www.pons.de benutzen, wo entsprechende Aussprachemuster (Tonaufnahmen) zu finden sind. Du kannst dich auch eines Online-Vorleseautomaten bedienen. Kostenlose Demoverionen findest du u.a. hier: www.naturalreaders.com/index.htm, www.acapela-group.com/text-to-speech-interactive-demo.html, www.linguattec.de/onlineservices/voice_reader.

Wenn du dich beim Vorlesen des Textes aufnehmen möchtest, kannst du zu diesem Zweck die einfache online-Applikation *vocaroo* (<http://vocaroo.com>) benutzen.

2) Vielleicht findest du noch weitere Internationalismen zur Beschreibung von Charaktereigenschaften, die im Polnischen, Englischen und Deutschen vorkommen? Oder hast du Lust zu überprüfen, ob die oben angegebenen Internationalismen auch in anderen Sprachen (im Französischen, Italienischen, Spanischen usw.) vorkommen? Notiere die Internationalismen, die du selber im (online-)Wörterbüchern gefunden hast, unten oder (für die weitere Sprache) in der leeren Spalte rechts.

3) Wenn du deinen Wortschatz weiter entwickeln willst, kannst du auf ähnliche Art und Weise Internationalismen zu anderen Themenkreisen zusammenstellen, z.B. viele internationale Wörter findest du in solchen Bereichen wie: Mode, Musik, Technik und Kulinarisches! (es gibt wohl niemanden auf der Welt, der die italienischen Vokabeln *Pizza* oder *Spaghetti* nicht kennen würde).

Übrigens: Das Wort *Internationalismus* (das jedoch noch eine andere Bedeutung hat) ist selbst auch ein... Internationalismus! (vgl. pl. *internacjonalizm*, dt. *Internationalismus*, eng. *internationalism*, slow. *internacionalizmus*, span. *internacionalismo*...).

4. Fazit

Wie aus dem Obigen ersichtlich, haben die Internationalismen in der Fremd- und Muttersprache(n)didaktik zweifelsohne „einen multiplizierten Gebrauchswert“ (BRAUN 2003: 239). Da sie als Elemente muttersprachlichen Wortschatzes „(infolge ihrer frühen und immer wieder aktivierten Sprachmuster) im mentalen Lexikon sehr tief verankert werden“ (MEIßNER 1999: 69) und (wie man oft auf Grund von Experimenten annimmt) höchstwahrscheinlich in gemeinsamen semantischen Lexikon gespeichert werden, können sie als „Brücken“ (MEIßNER 1999: 69) fungieren, die das Erlernen von Fremdsprachen und das „Umschalten“ zwischen ihnen weitgehend vereinfachen und beschleunigen.³

Der Einsatz von Internationalismen im fremdsprachlichen Unterricht hat noch einen bedeutsamen Vorteil: wenn den Lernenden die Erfahrung zuteil wird, eine ihnen zuvor nicht bzw. wenig bekannte Sprache (wenigstens ansatzweise) zu verstehen, erleben sie „einen ‚Aha-Effekt‘, der zu einem sonst selten anzutreffenden Interesse und höchster Motivation führt, sich anderen Sprachen zu nähern und sich mit ihnen auseinanderzusetzen“ (REISSNER 2004: 152). Dank dem Verweis auf die gemeinsamen Lexikbestände der (europäischen) Sprachen kann also bereits beim ersten Kontakt mit einer neu zu erlernenden Sprache einerseits zu einer wesentlichen Motivationssteigerung bei den Lernern kommen, andererseits wird den Lernenden (dank der Verbindung des Neuen mit dem bereits Bekannten) die Angst vor dem Fremden genommen (vgl. BRAUN 1990: 32), was wiederum zur Stärkung des Selbstvertrauens und im Endeffekt zu ersten Erfolgserlebnissen im Unterricht führen kann.

Bibliografie

- AKULENKO V.V., 1958: *Ob internacional'nych slovach v sovremennom russkom jazyke*. In: TFF CharkDU 5, S. 91–112.
- BARTMIŃSKI J., 2000: *Językowy obraz świata jako podstawa tożsamości narodowej*. In: KOSTRYRKO T., ZGÓŁKA T. (Hrsg.): *Kultura a kręgi tożsamości*. Poznań, S. 152–167.
- BAUSCH K.-R., 2003: *Zwei- und Mehrsprachigkeit: Überblick*. In: BAUSCH K.-R., CHRIST H., KRUMM H.-J. (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen–Basel, S. 439–445.

³ Bei der Verarbeitung von internationalen Elementen werden weitgehende Priming-Effekte festgestellt (GRAINGER/FRANK-MAESTRE 1998), die Internationalismen werden auch wesentlich schneller übersetzt als Übersetzungsäquivalente, die nicht formgleich bzw. -ähnlich sind (vgl. BRYBAERT 1998: 173).

- BERGMANN R., 1995: „Europäismus“ und „Internationalismus“. Zur lexikologischen Terminologie. In: „Sprachwissenschaft“ 20, S. 235–278.
- BERTRAND Y., CHRIST H., 1990: *Vorschläge für einen erweiterten Fremdsprachenunterricht*. In: „Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis“ 43, S. 208–213.
- BLOODGOOD J., PACIFICI L., 2004: *Bringing word study to intermediate classroom*. In: „The Reading Teacher“ 58, S. 250–263.
- BRAUN P., 1990: *Internationalismen – gleiche Wortschätze in europäischen Sprachen*. In: BRAUN P., SCHAEDEER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikografie*. Tübingen 1990, S. 13–33.
- BRAUN P., 2003: *Wo und wie kann man Internationalismen (kennen)lernen? Einige sprachpädagogische Vorschläge*. In: BRAUN P., SCHAEDEER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen II*. Tübingen, S. 237–244.
- BRYSBART M., 1998: *Word recognition in bilinguals: Evidence against the existence of two separate lexicons*. In: „Psychologica Belgica“ 38, S. 163–175.
- BUTZKAMM W., 2004: *Die Muttersprache als Sprach-Mutter: ein Gegenentwurf zur herrschenden Theorie*. In: „Forum Deutsch“ 13, S. 43–55.
- BUZÁSSYOVÁ K., 1993: *Die Koexistenz einheimischer und internationaler lexikalischer Einheiten als Abbild der kulturellen und politischen Strömungen*. In: PANZER B. (Hrsg.): *Aufbau, Entwicklung und Struktur des Wortschatzes in den europäischen Sprachen. Motive, Tendenzen, Strömungen und ihre Folgen*. Frankfurt am Main, S. 48–57.
- CHRIST H., 2004: *Didaktik der Mehrsprachigkeit im Rahmen der Fremdsprachendidaktik*. In: BAUSCH K.-R., KÖNIGS F.G., KRUMM H.-J. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit im Fokus: Arbeitspapiere der 24. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen, S. 30–36.
- DÉCSY G., 1973: *Die linguistische Struktur Europas*. Wiesbaden.
- FROHNE G., 1991: *Lexikalische Internationalismen und ihre Rolle im Fremdsprachenunterricht*. In: RAASCH A., HEROLD D., KIUPEL C. (Hrsg.): *Fremdsprachendidaktik in der ehemaligen DDR: Die Öffnung*. Saarbrücken, S. 49–58.
- FUNK H., 1996: *Sprachenpolitik – Mehrsprachigkeit – Unterrichtspraxis*. In: FUNK H., NEUNER G., (Hrsg.): *Verstehen und Verständigung in Europa*. Berlin, S. 218–224.
- GRAINGER J., FRENCK-MAESTRE CH., 1998: *Masked priming by translation equivalents in proficient bilinguals*. In: „Language and Cognitive Processes“ 13, S. 601–623.
- GREULE A., 1994: *Internationalismen – falsche oder echte Freunde?* In: ROGGAUSCH W. (Hrsg.): *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Polen: 26.09.–30.09.1993. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn, S. 305–312.
- GRÜNHOF H., 1983: *Die Internationalismen und ihre lexikographische Kodifizierung. Eine vergleichende Untersuchung über die international verbreiteten Ausdrücke in Wörterbüchern der englischen, deutschen und romanischen Sprachen: der Buchstabe R*. Heidelberg.
- HARLEY T., 2001: *The psychology of language. From data to theory*. Hove.
- HÄUSLER F., 1990: *Internationalismen, „falsche Freunde des Übersetzers“ und Paronyme im Fremdsprachenunterricht*. In: „Fremdsprachenunterricht“ 10/11, S. 447–451.
- HAUSMANN F., SEIBICKE W., 1990: *Das Internationalismenwörterbuch*. In: HAUSMANN F., REICHMANN O., WIEGAND H., ZGUSTA L. (Hrsg.): *Wörterbücher, Dictionaries,*

- Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.* Berlin–New York, S. 1179–1184.
- KĄTNY A., 2000: *Kontakty językowe a „faux amis“ i internacjonalizmy.* In: KĄTNY A., HEJWOWSKI K. (Hrsg.): *Problemy frazeologii i frazeografii.* Olecko, S. 5–12.
- KOLWA A., 2003: *Zur Geschichte der Internationalismenforschung.* In: BRAUN P., SCHAEDELER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen II. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie.* Tübingen, S. 13–23.
- KROSCHEWSKI A., 2000: *False friends and true friends. Ein Beitrag zur Klassifizierung des Phänomens der intersprachlich-heterogenen Referenz und zu deren fremdsprachendidaktischen Implikationen.* Frankfurt am Main–Berlin–Bern–Bruxelles–New York–Oxford–Wien.
- LENZ A., 2009: *Fremdsprachenübergreifende Vokabelarbeit im Englischunterricht als Methode zur Förderung von Sprachbewusstheit.* In: „Forum Sprache“ 2, S. 42–62.
- LIER VAN, L., 2001: *Language awareness.* In: CARTER R., NUNAN D. (Hrsg.): *The Cambridge guide to teaching English to speakers of other languages.* Cambridge, S. 160–165.
- LIPCZUK R., 1992: *Internacjonalizmy a „fałszywi przyjaciele tłumacza“.* In: MAĆKIEWICZ J. (Hrsg.): *Kontakty języka polskiego z innymi językami na tle kontaktów kulturowych.* Wrocław, S. 135–143.
- MAALOUF A. [u.a.] 2008: *Eine lohnende Herausforderung. Wie die Mehrsprachigkeit zur Konsolidierung Europas beitragen kann.* Brüssel 2008. Online: <http://bookshop.europa.eu/de/eine-lohnende-herausforderung-wie-die-mehrsprachigkeit-zur-konsolidierung-europas-beitragen-kann-pbNC3008147/> (Zugriff: 29.04.2014).
- MAĆKIEWICZ J., 1984: *Co to są tzw. internacjonalizmy?* In: „Język Polski“ 64, S. 176–184.
- MAĆKIEWICZ J., 1993: *Wyrazy międzynarodowe (internacjonalizmy) we współczesnym języku polskim.* In: BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Encyklopedia kultury polskiej XX wieku.* Bd. 2. Wrocław, S. 525–532.
- MAZZA E., 1997: *Anfang gut, alles gut – Internationalismen im Fremdsprachenunterricht.* In: „Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis“ 4, S. 211–214.
- MEIßNER F.-J., 1993: *Interlexis – ein europäisches Register und die Mehrsprachigkeitsdidaktik (Französisch/Spanisch).* In: „Die neueren Sprachen“ 92, S. 532–554.
- MEIßNER F.-J., 1999: *Das mentale Lexikon aus der Sicht der Mehrsprachigkeitsdidaktik.* In: „Grenzgänge“ 6, S. 62–80.
- NEUNER G., 2003: *Mehrsprachigkeitskonzept und Tertiärsprachendidaktik.* In: NEUNER G., HUFEBISEN B. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachenlernen – Deutsch nach Englisch.* Strasbourg, S. 13–35.
- NEUNER G., 2004: *Zur Entwicklung einer Didaktik der curricularen Mehrsprachigkeit.* In: BAUSCH K.-R., KÖNIGS F.G., KRUMM H.-J. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit im Fokus.* Tübingen, S. 173–180.
- NIEWELER A., 2001: *Förderung schulischer Mehrsprachigkeit durch sprachenübergreifendes Unterrichten.* In: ABENDROTH-TIMMER D., BACH G. (Hrsg.): *Mehrsprachiges Europa. Festschrift für Michael Wendt zum 60. Geburtstag.* Tübingen, S. 207–222.
- OEHLER H., 1972: *Der mehrsprachige Grundwortschatz als Lern- und Lehrhilfe auf dem Wege zur Mehrsprachigkeit.* In: „Der fremdsprachliche Unterricht“ 23, S. 2–12.
- REISSNER CH., 2004: *Fachsprachen und Interkomprehension.* In: KLEIN H., RUTKE D. (Hrsg.): *Neue Forschungen zur Europäischen Interkomprehension.* Aachen, S. 135–154.

- SCHAEDER B., 1990a: *Das Problem der Äquivalenz – aus der Sicht der Internationalismen-Forschung*. In: BRAUN P., SCHAEDER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen*. Tübingen, S. 63–73.
- SCHAEDER B., 1990b: *Versuch einer theoretischen und methodischen Grundlegung der Internationalismen-Forschung*. In: BRAUN P., SCHAEDER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen*. Tübingen, S. 34–46.
- SCHIPPAN T., 2002: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- VOLMERT J., 1990a: *Interlexeme im Bereich des Buchstabens 'F'. Beobachtungen bei einem Vergleich von Wörterbüchern aus sechs europäischen Sprachen*. In: BRAUN P., SCHAEDER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen*. Tübingen, S. 95–122.
- VOLMERT J., 1990b: *Interlexikologie – theoretische und methodische Überlegungen zu einem neuen Arbeitsfeld*. In: BRAUN P., SCHAEDER B., VOLMERT J. (Hrsg.): *Internationalismen*. Tübingen, S. 47–62.
- VOLMERT J., 1996: *Die Rolle griechischer und lateinischer Morpheme bei der Entstehung von Internationalismen*. In: MUNSKE H.H., KIRKNESS A. (Hrsg.): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*. Tübingen, S. 219–235.
- VOLMERT J., 1999: *Das Eigene im Fremden. Neue didaktische und pädagogische Einstellungen im Umgang mit sprachlichen Austauschprozessen*. In: „Der Deutschunterricht“ 3, S. 3–16.
- WASZAKOWA K., 2005: *Przejawy internacjonalizacji w słowotwórstwie współczesnej polszczyzny*. Warszawa.
- ZAPPATORE D., 2003: *Die Abbildung des mehrsprachigen Sprachsystems im Gehirn: Zum Einfluss verschiedener Variablen*. In: „Bulletin suisse de linguistique appliquée“ 78, S. 61–77.

Wacław Miodek
Uniwersytet Śląski, Katowice

Bezeichnungen von Wildtieren, Fischen, Reptilien und Lurchen als Beschimpfungen im Deutschen, Polnischen und Spanischen

**The names of wild animals, fish, reptiles and amphibians, used as name-calling
in German, Polish and Spanish languages**

Abstract

Words generally known as offensive, vulgarisms, name-calling, nicknames, etc. accompany each civilisation and its language development, for a linguist it is a research material, that allows words to be analysed in many aspects, among other things, purely linguistic, etymological, sociological and cultural. The research field analysed by the author of this article are the names of wild animals, fish, reptiles and also amphibians in contrast to German-Polish-Spanish meaning, used in a metaphorical way to abuse other people.

In the preliminary part of the article we find categorisation of nicknames and its description based on a subject literature for a particular language. The research aim states a presentation based on the usage of linguistic material and the level of nickname accuracy. The corpus was taken out of monolingual dictionaries of the researched languages.

Classification covers in turn the presentation of nicknames in German, Polish and Spanish languages. Together with a description of its generally recognised meaning and assigned negative features for a particular animal which refers to the abused person, or in such a metaphorical way to offend the person. The article ends with the conclusions from the analysis of the presented nicknames. The whole of researched material sheds light on the linguistic aspect and also cultural aspect of the used nicknames, which differs for the three different languages and cultures.

Key words: name-collings, animal metaphors, wild animals, fish, reptiles, amphibians

Nazwy dzikich zwierząt, ryb, gadów i płazów używane jako wyzwiska w języku niemieckim, polskim i hiszpańskim

Streszczenie

Wyrazy przyjęte powszechnie za obraźliwe, wulgaryzmy, wyzwiska, przezwiska itp. towarzyszą każdej cywilizacji i rozwojowi jej języka, a dla językoznawcy są materiałem badawczym, pozwalającym dokonać ich analizy pod wieloma aspektami, między innymi czysto językowym, etymologicznym, socjologicznym i kulturowym. Polem badawczym analizowanym przez autora niniejszego artykułu są nazwy dzikich zwierząt, ryb, gadów oraz płazów w ujęciu kontrastywnym niemiecko-polsko-hiszpańskim używane w sensie metaforycznym w celu wyzywania innych osób.

We wstępnej części artykułu znajdujemy kategoryzację przezwisk oraz ich opis na podstawie literatury przedmiotu danego języka. Cel badawczy stanowi prezentacja na podstawie materiału językowego użycia oraz stopnia trafności wyzwiska. Korpus zaczerpnięty został ze słowników jednojęzycznych badanych języków. Klasyfikacja obejmuje kolejno prezentację wyzwisk w języku niemieckim, polskim i hiszpańskim wraz z opisem ich ogólnie przyjętego znaczenia i przypisywanych cech negatywnych danego zwierzęcia w odniesieniu do wyzywanego lub w taki metaforyczny sposób określanego człowieka. Artykuł kończy się wnioskami analizy prezentowanych wyzwisk. Całość materiału badawczego rzuca światło na aspekt językowy, ale i kulturowy używanych wyzwisk, tak różny dla trzech odmiennych języków oraz kultur.

Słowa klucze: wyzwiska, metafory odzwierzęce, dzikie zwierzęta, ryby, gady, płazy

Schimpfwörter bildeten über lange Zeit ein Tabuthema der linguistischen Forschung. Inzwischen jedoch widmen sich immer mehr Forscher dieser soziolinguistischen Erscheinung; es erscheinen nicht wenige wissenschaftliche Abhandlungen, die sich des lange Zeit übergangenen Themas annehmen. So gibt es zahlreiche deutsche Beiträge in diesem Bereich von BÜCHLE (1994), PFEIFFER (1997), SCHEFFLER (2000), HAMMER (2006), ZEHAN (2011) und auch polnische Wissenschaftler behandeln das Thema der „schmutzigen“ Wörter immer häufiger: CZAPIGA (2008), KEMPF (1985), SKAWIŃSKI/TWOREK (2003) und MIODEK (2013). Spanische Linguisten erforschen es gleichfalls zunehmend, etwa CELDRÁN GOMARIZ (2008) und RODRÍGUEZ GONZÁLEZ (2011).

Im vorliegenden Aufsatz wird auf einen bedeutenden Bereich von Schimpfwörtern eingegangen: als Beleidigungen verwendete Bezeichnungen von Wildtieren, Fischen, Reptilien und Lurchen. Die Untersuchung betrachtet die genannten Äußerungen in drei Sprachen, die jeweils einer anderen Sprachgruppe angehören: dem Deutschen als germanischer, dem Polnischen als slawischer und dem Spanischen als romanischer Sprache. Die Absicht besteht darin, sowohl die strukturellen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesen drei Sprachen als auch deren kulturelle Differenzen zu beschreiben. Die oben genannten Gruppen von Zoomorphismen werden in ihrer metaphorischen Bedeutung in Bezug auf Menschen untersucht, denen bestimmte, mit dem jeweiligen Tier assoziierte Charakteristika unterstellt werden.

Bevor die genannte Komparation der drei ausgewählten Sprachsysteme vorgestellt wird, soll eine Definition der Begriffe „Schimpfwort“, „Beschimpfung“ und „Beleidigung“ erfolgen. Eine der ausführlicheren Definitionen dieser soziolinguistischen Erscheinung schlägt Andreas WINKLER vor: „als Schimpfwort kann generell jedes aggressiv verwendete Wort fungieren, wobei es vor allem auch auf die weiteren Begleitumstände wie Tonfall, Mimik und Gestik ankommt. [...] Je nach Ort und Zeit der Verwendung kann ein als Schimpfwort gebrauchtes Wort völlig andere Konnotationen besitzen“ (1994: 321).

Der Begriff „Schimpfwort“ findet in der Fachliteratur unterschiedliche Erklärungen. Oksana HAVRILIV (2003) bezeichnet *Schimpfwörter* als pejorative Lexeme, die mit dem Ziel verwendet werden, den Adressaten zu beleidigen. Gabrielle SCHEFFLER (2000) unterscheidet zwischen *Schimpfwörtern* und *Beschimpfungen*. Nach dieser Forscherin sind *Schimpfwörter* Substantive, mit denen Personen abfällig angesprochen oder benannt werden. Eine markante Stellung unter den *Schimpfwörtern* nehmen metaphorische Schimpfwörter an. Ihre ursprüngliche und ihre übertragene Bedeutung zeichnen sich durch ein gemeinsames Merkmal aus. Die genannten Formen beziehen sich nicht auf einen bestimmten Gegenstand oder ein bestimmtes Tier, sondern auf die dem Gegenstand oder Tier gewöhnlich zugeschriebene Eigenschaft und in der Folge auf den durch diese Eigenschaft bestimmten Menschen.

Unter den zahlreichen Bereichen, aus denen die Schimpfwörter stammen – z.B. Krankheiten, Ungeziefer, Verhaltensweisen und Charakterzüge von Menschen, ihr Aussehen, ihre Sprache, Personennamen, ethnische Eigennamen, Ethnonyme – finden sich auch Bezeichnungen von Tieren (genauer dazu WINKLER 1994: 325 ff.). Unter dem oben genannten Begriff werden Tierschimpfwörter verstanden, also Bezeichnungen, in denen ein Mensch mit einem Tier gleichgesetzt wird; die typischen Merkmale und Eigenschaften des jeweils ins Auge gefassten Tiers werden auf den oder die betreffenden Menschen übertragen.

Anthropologischen Untersuchungen folgend (vgl. LEACH 1972: 38 ff.) ist das Thema *Tierschimpfwort* von großem Interesse. „Wenn ein Tiername in dieser Weise als Beschimpfung benutzt wird, dann weist das darauf hin, dass dem Namen selbst eine gewisse Kraft beigelegt wird. Es gibt klar zu erkennen, dass diese Tierkategorie in gewisser Hinsicht tabu und heilig ist“ (LEACH 1972: 38).

Aus diesen anthropologischen Forschungen lässt sich folgern, dass in jedem speziellen Kulturbereich ganz bestimmte Tiere im Zentrum ritueller Haltungen stehen. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Intensität des Gebrauchs von einzelnen Tiernamen in den entsprechenden Kulturen. Bei der Einteilung der als Schimpfwörter fungierenden Tierbezeichnungen lassen sich mehrere Kriterien unterscheiden.

Die erste Unterscheidung erfolgt nach den Kriterien der zoologischen Systematik. So werden drei Gruppen von Tierbezeichnungen unterschieden:

1. Bezeichnungen von Säugetieren (z.B. *Kuh*, *krowa*, *vaca*),
2. Bezeichnungen von Vögeln (z.B. *Ganz*, *gęś*, *ganzo*),

3. Bezeichnungen von Fischen, Reptilien und Lurchen (z.B. *Hai, rekin, tiburón*),
4. Bezeichnungen von Insekten (z.B. *Laus, wesz, piojo*).

Die zweite Einteilung unterscheidet zwei Gruppen von Tieren hinsichtlich ihres Vorkommens:

1. einheimische Tiere (*Schwein, świnia, cerdo*),
2. exotische Tiere (*Affe, małpa, mono/mona*).

Die dritte Unterteilung erfolgt nach dem Verhältnis der Tiere zum Menschen:

1. Haustiere (*Schwein, świnia, cerdo*),
2. Wildtiere (*Hirsch, jelen, ciervo*).

Sodann wird ein viertes – und rein linguistisches – Kriterium gebraucht. Es fragt danach, ob die genannten Beschimpfungen als Einzelnamen in der adressativen Form im Vokativ gebraucht werden können:

(Du) *Affe!* (Ty) *małpo!* ¡*Mono!*

Oder mit einem Attribut:

Du alte Kuh! *Ty stara krowo!* *Vaca gorda.*

Ein weiteres Kriterium ist der Grad der Beleidigung. Manche Tierbezeichnung gilt als deutlich beleidigend:

Affe! *Małpa* ¡*Mono!*

Manche andere Bezeichnung als salopp:

Bartaffe! *Borsuk!* ¡*Rata!*

In gewissen Fällen ist seine Wirkungskraft milder oder sogar sympathisch, oder die Bezeichnung kann als Kosenamen fungieren:

Bärchen! *Misiu!* ¡*Perro!*

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, unter Berücksichtigung der soeben vorgestellten Kriterien, die als Schimpfwörter im Deutschen, Polnischen und Spanischen existierenden Tierbezeichnungen in einer sprachlichen, sozialen und kulturbedingten Umgebung gegenüber zu stellen. Bei der Konfrontation wird der Grad der beleidigenden Wirkung mitberücksichtigt.

In der vorliegenden Darstellung soll die Frage beantwortet werden, welche Sprachmittel als Schimpfwörter dienen und in welchem situativen Zusammenhang sie gebraucht werden können.

Zur nächsten Umgebung des Menschen gehört zweifellos die Natur mit ihrer Tier-, Pflanzen- und Farbenwelt. Schimpfwörter mit Tierbezeichnungen bilden eine umfangreiche Gruppe sprachlicher Äußerungen. Durch seinen Umgang mit Tieren und durch deren ständige Beobachtung hat der Mensch mit der Zeit teils objektiv, teils subjektiv bedingte Analogien zu seiner eigenen Welt hergestellt und Tiernamen zu Symbolen für physische wie psychische Eigenschaften und Handlungs- bzw. Verhaltensweisen des Menschen gemacht.

SCHATTE 1996: 124

Auch Skawiński und Tworek verweisen auf den Zusammenhang zwischen der Lebenswelt des Menschen und jener des Tieres, wenn sie konstatieren:

Die den Tieren zugeschriebenen Bezeichnungen werden in der auf den Menschen bezogenen Verwendung zu pejorativen, entwertenden Zoonektiven, die gegen eine im gesellschaftlichen Usus geltende sprachliche Etikette – der Mensch darf nicht verbal beleidigt werden – verstoßen. Als Beleidigung gilt hier die Absicht, den Menschen anhand der Sprache mit einem Tier – also mit einem Nichtmenschen – zu vergleichen.

SKAWIŃSKI/TWOREK 2003: 170

Für die folgende Analyse werden die Namen von Wildtieren, Fischen, Reptilien und Lurchen als Motive bei der Bildung und Bestimmung der Bildlichkeit von deutschen, polnischen und spanischen Schimpfwörtern besprochen. In dem vorgestellten Vergleich werden nur polyseme Tiernamen analysiert, d.h. solche, die außer der nominativen Bedeutung auch eine metaphorische haben. Darüber hinaus werden ausgewählte bildliche Vergleiche in Form einer Wortgruppe oder einer Zusammensetzung untersucht, die Tiernamen in ihrer übertragenen Bedeutung enthalten. In der Darstellung werden nur als Mittel des Schimpfens und Beschimpfens einsetzbare Lexeme und Syntagmen untersucht. An einigen Beispielen wird auch eine andere, oft positive Bedeutung des Gebrauchs verdeutlicht, um kulturelle Differenzen zwischen den analysierten Sprachen aufzuzeigen.

Tiermetaphern nehmen einen wesentlichen Platz unter den Sprachmitteln ein. Zahlreiche metaphorische Schimpfwörter kommen aus dem Bereich der Tiernamen. Nach Braun „besteht zwischen den Einschätzungen von Tieren und Menschen eine Ähnlichkeitsbeziehung. Durch häufigen Gebrauch sind aus Tiermetaphern feste personale Bedeutungen, neue Sememe entstanden, wodurch die Bedeutungsstrukturen dieser Lexeme erweitert wurden“ (BRAUN 1997: 145).

Eine weitere linguistische Möglichkeit der Klassifizierung besteht in Vergleichen. Nach der Struktur lassen sich Vergleiche in folgende Gruppen aufteilen:

1. Vergleiche, die in Form einer Wortgruppe auftreten. In dieser Gruppe ist die Vergleichsbasis mit der Vergleichspartikel „wie“, „als“, „als ob“ im Deutschen, „jak“, „tak jak“ im Polnischen und „como“ im Spanischen verbunden.

sich benehmen wie ein/der Elefant im Porzellanladen
zachowywać się jak słoń w składzie porcelany
como un elefante en una cacharrería

2. Die als Vergleichsbasis geltenden Substantive sind weiter zu untergliedern in:

a) einfache Substantive

Affe
małpa
mono

b) attribuierte Substantive

alter Affe
stara małpa
ballena gorda

c) Komposita

– mit dem Tiernamen als Grundwort

Leserratte

– mit dem Tiernamen als Bestimmungswort

Rattenfänger

Die Präsentation des gesammelten Sprachmaterials erfolgt mit der Erklärung des Gebrauchs und des Grades der Beleidigung. Das Korpus wurde den entsprechenden Wörterbüchern im Deutschen (PFEIFFER 1997), im Polnischen (BĄBA/DZIAMSKA/LIBEREK 1995; NOWAKOWSKA 2003; SKORUPKA 1999), im Spanischen (CELDRÁN GOMARIZ 2008; RODRÍGUEZ GONZÁLEZ 2011; www.rae.es) entnommen und in soziolinguistischen Recherchen unter deutschen, polnischen und spanischen Muttersprachlern verifiziert.

Bezeichnungen im Deutschen

Wildtiere

Äffchen – abschätzig für einen kleinen, insbesondere einen eitlen, gezierten Menschen in Zocker- und Gaunerkreisen für einen Anfänger, Neuling

Affe – derbes Schimpfwort für einen blöden, dümmlichen Kerl, einen eitlen, gezierten, eingebildeten Menschen

1. attributierte Substantive

- blöder, dämlicher, dummer, eingebildeter, gestringelter, aufgeblasener, eitler Affe
- alter Affe – ein Schimpfwort für einen dummen, läppischen oder unsympathischen Menschen
- geleckter Affe – abfällig für einen eitlen, gezierten Menschen; Geck
- lackierter Affe – abfällig für einen herausgeputzten, geckenhaften Mann

2. Komposita mit *Affe* als Grundwort

Aprilaffe – spöttisch für eine Person, die sich am 1. April verulken lässt

Bartaffe – spöttisch, auch abfällig für einen Mann mit Bart

Baumaffe – spöttisch für einen eingebildeten Menschen

Brillenne – abfällig für einen eitlen, „affigen“ Brillenträger

Brüllaffe – grobes Schimpfwort für einen schreienden, schimpfenden Menschen

Dreckaffe – derb abwertend für schmutzige Person, für Menschen, die man nicht ausstehen kann

Dultaffe – in Bayern und Österreich spöttisch oder verächtlich für einen einfältigen, lächerlichen Menschen

Gieraffe – ein Wortspiel für einen gierigen oder neugierigen Menschen

Halbaffe – ein Schimpfwort für einen einfältigen, „äffischen“ Menschen, dem unterstellt wird, er sei halb Affe, halb Mensch

Klammeraffe – scherzhaft – spöttisch für jemanden, der sich irgendwo anklammert, insbesondere eine Beifahrerin auf einem Motorrad

Laberaffe – abwertend für einen wortreich und unsinnig daherredenden Menschen

Lausaffe – abwertend für einen bösen Menschen

Lackaffe – abfällig für einen herausgeputzten, geckenhaften Mann

Langhaaraffe – abfällig für einen Menschen mit langen Haaren

Maulaffe – derb abwertend für einen Gaffer; einen dummen, albernen Menschen; einen Schwätzer, Prahler

Modeaffe – salopp abwertend für einen eitlen, geckenhaften, übertrieben modisch gekleideten Menschen

Oberaffe – despektierlich für einen Höhergestellten, einen Vorarbeiter, Chef; auch schülersprachlich für den Schuldirektor

Putzaffe – spöttisch für einen Menschen, der putzsüchtig ist

Rotzaffe – vorwiegend südwestdeutsch für ein „rotzfreche“ junge Person

Schlaraffe – für einen Müßiggänger, der nur dem Genuss lebt

Teigaffe – landschaftlich weit verbreitet für einen eingebildeten, läppischen Menschen; als Berufsspott für den Bäcker

Zieraffe – veraltende abfällige Bezeichnung für eine eitle, herausgeputzte und affektierte Person

Zottelaffe – abwertend für eine ungepflegte Person mit langen Haaren

3. Komposita mit *Affe* als Bestimmungswort

Affenarsch – ein sehr derbes Schimpfwort allgemeiner Art

Affenfratze – ein Schimpfwort für einen hässlichen, widerlichen Menschen

Affengesicht – verächtlich für einen hässlichen Menschen mit einer vorspringenden Mundpartie wie die eines Menschenaffen

Affenkopf – selten für einen Menschen, der die Klugheit oder das Aussehen eines Affen hat

Affenpinscher – ein derbes Schimpfwort mit vielen Bedeutungen vor allem für einen dummen oder eitlen Menschen

Affenschwanz – allgemeines derbes Schimpfwort für eine männliche Person

Affenstall – abfällig für einen chaotischen, disziplinlosen Haufen von Menschen

Affenzipfel – vor allem rheinfränkisch für einen eitlen Narren

Bär – abschätzig für eine große, tollpatschige, gutmütige männliche Person: landschaftlich auch Bedeutungen wie ungepflegt, verkommen

1. Komposita mit *Bär* als Grundwort

Brummbär – abschätzig für einen unfreundlichen, mürrischen, „brummigen“ Menschen

Dreckbär – abfällig für einen schmutzigen, schlampigen Mann

Eisbär – für jemand, der gefühllos; mürrisch ist

Nasenbär – allgemeiner Spottnamen, auch abschätzig, besonders für einen großnasigen oder tollpatschigen Menschen

Saubär – in Süddeutschland für einen schmutzigen, widerlichen Menschen; Wüstling,
Tanzbär – spöttisch für einen ungeschickten, tollpatschigen Menschen
Zottelbär – abwertend für einen ungepflegten Mann mit langen Haaren

2. Komposita mit *Bär* als Bestimmungswort

Bärbeißer – für einen mürrischen, verdrießlichen, grimmigen Menschen
Bärenführer – scherzhaft-spöttisch für einen Fremdenführer
Bärenhäuter – veraltet für einen Faulpelz, Nichtstuer; einen ungepflegten Menschen
Bärentreiber – vorwiegend süddeutsch für einen Zuhälter, Kuppler

Dachs

1. Attributierte Substantive

frecher Dachs – oft leicht abwertend oder als kosende Schelte für ein freches, pffiffiges Kind, eine freche Person
kleiner Frechdachs – oft leicht abwertend oder als kosende Schelte für ein freches, pffiffiges Kind, eine freche Person
junger Dachs – meist abschätzig für einen jungen, unerfahrenen Mann

2. Komposita mit *Dachs* als Grundwort

Frechdachs – oft leicht abwertend oder als kosende Schelte für ein freches, pffiffiges Kind, eine freche Person

Elefant – eine abschätzig Bezeichnung für eine plumpe schwere Person, ein großes dickes Mädchen

1. Komposita mit *Elefant* als Bestimmungswort

Elefantenbaby – spöttisch-abschätzig für einen plumpen, massigen, jungen Menschen
Elefantenküken – scherzhaft-spöttisch, auch abfällig für einen plumpen, massigen, jungen Menschen

2. Phraseologische Wendungen

Elefant im Porzellanladen – abschätzig für jemanden, der sich ungeschickt, tölpelhaft, taktlos verhält

Frettchen – abfällig für ein liederliches Mädchen, eine Prostituierte; einen Dieb, Gauner

Fuchs – oft abschätzig für einen schlauen, gewitzten Menschen; spöttisch oder abfällig für eine rothaarige Person

1. Attributierte Substantive

alter Fuchs – abwertend auch bewundernd für einen (alten) Mann
schlauer Fuchs – oft abschätzig für einen schlauen, aber auch hinterlistigen Menschen

2. Komposita mit *Fuchs* als Grundwort

Aktenfuchs – abwertend für jemanden, der penibel die Akten studiert, die Unterlagen prüft
Rotfuchs – oft abwertend für einen rothaarigen Menschen
Schlaufuchs – oft abschätzig für einen schlauen, aber auch hinterlistigen Menschen
Schulfuchs – veraltet für einen kleinlichen, pedantischen Menschen, insbesondere einen Lehrer, Schulmeister

3. Komposita mit *Fuchs* als Bestimmungswort

Fuchsgesicht – abschätzig für einen schlauen, durchtriebenen Menschen
Fuchsschwänzer (Fuchsschwänzler) – veraltet abwertend für einen Schmeichler, Heuchler

Giraffe – selten als Spottwort für eine Person mit einem auffällig langen Hals

Gorilla – meist geringschätzig für einen bulligen, brutal aussehenden Mann

Hase – abfällig für einen ängstlichen Menschen

1. Attributierte Substantive

heuriger Hase – geringschätzig für einen unerfahrenen Menschen, Neuling

2. Komposita mit Hase als Grundwort

Angsthase – abschätzig auch verächtlich für einen furchtsamen Menschen: Feigling; ein ängstliches Kind

Banghase – abschätzig für einen furchtsamen Menschen

Furchthase – abschätzig für einen furchtsamen Menschen

Schissase – abschätzig auch verächtlich für einen furchtsamen Menschen: Feigling; ein ängstliches Kind

Komposita mit Hase als Bestimmungswort

Hasenfuß – abfällig, auch spöttisch für einen Feigling, ängstlichen Menschen

Hasenherz – veraltend für Hasenfuß

Hirsch – salopp, abschätzig für oder als Schimpfwort für einen Mann, jungen Burschen; einen Dummkopf; einen betrogenen Ehemann

1. Attributierte Substantive

flotter Hirsch – meist abschätzig, aber auch anerkennend für einen Schürzenjäger, sexuellen Draufgänger

2. Komposita mit Hirsch als Grundwort

Heimathirsch – abwertend für einen Lokalpatrioten

Platzhirsch – ein Spottwort für einen in einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld dominierenden, auftrumpfenden Mann

Hyäne – verächtlich für einen habgierigen, skrupellosen Menschen

Finanzhyäne – abfällig für eine Person, die skrupellos Geld und Besitz anhäuft und andere unterdrückt, schädigt

Geldhyäne – verächtlich für einen geldgierigen Menschen

Konjunkturhyäne – abschätzig für jemanden, der eine günstige Lage rasch zu seinem Vorteil nutzt

Profithyäne – verächtlich für einen skrupellosen Menschen

Igel – abfällig für einen widerborstigen, kratzbürstigen Menschen; ein wildes, unartiges Kind, einen Schmutzfink

1. Komposita mit Igel als Grundwort

Dreckigel – abschätzig für einen schmutzigen Menschen

Sauigel – Schmutzfink; Zotenreißer, unflätiger Mensch; Lüstling, Perverser

Schmutzigel – abschätzig für einen schmutzigen Menschen

Schweinigel – derbes, aber eher mildes Schimpfwort für einen zotigen, obszöne Witze erzählenden Menschen; einen schmutzigen oder etwas beschmutzenden Menschen; eine unanständige, sittenlose Person

Löwe – spöttisch-ironisch oder abschätzig für einen Mann, der in der Öffentlichkeit eine irgendwie dominierende Rolle spielt

2. Komposita mit *Löwe* als Grundwort

Aktenlöwe – abwertend für einen Beamten, Büromenschen

Baulöwe – abwertend für einen gerissenen Geschäftsmann, der mit rücksichtslosen Methoden viele Häuser bauen lässt

Gesellschaftslöwe – abschätzig für einen eleganten, selbstgefälligen Mann, der bei seinen zahlreichen gesellschaftlichen Auftritten Eindruck schindet, Frauen betört

Gummilöwe – spöttisch und abschätzig für eine nur scheinbar starke, in Wirklichkeit aber weiche, lasche Person

Partylöwe (Salonlöwe) – scherzhaft-ironisch bis abfällig für einen Mann, der bei seinen Partybesuchen im Mittelpunkt stehen will und auf die Frauen Eindruck machen möchte

Strandlöwe – ironisch für einen geckenhaften Mann, der am Strand auf Bewunderung und Liebesabenteuer hofft

Tastelöwe – scherzhaft-spöttisch für einen Klavierspieler, Pianisten

Marder – oft emotional abwertend für einen Dieb

1. Komposita mit *Marder* als Grundwort

Automarder, Briefkastenmarder, Büchermarder, Fahrradmarder, Gepäckmarder, Handtaschenmarder, Ideenmarder, Kleidermarder, Telefonmarder – emotional abwertende Bezeichnungen für spezialisierte Gewohnheitsdiebe

Maus – geringschätzig für eine kleine, unscheinbare Person; spöttisch-abschätzig für jemanden mit einem spitzen Gesicht

1. Attributierte Substantive

graue Maus – abfällig für eine unscheinbare Person

2. Komposita mit *Maus* als Grundwort

Kirchenmaus – eine seltene spöttische Bezeichnung für einen völlig mittellosen Menschen

Spitzmaus – leicht abwertend für eine meist weibliche Person mit schmalen Gesicht und spitzer Nase

Wühlmaus – scherzhaft-spöttisch für einen Wühlhuber oder Wühler

3. Komposita mit *Maus* als Bestimmungswort

Mausdreck – spöttisch-abschätzig für einen kleinen, unbedeutenden Menschen (der sich aufspielt)

Mäuschen – selten als geringschätzig Bezeichnung für einen kleinen, unscheinbaren, nicht ernst genommenen Menschen; ein leichtlebiger oder leichtes Mädchen

1. Attributierte Substantive

Graues Mäuschen – abfällig für eine unscheinbare Person

2. Komposita mit *Mäuschen* als Grundwort

Bettmäuschen – geringschätzig für ein leichtes Mädchen

Muffel – abschätzig für einen mürrischen, unfreundlichen Menschen; jemanden, der sich ablehnend, interessiert zeigt

1. Komposita mit *Muffel* als Grundwort

Ehemuffel – abschätzig für einen Mann, der partout nicht heiraten will; einen unfreundlichen, dem Eheleben abgeneigten Ehemann

Gurtmuffel (Anschnallmuffel) – meist geringschätzig für jemanden, der beim Autofahren den Sicherheitsgurt nicht anlegt

Morgenmuffel – scherzhaft, aber leicht abwertend für einen Menschen, der morgens meist mürrisch und wortkarg ist

Sportmuffel – eine abwertende Bezeichnung für einen Menschen, der am Sport wenig Interesse hat

Murmeltier – leicht abwertend für jemanden, der sehr lange oder sehr fest schläft; einen trägen, langweiligen Menschen; jemanden, der undeutlich spricht „murmelt“

Nilpferd – abfällig für einen Menschen, der ebenso dick und plump erscheint wie das massige Flusspferd

Pavian – für einen eingebildeten, dummen Menschen

1. Komposita mit *Pavian* als Grundwort

Riesenvavian – die Steigerung von Pavian

Ratte – derbes Schimpfwort für eine widerliche Person; gewissenloser, niederträchtiger Kerl; Feigling

1. Attributierte Substantive

alte, elende, erbärmliche, fiese, kleine, linke, miese, schmierige, widerliche Ratte – derb abwertend für einen widerlichen, niederträchtigen Menschen

2. Komposita mit *Ratte* als Grundwort

Kanalratte – verächtlich für einen schmutzigen, ekelhaften oder heimtückischen Menschen

Leserratte – abwertend für eine Person, die viele Bücher liest

Rattenfänger – für einen Demagogen, Volksverführer,

Schlafratte – für einen Langschläfer; verschlafene, träge Person

Spielratte – für verspieltes Kind; leidenschaftlichen Spieler

Rhinozeros – für einen dummen, dabei ungeschickten und oft sturen Menschen

Wiesel – oft geringschätzig Bezeichnung für einen flinken, gewandten, überaus geschäftlichen Menschen

Wolf – selten für einen wilden, brutalen Menschen

Fische

Aal – seltene abschätzende Bezeichnung für einen Menschen, der „glatt wie ein Aal“ ist, der sich immer geschickt auswindet

Fisch – abschätzig für einen „fischblütigen“, kühlen, temperamentlosen Menschen

1. Attributierte Substantive

kalter Fisch – geringschätzig für einen gefühlskalten, herzlosen Menschen

kleiner Fisch – geringschätzig für einen unbedeutenden Menschen ohne Einfluss; einen kleinen Gauner, Kriminellen

2. Komposita mit *Fisch* als Grundwort

Blindfisch – vorwiegend jugendsprachlich für einen Blindgänger, Versager

Stockfisch – abfällig für einen wortkargen, steifen, langweiligen, geistig trägen Menschen

3. Komposita mit *Fisch* als Bestimmungswort

Fischkopf – scherzhaft, oft leicht abwertend für einen norddeutschen Küstenbewohner
 Fischweib – abfällig für eine grobe, kräftige oder geschwätzig Frau

Hai – abfällig für einen skrupellosen, profitgierigen Geschäftsmann

1. Komposita mit *Hai* als Grundwort

Bankenhai, Börsenhai, Finanzhai, Geldhai, Immobilienhai, Kredithai, Miethai – abfällig für einen Menschen, einen Geschäftsmann, der sich auf einem bestimmten Gebiet rücksichtslos bereichert

Hecht – oft abschätzig für einen jungen Burschen, Kerl; auch anerkennend

1. Attributierte Substantive

dünner Hecht – abschätzig für einen mageren Menschen

dürrer Hecht – abschätzig für einen dünnen, hageren Menschen

feiner Hecht – anerkennend für einen jungen Mann

flotter Hecht – anerkennend für einen jungen Mann

junger Hecht – geringschätzig und/oder anerkennend für einen jungen Draufgänger

magerer Hecht – geringschätzig für einen hageren Mann

toller Hecht – anerkennend für einen jungen Mann

Hering – spöttisch-abschätzig für einen mageren Menschen

1. Attributierte Substantive

ausgenommener Hering – ein Schimpfwort für einen schwächlichen, mageren Menschen

schmaler Hering – abschätzig für einen mageren Menschen

2. Komposita mit *Hering* als Bestimmungswort

Heringsbändiger – eine gutmütige Berufsschelte für jemanden, der Fische verkauft oder fängt; einen Verkäufer oder Lehrling in einem Lebensgeschäft

Karpf (Karpfen) – österreichisch für einen dummen Mann

Piranha – für einen geldgierigen Menschen, Ausbeuter

Reptilien

Blindschleiche – spöttisch für einen Menschen, der sehr schlecht sieht; Brillenträger; abfällig für einen hinterlistigen Schmeichler; selten für einen Dummkopf, Versager

Chamäleon – abfällig für einen opportunistischen, seine Meinung schnell ändernden Menschen

Natter – für einen gehässigen, falschen Menschen, meist eine Frau

1. Komposita mit *Natter* als Grundwort

Giftnatter – verächtlich für eine böse Frau

2. Komposita mit *Natter* als Bestimmungswort

Natternbrut – verächtlich für heimtückische, böse Menschen; eine üble Gesellschaft

Reptil – selten für ein kaltes, hartherziges und falsches Weib

Schlange – für ein falsches, hinterhältiges Weib

1. Attributierte Substantive

falsche Schlange – verächtlich für eine verräterische, hinterlistige, verlogene Frau

2. Komposita mit *Schlange* als Grundwort

Giftschlange – verächtlich für eine boshafte, niederträchtige Frau

Klapperschlange – für eine Schwätzerin; eine zänkische, „giftige“ Frau;

Lurche

Frosch – abschätzig für einen Spielverderber, einen unkameradschaftlichen oder furchtsamen Menschen; oft geringschätzig für ein kleines Kind, einen kleinwüchsigen Menschen oder ein junges Mädchen; abfällig für einen kalten gefühllosen Menschen; selten als spöttisch-abschätzig Bezeichnung für einen Beamten in grüner Uniform

1. Attributierte Substantive

aufgeblasener Frosch – abschätzig für einen unkameradschaftlichen Menschen

kalter Frosch – abfällig für einen gefühllosen Menschen

2. Komposita mit *Frosch* als Grundwort

Knallfrosch – salopp, abwertend für eine verrückte Person

Wetterfrosch – scherzhaft, auch als gutmütiger Spott für einen Meteorologen

3. Komposita mit *Frosch* als Bestimmungswort

Froschfresser – eine ethnische Schelte für einen Franzosen

Kröte – abfällig für eine widerwärtige, gemeine, hässliche oder dumme Person; ein freches Kind; ein unverschämtes Mädchen

1. Attributierte Substantive

freche Kröte – abfällig für ein unverschämtes Mädchen

giftige Kröte – abfällig für eine gemeine Person

kleine Kröte – abschätzig oder auch nur scherzhaft für ein freches kleines Mädchen

2. Komposita mit *Kröte* als Grundwort

Giftkröte – ein grobes Schimpfwort für einen gehässigen, boshafte Menschen

Molch – besonders jungensprachlich und meist salopp abwertend für einen Mann

1. Attributierte Substantive

alter, trüber Molch – abwertend für einen Mann

2. Komposita mit *Molch* als Grundwort

Dreckmolch – abwertend für einen bösen Mann

Fettmolch – abwertend für einen dicken Mann

Genussmolch – abwertend für einen alkoholtrinkenden Mann

Lustmolch – abwertend für einen sexualgierigen Mann

Stinkmolch – abwertend für einen Mann

Unke – spöttisch für einen Schwarzseher, Pessimisten; für einen, der Schlimmes voraussagt

1. Attributierte Substantive

alte Unke – abwertend für jemanden, der ständig Schlimmes voraussagt, einen notorischen Pessimisten

2. Komposita mit *Unke* als Grundwort

Saufunke – abwertend für einen Säufer

Bezeichnungen im Polnischen

Wildtiere

borsuk – Dachs – salopp für einen einsamen, mürrischen Mann

goryl – Gorilla – abwertend bis salopp für einen großen Mann

1. Allein stehende Substantive

goryl – abwertend für die Wächter in einer Disco und Bodyguards eines Politikers

hiena – Hyäne – saloppe Beschimpfung für eine habgierige Person

1. Attributierte Substantive

hiena ludzka – salopp für einen boshafte Menschen, der andere im Unglück ausbeutet

hiena cmentarna – literarische Bezeichnung für die Menschen, die auf einem Friedhof gelebt haben

hipopotam – Nilpferd – abwertend für eine dicke Person

lew – Löwe – spöttisch-abwertend für einen eitlen Mann

1. Attributierte Substantive

lew salonowy – scherzhaft-ironisch bis abfällig für einen Mann, der bei seinen Partybesuchen im Mittelpunkt stehen will und auf die Frauen Eindruck machen möchte

lis – Fuchs – abwertend für einen schlauen Menschen

1. Attributierte Substantive

sprytny lis – schlauer Fuchs – abwertend für einen schlauen Mann

stary lis – alter Fuchs – abwertend aber auch anerkennend für einen schlauen Menschen

małpa – Affe – derbes Schimpfwort für eine blöde, boshafte Person,

1. Allein stehende Substantive

małpa – derbes Schimpfwort für eine boshafte Person

2. Attributierte Substantive

małpa jedna – derbes Schimpfwort für eine boshafte Person

małpa zielona – saloppes Schimpfwort für eine boshafte Person

głupia małpa – saloppes Schimpfwort für eine dumme oder boshafte Frau

miś, misiu, misiek – spöttisch, anerkennend für einen großen, gutmütigen Mann, regional für einen Polizisten

mysz, myszka Maus, Mäuschen – abwertend für eine stille, unattraktive Person

1. Attributierte Substantive

szara mysz, myszka – abwertend für eine unattraktive Person

mysz kościelna – Kirchenmaus – abwertend für eine arme Person

2. Phraseologische Wendungen

siedzieć jak mysz pod miotłą – ganz still sitzen

niedźwiedź – Bär – salopp für einen großen, tollpatschigen Mann

1. Attributierte Substantive

prawdziwy niedźwiedź – für jemand, der tollpatschig ist

słoń – Elefant – für einen großen, dicken Mann

1. Attributierte Substantive

wielki słoń – abwertend für einen großen Mann

2. Phraseologische Wendungen

poruszać się jak słoń w składzie porcelany – sich ungeschickt benehmen

suseł – Murmeltier – für einen Menschen, der gerne und lange schläft

szczur – salopp für eine miese Person

1. Attributierte Substantive

szczur lądowy – abwertend für einen Menschen auf dem Land, von den Matrosen gebraucht

wilk – Wolf – salopp für einen bösen Menschen

1. Attributierte Substantive

wilk morski – anerkennend für einen alten Matrosen

zając – Hase – abwertend für einen schnellen oder ängstlichen Menschen

1. Attributierte Substantive

szybki jak zając – schnell wie ein Hase – spöttisch-ankennend für eine schnelle Person

strachliwy jak zając – ängstlich wie ein Hase – spöttisch für eine ängstliche Person

2. Phraseologische Wendungen

siedzieć jak zając pod miedzą – ganz still sitzen, damit uns keiner sieht

żyrafa – Giraffe – abwertend für eine große Person

Fische

leszcz, leszcze – scherzhaft abwertend für jemand, der sehr ängstlich ist

piskorz – wie sie jak piskorz – abwertend für jemand, der sich in einer unangenehmen Situation befindet, keinen Ausweg weiß

rekin – Hai – abwertend für einen skrupellosen Unternehmer

1. Attributierte Substantive

rekin finansowy – Finanzhai – abwertend für einen Bankier

ryba – Fisch – für eine kaltblütige oder abscheuliche Person

1. Phraseologische Wendungen

zimny jak ryba – abwertend für jemand, der keine Gefühle hat

oślizły jak ryba – abwertend für jemand, der nicht angenehm ist

węgorz – Aal – für einen Menschen, der nicht sicher ist

1. Phraseologische Wendungen

wie sie jak węgorz – abwertend für jemand, der sich in einer unangenehmen Situation befindet und keinen Ausweg finden kann

Reptilien

gad – Reptil – für einen bösen Menschen

kameleon – abwertend für jemand, der sich an jede Situation anpassen kann

padalec – Blindschleiche – für jemand, der miese ist

źmija – Otter – für eine böse/bösartige Frau

1. Attributierte Substantive

jadowita źmija – salopp für eine sehr böse Frau

podła źmija – salopp für eine böse Frau

Lurche

ropucha – Kröte – salopp für eine unangenehme Frau

1. Attributierte Substantive

stara ropucha – für eine ältere unangenehme/hässliche Frau

żaba – Frosch – abwertend für eine Person mit großen Augen

Bezeichnungen im Spanischen

Wildtiere

ballena – Walfisch – abwertend für eine dicke Person

elefante – Elefant – abwertend für eine dicke Person

1. Allein stehende Substantive als Vergleich

Paula es gorda como un elefante – Paula ist dick wie ein Elefant.

2. Phraseologische Wendungen

Como un elefante en la cachaterría – wie ein Elefant im Porzellanladen

foca – Robbe – abwertend für eine dicke Person

hiena – Hyäne – salopp für eine skrupellose Person

1. Phraseologische Wendungen

Reirse como una mala hiena – lachen wie eine Hyäne – salopp böses Lachen

hipopotamo – Nilpferd – abwertend für eine dicke Person

jirafa – Giraffe – abwertend für eine Person mit einem langen Hals

lince – Luchs – anerkennend für eine kluge, intelligente, schlaue Person

1. Allein stehende Substantive

Pedro es un lince. – Pedro ist sehr schlau.

loba – Wölfin – salopp für eine sexuell aggressive Frau

mono – Affe – abwertend für eine dumme Person

1. Allein stehende Substantive

Perdo es un mono. – Pedro ist ein Affe.

2. Adjektivisch anerkennend, bewundernd

Este chico es muy mono – Der Junge ist sehr schön.

rata – Ratte – salopp für eine böse Person

1. Nur adjektivisch im Gebrauch

Esta chica es muy rata – Dieses Mädchen ist sehr böse.

tigre – Tiger – spöttisch-aner kennend für einen sexuell aktiven Mann

zorra – Füchsin – derb für eine Prostituierte

zorro – Fuchs – aner kennend für einen klugen Mann

Fische

anquila – Aal – abwertend für eine schlüpfrige, glatte Person

Este chico es escurridizo com una anguila. – Dieser Junge ist schlüpfrig, glatt wie ein Aal.

besugo – See-Meerbrasse – für eine dumme Person

1. Allein stehende Substantive

¡Besugo! – Dummkopf

2. Vergleichssätze

Que besugo es – er (sie) ist aber dumm.

tiburón – Hai – abwertend für eine ambiziose Person, die skrupellos handelt

Reptilien

cameleon – abwertend für eine Person, die sich immer an eine neue Situation anpassen kann

culebra – Natter – salopp für eine böse Person

víbora – Schlange – salopp für eine böse Person

1. Allein stehende Substantive

¡Víbora! – für eine sehr schlechte, giftige Person

Lurche

rana – Frosch – abwertend im Sinne etwas ist misslungen

Pedro parecía el novio perfecto pero me salió rana. – Pedro schien ein perfekter Partner zu sein, aber daraus ist nicht gekommen.

sapo – Kröte – salopp für eine hässliche Person

Es feo como un sapo. – Er (sie) ist hässlich wie eine Kröte.

Aus der vorgeführten Darstellung lassen sich die folgenden Schlussfolgerungen ziehen.

1. Quantitativ gesehen gibt es einen sichtbaren Unterschied zwischen den drei analysierten Sprachen. Im Deutschen werden 25 Bezeichnungen von Wildtieren (*Affe, Äffchen, Bär, Dachs, Elefant, Frettchen, Fuchs, Giraffe, Gorilla, Hase, Hirsch, Hyäne, Igel, Löwe, Marder, Maus, Mäuschen, Muffel, Murmeltier, Nilpferd, Pavian, Ratte, Rhinoceros, Wiesel, Wolf*) als Schimpfwörter gebraucht.

Im Polnischen gibt es 17 Bezeichnungen von Wildtieren als Schimpfwörter (*bor-suk, goryl, hiena, hipopotam, jeleń, lew, lis, małpa, miś, mysz, niedźwiedź, słoń, suseł, szczur, wilk, zając, żyrafa*). Im Spanischen existieren nur 14 Bezeichnungen von Wildtieren, die als Beschimpfungen gebraucht werden (*ballena, elefante, foca, gorila, hiena, hipopotamo, jirafa, lince, loba, mono, rata, tigre, zorra, zorro*). Im Deutschen gibt es 7 Bezeichnungen von Fischen als Schimpfwörter (*Aal, Fisch, Hai, Hecht, Hering, Karpfen, Piranha*), im Polnischen existieren 4 Bezeichnungen von Fischen (*piskorz, rekin, ryba, węgorz*) im Spanischen gibt es auch 3 Bezeichnungen von Fischen (*anguila, besugo, tiburón*). Das Deutsche hat 5 Bezeichnungen von Reptilien als Beschimpfungen (*Blindschleiche, Chamäleon, Natter, Reptil, Schlange*), im Polnischen gibt es 4 solche Bezeichnungen (*gad, kameleon, padalec, żmija*), im Spanischen sind es 3 Bezeichnungen (*cameleon, culebra, vibora*). Im Deutschen existieren 4 Bezeichnungen von Lurchen als Schimpfwörter (*Frosch, Kröte, Molch, Unke*), im Polnischen sind es 2 Bezeichnungen (*ropucha, żaba*), im Spanischen haben wir auch 2 Bezeichnungen (*rana, sapo*).

2. Ein wesentlich größerer Unterschied besteht im Gebrauch von einzelnen Bezeichnungen. Dank der umfangreichen Anzahl von Komposita gibt es im Deutschen im untersuchten Material 126 Beispiele mit den untersuchten Bezeichnungen (als Grundwort und als Bestimmungswort). Diese Möglichkeit besteht weder im Polnischen noch im Spanischen. Im Polnischen werden die genannten Bezeichnungen als allein stehende Substantive mit gleicher Frequenz wie attributierte Substantive gebraucht. Im Spanischen überwiegt der Gebrauch von Vergleichen, allein stehende Substantive erscheinen nur vereinzelt. Die Anwendung des Substantivs mit einem Attribut ist im Spanischen sehr selten und dient gegebenenfalls einer besonders starken Hervorhebung der negativen Eigenschaft einer so bezeichneten Person.

3. Interessanterweise decken sich die meisten beleidigenden Bezeichnungen im Deutschen, Polnischen und Spanischen.

4. Der Gebrauch von Bezeichnungen von Wildtieren im Deutschen und im Polnischen hat ausschließlich negativen Charakter, im Spanischen gelten diese Bezeichnungen oft als positive Bezeichnungen z.B.: *zorro* und *lince* – werden für eine kluge, intelligente Person gebraucht.

5. Aus der präsentierten Darstellung geht deutlich hervor, dass es zahlreiche Unterschiede zwischen den analysierten Sprachen gibt. An erster Stelle sind hier die quantitativen Differenzen zu nennen, dann folgen die unterschiedlichen Merkmale der oben genannten Tiere für verschiedene menschliche Eigenschaften, zum Schluss sind noch die markanten Unterschiede in der Struktur der Beschimpfungen zu verzeichnen.

6. Nur im Deutschen existiert eine spezifische Möglichkeit, zwei einzelne Tierbezeichnungen zu verschmelzen und als einen zu gebrauchen: *Saubär, Sauigel, Schweinigel, Lausaffe*.

Die präsentierte Konfrontation zeigt nur einen Teil eines ganz umfangreichen Inventars von Schimpfwörtern im Deutschen, Polnischen und Spanischen. Es sollen noch weitere Studien diesbezüglich durchgeführt werden – etwa zu Körperteilen oder Berufen, die als Beleidigungen gebraucht werden können. Das Schimpfen und Beschimpf-Werden sind allgegenwärtig. Sie begleiten uns jeden Tag und in jeder Situation und aus dieser Tatsache ergibt sich die Notwendigkeit der linguistischen und wissenschaftlichen Betrachtung des genannten Themas. Die Beschimpfungen erfüllen eine wichtige Rolle im Leben der Menschen: gesellschaftliche und emotionale „Raufereien, Mord und Todschatz etc., etc., alle diese schönen Sachen hätten niemals stattgefunden, wenn sich die Menschen mit Schimpfwörtern begnügt hätten“ (PFEIFFER 1997: 7). Aus diesem Grunde unter anderem verdient die Untersuchung der oben genannten linguistischen und sozialen Erscheinung das wissenschaftliche Interesse.

Bibliografie

Primäre Literatur

- AMAN R., 1996: *Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch*. München.
- BĄBA S., DZIAMSKA G., LIBEREK J., 1995: *Podręczny słownik frazeologiczny języka polskiego*. Warszawa.
- CELDRÁN GOMARIZ P., 2008: *El gran libro de los insultos*. Madrid.
Diccionario de la lengua española, Vigésima segunda edición. Online: www.rae.es.
- DUDEN. *Deutsches Universalwörterbuch*. ³1996. Mannheim.
- GROCHOWSKI M., 1996: *Słownik polskich przekleństw i wulgaryzmów*. Warszawa.
- HERMANN H., ¹⁰2002: *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. Tübingen.
- KEMPCKE G., 2000: *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin.
- NOWAKOWSKA A., 2003: *Słownik frazeologiczny*. Wrocław.
- PFEIFFER H., 1997: *Das große Schimpfwörterbuch*. Frankfurt am Main.
- RODRÍGUEZ GONZÁLEZ F., 2011: *Diccionario del sexo y el erotismo*. Madrid.
- RÖHRICH L., 1995: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg im Breisgau.
- SKORUPKA S., 1999: *Słownik frazeologiczny języka polskiego*. Warszawa.
- WAHRIG G., 2005: *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh.

Sekundäre Literatur

- BRAUN P., 1997: *Personenbezeichnungen. Der Mensch in der deutschen Sprache*. Tübingen.

- BÜCHLE K., 1994: *Schimpfwörter im DaF-Unterricht. Tabuthema, Randerscheinung oder doch mehr*. In: „Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung“ 27, S. 18–36.
- CZAPIGA A., 2008: *Antroponimiczne metafory odzwierzęce w języku polskim, rosyjskim i angielskim*. Rzeszów.
- HAMMER F., 2006: *Schimpfen zwischen Ritualität und Kreativität*. In: LĂZĂRESCU I., WIESINGER P. (Hrsg.): *Vom Wert des Wortes. Festschrift für Doina Sandu*. Bukarest–Wien, S. 86–93.
- HAVRYLIV O., 2003: *Pejorative Lexik: Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur*. Frankfurt am Main–Wien–New York.
- KEMPF Z., 1985: *Wyrazy „gorsze” dotyczące zwierząt*. In: „Język Polski” LXV 2–3, S. 125–144.
- LEACH E., 1972: *Anthropologische Aspekte der Sprache. Tierkategorien und Schimpfwörter*. In: LENNEBERG E. (Hrsg.): *Neue Perspektiven in der Erforschung der Sprache*. Frankfurt am Main, S. 32–73.
- MIODEK W., 2013: *Geflügelnamen als Schimpfwörter im Deutschen und im Polnischen*. In: MAJKIEWICZ A., ZENDEROWSKA-KORPUS G., DUŚ M. (Hrsg.): *Deutsche Sprache in Forschung und Lehre. Wort – Phrasem – (Fach)text*. Częstochowa, S. 42–62.
- SCHATTE C., 1996: *Zu kulturbedingten Gemeinsamkeiten im phraseologischem Bestand des Deutschen und des Polnischen*. In: „Glottodidactica“ 24, S. 121–132.
- SCHEFFLER G., 2000: *Schimpfwörter im Themenvorrat einer Gesellschaft*. Marburg.
- SKAWIŃSKI J., TWOREK, A. 2003: *Tiernamen als Schimpfwörter im Polnischen und im Deutschen*. In: BLANKENHORN R., BŁASZCZAK J., MARZARI R. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slawistischen Linguistik POLYSLAV*. München, S. 166–170.
- WINKLER A., 1994: *Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika. Ein erster Überblick mit Glossar*. In: „Muttersprache“ 4, S. 320–337.
- ZEHAN R.L., 2011: *Schimpfwörter gebildet aus deutschen Tiernamen*. pdf. www.agricultura.usab_tm.ro/Simpo2008pdf/Volumul3/Sectiunea9/45_Zehan_Rodica_1.pdf, S. 373–377 (Zugriff: 28.04.2014).

Iwona Wowro
Uniwersytet Śląski, Katowice

Das Bild von *Frau* und *Mann* in zeitgenössischen Texten. Stereotypische Schilderungen und Humor mit Biss

**The image of men and women in contemporary texts
Stereotypical perceptions and elements of biting humour**

Abstract

This article attempts to present stereotypes regarding men and women on the basis of selected contemporary humorous (ironic) texts. The concept of stereotypes as being a set of connotative features identifying objects and phenomena within a community's cultural and linguistic definition and their role in the perception and processing of information, is a starting point for the discussion. The following section presents the essence of irony and the techniques it employs. The empirical section of the paper deals with a variety of formally analysed texts in terms of their subject-matter and the manner in which men and women are profiled in the selected humorous texts is discussed. The resulting similarities and differences provide a basis for further research into connotation in humorous texts, including irony and stereotypes, as well as in gender analysis.

Key words: stereotype, irony, image of men and women

**Obraz kobiety i mężczyzny w tekstach współczesnych
Postrzeżenie stereotypowe i elementy ciętego humoru**

Streszczenie

Artykuł podejmuje próbę ukazania funkcjonujących stereotypów o kobietach i mężczyznach na przykładzie wybranych tekstów o nacechowaniu humorystycznym (ironicznym). Pojęcie stereotypu jako zbioru konotowanych cech w celu identyfikacji rzeczy i zjawisk w danej społeczności językowo-kulturowej i wartościowania oraz ich rola w procesie postrzegania i przetwarzania informacji stanowi punkt wyjścia prowadzonych rozważań. W dalszej części autorka próbuje pokazać i porównać sposób profilowania postaci kobiety i mężczyzny w wybranych tekstach.

Wynikające z tego podobieństwa i różnice mogą stanowić podstawę do dalszych badań w zakresie dyskusji nad naturą tekstów humorystycznych, ironią, istotą stereotypu oraz analiz genderowych.

Słowa klucze: stereotyp, ironia, obraz kobiety i mężczyzny

1. Einleitende Bemerkungen

Heutzutage sind Menschen von Texten aller Art umgeben. Sie verfügen auch über ein (intuitives) Wissen darüber, was mit einem bestimmten Texttyp vermittelt oder erreicht werden kann, zumal Texte unterschiedlicher Art Menschen auch in unterschiedlichsten, oft kaum fassbaren Facetten darstellen. Einen besonderen Platz nehmen humoristische Texte ein, weil sie ein Beispiel für eine unkonventionelle Art und Weise der Wahrnehmung und Wertung darstellen. Sie sind vor allem auch deshalb von Interesse und Belang, weil sie einerseits Beispiele für originelle Schöpfung sind, pragmatische und fantasievolle Ausdrucksinnovationen darstellen, die oft emotionale Ladung und sprachlich-textuelle Variationen beinhalten, andererseits verdienen sie größere Beachtung, weil sie zum Einen von stereotypen Darstellungen strotzen, zum Anderen immer noch ungenügend erforscht sind. Ziel dieses Beitrags ist daher ein Versuch, zeitgenössische humorvolle Texte darzustellen, ihre formal-semantische Vielfalt aufzuzeigen sowie das dort vorhandene Bild von Frau und Mann zu rekonstruieren.¹ Der spezifische Charakter der zur Analyse herangeführten Texte soll es ermöglichen, bestimmte Generalien auszusondern, die die Rekonstruktion des hier innewohnenden allgemeinen Stereotyps von Frau und Mann erlauben. Demzufolge wird also beabsichtigt, die Vor- und Nachteile sowie gegenseitige Relationen von Frau und Mann zu exzerpieren, sie im Zerrspiegel von Humor und Ironie darzustellen sowie aufeinander zu beziehen. Unsere Darlegungen kreisen mehr oder weniger um Probleme, die sich aus dem so gesteckten Untersuchungsrahmen ergeben. So wird zuerst kurz auf die Problematik von Stereotypen allgemein eingegangen, dann auf die Spezifik von humorvollen Textdarstellungen mit besonderer Berücksichtigung der Ironie und ihrer Merkmale. Im analytischen Teil des Beitrags konzentriert sich die Aufmerksamkeit in erster Linie darauf, die Perspektive auf formal-inhaltliche Aspekte sowie humorerzeugende Mechanismen zu richten, weil Stereotype gerade auf diesen zwei, einander ergänzenden Sprachebenen ge- und untersucht werden sollen (BARTMIŃSKI

¹ Für die Zwecke der Analyse stützen wir uns auf Texte von meistens anonymer Provenienz, die folgenden Internetseiten entnommen worden sind: www.bommi2000.de, www.familie-ahlers.de, www.funpps.de, www.paffrath.biz/texte, www.wissen-im-netz.info/freizeit/witze/fraumann.htm.

2007: 65).² Aus Platzgründen bleiben viele andere interessante Fragestellungen, die sich aus dem so umrissenen Kontext ergeben, außerhalb des Erwägungsbereichs. So werden beispielsweise weder die umfangreiche Diskussion über die Genderproblematik³ sowie zahlreiche Humorthorien noch die Spezifik humorvoller Darstellungen eingehend thematisiert. Ebenso wird nicht auf die Schilderung von Determinanten, Bedeutung oder Funktionen des feministischen oder sexistischen Humors eingegangen (vgl. dazu bspw. RADOMSKA/WIŚNIEWSKA 2009).

2. Noch einmal über Stereotype

Generell haben Stereotype angeblich einen schlechten Ruf (BARTMIŃSKI 2007: 7). Man kritisiert sie, weil sie zu tendenziösem Denken und falschen Übergeneralisierungen führen können. In der Fachliteratur gibt es zahlreiche Versuche, diesen Begriff zu erfassen, wobei vermerkt werden muss, dass zahlreiche Definitionen der erwünschten Präzision oder Einheitlichkeit ermangeln, in vielen Fällen weisen sie sogar Widersprüchlichkeiten auf.⁴ Das umfangreiche wissenschaftliche Interesse verdanken Stereotype der philosophischen Erkenntnis, dass unsere Wahrnehmung und Erfahrung der umgebenden Welt nicht mit dieser Welt selbst identisch ist (HENNING HAHN 1995: 191 f.).⁵ Der Begriff „Stereotyp“ kommt ursprünglich aus dem Griechischen. In die Psychologie hat ihn LIPP-MANN (1922: 89) in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts eingeführt und ihn als „pictures in our head“ definiert. Seiner Meinung nach ist ein Stereotyp ein einseitiges und schemaartiges, im Kopf vorhandenes Bild, das sich gleichzeitig auf eine Erscheinung sowie auf das Urteil über diese Erscheinung bezieht und

² „Pojęcie stereotypu jest – biorąc ogólnie – odnoszone do dwu różnych płaszczyzn języka: formalnej bądź semantycznej. Są to zresztą raczej dwie tendencje badawcze, niż kontrastujące ujęcia, w obu bowiem obecne jest nastawienie na nierozdzielanie formy i znaczenia w opisie językowym” (BARTMIŃSKI 2007: 65).

³ Näheres dazu vgl. z.B.: BUTLER (2008), CHOŁUJ (2007), BUDROWSKA (2000).

⁴ Dem Begriff wohnen unter anderem deshalb viele Widersprüchlichkeiten inne, denn einerseits werden Stereotype als variable emotional gefärbte Größen angesehen, die auf dem Wege der Sinneswahrnehmung entstehen, andererseits wird ihnen der Status des beharrlichen Invariants sowie der neutrale Charakter und die weitgehende Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zuerkannt (BŁUSZKOWSKI 2003: 21).

⁵ Denn oft wird die Perzeption durch eine Reihe von kognitiv-emotionalen Faktoren verzerrt, derer sich das Individuum meist nicht bewusst ist. Das internalisierte Wertesystem, die übermittelten Denkschemata und Stereotype, die die Meinungen, Phobien und Vorlieben des Individuums beeinflussen, wirken auf jemanden umso stärker, je weniger er darüber reflektiert (SCHAFF 1980: 89–90).

somit noch vor der wirklichen Erfahrung entsteht. Dieses vereinfachte, wertende, im gesellschaftlichen Bewusstsein fungierende Wirklichkeitsbild entsteht oft nicht auf induktivem Wege, sondern auf der Basis von verzerrten Urteilen oder Gerüchten sowie nur unzureichendem oder falschem Weltwissen. Es wird durch die Tradition im menschlichen Bewusstsein fixiert, wodurch es nur schwer Veränderungen unterliegt (LÖSCHMANN 2001: 149; PANASIUK 1998: 84 f.; auch KURCZ 1994: 12). Stereotypen liegen oft kollektive, emotional (vor allem) negativ wertende Urteile zugrunde, die meistens nicht auf dem Wege des logischen Schlussfolgerns entstehen, sondern aus instinktiven Prozessen und der individuellen Erfahrung resultieren und zur Verallgemeinerung von etwas Einzelem auf etwas Größeres führen.⁶

In der Fachliteratur wird zwischen einigen Arten von Stereotypen unterschieden. So gibt es zwei Hauptkategorien von Stereotypen, nämlich die Denkstereotype und Sprachstereotype. Den Denkstereotypen liegt meistens das Schema „...alle *x* sind *y*“ zugrunde. Zu dieser Kategorie werden Eigen- und Fremdstereotype, ethnische, geschlechtliche und ideologische/politische Stereotype gezählt. Die Sprachstereotype sind im Gegensatz zu Denkstereotypen durch „vorgefertigte Syntagmen oder Sätze“ gekennzeichnet (LÖSCHMANN 2001: 159 f.; GRZEGORCZYKOWA 1998: 14). Die Aussonderung dieser Kategorie stellt die Tatsache unter Beweis, dass Stereotype eng mit der Sprache zusammenhängen.⁷

Stereotypen können auch viele Funktionen zugewiesen werden. Als die grundlegende Funktion von Stereotypen ist die ideative (sinnkonstitutive) Funktion zu nennen, weil sie auf die allgemeine gegenseitige Relation zwischen dem Individuum und den Objekten der (Um-)Welt sowie auf den Vorstellungsbereich des Individuums in Bezug auf diese Objekte hinweist (CHLEBDA 1993: 329). Zu ihren weiteren Hauptfunktionen gehören die psychische (ökonomische), soziale/gesellschaftliche sowie pragmatische Funktion (HENTSCHEL 1995: 16). Zu den weiteren Funktionen von Stereotypen sind kognitive, soziale und affektive Funktionen zu zählen. Während kognitive Funktionen die Orientierung in der Welt

⁶ Den kollektiven, generalisierenden und emotional wertenden Charakter von Stereotypen unterstreicht in ihrer Definition auch Quasthoff, indem sie meint, dass: „ein Stereotyp [...] der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung [ist]. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise mit emotional wertender Tendenz einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht [...]. Es zeichnet sich durch einen hohen Verbreitungsgrad innerhalb der kulturellen Bezugsgruppe aus“ (QUASTHOFF 1989: 39). Auch Schaff hebt in seiner Definition die wertenden, emotionalen sowie sozialen Aspekte von Stereotypen hervor (SCHAFF 1980: 86).

⁷ Als sprachliche Elemente des Weltbildes stellen Stereotype aber nur einen Interpretationsversuch der Wirklichkeit und nicht ihre Widerspiegelung dar. Die Stereotypisierung macht sich sowohl auf der semantischen als auch formalen Ebene bemerkbar, daher werden weitere „Unterrarten“ von sprachlichen Stereotypen ausgesondert wie: Topoi, Formeln und Idiome (Näheres dazu in BARTMIŃSKI 1985: 51–53; TOKARSKI 1998: 125).

und die Verarbeitung sowie Einordnung von Informationen erleichtern, ist die sozial-integrative Funktion als eine spezifische Erkenntnisstruktur anzusehen, die in erster Linie der Verteidigung der von der Gesellschaft akzeptierten Werte und deren Internalisierung zwecks der Integrierung des Individuums in die Gruppe dient (SCHAFF 1980: 86). Was die emotionalen Funktionen von Stereotypen anbelangt, so rücken vor allem negative Stereotype als bestimmte, meistens auch irrationale Abwehrmechanismen in den Vordergrund (QUASTHOFF 1998: 17 f.). Nicht zu übersehen ist auch ihre didaktische Rolle im Lern- und Lehrprozess von Fremdsprachen. Denn im Kulturtransfer spielen Stereotypisierungen besonders bei der Herausbildung der interkulturellen Kompetenz eine wichtige Rolle. Ohne ihre Kenntnis wird zweifelsohne das Kommunizieren in der Fremdsprache erheblich erschwert (QUASTHOFF 1998: 27, auch MAIJALA 2008: 2 f.; WOWRO 2011: 305 ff.).

3. Das Bild von *Frau* und *Mann* in humoristischen Texten

In Anlehnung an die bereits angeführten ausgewählten Definitionen des Stereotyps ist das stereotype Bild von Frau und Mann als ein im gesellschaftlichen Bewusstsein fixiertes Bild anzusehen, das sich auf Grund von Beobachtung, Erfahrung sowie Projektion von Erwartungen oder dem jeweiligen Geschlecht gestellten und aus ihren Rollen resultierenden Anforderungen ergibt. Zugleich stellt es ein Fragment des von der Gesellschaft geprägten Wertungsverfahrens dar, das sowohl die äußeren und inneren Eigenschaften als auch moralische Einstellungen beinhaltet (KAŚ 1994: 120). Die gleichzeitige Behandlung oder Gegenüberstellung der für das jeweilige Geschlecht typischen oder stereotypen Eigenschaften situiert den vorliegenden Beitrag (insbesondere seinen analytischen Teil) im Bereich solcher Arbeiten, die sich keine diskriminierenden, tendenziösen oder sexistischen Darstellungen zum Ziel setzen, sondern eine parallele Untersuchung anstreben, die insofern begründbar ist, als sich beide Stereotype zu verbinden scheinen, indem sie dem Prinzip der Negation huldigen. Diese Negation ergibt sich aus der Tatsache, dass sich Frauen und Männer und die ihnen zugeschriebenen Aufgaben oder Rollen voneinander unterscheiden (BUDROWSKA 2000: 9).⁸

⁸ An dieser Stelle muss aber vermerkt werden, dass zwischen Frau- und Mann-Darstellungen eine gewisse Diskrepanz feststellbar ist. Während seit eh und je die Frau oder die Weiblichkeit einen häufigen Gegenstand von zahlreichen Schilderungen, Untersuchungen und Bearbeitungen darstellte, haben die Überlegungen zum Thema Mann oder Männlichkeit nie eine ähnliche Intensität oder Mehrdimensionalität erreicht. Erst seit einigen Jahren rückt die Mann-Problematik zwar langsam, aber hartnäckig, vielleicht nicht in den Mittelpunkt, aber sicherlich in den Bereich der wissenschaftlichen Betrachtung und wird auch immer öfter zum Gegenstand einer kritischen Reflexion (ULIŃSKI 2001: 318, auch SZCZEPANIAK 2005: 26).

Wie die Forschung zeigt, ergeben sich diese Unterschiede in erster Linie nicht aus biologischen oder gesellschaftlichen Faktoren, sondern eher aus ihrer Wahrnehmung und Deutung.⁹ Das Bild von Frau und Mann anhand von humoristischen Texten unterschiedlichster Art zu (re-)konstruieren scheint daher ein sehr interessantes Unterfangen zu sein, denn – wie bekannt – humoristisch geartete Texte beschreiben die Wirklichkeit zwar weder präzise noch adäquat, sie sensibilisieren aber für die brisantesten Phänomene und ermöglichen zugleich einen gewissen Distanzgewinn ihr und ihnen gegenüber. Sie erlauben auch eine Suche nach bestimmten oder besonderen Eigenschaften von Frauen und Männern oder nach ihren Aktivitäten sowie eine teilweise Erklärung von gegenseitigen Geschlechterrelationen.

3.1. Zur Spezifik von humorvollen Textdarstellungen

Obwohl humoristische Texte unterschiedliche Formen annehmen können, werden sie in erster Linie mit dem Terminus Witz(text) gleichgesetzt. Einen Grund hierfür stellt mit Sicherheit die Tatsache dar, dass eben Witze zu den repräsentativsten Beispielen im Bereich der Humorforschung gezählt und daher auch der häufigsten Behandlung unterzogen werden. So wird der Witz generell als ein Text mit innerer Dramaturgie, besonderer Form (Dialogform, narrative Form oder Rätsel) sowie mit unerwarteter Wendung am Ende, die oft den üblichen Konventionen widerspricht, definiert. Buttler versteht unter diesem Begriff komische Manifestationen, die die Form der bewussten Sprachschöpfung mit Witzcharakter darstellen, in überraschender Pointe gipfeln, vom komischen illokutiven Wert gekennzeichnet sind und eine fest bestimmte, prägnant ausformulierte Komposition aufweisen (BUTTLER 2001: 52 f.). Die Witztexte stellen oft relativ kurze Formen dar, die einen bestimmten Aufbau haben. Oft weisen sie eine dreigliedrige Struktur auf: Exposition, Komplikation und Pointe, wobei die letztgenannte als „Ergebnis der doppelt angelegten Textstruktur und der Verstehensleistung des Hörers zu verstehen ist“ (HAUSER: 2005: 18). Zu den häufigsten Techniken, die in Witzen eingesetzt werden und humoristische Effekte entstehen lassen, gehören Zwei- oder Mehrdeutigkeit, stilistische Paradoxe, satirische Übertreibung, das Wortspiel, Modifizierung von festen Wortverbindungen, Worthäufungen, Wiederholungen und Situationskomik. Die Formulierung eines humorvollen Textes beruht daher auf einer originellen Konfiguration bei

⁹ „Männlich und weiblich werden nicht mehr als überzeitlich konstante Oppositionen verstanden, sondern als relationale Begriffe, deren Gegensatz sich nicht aus biologischen Fakten oder gesellschaftlichen Normen herleitet, sondern aus der Wahrnehmung und deren Interpretation, aus diskursiven Strategien“ (HEITMANN 1999: 129 f.).

der Wahrung der allgemeinen Kriterien der Textualität wie Kohärenz oder Kohäsion, grammatische Korrektheit und zusätzlich eine deutlich ausformulierte Pointe, die zur Reinterpretation des Ganzen führt (vgl. z.B. KUCHARSKI 2009: 35 f.). Die Entstehung von komischen Effekten ist aber nicht nur mit der in der Pointe vorhandenen Scriptopposition¹⁰ (RASKIN 1985) zu assoziieren, weil hier auch andere Elemente von Belang sind wie z.B. die stilistische Gestaltung der Witzcharaktere, die verwendete Sprache, die Strategie der Narration, der Kontext und schließlich die Kreativität oder Intelligenz des Empfängers, die das Verstehen von humoristischen Texten, d.h. die Entdeckung des Inkongruenzgrades, weitgehend beeinflussen (KOTTHOFF 1997: 123; AWDIEJEW 1992: 280). Demzufolge sorgt für die Entstehung von komischen Effekten vor allem die Inkongruenz, die allerdings „nicht nur in Bezug auf semantische Relationen zwischen einzelnen Zeichen zu sehen, sondern im Sinne eines Spiels mit den Normen des sozialen Milieus und den kulturellen Wissensbeständen hochgradig situationspezifisch und damit umgekehrt oftmals nur aus der Situation heraus verstehbar ist [...]“. Inkongruenz kann sowohl innerhalb der Proposition auftreten als auch bezogen sein auf die sprachlichen Handlungsnormen, mit denen eine Äußerung als solche nicht kongruent ist“ (DANNERER 2002: 90). Die Palette von humoristisch gearteten Texten ist sehr breit und umfasst selbstverständlich nicht nur Witztexte, sondern beispielsweise auch Sprüche, Sprichwörter, Aphorismen und viele andere.¹¹

3.2. Zur Eigenart der Ironie

In diesem Kontext darf der Ironiebegriff nicht unerwähnt bleiben, weil es sich erweist, dass viele humorvoll geartete Texte eben von Ironie durchsetzt sind. Besonders deutlich kommt sie auch in dem analysierten Textmaterial zum Vorschein. Ironie begegnen wir nahezu täglich, sie stellt aber eine äußerst komplexe und mehrschichtige Erscheinung dar, die nur schwer erfassbar ist. Viele Dis-

¹⁰ Raskin vertritt die Auffassung, dass Grundbestandteile von Witzen sowie von anderen humoristischen Texten die so genannten dualen Scripts darstellen. Die Auflösung von ihrer (ganzen oder partiellen) Überlappung ermöglicht es, die Basis der bona-fide Kommunikation zu verlassen, die Verarbeitungsprozesse auf der non-bona-fide Basis einzuleiten, die Pointe zu konstruieren und somit hinter den Sinn des Witztextes zu kommen (RASKIN 1985: 99).

¹¹ Generell kann behauptet werden, dass eigentlich jeder Texttyp als humoristisch empfunden werden kann, weil seine Interpretation von der jeweiligen Kommunikationssituation abhängt, in der die in humoristischen Formen oft vorhandene Ironie erst zum Vorschein kommt. Die Bestimmung bzw. Rezeption ihrer wirklichen und scheinbaren Bedeutungsebene ist auf dasselbe System von Wissens- oder Wertungsinhalten sowie auf die pragmatische Funktion der Sprache zurückführbar.

ziplinen tun sich schwer mit einer Definition für Ironie, weil die Komplexität ihrer Wirkung und Form es fast unmöglich macht, vorauszusagen, was Ironie eigentlich entstehen und wirken lässt. So ist es kein leichtes Unterfangen, den Ironiebegriff ohne Weiteres definieren zu wollen, weil „das Kennenlernen ihrer allgemeinen Struktur keine hundertprozentige Garantie gibt, den ironischen Inhalt richtig wahrzunehmen. Das folgt u.a. daraus, dass die Ironie performative Funktionen in der Sprache erfüllt, die entweder außerhalb des Bereiches des tropologischen Feldes liegen, oder mit ihm in einer engen Beziehung stehen [...]. Daher kommt die These auf, dass bei der Analyse der ironischen Bedeutungspolarisierung eine wesentliche Rolle neben dem semantischen Aspekt auch die Folgerungsprozeduren auf der Ebene der Pragmatik spielen“ (ŻURAWLEW 2008: 32). Anders gesagt, stellt Ironie eine beabsichtigte pragmatische Technik dar, die generell durch die Störung der Text- oder Konversationsmaximen zustande kommt.

Der Begriff „Ironie“ war schon in den Zeiten Sokrates‘ bekannt und wurde in der Bedeutung von sarkastischem Lob und zum Schein vorgebrachtem Tadel gebraucht. Heutzutage bedeutet er generell so viel, wie das eine meinen und das andere sagen. So wird Ironie eigentlich mit dem Begriff des Gegenteils in Verbindung gebracht und verbindet sich stets mit Kritik, weil das, was mit Ironie gesagt wird, meistens mit negativen Wertungen geladen ist. In der negativen Bewertung sieht Hartung ihre zentrale Rolle und definiert sie als simulierte Unaufrichtigkeit¹², die zugleich eine Art von Humor darstellt, weil man zu ihren Wirkungen „auch Erheiterung zählen kann, aber nicht muss [...]. Sie kann als komisch kontextualisiert werden“ (HARTUNG 1998: 167). Oft nimmt sie auch die Form eines Tadels durch falsches Lob an oder ist ein Loben durch vorgetäuschten Tadel sowie jede Art des Sich-Lustigmachens und Spottens (GROEBEN/SCHEELE 1986: 33). In der heutigen Forschung weist man aber darauf hin, dass es nicht ausreicht, Ironie nur mit dem bloßen Gegenteil des Gesagten zu assoziieren, weil sie weit darüber hinausgeht (HARTUNG 1998: 12). Ironische Aussagen weisen ja immer den Doppelboden auf, weil ihnen eine wörtliche und eine nicht wörtliche Bedeutung zugrunde liegen. Das, was in den ironischen Darstellungen in den Vordergrund rückt, sind inhärente Erwartungswidrigkeiten sowie die Schlüssigkeit der Argumente, die in den ironischen Verwendungen nicht geradlinig festgestellt werden kann, weil Ironie gleichzeitig auf zwei Ebenen operiert. Demnach kann ein Text als ironisch eingestuft werden, wenn dort Scheinkonklusionen auftreten, d.h. wenn seine konklusive Struktur Widersprüche aufweist (KOHVAKKA 1997: 71).

¹² Ironie wird als eine Manipulation im Bereich der Aufrichtigkeit angesehen. So fasst sie auch Lapp auf und definiert als eine simulierte Lüge, wobei die Lüge „eine Simulation der Aufrichtigkeit [...]; die Ironie [hingegen] eine Simulation der Unaufrichtigkeit [ist]“ (LAPP 1992: 146).

Ironie begleiten oft bestimmte Markierungen, die die Rezipienten darauf hinweisen (sollen), eine Äußerung nicht wörtlich zu verstehen. Was die Ironiesignale anbelangt, so ist die Sache umstritten, weil man Ironie gewöhnlich eben ohne explizite Kennzeichnung erkennen kann, obwohl man darum bemüht ist, ihre grundlegenden Merkmale sowie Indikatoren oder Markierungen doch hervorzuheben. Als explizite Ironiesignale gelten mimische, gestische, intonatorische Modulationen, Augenzwinkern, Räuspern, Übertreibungen, Widersprüchlichkeiten, Wiederholungen oder überlange Sätze, sie sind aber nur relativ und können nicht als ihre konstitutiven Merkmale angesehen werden (vgl. LAPP 1992: 29). Ebenso wenig lassen sie sich verallgemeinern und als notwendig oder obligatorisch betrachten.¹³ Signalisiert wird Ironie oft auch mit Hilfe von bestimmten Techniken. Zu den häufigsten Ironie-Techniken gehören Inkongruenzen verschiedener Art, die auf syntaktischer oder lexikalischer Ebene vorkommen (z.B. Inversionen, Umstellungen der Wortfolge, Wiederholungen, Verwendung von unpassenden Ausdrücken u.a.). An dieser Stelle scheint es auch angebracht zu sein, auf eine Dimension hinzuweisen, die sich als eine zentrale Strategie für die Erfassung von Ironie erweist. Gemeint ist die so genannte *Dementi-Strategie*, der Groeben, Scheele vier Hauptbereiche zuweisen: Präskription, Deskription, Metakommunikation I und Metakommunikation II. Innerhalb von ihnen werden weitere Strategien expliziert, die ironische Verwendungen näher bestimmen und die ihnen eigenen Handlungsmechanismen erkennen lassen (vgl. GROEBEN/SCHEELE 1986: 169):

1. Präskription: Abwertung durch Aufwertung, Tadel durch Lob, Aufforderung zum Handlungswechsel durch Aufforderung zur Handlungsführung, Ablehnen durch Propagieren.

2. Deskription: Abstreiten durch Behaupten, alternative Ursachenattribution durch Attributionsbekräftigung, alternative Konsequenzenprognose durch Konsequenzenexplikation, Problemersetzung durch Problemlösung.

3. Metakommunikation I: Distanzierung durch Nachahmung, Zurückweisung durch Akzeptanz, Angriff durch Verteidigung, Fremdvorwurf durch Selbstvorwurf.

4. Metakommunikation II: Gegenteilige Expression durch Ausdrucksbenennung, Intentionsabrede durch Absichtserklärung, Weigerung durch Verpflichtung, Schädigungsankündigung durch Unterstützungsankündigung.

Ironie stehen auch viele benachbarte Phänomene nahe wie Parodie, Satire, Humor, Grotteske, Spott oder Witz, die nur schwer voneinander zu trennen sind, weil sie einander durchdringen und oft voneinander zu zehren scheinen.¹⁴ Be-

¹³ B. Alleman meint diesbezüglich, dass Ironie umso ironischer ist, „je vollständiger sie auf Ironiesignale zu verzichten weiß“, am besten sei es, wenn sie in einem „Null-Signal“ gipfelt (AL-LEMAN 1970: 20).

¹⁴ So weist man in der Literatur darauf hin, dass sich Ironie und Humor in einer Begriffsnachbarschaft befinden, ihr Verhältnis verbleibt jedoch in einer gewissen Ambivalenz. Kohvakka

merkwürdig ist auch die Tatsache, dass Ironie selbst keine sprachliche Form ist, sondern eine bestimmte Art und Weise, mit Sprache (und nicht nur mit Sprache) zu handeln; Sie „kann milde, fein, liebevoll, böse, grimmig, scharf oder bitter sein“ (LAPP 1992: 12). Begleitet durch Humor, Arroganz, Überheblichkeit oder das Bedürfnis nach Distanz dient sie oft als Puffer zur Konfliktreduzierung, manchmal aber auch als Dissensverstärker.

3.3. *Frau* und *Mann* – zur Spezifik ihrer Darstellung in humoristischen Texten

Die (Re-)Konstruktion der Frau-Mann-Bilder und das Vorhaben, die stereotypen Vorstellungen von Weiblichkeit oder Männlichkeit zurückzuverfolgen, sowie zu untersuchen, wie die analysierten Texte darüber Auskunft geben, stellt das allgemeine Ziel der nachstehenden Analyse dar. Die Darstellung und Diskussion des sich aus dem analysierten Textmaterial ergebenden Bildes von Frau und Mann stützt sich auf ein sehr umfangreiches Korpus, im Rahmen dessen eine große Typenvielfalt sowie ein vieldimensionaler, semantischer Gehalt festzustellen sind. Aus Platzgründen ist es daher nicht möglich, alle Formen zu schildern sowie alle Themenbereiche zu besprechen. Ebenso wenig möglich ist es, die analysierten Texte ganzheitlich zu präsentieren, zumal sich viele dort dargestellte Motive oft überschneiden. So weist die Analyse einen Auswahlcharakter auf und die als Exemplifikation ausgewählten Textbeispiele werden meistens nur fragmentarisch angeführt.

3.3.1. Formale Beschaffenheit

Was die formale Beschaffenheit der analysierten Texte anbelangt, so weisen sie eine Typenvielfalt auf, die von den einfachsten und kurzen über ausgebautere Formen bis hin zu längeren Darstellungen reichen. Hinsichtlich der Häufigkeit des Auftretens nehmen Witze die Spitzenposition ein. In ihrem Bereich gibt es sowohl die kurzen Mitteilungen oder Dialoge als auch längere Schilderungen, vgl.:

führt diesbezüglich aus, dass „beinahe alles, was Lachen, Heiterkeit und Auslachen verursacht und womit etwas kritisiert wird, leicht mit der Ironie verwechselt werden kann. Die Ironie hat viele Gemeinsamkeiten mit dem Witz und dem Humor und unterscheidet sich der Form nach kaum von Satire, Parodie oder Travestie. Allen hier besprochenen Erscheinungen ist gemeinsam, daß sie mit Verstößen gegen die erwartbare Alltagslogik operieren“ (KOHVAKKA 1997: 29).

→ Hein verabschiedet sich im Hausflur von Susi: „Ach, Liebling“, säuselt er, „die große Liebe ist doch etwas ganz Wunderbares, nicht?“ – „Sicher, sicher. Aber mit dir ist es auch ganz nett!“

→ „Meine Frau ist wie ein Klavier.“ – „So musikalisch?“ – „Nein. Immer so verstimmt.“

→ Die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau sind bekannt. Aber was sind die wirklich entscheidenden Unterschiede?

Ein Mann zahlt zwei Euro für einen Artikel, den er braucht. – Eine Frau zahlt einen Euro für zwei Artikel, die sie nicht braucht.

Eine Frau sorgt sich um die Zukunft, bis sie einen Ehemann findet. – Ein Mann macht sich nie Sorgen um die Zukunft, bis er eine Ehefrau findet.

Ein erfolgreicher Mann ist ein Mann, der mehr Geld verdient, als seine Frau ausgeben kann. – Eine erfolgreiche Frau ist eine, die einen solchen Mann findet.

Um mit einem Mann glücklich zu werden, muss man ihn sehr gut verstehen und ihn ein bisschen lieben. – Um mit einer Frau glücklich zu werden, muss man sie sehr lieben und darf gar nicht erst versuchen, sie zu verstehen.

Eine Frau heiratet einen Mann in der Erwartung, dass er sich ändert, aber er tut es nicht. – Ein Mann heiratet eine Frau in der Erwartung, dass sie sich nicht ändert, doch sie tut es.

Oft erscheinen sie auch in Form von den so genannten Rätselfragen, vgl.:

→ Was ist der Unterschied zwischen E. T. und einem verheirateten Mann? – E. T. telefoniert nach Haus...

→ Was ist der Unterschied zwischen Joghurt und einem Mann? – Joghurt hat Kultur!

→ Was ist der Unterschied zwischen einer Frau und einem Frosch? Gar keiner! Quaken nur dumm rum, haben ständig kalte Flossen und Angst vor dem Klapperstorch.

→ Warum kommen Frauen nicht in den Himmel? Weil Drachen nicht über 2000 Meter Höhe steigen.

→ Warum kommen nur 10% aller Männer in den Himmel? Wenn alle reinkommen würden, dann wäre es die Hölle.

Eine andere Gruppe stellen Vergleiche dar. Sie sind oft durch stereotype Vorstellungen geprägt und weisen einen ironischen oder sogar beleidigenden Charakter auf. Sie kommen in Satzformen vor, die auch aggressiven Intentionen besonders entgegenzukommen scheinen, vgl.:

→ Frauen sind wie Krawatten: Man wählt sie meistens bei schlechter Beleuchtung, und dann hat man sie am Hals.

→ Frauen sind wie Stecknadeln: Der Kopf ist nicht das Wichtigste an ihnen.

- Frauen sind wie Zahnärzte: Sie töten einem den letzten Nerv.
- Männer sind wie Wolken: Wenn sie sich morgens verziehen, kann der Tag nur noch schön werden.
- Warum sind Männer wie Werbespots? – Man kann nicht ein Wort von dem, was sie sagen, glauben.
- Männer sind wie Zwiebeln – Man entfernt die Schale und was danach kommt, ist zum Heulen!
- Männer sind wie Sprudelwasser – Aufbrausend und geschmacklos.

Neben Witzen, Rätselfragen und Vergleichen gibt es auch andere, eher unkonventionelle Formen, die von den Gegenüberstellungen beider Geschlechter zehren. So lassen sie schon auf den ersten Blick die zwischen den Geschlechtern existenten Unterschiede erkennen, die auf Grund von stereotyper Wahrnehmung, Vorstellung oder Erwartung entstehen, vgl.:

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> → Wie man eine Frau beeindruckt: respektiere sie, liebe sie, ehre sie, mache ihr Komplimente, küsse sie, drücke sie, knuddle sie, streichle sie, glaube an sie, beschütze sie, halte sie, höre ihr zu, sorge für sie, unterstütze sie, gib Geld aus für sie, stehe zu ihr, hol die Sterne vom Himmel für sie, gehe bis an das Ende der Welt für sie. | <ul style="list-style-type: none"> → Wie man einen Mann beeindruckt: bringe Essen und zeige dich n a c k t |
|---|---|

- Der Mann entdeckte die Farben und erfand die Malerei.
- Die Frau entdeckte die Malerei und erfand das Make-up.
- Der Mann entdeckte die Worte und erfand das Gespräch.
- Die Frau entdeckte das Gespräch und erfand das Gerede.
- Der Mann entdeckte den Ackerbau und erfand die Ernährung.
- Die Frau entdeckte die Ernährung und erfand die Diät.

Der Mann entdeckte die Freundschaft
und erfand die Liebe.

Die Frau entdeckte die Liebe und erfand die Ehe.

Der Mann entdeckte die Frau und erfand den Sex.

Die Frau entdeckte den Sex und erfand die Migräne.

Der Mann entdeckte den Handel und erfand das Geld.

Die Frau entdeckte das Geld – und von da an ging es steil bergab...

Am Rande sind noch Formen zu nennen, die die Kreativität ihrer Autoren unumstößlich unter Beweis stellen. Es sind gedichtartige Formen, denen ein besonderer Rhythmus sowie vorhandene Reime einen besonderen Ausdruck verleihen, vgl.:

→ So unnütz wie Unkraut, wie Fliegen und Mücken,
so lästig wie Kopfweh und Ziehen im Rücken,
so störend wie Bauchweh und steht's ein Tyrann,
das ist dieser Halbmensch, sein Name ist Mann.
Er steht nur im Weg rum, zu nichts zu gebrauchen,
er ist immer am Meckern und ständig am Fauchen.
Er ist auf der Erde, ich sag's ohne Hohn,
von Herrgott die größte Fehlkonstruktion.
Ein Mann wär doch ohne Frauen verloren,
er wär ja ohne sie nicht mal geboren,
Erst durch unsere Hilfe wird mit viel Bedacht
so halbwegs ein Mensch aus diesem Schlappschwanz gemacht.
Ein Mann hält sich oft für unwiderstehlich,
und glaubt schon ein Lächeln von ihm macht uns selig,
stolziert durch die Gegend wie ein Hahn auf dem Mist
und merkt dabei gar nicht, wie dumm er doch ist.
Mit dem Maul sind sie stark, da können sie prahlen,
doch wehe der Zahnarzt bereitet mal Qualen,
dann sind sie doch alle – verzeiht den Vergleich –
wie ein Korb voller Fallobst, so faul und so weich.

Zu den unkonventionellen Erscheinungsformen, in denen stereotype „geschlechtsspezifische“ Eigenschaften thematisiert werden, können auch solche gezählt werden, die die Form von gewissen, gegen das jeweilige (meistens weibliche) Geschlecht gerichteten Ratschlägen annehmen.¹⁵

¹⁵ So werden beispielsweise einige Gründe angeführt, die klarzustellen versuchen, dass im Leben eines Mannes der Musikgenuss mehr zähle, weil dieser weniger umständlich sei, als mit Frauen Umgang zu pflegen (*Es ist wirklich einfach, Musik anzumachen, Es ist wirklich einfach,*

3.3.2. Ausgewählte Themenbereiche

Die Frau-Mann-Problematik, die in den humoristischen Texten zu Tage tritt, ist breit gefächert. Eines der am häufigsten auftretenden Themen stellt der Ehebruch dar, der weitgehend verharmlost wird. Diese Erscheinung scheint beide Geschlechter in gleichem Maße zu betreffen. Zu den Gründen, die die Eheleute das Treueversprechen nicht einhalten lassen, gehören vor allem die nicht erfüllten Erwartungen im Bereich des Sexuallebens, Langeweile sowie Mangel an gegenseitiger Achtung, vgl.:

→ Zwei Frauen unterhalten sich. Seufzt die Erste: „Ich darf jetzt bloß nicht schwanger werden!“ – „Ich denke, dein Mann ist sterilisiert!“ – „Eben...“

→ Ein Partygast zu einem anderen: „Sehen Sie die reizende Blondine? Das ist meine Frau. Und neben ihr, die Brünette, das ist meine Geliebte.“ – „Merkwürdig“, meint der andere, „bei mir ist es genau umgekehrt.“

→ Der Ehemann kommt abends nach Hause und geht ins Schlafzimmer. Da richtet sich ein fremder Mann im Ehebett auf und flüstert: „Psst, Ihre Frau schläft schon. Sie hat ein paar anstrengende Stunden hinter sich!“

→ Eine Frau liegt mit ihrem Lover, dem Freund ihres Mannes, im Bett ... Das Telefon klingelt. Sie hebt ab. Nach kurzer Konversation legt sie wieder auf und sagt zu ihm: „Das war mein Mann. Er meint, ich solle mir keine Sorgen machen und nicht mehr auf ihn warten, da er mit dir am Kartenspielen ist...“

→ Rainer fragt seinen besten Freund: „Sag mal. Hast du schon mal mit meiner Frau geschlafen?“ – „Nein! Um Gottes Willen! Wie kommst du denn darauf?“ – „Solltest du aber. Ist viel besser als deine.“

Musik abzuschalten, Musik betrügt Dich nicht mit Deinem besten Freund, Du kannst immer das Gleiche tun und sie langweilt sich nie oder wird sauer oder beschwert sich, Mit der Wiederholungstaste kannst du Tag und Nacht Musik hören und andere), sowie zahlreiche Gründe genannt, warum Frauen eben das Biertrinken vorzuziehen ist (Bier fingert nicht deinen Computer an oder fährt dir die Karre zu Schrott, Bier ist weg, wenn man damit fertig ist, Ein Bier wird niemals fragen: „Willst du mich noch?“, Ein Bier akzeptiert auch, dass du besoffen bist, Ein Bier lügt nie und täuscht Dir nichts vor, Ein Bier geht nicht fremd, Ein Bier wartet nicht auf Komplimente, Ein Bier schreit nicht herum, Ein Bier stört sich nicht an Gefühllosigkeit, Ein Bier ärgert Dich nicht, Ein Bier ist nie übergewichtig, Es ist in Ordnung, mehrere Biere gleichzeitig zu haben und viele andere). Diese und ähnliche Schilderungen gipfeln in der Darstellung von Gründen, warum es besser sei ein Mann als eine Frau zu sein (Du brauchst niemals die Toilette reinigen, In der Werkstatt gehört dir alles, Niemanden interessiert es, wenn du mit 34 noch Single bist, Du kannst breitbeinig sitzen, egal was du trägst, Graues Haar und Falten verstärken deinen Charakter, Die Fernbedienung gehört dir, nur dir, Du bist immer in der gleichen Stimmung, Gleiche Arbeit, besseres Gehalt und andere) (vgl. www.paffrath.biz/texte).

Neben den wortwörtlichen Ehebruchs-Darstellungen finden wir auch andere, in denen er nicht direkt genannt wird, sondern nur zu verstehen gegeben oder allegorisch geschildert wird, vgl.:

→ Der Ehemann zu seiner Frau: „Wenn du’s endlich ´mal lernen würdest, wie man richtig bügelt und kocht, dann könnten wir das Geld für die Haushälterin sparen.“ – Darauf sie: „Und wenn du’s endlich ´mal lernen würdest, wie man’s richtig macht, dann könnten wir auch den Gärtner sparen.“

→ „Sie sind ein Glückspilz“, sagt die schöne Rita zu ihrem Vermieter. „Ich kann meine Miete diesen Monat schon wieder nicht bar zahlen...“

→ Drei Männer kommen in den Himmel. Fragt Petrus den ersten: „Wie oft bist Du fremd gegangen?“ – Darauf der Mann: „Na ja, wenn ich ehrlich bin, ein Mal.“ – Darauf Petrus: „In Ordnung. Du bekommst einen Porsche“, und wendet sich dem zweiten Mann zu: „Wie oft bist Du fremdgegangen?“ – „Nun“, sagt dieser, „so zehn Mal werden es schon gewesen sein.“ – „Na ja“, meint Petrus, „das reicht gerade noch für einen Mittelklassewagen“ und wendet sich dem dritten Mann zu. Dieser antwortet: „Ich bin ungefähr 50 Mal fremd gegangen.“ – „Mmmh“, antwortet Petrus, „du bekommst gerade noch einen Kleinwagen.“ – Nach drei Wochen treffen sich die drei. Der mit dem Kleinwagen kocht vor Wut. Betroffen fragen ihn die beiden anderen, was denn los sei, worauf dieser antwortet: „Ich habe meine Frau mit einem rostigen Fahrrad gesehen...“

Viele Beispiele beziehen sich auf das Aussehen (insbesondere das von Frauen). Einige Texte verbalisieren und verhöhnen es wortwörtlich, es gibt aber auch solche, in denen es lediglich präsupponiert wird, vgl.:

→ Sie schmolzt: „Früher hast du beim Spazierengehen immer deinen Arm um mich gelegt.“ – Brummt er: „Ja, aber mein Arm ist ja schließlich nicht länger geworden...“

→ Ein Ehepaar betrachtet Familienfotos. Klagt sie: „Es ist furchtbar, auf keinem Bild sehe ich mir ähnlich.“ – Darauf er: „Sei doch froh!“

In vielen Texten wird die Frau (besonders die Ehefrau) in einem negativen Lichte gezeigt. Solche Darstellungen verspotten oft mit Hilfe von obszönem oder vulgärem Wortschatz sowohl ihr Aussehen als auch das Innere, vgl.:

→ Bei einem Fest starrt der Ehemann hingerissen auf die hübschen Mädchen und stellt anerkennend fest: „Ganz schön viel Frischfleisch hier!“ – „Stimmt“, seufzt sein Nachbar, „aber ich habe leider meine eigene Konserve dabei.“

→ Sie zu ihm: „Schatz, was gefällt dir an mir am meisten? Mein perfekter Körper oder mein schönes Gesicht?“ – Er: „Dein Sinn für Humor...“

→ „Warum heiratest Du nicht?“ – „Ganz ehrlich gesagt, weil ich dauernd an Deine Frau denke.“ – „Was? Meine Frau! Du Schuft!“ – „Keine Angst! Ich fürchte nur, dass ich auch so eine erwische...“

→ Eine Familie ist zum ersten Mal im Kaufhaus. Während die Mutter Dessous anschaut, stehen Vater und Sohn staunend vor dem Lift, der sich öffnet und einen kleinen Raum frei gibt. Eine alte Frau mit schrumpeligem Gesicht und Buckel humpelt in den Aufzug. Die Tür schließt sich, Vater und Sohn beobachten die Lampen über der Tür: 1 – 2 – 3 – 2 – 1. Da geht die Tür wieder auf und eine phantastisch aussehende Blondine verlässt den Lift. Der Vater ganz aufgeregt zum Sohn: „Schnell, schnell! Hol deine Mutter!“

Nicht anders ist es um die Ehe besetzt, die eigentlich ausschließlich negativ konnotiert wird. Das angebliche Ehejoch scheint besonders dem Manne zu schaffen zu machen, der oft als Pantoffelheld oder als ein Opfer gezeigt wird, das die Ehe nur einschränkt und sich herumquälen lässt, vgl.:

→ Ehe ist frustrierend:

Im ersten Jahr spricht der Mann und die Frau hört zu.

Im zweiten Jahr spricht die Frau und der Mann hört zu.

Im dritten Jahr sprechen beide und die Nachbarn hören zu.

→ „Küss’ mich noch einmal und ich gehöre dir ein Leben lang!“, haucht sie ihm ins Ohr. Darauf er: „Danke für die Warnung.“

→ „Du Papi“, fragt der kleine Fritz, „warum hast du die Mami eigentlich geheiratet?“ – Der Mann dreht sich zu seiner Frau um: „Siehst du, der Bub versteht es auch nicht!“

→ „Mein Mann starb acht Tage nach unserer Hochzeit!“ – „Dann hat er ja nicht lange gelitten!“

→ Ein Reporter fragt auf der goldenen Hochzeit den Mann: „Haben Sie in den 50 Jahre Ehe irgendwann einmal an Scheidung gedacht?“ – „An Scheidung nicht, aber an Mord.“

→ Kommt eine Frau nach ihrem Tod in den Himmel und fragt Petrus, ob sie ihren verstorbenen Mann treffen könne. Dieser kann im Computer keinen Eintrag finden, weder bei den Seligen, noch bei den Heiligen. Petrus: „Sagen Sie, wie lange waren Sie verheiratet?“ – „Über 50 Jahre“, antwortet die Frau stolz. – „Ach so, dann werden wir ihn bei den Märtyrern finden.“

Weitere Texte thematisieren das Zusammenleben von Frau und Mann, an dem viel auszusetzen ist, wo es an grundsätzlicher gegenseitiger Achtung, geschweige denn Liebe oder Sicherheits- sowie Zusammengehörigkeitsgefühl, vollkommen fehlt, vgl.:

→ Warum nennen die Männer ihre Frauen so oft ‚Schatzi‘? Weil sie sich nicht entscheiden können, ob sie Schaf oder Ziege sagen sollen.

→ Sitzt ein kleines Mädchen in der Badewanne: „Mami, wo ist denn der Waschlappen?“ – Mami: „Der ist nur schnell Zigaretten holen!“

→ Ein Mann sitzt vor dem TV und ruft in die Küche zu seiner Frau: „Ey, bring mal das Bier“. Sie: „Wie heißt das kleine Wort mit den 2 ‘t’“. Er: „Überlegt kurz: Aber flott!“

Ein weiterer Themenbereich rankt sich um die inneren Eigenschaften von Frau und Mann. So wird in vielen Witztexten nicht nur die angebliche Einfältigkeit der Frau verspottet, sondern auch die grenzenlose Naivität des Mannes, vgl.:

→ Was ist, wenn ein Mann bis zum Bauchnabel im Wasser steht? Es geht über seinen Verstand!

→ Aufgeregt kommt eine Frau aufs Polizeirevier: „Mein Mann ist seit ein paar Tagen verschwunden.“ Fragt der Beamte: „Ist Ihnen denn vorher nichts an dem Verhalten Ihres Mannes aufgefallen?“ „Eigentlich nichts. Höchstens, dass er zum Joggen zwei Koffer mitgenommen hat.“

→ „Nanu, du trägst ja einen sehr eleganten Anzug. Aber etwas zu groß ist er.“, bewundert Dieter seinen Freund. – „Ja, das war eine Überraschung von meiner lieben Frau. Als ich von meiner Dienstreise nach Hause kam, hing er im Schlafzimmer über dem Stuhl...“

→ Ein junges Pärchen ist gerade 3 Monate zusammen, da bekommt die Frau ein Kind. Meint der Partner zu ihr: „Wie kann das sein, dass du jetzt ein Kind bekommst?“ – Sagt sie: „Hör mal, du bist mit mir 3 Monate zusammen und ich mit dir 3 Monate beisammen. Zusammen sind wir auch 3 Monate zusammen. Macht 9 Monate.“ – Er: „Aha, versteh ich. Aber warum ist das Kind schwarz?“ – „Jetzt hör aber auf!“, brüllt die Frau los, „Wer wollte denn beim Sex immer das Licht ausmachen?“

→ Müde kommt er heim. Aufgeregt begrüßt ihn seine Tochter: „Papa, Papa, da ist ein Gespenst im Kleiderschrank!“ – Er öffnet den Schrank und findet dort seinen besten Freund, leicht bekleidet! Er starrt ihn an und sagt: „Jetzt sind wir schon so lange befreundet. Du isst bei uns, ich habe dir eine gute Stellung verschafft und was machst du als Dank? Stellst dich in den Schrank und erschreckst meine Tochter!“

Die stereotypen weiblichen und männlichen Eigenschaften werden im Bereich von humoristischen Texten unterschiedlich zum Ausdruck gebracht. Eine der Möglichkeiten stellt ein Versuch dar, sie in einem eher unkonventionellen Kontext zu schildern, wo bestimmt werden soll, ob der Computer eher männliche oder weibliche Züge aufweist. Zu diesem Zweck werden die wichtigsten Eigenschaften herausgearbeitet und aufgelistet, durch die sich das jeweilige Geschlecht von dem anderen deutlich abhebe, vgl.:

Die Frauen votierten für „männlich“ weil:

- Man muss ihn erst anmachen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.
- Er hat jede Menge Wissen, ist aber trotzdem planlos.
- Er sollte einem helfen, Probleme zu lösen, die halbe Zeit aber ist er selbst das Problem.
- Sobald man sich einen zulegt, kommt man drauf, dass, wenn man ein bisschen gewartet hätte, ein besserer zu haben gewesen wäre.

Die Männer stimmten aus folgenden Gründen für „weiblich“:

- Nicht einmal der Schöpfer versteht ihre innere Logik.
- Die Sprache, mit der sie sich untereinander verständigen, ist für niemand sonst verständlich.
- Sogar die kleinsten Fehler werden im Langzeitgedächtnis zur späteren Verwendung abgespeichert.
- Sobald man einen hat, geht fast das ganze Geld für Zubehör drauf.

3.3.3. Humorerzeugende Mittel und Mechanismen

Die humoristischen Effekte werden in den analysierten Texten unterschiedlich erreicht. In vielen sorgt dafür die Situationskomik, in einigen sind Wortspiele vorhanden, die meistens in der Mehrdeutigkeit des Wortes bestehen (vgl. z.B.: *Empfang*, *dazwischen kommen*, *anziehen*, *anhaben*, *ein Gesicht machen*, *jmdn. sitzen lassen*), vgl.:

→ Sie hört abends im Bett Radio. Meint der Moderator: „Wir wünschen Ihnen einen guten Empfang.“ – Sie springt aus dem Bett: „Um Himmels Willen! Ich habe die Pille vergessen...“

→ Er zu ihr: „Hast du was dagegen, wenn wir Liebe machen?“ – „Um Himmels willen – das habe ich noch nie!“ – „Was? Du hast noch nie mit einem Jungen ...?“ – „Nein, ich habe noch nie etwas dagegen gehabt!“

→ „Fräulein, wohin darf ich heute Ihre hübschen Beine ausführen?“ – „Ins Kino, wenn nichts dazwischen kommt.“

→ „Du warst also bei meiner Frau ... Und sicher hatte sie nichts an?“ – „Doch, das Radio!“ – „Ich meine angezogen“. – „Doch, die Knie“

→ Ein Mann kommt spät in der Nacht nach Hause. Seine Frau fragt ihn: „Was machst Du denn für ein Gesicht?“ Ihr Mann antwortet: „Wenn ich Gesichter machen könnte, hättest Du schon lange ein Neues!“

→ Neulich im Bus: Ein Junge steht auf, um einer schwangeren Frau den Sitz anzubieten. Sie sagt darauf: „Du bist ja ein richtiger Gentleman!“ Die Moral dieser kurzen Geschichte: Ein Gentleman ist ein Mann, der eine schwangere Frau sitzen lässt...

Andere Wortspiele sind auf der Wortbildungsebene zu situieren, wo bestimmte Analogien zur Entstehung von komischen (auch vulgären) Derivativa führen (vgl. *Fischer* – *fischen*, *Vogel* – *vögeln*), oder ergeben sich aus der wörtlichen Rezeption der nur als übertragen interpretierbaren Wendungen, vgl.:

→ Er: „Frau Fischer, ich möchte gern mit Ihnen fischen!“ – Darauf Sie: „Aber ich heiße doch gar nicht Fischer, ich heiße Vogel!“ – Er beschämt: „So direkt wollte ich es ja nun auch wieder nicht sagen...“

→ Kommt der Ehemann etwas früher nach Hause, erwischt seine Frau mit einem Neger im Bett und sagt: „Jetzt habe ich es schwarz auf weiß gesehen, dass du mich betrügst.“

In anderen Texten entstehen komische Effekte durch Wortspiele, die auf beabsichtigten Missverständnissen basieren, vgl.:

→ Die Frau zu ihrem Mann: „Der Nachbar küsst seine Frau jeden Morgen, bevor er zur Arbeit geht. Warum tust du das nicht?“ – „Schatz, ich kenne die Frau doch gar nicht!“

→ Der Tierarzt ruft bei Herrn Meier an: „Ihre Frau ist mit Ihrer Katze da und bat mich, sie einzuschläfern. Ist das in Ordnung?“ „Klar, und die Katze können Sie raussetzen, sie kennt den Heimweg.“

Weitere Beispiele enthalten Elemente von schwarzem Humor, dem schockierende, aber immerhin in ihrer Logik nachvollziehbare humoristische Darstellungen eigen sind. Diese gegen Konventionen gerichteten Schilderungen verursachen generell eine Störung im Bereich der Erwartungshaltung der Rezipienten und nehmen schließlich die Form eines denkbaren Verlaufs an. Das Dargestellte kommt ihm in seiner Verkehrtheit zwar grauenhaft vor, scheint jedoch durchaus wahrscheinlich zu sein, weil hier keine inkompatiblen Elemente vorhanden sind, sondern eher eine Folgerichtigkeit. So sorgen sie für die Entstehung von einem besonderen Spannungsverhältnis zwischen Grauen und Lachen, vgl.:

→ „Mein Mann ist ein Engel!“ – „Da hast du aber Glück, meiner lebt noch!“

→ Was muss eine Frau tun, wenn ihr Mann im Garten Zickzack läuft? – Weiserschießen.

→ Eine Frau wird zu Grabe getragen, der Trauerzug ist mehrere hundert Meter lang. Ein Fremder sieht das und wundert sich über die rege Anteilnahme. Er fragt den (jetzt) Witwer, was denn passiert sei. Dieser erzählt ihm, dass seine Frau von seinem eigenen Hund Tod gebissen wurde. Der Fremde fragt ihn, ob er ihm vielleicht den Hund verkaufen würde. Darauf antwortet der Witwer: „Sie sehen doch, wo das Ende der Schlange ist...“

→ Was ist ein Mann im Salzsäurefass? – Ein gelöstes Problem.

→ Wahrsagerin zur Ehefrau: „Morgen stirbt ihr Mann ganz plötzlich.“ – „Weiß ich“, antwortet die Frau. – „Mich interessiert nur, ob ich freigesprochen werde...“

In anderen Fällen wird der Humor auf der Interpretationsebene situiert. Er ergibt sich aus der Zusammenstellung von Feststellungen, deren Aufeinanderbeziehungen zur Reinterpretation des Ganzen führt, vgl.:

→ Es gibt zwei Grundwahrheiten auf dieser Welt:

- 1) Männer sind klüger als Frauen.
- 2) Die Erde ist eine Scheibe.

Wie man leicht bemerken kann, wohnt den meisten Exemplifikationen Ironie inne. Die primären Objekte der Ironisierung sind hier natürlich Frau und Mann. Die hier vorhandene Ironie soll einerseits der Belustigung, andererseits zum Kreieren von negativen Charakteristika von beiden Geschlechtern dienen. So gehören zu den weiteren Mitteln, die die komischen Effekte entstehen lassen, längere Darstellungen, die auf eine parodistische Art und Weise die für andere Textsorten charakteristischen Merkmale (Wortschatz, Textmuster, Textmerkmale, Organisation des Textes, die Art der Themenentfaltung, die Art der ausgedrückten Inhalte u.ä.) realisieren. Mit ihrer Hilfe werden Frauen und Männer und die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften oder Verhaltensweisen gleichermaßen ironisch, wenn nicht sarkastisch, dargestellt und verspottet. Die hier vorhandenen Ironisierungen nehmen auf bestimmte, mit beiden Geschlechtern in Verbindung zu bringenden Phänomene schlagfertig Bezug und finden ihren Ausdruck vor allem in Abwertung durch simulierte Aufwertung, im falschen Lob oder sind durch das Schweben zwischen augenfälliger Verdecktheit und scheinbarer Offenheit, zwischen Ernstnehmen und Nicht-Ernstnehmen gekennzeichnet (vgl. auch WOLFF/MÜLLER 1995: 452), vgl.:

→ Das Element Frau – eine chemische Analyse:

Element:	FRAU
Symbol:	FR
Atomgewicht:	Akzeptabel mit 55, Schwankungen zwischen 48 und 95 sind bekannt.
Entdecker:	Adam
Vorkommen:	Hauptsächlich in Stadtgebieten, in geringer Konzentration auch in Landgebieten mit saisonal bedingter Fluktuation.
Physische Eigenschaften:	Oberfläche meist mit Farbe beschichtet. Kocht wegen nichts, friert ohne Grund. Schmilzt bei spezieller Behandlung. Bitter, wenn nicht korrekt verwendet. Kann Kopfschmerzen verursachen. Mit Vorsicht zu behandeln!

Chemische Eigenschaften:	Große Affinität zu Gold, Silber, Platin und Edelsteinen. Absorbiert große Mengen teurer Substanzen. Kann spontan explodieren, wenn geplante Aktivitäten nicht eintreten. Eher träge Reaktionen, die unter Einfluss von Alkohol jedoch zunehmen. Allergische Reaktionen auf billige Elemente. Das zur Zeit wirkungsvollste Element, das Geld reduzieren kann.
Verwendung:	Schmückt, speziell bei Verwendung in Cabrios. Kann den Entspannungsgrad erhöhen. Unter bestimmten Umständen warm und anschiemig. Kann Dinge, die zu heiß sind, abkühlen.
Tests ergaben:	Hat rosige Farbe und ist ausgeglichen, wenn nur ein Atom davon vorhanden ist. Die Farbe wechselt zu grün, wenn es neben einem besseren Atom der gleichen Spezies platziert wird.
Warnung:	Höchst gefährlich, außer in erfahrenen Händen. Äußerste Vorsicht bei der Behandlung! Es ist illegal, mehr als eines auf einmal zu verwenden, außer Sie sind Mormone.

→ **Seminarangebot für Frauen**

Workshop für Frauen organisiert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Thema: Förderung der Gehirnfunktionen bei der modernen Frau.

Ziel: Die Teilnehmerinnen sollen für eine faszinierende Erfahrung (die Benutzung des Gehirns) begeistert werden.

Voraussetzung: Die Bereitschaft, etwas erlernen zu wollen (wenn es auch schwer fällt)

Dauer: Brünette: 1,5 Monate je Modul

Rothaarige: 3 Monate je Modul

Blondinen: 6 Monate je Modul

Der Kurs beinhaltet 4 Module

Modul I: Das Alltägliche

- 1) Das Schicksal akzeptieren lernen: Ich bin als Frau geboren.
- 2) Den gewohnten Lebensraum kennen lernen: Die Küche.
- 3) Wie halte ich in meiner Handtasche Ordnung? (unter Aufsicht)
- 4) Wie kaufe ich in weniger als 4 Stunden ein: Grundbegriffe.
- 5) Grenzen ziehen: Wie schminke ich mich richtig?
- 6) Programmierkurs I (alle): Bedienung des Mikrowellen-Ofens.
- 7) Programmierkurs II (nur Brünette & Rothaarige): Der Videorecorder.

→ Weiterbildungskurse für Männer!

Teil 1

Anmeldung bis 31. dieses Monats

HINWEIS: Aufgrund der Komplexität und des Schwierigkeitsgrades dieser Kurse ist die Teilnehmerzahl auf 8 Teilnehmer pro Kurs beschränkt.

Thema 1 – WIE FÜLLE ICH DEN EISWÜRFELBEHÄLTER AUF.
Schritt für Schritt mit Overhead-Präsentation.

Thema 2 – DIE TOILETTENPAPIERROLLE: WACHSEN DIESE AUF DEM HALTER NACH?
Diskussion am runden Tisch.

Thema 3 – GRUNDLEGENDE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEM SCHMUTZWÄSCHEBEHÄLTER UND DEM FUSSBODEN.
Bilder und Erläuterungen.

Thema 4 – SCHMUTZIGES GESCHIRR UND BESTECK: KÖNNEN DIESE VON SELBST IN DIE KÜCHENSPÜLE FLIEGEN?
Beispiele auf Video.

Thema 5 – IDENTITÄTSVERLUST: DIE FERNBEDIENUNG AN DIE BESSERE HÄLFTE VERLIEREN.
Telefonische Unterstützung und Selbsthilfegruppen.

Thema 6 – WIE LERNE ICH, DINGE ZU FINDEN, INDEM ICH GLEICH AN DEN RICHTIGEN STELLEN SUCHE UND NICHT DAS GANZE HAUS AUF DEN KOPF STELLE UND SCHREIE „HAST DU MEIN ...GESEHEN“?
Offenes Forum.

→ Fortbildungskurse für Männer!

Teil 2

Ab sofort buchbar sind folgende Fortbildungskurse:

1. Zahncremetuben: Die wiederver-schließbaren Wunder!
2. Socken: Kleidungsstücke, deren man sich vor dem zu Bett gehen entledigen kann.
3. Taschentücher: Weniger als 1 m² ist ausreichend und beult die Hosen nicht aus.
4. Toilettendeckel... oder... was hoch geht, geht auch wieder runter!
5. Kochkurs I / Maggi Kochstudio (Anfänger)
6. Kochkurs II / Ein Tag ohne Steak (fortgeschrittene Anfänger)
7. Wäsche waschen leicht gemacht!
8. Bügeleisen: Kein Buch mit sieben Siegeln!
9. Verkehrserziehung: Auto fahren ohne Macho-Allüren
10. Grippe: Eine heilbare Krankheit!
11. Abnabelung von Mama ohne Schwierigkeiten!
12. Kreative Freizeitgestaltung ohne Sportsendungen.
13. Das Auto: Statussymbol oder Fortbewegungsmittel?
14. Bierbäuche und Spiegeleier...
15. Hairstyling ... oder... Lange Haare quer über der Glatze sind immer noch eine Glatze
16. Spaß am Sex ... oder... Nicht immer hat der erste gewonnen.
17. Stilkunde: Wie man Shorts auch ohne Kniestrümpfe und Sandalen kombinieren kann.
18. Rhetorik für Anfänger: Nur wer miteinander redet, kann sich auch verstehen.
19. Kultur: Warum ein Museumsbesuch nicht weh tut.

22. Tischkultur: Alles über den Gebrauch von Messer, Gabel und Löffel.
23. Kulturelle Weiterbildung durch Bücher!
24. Kindererziehung: Möglichkeiten der Pädagogik abseits der Couch!
25. Innenarchitektur: Gestaltung des Wohnraumes durch Bilder, auf denen nicht immer Pamela Anderson zu sehen sein muss.
26. Kultur: Nicht nur Pornohefte sind Lektüre.

Unter ähnlichen Schilderungen sind auch einige zu finden, in denen beide Geschlechter einander gegenüber gestellt werden. Das Komische solcher Zusammenstellungen schöpft vor allem aus der parallelen (gegensätzlichen) Darstellung von den für das jeweilige Geschlecht spezifischen, auch präsupponierten Eigenschaften, zugeschriebenen Erwartungen oder Vorgehensweisen einerseits und von den textkonstituierenden Merkmalen andererseits (wie z.B. Einleitung, Kommentare, Ausformulierung von Themenbereichen, Vokabular). So betreffen manche Schilderungen die alltäglichen Themen wie beispielsweise: *Ölwechsel*, *Computerinstallation*, *das Duschen* oder *Drive-In-Geldautomat*, wo für das jeweilige Geschlecht Schritt für Schritt erklärt wird, wie diese Tätigkeiten auszuführen sind, vgl.:

Eine Frau duscht:

→ Ziehen Sie Ihre Kleider aus und legen Sie sie in den entsprechenden Wäschekorb (weiße Wäsche/Buntwäsche).

→ Waschen Sie Ihre Haare erneut ein erstes Mal mit dem Shampoo 4 in 1 mit 83 Vitaminen.

→ Betrachten Sie sich im Spiegel und strecken Sie Ihren Bauch heraus, so weit Sie können. Beklagen Sie sich dann darüber, dass Sie einen Bauch bekommen haben.

→ Rennen Sie in Ihr Zimmer, wo Sie sich einschließen und anderthalb Stunden damit verbringen, sich frische Kleider anzuziehen.

Ein Mann duscht:

→ Setzen Sie sich auf Ihr Bett, ziehen Sie Ihre Kleider aus und werfen Sie sie auf einen Haufen.

→ Nehmen Sie irgendein Shampoo und waschen Sie sich die Haare.

→ Betrachten Sie Ihre umwerfende männliche Silhouette im Badezimmerspiegel und ziehen Sie Ihren Bauch ein, um zu sehen, ob Sie Bauchmuskeln haben.

→ Werfen Sie das nasse Handtuch auf das Bett. Ziehen Sie innerhalb von 2 Minuten Ihre alten Kleider wieder an.

Die bestehenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern stellen auf eine ironische Art und Weise die so genannten Erkenntnisse des Lebens dar, die die gegensätzliche, angeblich geschlechtsspezifische Betrachtung oder Beschreibung des Gleichen zum Ausdruck bringen, vgl.:

- Ein erfolgreicher Mann ist ein Mann, der mehr Geld verdient, als seine Frau ausgeben kann. Eine erfolgreiche Frau ist eine, die einen solchen Mann findet.
- Um mit einem Mann glücklich zu werden, muss man ihn sehr gut verstehen und ihn ein bisschen lieben. Um mit einer Frau glücklich zu werden, muss man sie lieben und darf gar nicht erst versuchen, sie zu verstehen.
- Männer wachen genauso gutaussehend auf, wie sie zu Bett gegangen sind. Frauen dagegen scheinen sich über Nacht irgendwie zu verändern.
- Eine Frau hat immer das letzte Wort bei einem Streit. Alles was der Mann danach noch machen könnte, ist der Beginn eines neuen Streits.

Die oft vorkommenden Kontraste sind hier als Ironie-Indikatoren anzusehen. Zu ihren weiteren Markierern gehören neben Übertreibungen auch Ausdrücke wie *viel eher*, *meist*, *gar nicht*, *eigentlich*, *nur noch mal*, *im Übrigen*, *möglicherweise* und andere, die als „hedges“ bezeichnet werden (vgl. WOLFF/MÜLLER 1995: 458). Es sind meistens Partikel oder Floskel, die auf der einen Seite die unhöflichen oder unkooperativen Implikationen abmildern, auf der anderen Seite die Außergewöhnlichkeit der Ironie hervorheben. Zu vermerken ist auch die Tatsache, dass neben zahlreichen Widersprüchen in den Ironisierungen oft die Unwahrscheinlichkeit einer Schilderung aufs Korn genommen wird. Die ironische Pointe, die oft in der Auflösung eines Widerspruchs mündet, läuft darauf hinaus, dass der Rezipient die erfundene Gegebenheit zu vertreten und sie aus dem übrigen Verlauf herauszuheben versucht.

4. Schlussbemerkungen

Die angeführte Exemplifikation von humoristischen Texten und deren Besprechung leistet einen Beitrag im Bereich von Textdarstellungen und -analysen, in denen die Dichotomie zwischen den Geschlechtern besonders deutlich auffällt. Ein Grund für diese Auffälligkeit mag die Tatsache sein, dass Texte dieser Art generell mehr durchblicken lassen, als buchstäblich gesagt wird, weil sie zum Einen keine neutralen, sondern emotional gefärbte, generalisierende oder schablonenhafte Urteile und Projektionen der Gefühle oder Werte darstellen, zum Anderen durch eine eher wenig sublimierte Art und Weise der Kategorisierung

oder Konzeptualisierung der umgebenden Wirklichkeit gekennzeichnet sind.¹⁶ In vielen Texten ist eine provokante Humorart vorhanden, auch sind sogar an Groteske grenzende Töne nachweisbar. Zu ihren weiteren Merkmalen gehören mit Ironie durchzogene Darstellungen der Klischeevorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Schilderungen von stereotypen Denkweisen in Bezug auf die Rollen und Verhaltensweisen von Frau oder Mann. In vielen Textbeispielen kommen auch axiologische Aspekte zu Wort, einigen wohnen aggressive Sprechakte inne wie Beleidigungen, Herabsetzungen oder regelrechte Vernichtungen. Ihre Hauptthemen betreffen vorwiegend männlich-weibliche Beziehungen und Verhaltensweisen in konkreten Situationen, die Sphäre des Sexuellen sowie ausgewählte geschlechtsspezifische Aspekte im Bereich des Inneren und Äußeren. Was ihre formale Beschaffenheit anbelangt, so weisen sie überwiegend eine Witzstruktur auf, wobei es noch viele andere, eher unkonventionelle Formen gibt, die auf eine humorvolle Art und Weise andere Textsorten parodieren. Viele sind mit Humor und (boshafter) Ironie durchzogen, die in den meisten Fällen ihr Verletzungspotenzial unter Beweis stellen.¹⁷ Auf der Zielscheibe der Ironie befinden sich beide Geschlechter und deren Eigenschaften oder Verhaltensweisen. Sie werden meistens verspottet, verhöhnt oder ausgelacht. Die hier vorhandene Ironie entsteht meistens durch Anspielungen auf die allgemeingültigen Normen, die auf Diskrepanzen zwischen Erwartbarem und wirklich Vorfindbarem referieren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass stereotype Vorstellungen von Frau und Mann, von ihren Eigenschaften, Verhaltensweisen und zu erfüllenden Rollen sehr lebendig sind und in humoristischen Texten auf eine besondere (oft übertriebene) Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden. Humor und Ironie stellen nämlich mit Sicherheit ein wirksames, wenn auch ein oft unterschätztes Mittel dar, mit dessen Hilfe viele Stereotype und Vorurteile zu bekämpfen sind, weil eben die Atmosphäre einer wohlwollenden Ironie Versuche ihrer Bewältigung wesentlich begünstigt (BARTMIŃSKI 2007: 110). Denn komisch (ironisch) geprägte Darstellungen können zu kritischen Reflexionen hinführen, sogar eine „mentale Revolution“ auslösen, die die stabilen, emotional geprägten pictures in our head doch verifizieren oder umgestalten lässt.

¹⁶ Es resultiert wahrscheinlich aus ihrem umgangssprachlichen Charakter, denn das in der Umgangssprache fixierte Weltbild spiegelt die Realität nicht adäquat wider, weil der durchschnittliche Mensch dazu neigt, eher den Eindruck als den Kern der Sachen wahrzunehmen (HANDKE 1992: 178). Dazu tragen außerdem die verwendeten Mittel (wie z.B. euphemistisch geprägte Schilderungen, Übertreibungen, Behauptungen, Unterstellungen) bei, die ebenso die umgebende Welt nicht wahrheitsgetreu darstellen lassen (DĄBROWSKA 1990: 161).

¹⁷ Laut Kotthoff fungiere „Humor [...] in einer solchen Konstellation oft als Pufferzone. Beide Seiten verpacken Ärger und Frustration spaßig“ (KOTTHOFF 2010: 69).

Bibliografie

- ALLEMAN B., 1970: *Ironie und Dichtung*. München.
- AWDIEJEJW A., 1992: *Nieśmieszne aforyzmy. (Refleksja nad semantyką humoru Viktora Raskina)*. In: NOWAKOWSKA-KEMPNA I. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 8: *Podstawy metodologiczne semantyki współczesnej*. Wrocław, S. 279–285.
- BARTMIŃSKI J., 1985: *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki*. In: BASAJ M., RYTEL D. (Hrsg.): *Z problemów frazeologii polskiej i słowiańskiej*. Bd. 3. Wrocław, S. 25–53.
- BARTMIŃSKI J., 1998: *Podstawy lingwistycznych badań nad stereotypem – na przykładzie stereotypu matki*. In: ANUSIEWICZ J., BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 12: *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław, S. 63–83.
- BARTMIŃSKI J., 2007: *Stereotypy mieszkają w języku. Studia etnolingwistyczne*. Lublin.
- BŁUSZKOWSKI J., 2003: *Stereotypy narodowe w świadomości Polaków*. Warszawa.
- BUDROWSKA K., 2000: *Kobieta i stereotypy. Obraz kobiety w prozie polskiej po roku 1989*. Białystok.
- BUTLER J., 2008: *Uwikłani w płęć*. Warszawa.
- BUTTNER D., 2001: *Polski dowcip językowy*. Warszawa.
- CHLEBDA W., 1993: *Frazematyka*. In: BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Współczesny język polski. Encyklopedia kultury polskiej XX wieku*. Bd. 2. Wrocław, S. 327–334.
- CHOŁUJ B., 2007: *Gender studies und die Literaturwissenschaft*. In: „Convivium“, S. 13–37.
- DĄBROWSKA A., 1990: *Eufemizmy mowy potocznej*. In: „Etnolingwistyka“ 3, S. 119–178.
- DANNERER M., 2002: *Allen Ernstes scherzen? Formen und Funktionen von Scherzen und Lachen in innerbetrieblichen Besprechungen*. In: BECKER-MROTZEK M., FIEHLER R. (Hrsg.): *Unternehmenskommunikation*. Tübingen, S. 89–113.
- GROEBEN N., SCHEELE B., 1986: *Produktion und Rezeption von Ironie. Pragmalinguistische Beschreibung und psycholinguistische Erklärungshypothesen*. Tübingen.
- GRZEGORCZYKOWA R., 1998: *O rozumieniu prototypu i stereotypu we współczesnych teoriach semantycznych*. In: ANUSIEWICZ J., BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 12: *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław, S. 109–115.
- HANDKE K., 1992: *Ignorancka potoczność*. In: ANUSIEWICZ J., NIECKULA F. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 5: *Potoczność w języku i kulturze*. Wrocław, S. 119–178.
- HARTUNG M., 1998: *Ironie in der Alltagssprache. Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Opladen.
- HAUSER S., 2005: *Wie Kinder Witze erzählen. Eine linguistische Studie zum Erwerb narrativer Fähigkeiten*. Bern.
- HEITMANN A., 1999: *Einleitung: Literatur, Literaturwissenschaft, gender studies*. In: RÖTTGER K., HEIKE P. (Hrsg.): *Differenzen in der Geschlechterdifferenz – Differences within Gender Studies. Aktuelle Perspektiven der Geschlechterforschung*. Berlin, S. 129–143.
- HENNING HAHN H., (Hrsg.) 1995: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*. Oldenburg.

- HENTSCHEL G., 1995: *Stereotyp und Prototyp vom linguistischen Standpunkt*. In: HENNING HAHN H. (Hrsg.) 1995: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*. Oldenburg, S. 14–39.
- KĄŚ J., 1994: *Kulturowy stereotyp mężczyzny i kobiety w środowisku wiejskim (na materiale gwar orawskich)*. In: ANUSIEWICZ J., HANDKE K. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 9: *Pleć w języku i kulturze*. Wrocław, S. 119–130.
- KOHVAKKA H., 1997: *Ironie und Text. Zur Ergründung von Ironie auf der Ebene sprachlichen Textes*. Frankfurt am Main–Berlin.
- KOTTHOFF H., 1997: *Erzählstile von mündlichen Witzen: Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz*. In: SELTING M., SANDIG B. (Hrsg.): *Sprech-Gesprächsstile*. Berlin, S. 123–170.
- KOTTHOFF H., 2010: *Humor mit Biss zwischen sozialer Konjunktion und Disjunktion*. In: KRÄMER S., KOCH E. (Hrsg.): *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. München, S. 61–94.
- KUCHARSKI A., 2009: *Struktura i treść jako wyznaczniki komizmu tekstów humorystycznych*. Lublin.
- KURCZ I., 1994: *Zmienność i nieuchronność stereotypów*. Warszawa.
- LAPP E., 1992: *Linguistik der Ironie*. Tübingen.
- LIPPMANN W., 1922: *Public Opinion*. New York.
- LÖSCHMANN M., 2001: *Was tun gegen Stereotype?* In: WAZEL G. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation in Wirtschaft und Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt am Main, S. 147–202.
- MAIJALA M., 2008: *Zwischen den Welten – Reflexionen zu interkulturellen Aspekten im DaF – Unterricht und in den DaF-Lehrwerken*. In: „Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht“ 13, S. 1–17.
- PANASIUK J., 1998: *O zmienności stereotypów*. In: ANUSIEWICZ J., BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 12: *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław, S. 84–98.
- QUASTHOFF U., 1989: *Ethnozentrische Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktionen von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation*. In: MATUSCHE P. (Hrsg.): *Wie verstehen wir Fremdes?* München, S. 37–62.
- QUASTHOFF U., 1998: *Entocentryczne przetwarzanie informacji. Ambivalencja funkcji stereotypów w komunikacji międzykulturowej*. In: ANUSIEWICZ J., BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 12: *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław, S. 11–30.
- RADOMSKA A., WIŚNIEWSKA K., 2009: *Przekraczając granice – humor feministyczny jako skuteczny oręż w walce z seksizmem*. In: DŻEREN-GŁOWACKA S., KWIATKOWSKA A. (Hrsg.): *Zrozumieć humor*. Piotrków Trybunalski, S. 299–315.
- RASKIN V., 1985: *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht.
- SCHAFF A., 1980: *Stereotypen und das menschliche Handeln*. Wien.
- SZCZEPANIAK M., 2005: *Męskość w opresji? Dylematy męskości w kulturze Zachodu*. In: DURYS E., OSTROWSKA E. (Hrsg.): *Wizerunki kobiet w i mężczyzn w kulturze*. Kraków, S. 25–37.
- TOKARSKI R., 1998: *Biała brzoza, czarna ziemia, czyli o miejscu stereotypu w opisie języka*. In: J. ANUSIEWICZ J., BARTMIŃSKI J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 12: *Stereo-*

- typ jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne.* Wrocław, S. 124–134.
- ULIŃSKI M., 2001: *Kobieta i mężczyzna. Dzieje refleksji filozoficzno-społecznej.* Kraków.
- WOLFF S., MÜLLER H., 1995: *Ironie als Instrument der „Wahrheitsfindung“.* In: „Zeitschrift für Soziologie“ 6, S. 451–464.
- WOWRO I., 2011: *Stereotype aus linguistischer und didaktischer Sicht. Stereotypisierungen in den ausgewählten Lehrwerken für DaF.* In: „Convivium, Germanistisches Jahrbuch“, S. 303–325.
- ŻURAWLEW T., 2008: *Poetik der Ironie in der translatorischen Praxis von Karl Dedecius. Zum Problem der Übersetzung ironischer Implikationen Szymborskas.* In: „Studia Germanica Gedanensia“ 16, S. 29–49.

Internetquellen

- www.bommi2000.de
- www.familie-ahlers.de/witze/frauen_und_maenner.html
- www.funpps.de/forum/thread.php?postid=8585
- www.paffrath.biz/texte/fuer_den_mann/Frauen-Seminar.pdf
- www.paffrath.biz/texte/fuer_den_mann/gruende_warum_kaffee_besser_ist_als_frauen.htm
- www.paffrath.biz/texte/fuer_den_mann/regeln_um_ein_mann_zu_sein.htm
- www.paffrath.biz/texte/fuer_mann_und_frau/frauen_und_maenner_vergleiche_und_anleitung.htm
- www.paffrath.biz/texte/fuer_die_frau/haltung_eines_mannes.htm
- www.paffrath.biz/texte/fuer_mann_und_frau/geschlechtervergleich.htm
- www.wissen-im-netz.info/freizeit/witze/fraumann.htm

Redakcja
Katarzyna Więckowska

Projekt okładki
Marek Francik

Redakcja techniczna
Małgorzata Pleśniar

Korekta
Magdalena Podraza

Łamanie
Grażyna Szewczyk

Copyright © 2014 by
Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego
Wszelkie prawa zastrzeżone

ISSN 0208-6336

ISBN 978-83-226-2287-2

(wersja drukowana)

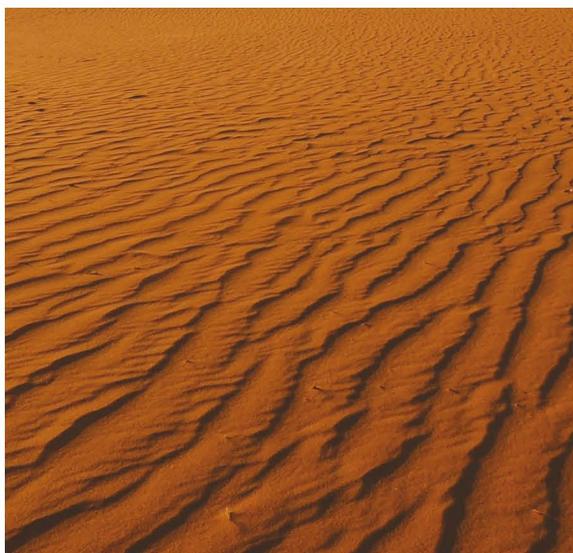
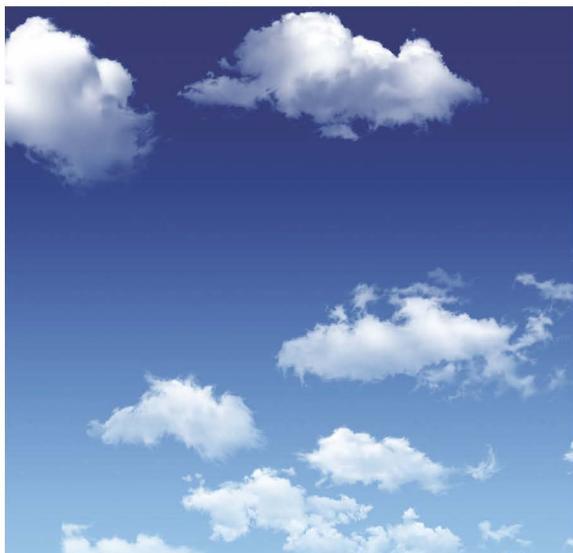
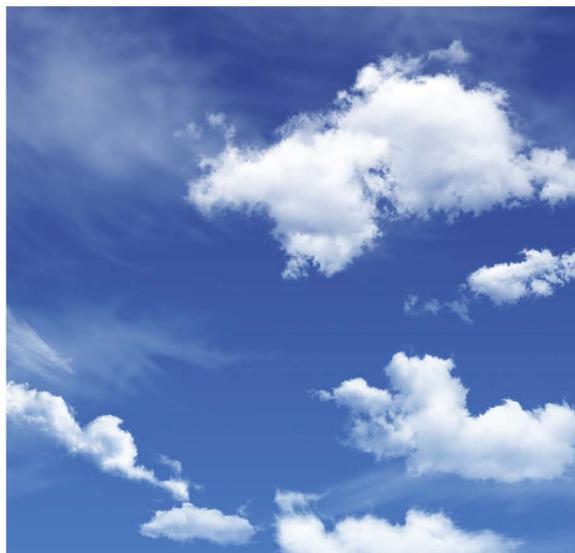
ISBN 978-83-8012-119-5

(wersja elektroniczna)

Wydawca
Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego
ul. Bankowa 12B, 40-007 Katowice
www.wydawnictwo.us.edu.pl
e-mail: wydawus@us.edu.pl

Wydanie I. Ark. druk. 15,75. Ark. wyd. 21,0. Papier offset.
kl. III, 90 g Cena 38 zł (+ VAT)

Druk i oprawa: „TOTEM.COM.PL Sp. z o.o.” Sp.K.
ul. Jacewska 89, 88-100 Inowrocław



Więcej o książce



CENA 38 ZŁ
(+ VAT)

ISSN 0208-6336
ISBN 978-83-226-2287-2

